DAS EXERZITIENBUCH DES HL. IGNATIUS VON LOYOLA

ERKLÄRT UND IN BETRACHTUNGEN VORGELEGT VON

MORITZ MESCHLER
S. J.

ERSTER BAND

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/dasexerzitiebuch0000mori

~~A 71-18~~
8 D

Exerzitien-Bibliothek

Erläuterungen
der Exerzitien und Aszese
des hl. Ignatius
von Loyola

Herausgegeben von deutschen Jesuiten

Erster Band

Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola

Erklärt und in Betrachtungen vorgelegt

von Moritz Meschler S.J.

*

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben

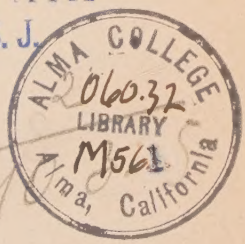
von Walter Sierp S.J.

*

Erster Teil

Text und Erklärung des Exerzitienbuches

BIBLIOTH. PRIVATA
P. PRAEP. GEN. S. J.



Freiburg im Breisgau 1925
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

6421

Imprimi potest

Coloniae, die 1 Iunii 1924

Bern. Bley S. J.,
Praep. Prov. Germ. Inf.

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 14 Ianuarii 1925

✠ **Carolus,** Archiep.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. in Freiburg i. Br.

Vorwort

P. Moritz Meschler bekleidete etwa fünfundzwanzig Jahre lang in der deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu das Amt eines Novizenmeisters. In dieser Stellung hatte er alljährlich in den sog. großen, dreißigtägigen Exerzitien den jungen Ordensmitgliedern das Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius zu erklären und in Betrachtungspunkten vorzulegen. Schon bald entstand der Wunsch, diese ausgezeichneten Darlegungen im Druck zu besitzen. P. Meschler kam diesem Verlangen entgegen. Die «Erklärungen» wurden zuerst Anfang der achtziger Jahre hektographiert und dann auch gedruckt; allerdings nur für den Privatgebrauch der Ordensmitglieder. 1907 wurde eine dritte Ausgabe veranstaltet und einer neuen Ausgabe der Betrachtungen vorgedruckt. Diese selbst wurden zu Lebzeiten des Verfassers in deutscher Sprache dreimal als Manuskript für die Zwecke des Ordens herausgegeben (1893, 1896 und 1907). — Beide Werke wurden innerhalb der verschiedenen Provinzen des Ordens in mehrere Sprachen übersetzt, so ins Englische, Französische, Spanische u. a. — P. Meschler selbst hatte bereits an eine Herausgabe beider Werke im Buchhandel gedacht und in seinen letzten Jahren an der Vorbereitung derselben gearbeitet. Nach seinem Tode

(2. Dez. 1912) ruhte die Angelegenheit. Die moderne, so erfreuliche Exerzitienbewegung hat das Interesse am Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius aufs neue belebt, besonders nachdem unser Heiliger Vater Papst Pius XI. in so nachdrücklicher Weise wiederholt auf dessen Vorzüge hingewiesen. Man vergleiche nur die am Anfang dieses Buches abgedruckten päpstlichen Empfehlungen. Der aufrichtige Wunsch, dieser großen Sache der Exerzitienbewegung zu dienen, hat den Entschluß eingegeben, auch diese beiden Werke P. Meschlers allen zugänglich zu machen.

In diesem ersten Band ist nun die Erklärung des Exerzitienbuches abgedruckt. Da dieselbe jedoch nur im Zusammenhang mit dem Text des Exerzitienbuches selbst verständlich ist, wurde jedem einzelnen Teile derselben der betreffende Absatz der Exerzitien des hl. Ignatius vorausgeschickt. Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz, München-Regensburg, konnte dazu die vorzügliche Übersetzung P. Alfred Feders aus dem spanischen Urtext verwendet werden.

Die Erklärungen und Erläuterungen P. Meschlers werden unverändert vorgelegt, so daß seine Ansicht oder Auffassung der verschiedenen Teile des Exerzitienbuches klar ersichtlich ist. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß diese seine Erklärungsweise in allen Stücken die einzig richtige oder maßgebende sei. Zusätze oder Anmerkungen des Herausgebers sind im Text ersichtlich und durch ein Sternchen als solche gekennzeichnet.

P. Meschlers Ausführungen sind zunächst für die Novizen seines Ordens berechnet und in ihrer Art eine erste, vorzügliche Einführung in das Verständnis des kleinen und doch so überaus tiefen und inhaltreichen Exerzitienbüchleins. Für ihre Güte bürgt ja wohl auch schon allein der Name des Verfassers.

Möge diese allgemeine Ausgabe vor allem zur Beseelung und Vertiefung unserer heutigen Exerzitienbewegung ihr Scherflein beitragen und so der Segen, den das Büchlein bisher bereits gestiftet, immer weitere Kreise erfassen.

Der Herausgabe dieses Meschlerschen Werkes sollen noch weitere Veröffentlichungen über die Exerzitien und die Aszese des hl. Ignatius von Loyola im Laufe der Zeit folgen, damit die große Leitidee seines Lebens und Wirkens: «Gott allein in allem und über alles» in immer weiteren Kreisen zur vollen Herrschaft gelange.

Exaten bei Baexem (Limburg-Holland),
15. September 1924

Der Herausgeber

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Apostolische Konstitution Pius' XI. 1
Papst Pius XI. über die ignatianischen Exerzitien . 5
Die erste historisch-kritische Ausgabe des Exerzitienbuches. Von Otto Braunsberger S. J. . . . 10
Bedeutung und Einteilung des Exerzitienbuches . 27

Die geistlichen Übungen.

Annotationen oder Vorbemerkungen des Exerzitienbuches.

1. Text der Vorbemerkungen 29
2. Erklärung der Vorbemerkungen 37
Erste Vorbemerkung 37
Zweite Vorbemerkung 44
Dritte Vorbemerkung 48
Vierte Vorbemerkung 50
Fünfte Vorbemerkung 53
Sechste Vorbemerkung 55
Siebte und achte Vorbemerkung 57
Neunte und zehnte Vorbemerkung . . . 58
Elfte Vorbemerkung 58
Zwölfte und dreizehnte Vorbemerkung . . . 59
Vierzehnte Vorbemerkung 62
Fünfzehnte Vorbemerkung 63
Sechzehnte Vorbemerkung 64
Siebzehnte Vorbemerkung 65
Achtzehnte, neunzehnte und zwanzigste Vorbemerkung 65

Seite

Titel der Exerzitien.

1. Text des Titels 69
2. Erklärung des Titels 69

Erste Woche.

Fundament.

Grundwahrheit und Grundlage 73

1. Text 73
2. Erklärung:

Bedeutung und Wichtigkeit des Fundaments . 74
Entwicklung und Gliederung des Fundaments . 76

Mittel zur Reinigung des Gewissens.

1. Text:

Die besondere und tägliche Gewissenserforschung 84
Die allgemeine Gewissenserforschung . . . 86
Die Generalbeichte und die heilige Kommunion . 90

2. Erklärung:

Gewissenserforschung 90
Partikularexamen 91
Generalexamen 98
Generalbeichte und heilige Kommunion . . 104

Betrachtungtungen der ersten Woche . 106

1. Text 106

Betrachtungen über die Sünde:

Betrachtung über die dreifache Sünde . . . 106
Betrachtung über die eigenen Sünden . . . 110
Betrachtung über die Hölle 112

2. Erklärung der Betrachtungen über die Sünde . 114

Betrachtungsmethode, entwickelt aus der Betrachtung über die dreifache Sünde 125

Seite

Die Additionen oder Zusätze.

Die ersten neun Zusätze:

1. Text 132
2. Erklärung 134

Der zehnte Zusatz über die Buße.

1. Text 142
2. Erklärung:

Begriff der Buße 144
Übung der Buße 145
Beweggründe der Buße 148

Zusammenfassung der ersten Woche . . . 151

Zweite Woche.

Sinn und Bedeutung der zweiten Woche . . 153
Zusammenhang mit der ersten Woche . . . 154
Aufgabe der zweiten Woche 155

Einleitungsbetrachtung: Vom Reiche Christi 156

Bedeutung und Anlage dieser Betrachtung . . 158

Erste Beschauung: Die Menschwerdung . . . 165

Erklärung: a) Methode der einfachen Beschauung 167
b) Die Menschwerdung . . . 171

Zweite Beschauung: Die Geburt des Herrn.

1. Text 172
2. Erklärung 173

Anwendung der Sinne (Text und Erklärung) . . 175
Bemerkungen zur zweiten Woche 183
Die Darstellung Jesu im Tempel 185
Die Flucht Jesu nach Ägypten 186
Der zwölfjährige Heiland im Tempel . . . 187

Seite

Einführung zur Erwägung der verschiedenen Lebensstände (Text und Erklärung) 191

Erste Wahlbetrachtung über zwei Fahnen (Text) . 194
Zweck dieser Betrachtung 197

Zweite Wahlbetrachtung über drei Menschenpaare . 205
Bedeutung dieser Betrachtung für die Wahl . 204
Andere Betrachtungen aus dem Leben des Heilandes 208

Dritte Wahlbetrachtung: Drei Arten der Demut . 210
Erklärung dieser drei Arten der Demut . . 211
Abschied des Heilandes von seiner heiligen Mutter 220

Die Wahl.

1. Text:
Einführung zur Vornahme der Wahl . . . 221
Von den Gegenständen der Wahl . . . 222
Von den drei Zeiten einer guten Wahl . . 223
Zwei Wahlarten 224
2. Erklärung der Regeln der Wahl 226

Reformwahl: Besserung und Neugestaltung des eigenen Lebens und Standes 229

Dritte Woche.

Betrachtungen über das Leiden des göttlichen Heilandes 235
Das letzte Abendmahl und die Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes 235
Das Leiden im Ölgarten 237
Einteilung des übrigen Betrachtungsstoffes über das Leiden Christi 239

Erklärung der dritten Woche 241

Seite

Regeln für das Verhalten beim Essen.
Text und Erklärung 244

Vierte Woche.

Erste Beschauung: Christus unser Herr erscheint seiner heiligen Mutter 251
Bemerkungen zur vierten Woche 252
Erklärung der Bedeutung der vierten Woche . . 253

Schlußbetrachtung von der Liebe.
Text und Erklärung 261

Drei Gebetsweisen.
Text: Erste Gebetsweise 270
Zweite Gebetsweise 272
Dritte Gebetsweise 273
Erklärung dieser drei Gebetsweisen . . . 275

Die Arten des betrachtenden Gebetes im Exerzitienbuch des hl. Ignatius . . 280

Die Geheimnisse des Lebens Christi unseres Herrn.

Zweite Woche:
Die Verkündigung U. L. Frau 284
Die Heimsuchung U. L. Frau bei Elisabeth . 285
Die Geburt Christi unseres Herrn . . . 285
Die Hirten 285
Die Beschneidung 286
Die drei weisen Könige 286
Die Reinigung U. L. Frau und die Darstellung des Knaben Jesus 286
Die Flucht nach Ägypten 286
Die Rückkehr aus Ägypten 287
Das Leben Jesu vom zwölften bis zum dreißigsten Lebensjahr 287

Seite

Der zwölfjährige Christus im Tempel . . . 287
Die Taufe Christi 288
Die Versuchung Christi 288
Die Berufung der Apostel 288
Das erste Wunder auf der Hochzeit zu Kana . 289
Christus treibt die Verkäufer aus dem Tempel . 280
Die Bergpredigt Christi 290
Stillung des Sturmes auf dem Meere . . . 290
Das Wandeln Christi auf dem Meere . . . 290
Die Aussendung der Apostel zum Predigen . 291
Die Bekehrung Magdalenas 291
Die wunderbare Speisung der Fünftausend . . 292
Die Verklärung Christi 292
Die Auferweckung des Lazarus 292
Die Mahlzeit in Bethanien 293
Palmsonntag 293
Die Predigt im Tempel 293

Dritte Woche:

Das letzte Abendmahl 294
Das Leiden im Ölgarten 294
Gefangennehmung und Verhör bei Annas . . 295
Verspottung und Mißhandlung im Hofe des Kaiphas 295
Das Verhör vor Pilatus 296
Jesus vor Herodes 296
Geißelung und Dornenkrönung. Ecce Homo . 296
Todesurteil und Kreuzigung 297
Die Geheimnisse am Kreuze 297
Abnahme vom Kreuze und Grablegung . . 298

Vierte Woche:

Die Auferstehung Christi unseres Herrn . . 298
Die Erscheinungen des Herrn 298
Die Himmelfahrt des Herrn 302

Seite

Regeln für die Unterscheidung der Geister.
Text und Erklärung 302
Regeln für die Almosenverteilung . . 329
Bemerkungen über die Skrupeln.
Text und Erklärung 331
Regeln über die kirchliche Gesinnung.
Text und Erklärung 339
Schlußwort über die Aszese des hl. Ignatius 350
Abgekürzte Analyse des Exerzitienbuches 357

Anhang: Lesungen aus der Nachfolge Christi 360

Apostolische Konstitution Pius' XI.,

wodurch der hl. Ignatius von Loyola zum Schutzherrn der geistlichen Übungen erklärt wird.

Pius,
Bischof, Knecht der Knechte Gottes,
zum immerwährenden Gedächtnis.

Von jeher ist es die vorzügliche Sorge der Päpste gewesen, alle Unternehmungen durch lobende Anerkennung zu empfehlen und tatkräftig zu unterstützen, deren Ziel die besondere Förderung von Frömmigkeit und Vollkommenheit im christlichen Leben war. Unter diesen fördernden Mitteln nehmen nun eine hervorragende Stelle die geistlichen Übungen ein, die der hl. Ignatius auf wirklich göttlichen Antrieb in die Kirche eingeführt hat. Denn wenn es auch nach der barmherzigen Güte Gottes nie an Männern fehlte, die die himmlischen Wahrheiten voll erfaßten und zugleich den Christgläubigen in geeigneter Weise darzubieten wußten, so war es doch Ignatius, der zuerst Plan und Weg gefunden hat, wie der Christ in wundervoller Weise durch geistliche Übungen dahin gebracht wird, seine Sünden abzutun und nach dem Beispiel unseres Herrn Jesus Christus sein Leben einzurichten. Er tat es in seinem Exerzitienbüchlein, das er verfaßte, als er noch gar keine Studien gemacht hatte.

Diesem planmäßigen Vorgehen des hl. Ignatius ist es zu verdanken, daß die großartige Wirkungs-

kraft und Nützlichkeit dieser geistlichen Übungen nach der Versicherung Unseres berühmten Vorgängers Leo XIII. «bereits die lange Prüfung von drei Jahrhunderten bestanden und sich die lobende Anerkennung aller Lehrer des geistlichen Lebens und aller Heiligen erworben hat, die während dieser Zeit gelebt haben» [1]. Um von den vielen durch Vollkommenheit ausgezeichneten Männern ganz zu schweigen, die dem Orden des hl. Ignatius selbst angehörten und laut und nachdrücklich erklärten, daß sie die ganze Weise ihres Tugendstrebens gleichsam aus dieser Quelle geschöpft hätten, so wollen Wir auf zwei glänzende Leuchten aus dem Weltklerus hinweisen: auf den hl. Franz von Sales und den hl. Karl Borromäus. Der hl. Franz stand vor der Bischofsweihe, da machte er mit allem Eifer die ignatianischen Exerzitien und entwarf dabei nach den Grundsätzen des Exerzitienbüchleins seinen Lebensplan, den er bis zum seligen Ende befolgte. Der hl. Karl Borromäus aber, der durch die den Exerzitien innewohnende Kraft den Antrieb zum vollkommeneren Leben empfing, hat sie bei Klerus und Volk in Übung gebracht. Das bezeugt Unser Vorgänger seligen Andenkens Pius X. [2], und das haben auch Wir selbst, bevor Wir den Stuhl Petri bestiegen, durch die Herausgabe geschichtlicher Zeugnisse dargetan. Von heiligen Ordensmännern und Ordensfrauen möge es genügen, ebenfalls zwei zu nennen: die Lehrmeisterin im beschaulichen Gebet, die hl. Theresia, und den Sohn des sera-

[1] Ep. «Ignatianae commentationes» ad P. Lud. Martin, Praep. Gen. S. J.
[2] Litt. Encycl.

phischen Patriarchen, den hl. Leonhard von Porto Maurizio, der das Büchlein des hl. Ignatius so hoch schätzte, daß er bekannte, sooft er Seelen für Gott gewinnen wolle, gehe er danach voran.

Die römischen Päpste jedoch haben dieses zwar an Umfang kleine, aber an Inhalt so «wunderbare Buch» [1] gleich bei seinem ersten Erscheinen feierlich gutgeheißen, mit dem höchsten Lob bedacht und mit ihrem apostolischen Ansehen für immer lebensstark gemacht. Später traten sie ohne Unterlaß für die geistlichen Übungen ein, die sie bald mit Ablässen überhäuften, bald durch neue Lobsprüche auszeichneten.

Und das ist auch Unsere Absicht. Wir sind überzeugt: das Elend unserer Zeit rührt hauptsächlich daher, daß «niemand ist, der es zu Herzen nimmt», wie der Prophet Jeremias (12, 11) sagt. Nun ist es aber eine durch die Erfahrung bestätigte Tatsache, daß den Exerzitien des hl. Ignatius eine Kraft innewohnt, die die größten Schwierigkeiten meistert, womit die Menschen von heute zu kämpfen haben. Und die Erfahrung lehrt ebenso, daß, wie früher, so auch in unsern Tagen, dort Tugendsaat fröhlicher Reife entgegenwächst, wo man die geistlichen Übungen macht, so in religiösen Genossenschaften und bei Weltpriestern, nicht weniger aber auch bei den Laien, und hier wieder — was heute besonders betont zu werden verdient — gerade bei der Arbeiterwelt. Darum ist es Unser sehnlicher Wunsch, daß die Teilnahme an diesen geistlichen Übungen von Tag zu Tag weiter zunehmen und sich immer zahlreichere Exerzitienhäuser erheben und schönere Er-

[1] Benedictus XIV in Litt. Apost. «Quantum secessus».

folge zeitigen mögen, weil man sich in ihre heilige Einsamkeit wie in eine Schule der Vollkommenheit zurückzieht, die einen für einen ganzen Monat, andere für acht Tage oder auch, wenn das nicht geht, für kürzere Zeit. Dahin geht Unser Flehen zu Gott gemäß der Liebe, die Uns zur Herde des Herrn erfüllt.

Wir entsprechen daher nicht nur den innigen Bitten der hochwürdigsten Bischöfe fast des ganzen katholischen Erdkreises und beider Riten, sondern auch dem eigenen Herzenswunsche, Unserer Dankbarkeit gegen den heiligen Patriarchen einen unzweideutigen Ausdruck zu verleihen, wenn Wir zur dritten Jahrhundertfeier der Heiligsprechung des hl. Ignatius und zur vierten seit der Abfassung dieses goldenen Büchleins, nach Befragung Unserer ehrwürdigen Mitbrüder, der Kardinäle der heiligen römischen Kirche, der Vorsteher der Heiligen Ritenkongregation, kraft Unserer apostolischen Machtvollkommenheit erklären, bestimmen und verkünden: Der hl. Ignatius von Loyola soll der himmlische Beschützer aller geistlichen Übungen sein sowie der Schutzherr aller Häuser, Einrichtungen, Vereine und Gesellschaften, deren Aufgabe es irgendwie ist, die Abhaltung von geistlichen Übungen zu ermöglichen und zu fördern.

Und Wir verordnen, daß dieses Unser Schreiben unangefochten, gültig und wirksam sei und immer bleibe und seine vollen und ungeschmälerten Folgen erlange und bewahre, und daß kein Rechtstitel irgend welcher Art dagegen Geltung haben solle.

Gegeben zu Rom beim heiligen Petrus, im Jahre des Herrn 1922 am 25. Juli, im ersten Jahre Unseres Pontifikats. Pius PP. XI.

Papst Pius XI. über die ignatianischen Exerzitien.

Eine weitere bedeutungsvolle päpstliche Empfehlung der Exerzitien findet sich in dem Schreiben, das unser Heiliger Vater, Papst Pius XI., am 3. Dezember 1922 anläßlich des dreihundertjährigen Gedenktages der Heiligsprechung des hl. Ignatius und des hl. Franz Xaver an den hochw. Pater General der Gesellschaft Jesu gerichtet hat. Dasselbe ist abgedruckt in dem amtlichen Verordnungsblatt des Heiligen Stuhles (Acta Apostolicae Sedis XIV [1922] 627—634).

Der Heilige Vater führt darin zunächst aus, daß das große Lebensprogramm der beiden Heiligen, Ignatius und Franz Xaver, innere Erneuerung und äußere Ausbreitung der Kirche, auch heute noch sehr zeitgemäß sei, und ermuntert zu dessen Verwirklichung. Jene gefahrvolle Zeit, in der Ignatius der Kirche seinen Beistand lieh, hat nach den Worten des Papstes noch keineswegs ihr Ende gefunden; denn die heutigen Zeitübel entstammen allesamt derselben Wurzel. «Wenn wir das Leben des hl. Ignatius betrachten, erregt vor allem seine Hochherzigkeit, mit der er Gottes größere Ehre mit nie rastendem Eifer suchte, unsere Bewunderung. . . . Wenn wir aber noch tiefer forschen, erkennen wir, daß es vor allem der Geist des Gehorsams war, wodurch er sich auszeichnete und seine eigentliche Sendung, die er von Gott empfangen hatte, darin bestand, die Menschen zu eifrigerer Pflege gerade dieser Tugend anzuhalten.»

Das Grundübel der damaligen Zeit war, daß ein großer Teil der Menschheit Gott den Gehorsam und

Dienst aufsagte. Man lehrte das Prinzip der freien Forschung und widersetzte sich hartnäckig der Autorität der katholischen Kirche. Abgesehen von diesen, gab es viele, die, von solchem Geiste angesteckt, Christus, wenn auch nicht in Wort, so doch durch die Tat, die Gefolgschaft kündigten. Viele große Heilige, so führt das Apostolische Schreiben weiter aus, hätten sich auf mannigfache Weise durch Wort, Schrift und Beispiel dieser Gottentfremdung und Sittenverderbnis mit Erfolg entgegengesetzt. So die Heiligen Karl Borromäus, Kajetanus, Philippus Neri, Antonius Zaccaria, Theresia und viele andere. Ignatius aber schien berufen gewesen zu sein, das Übel bei seiner verborgenen Wurzel zu fassen. Als Hauptmittel dazu sollte ihm nach dem Plane der göttlichen Vorsehung das Exerzitienbüchlein dienen. Darüber heißt es dann wörtlich[1] in dem Apostolischen Schreiben:

«In der Zurückgezogenheit von Manresa lernte Ignatius von der lieben Gottesmutter selbst die Schlachten des Herrn schlagen. Aus ihren Händen

[1] «In illo Minorissano recessu, quemadmodum sibi essent praelia Domini praelianda, ab ipsa Deipara didicit, cuius tamquam ex manibus illum accepit absolutissimum legum codicem — sic enim appellare vere possumus — quo quisque bonus miles Christi Iesu utatur oportet. Exercitia spiritualia dicimus, qualia feruntur caelitus Ignatio tradita; non quod cetera generis eiusdem ab aliis usitata parvi facienda sint, sed in his, quae secundum Ignatianam rationem frequentantur, adeo sapienter disposita sunt omnia, adeo inter se arcte cohaerent, ut, modo divinae gratiae quis non refragetur, radicitus hominem quasi renovent, pleneque reddant divinae obsequentem auctoritati.» ... (Acta Apost. Sedis XIV [1922] 629/630.)

empfing er damals gleichsam die vollkommenste Dienstordnung — so können wir wirklich sagen —, die einem jeden guten Soldaten Christi zur Hand sein sollte. Wir meinen die ‚Geistlichen Übungen', die Ignatius vom Himmel gegeben zu sein scheinen; nicht, als ob wir andere Arten solcher Übungen, die bei andern im Gebrauch sind, gering achteten; aber in diesen Exerzitien, die nach der ignatianischen Methode angestellt werden, ist alles so weise geordnet und hängt alles so fest zusammen, daß sie den Menschen, vorausgesetzt, daß er selbst der göttlichen Gnade nicht hinderlich ist, von Grund aus umwandeln und der göttlichen Herrschaft wieder gänzlich unterwerfen. Auf diese Weise rüstete sich Ignatius selbst zur Tat; auf diese Weise schulte er auch die Gefährten, die er um sich sammelte, da er wollte, daß sie Gott und dem Stellvertreter Gottes, dem römischen Papste, einen vorbildlichen Gehorsam erzeigten und sich durch diese Tugend in besonderer Weise auszeichneten.»

Hierauf zeigt der Heilige Vater, daß die Schäden, an denen heute die Menschheit leidet, auf den Abfall von der gottgesetzten Autorität der Kirche, den die Reformatoren eingeleitet haben, zurückgehen. Man erhebe heutzutage die Tätigkeit der menschlichen Vernunft über Gebühr, verachte alles, was die Kräfte der Menschen zu übersteigen und nicht im Bereiche der Natur zu liegen scheine. Die Auflehnung gegen Gott, den Urgrund und die Quelle aller Autorität, bewirke naturnotwendig auch den Widerstand und die Preisgabe jeglicher menschlichen Autorität. Gegenüber all diesen so betrübenden Zuständen gebe es kein anderes Mittel als die allgemeine Wiederherstellung des Gehorsams

gegen Gott und der Unterwerfung unter seinen heiligen Willen. Nun heißt es wieder wörtlich: «Ja, der Kern des wahren Christenlebens liegt hierin allein[1]; das wollte der Apostel Paulus ausdrücken, wenn er das Leben des göttlichen Erneuerers aller Menschen so wunderbar in die kurzen Worte zusammenfaßt: ‚Er hat sich verdemütigt, indem er gehorsam geworden bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze' (Phil. 2, 8). ‚Wie durch den Ungehorsam eines Menschen die vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht' (Röm. 5, 19).

«Diese Rückkehr der Menschen zum Gehorsam nun fördern die Exerzitien wunderbar, denn sie leiten, besonders wenn sie nach der ignatianischen Weise angestellt werden, zu einer vollkommenen Unterwerfung unter Gottes Gesetz mit Sicherheit an, und zwar zu einer solchen, die auf den ewig gültigen Grundlagen des Glaubens und der Natur beruht. Daher sind Wir von dem innigen Wunsche beseelt, daß die heiligen Exerzitien von Tag zu Tag weitere Verbreitung finden, und Wir haben sie darum auch nach dem Vorbild mehrerer Unserer Vorgänger nicht nur durch die Bulle ‚Summorum Pontificum' aufs neue allen Christgläubigen empfohlen, sondern auch den hl. Ignatius von Loyola zum himmlischen Schutzherrn aller geistlichen Exerzitien ernannt. Denn wenn es auch nicht, wie schon gesagt, an andern Weisen, solche Übungen zu halten, gebricht, so ist doch gewiß, daß die ignatianische

[1] «Hac una (obedientia) re vitae christianae continetur summa.»

sich vor allen auszeichne und sich besonders wegen des soliden und bleibenden Nutzens, der daraus mit Sicherheit erwächst, einer reichlicheren Empfehlung des Apostolischen Stuhles erfreue. Wenn die Mehrzahl der Gläubigen eifrig dieses Werkzeug zur Erlangung der Heiligkeit (hoc sanctitatis instrumentum) gebrauchen, dürfen wir hoffen, daß die zügellose Freiheitssucht in kurzer Zeit eingedämmt, das Pflichtbewußtsein wieder lebendig und die Menschheit des ersehnten Friedens teilhaftig werde.»

Die erste historisch-kritische Ausgabe des Exerzitienbuches[1].

Von **Otto Braunsberger** S. J.

In der Zeit der historisch-kritischen Ausgaben war es höchst angezeigt, auch das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola in historisch-kritischer Ausstattung der Welt darzubieten, eine Schrift, die nach dem Geständnis von Freund und Feind zu den merkwürdigsten Erscheinungen des gesamten Bücherwesens gehört, eine Schrift, die trotz ihrer Kleinheit und Einfachheit geradezu weltbewegend gewirkt hat. Am meisten berufen zur Lösung dieser Aufgabe waren die spanischen Herausgeber der «Monumenta historica Societatis Iesu». Sind sie ja seit bald dreißig Jahren daran, in zahlreichen Bänden Quellenschriften zur Geschichte des Jesuitenordens zu veröffentlichen. Zwölf Bände haben sie allein dem Briefwechsel des Ordensstifters gewidmet. Sie haben wirklich vor Jahr und Tag beschlossen, das Buch der geistlichen Übungen in den Kreis ihrer Forschungen zu ziehen. Der 1914 verstorbene Jesuitengeneral P. Franz Xaver Wernz hat sie mit warmen Worten in ihrem Vorhaben bestärkt, und sein Amtsnachfolger P. Wlodimir Ledóchowski hat ihnen alle mögliche Unterstützung zugewendet. Willkommene Vorarbeiten bot ihnen die von P. Heinrich Watrigant begründete «Collection de la Biblio-

[1] Aus den Stimmen der Zeit Bd. 100 (1920), S. 139 f.

thèque des Exercices de Saint Ignace». Unter ihren 60 Heften findet man eine Reihe von gelehrten Untersuchungen, in denen die Jesuiten Watrigant, Debuchy, Boone, Bouvier u. a. das Exerzitienbuch nach dieser oder jener Seite hin beleuchten. So ist denn 1920 zu Madrid ein schön ausgestatteter, mehr als 1000 Seiten umfassender Band fertiggestellt worden, der die Aufschrift trägt: «Monumenta Ignatiana. Series secunda. Exercitia spiritualia Sancti Ignatii de Loyola et eorum Directoria.» Dem Exerzitienbuch sind also auch die Gebrauchsanweisungen, die man «Direktorien» zu nennen pflegt, beigegeben.

Die spanischen Herausgeber haben, von einigen ausländischen Ordensgenossen unterstützt, mit einer Einsicht und Gründlichkeit gearbeitet, die auch der deutschen Wissenschaft Ehre machen würde. Die Einleitung bilden Abhandlungen über den Gegenstand des Exerzitienbuches, den innern Zusammenhang der verschiedenen Teile, Verfasser, Ort, Zeit, Umstände der Abfassung, innere und äußere Quellen, erste Übersetzungen, handschriftliche Überlieferung, Sprachweise. Der Wortlaut ist mit peinlicher Sorgfalt behandelt. Mit Recht wurde darauf verzichtet, eine zunächst für das geistliche Leben und den seelsorgerlichen Gebrauch bestimmte Auslegung des ganzen Buches zu geben. An solchen gebricht es nicht. Wir nennen vor allen die eingehenden, wahrhaft kostbaren Erläuterungen, die im jüngst verflossenen Jahrhundert der heiligmäßige Jesuitengeneral Johannes Roothaan seinen Ausgaben der Exerzitien einverleibt hat[1]. Dafür wird aber durch

[1] In diesem Buche wird eine weitere aus der Feder des bekannten aszetischen Schriftstellers P. Meschler geboten.

eine Flut von Schriftverweisen dargetan, wie sehr Papst Paul III. im Rechte war, wenn er in seiner Empfehlung der «Geistlichen Übungen» als deren erste Quelle die Heilige Schrift anführte. Wie billig, werden sodann beim Exerzitienbuch wie bei den andern Stücken alle Berufungen auf Väter, andere Heilige und Gottesgelehrte, weltliche Schriftsteller, Kirchenversammlungen nachgeprüft und, wenn nötig, richtiggestellt. Für die Aufhellung dunklerer Stellen sind besonders Suarez und Roothaan zu Führern genommen. Aus Augustins und Bernhards Werken, aus den Schriften eines Thomas von Aquin und anderer alter und neuer Schrifterklärer, aus Kirchen- und Kunstgeschichte wird gezeigt, wie tief die einzelnen Lehren des Exerzitienbuches in der kirchlichen Überlieferung wurzeln. Trotz alledem regte sich schon frühzeitig der Widerspruch, besonders in Spanien. Er rief hinwiederum Verteidigungsschriften hervor. Die ältesten, fast alle aus der Zeit des hl. Ignatius, werden uns nun vorgeführt; zwei sind von Gottesgelehrten verfaßt, die später auf bischöfliche Stühle erhoben wurden. Es folgt endlich eine äußerst genaue Beschreibung der sämtlichen spanischen und lateinischen Drucke des Werkes. Von den Übersetzungen in andere Sprachen wurde abgesehen. Sie sind, wenigstens in Kürze, von Karl Sommervogel in der neunbändigen «Bibliothèque de la Compagnie de Jésus» verzeichnet. Fügen wir gleich bei, daß sich 25 spanische Ausgaben und 91 lateinische nachweisen lassen. Zu bemerken ist dabei, daß die gedruckten Exerzitienbücher bis in die neueste Zeit, sei es ausschließlich, sei es zuvörderst, nur für die Ordensmitglieder bestimmt waren und deshalb sich im

Buchhandel kaum erreichen ließen. Von den spanischen Ausgaben erschien eine 1665 zu Manila auf den Philippinen und eine 1698 zu Puebla de los Ángeles in Mexiko. Lateinische Drucke haben auch Ungarn, Polen, Litauen, Böhmen, ja selbst Japan geliefert; 1596 erschien ein solcher auf der Insel Amakusa Schima.

Soweit der erste Teil. Heben wir aus ihm einiges hervor. Ignatius hat laut dem Zeugnis der Quellen das Exerzitienbuch seinem Hauptinhalt nach um 1522 zu Manresa verfaßt. Das geschah also kurz nach seiner Bekehrung, bevor er, in jungen Jahren schon dem Waffenhandwerk ergeben, irgend welche wissenschaftliche Bildung genossen hatte. Diese Tatsache spottet jeder rein natürlichen Erklärung. Es war ein übernatürliches Licht; es war, wie des Heiligen vertrauter Geheimschreiber Johannes von Polanco und der tiefsinnige Gottesgelehrte Franz Suarez sich ausdrücken, die «Salbung des Heiligen Geistes», die hier vor allem sich betätigte. Sie hat die innern Erlebnisse und Erfahrungen geleitet, begleitet, befruchtet, die Ignatius in seiner Schrift zusammenfaßte. Äußere Hilfsmittel sind dabei nicht ausgeschlossen. Daß neben der Heiligen Schrift auch andere «Bücher» benützt wurden, hat Polanco ausdrücklich zugegeben. Aber welche und wie weit? Daß der Ritter von Loyola seine Bekehrung zuächst der Lesung einiger geistlicher Bücher verdankte, ist allbekannt. Er selbst gibt an: Man habe ihm, als er nach dem Fall der Festung Pamplona mit seinem zerschossenen Bein schwer krank im Heimatschloß daniederlag, ein Leben Jesu und eine Heiligenlegende in die Hand gegeben. Eines haben die

spanischen Gelehrten jetzt sozusagen bis zum Augenschein bewiesen: dieses Leben Jesu ist kein anderes als dasjenige, das der deutsche Kartäuser Ludolf von Sachsen verfaßt hat. Ferdinand der Katholische und Isabella hatten es durch den Franziskaner Ambrosius de Montesino aus dem Lateinischen ins Spanische übertragen lassen[1]. Die Übersetzung war um den Anfang des 16. Jahrhunderts zu Alcalá in vier großen Bänden gedruckt worden. Schwieriger ist die Frage nach dem Heiligenleben. Auch sie hat nun eine sehr zusagende, an Sicherheit grenzende Lösung gefunden. Ignatius las in spanischer Übersetzung die im Mittelalter hochgeschätzte und weitverbreitete «Goldene Legende», auch «Lombardische Legende» genannt, die, ursprünglich in Latein geschrieben, den seligen Jakob a Voragine aus dem Predigerorden, Erzbischof von Genua, zum Verfasser hat. Seine Lesefrüchte hat Ignatius in einem eigenen Hefte sorgfältig aufgezeichnet. Das erzählt er selbst. Da war nun von vornherein zu

---

[1] *Anm. des Herausg.* Diese Frage ist noch nicht ganz geklärt. Eine andere Übersetzung, die ebenfalls in Frage kommen kann, stammt von Pedro de la Vega O. S. Hier. Diese, 1521 in Saragossa herausgegeben, umfaßt in einem Bande auf 240 Seiten das gekürzte Leben Jesu des Ludolf von Sachsen und auf weiteren 540 Seiten Heiligenleben, die einen Auszug aus dem Buche: «Blume der Heiligen» von Fr. Gonzalo de Ocaña geben, den nach den Worten De la Vegas selbst der Verfasser aus der Lombardischen Legende von Jakob a Voragine entnommen hat. — Abweichend von den Herausgebern der «Monumenta» hält z. B. P. Creixell S. J. die Ansicht, daß der hl. Ignatius diese einbändige Ausgabe benützt habe (S. Ignacio de Loyola I) und führt dafür viele Wahrscheinlichkeitsgründe an. Es ist diese Frage nach der benützten Ausgabe jedoch von untergeordneter Bedeutung, da es feststeht, daß der hl. Ignatius die beiden Bücher gelesen hat.

vermuten, er habe für sein Buch bewußt oder unbewußt, aus dem Gedächtnis oder aus seinem Hefte manches verwertet, was er bei Ludolf und bei Voragine gelesen hatte. Unsere Herausgeber haben eine Anzahl Stellen gesammelt, die diese Vermutung bestätigen. Wir kommen zu einem Streitpunkt, der schon vor 300 Jahren Staub aufgewirbelt hat und neuestens wiederum in den Vordergrund der Exerzitienforschung getreten ist. Der gelehrte und heiligmäßige Benediktiner Garcia Ximenez de Cisneros, Abt des spanischen Klosters Montserrat, hat sein Hauptwerk, das vortreffliche «Exercitatorium vitae spiritualis» 1500 in der von ihm selbst errichteten Druckerei des Klosters lateinisch und spanisch erscheinen lassen. Bekanntlich hat Ignatius bald nach seiner Bekehrung einige Zeit als Pilger und Büßer in Montserrat geweilt. Sollte er nicht das «Exercitatorium» kennengelernt und für seine Andacht verwendet haben? Schon Peter Ribadeneira, sein Lieblingsschüler und erster Lebensbeschreiber, hat das als sehr wahrscheinlich bezeichnet. Unsere Herausgeber stimmen ihm bei. Ist dann auch das Exerzitienbuch aus dem Werk des Cisneros herausgewachsen? Der französische Benediktiner Dom Johann Martial Besse hat sich 1897 darüber in der «Revue des questions historiques» sachkundig, klug und maßvoll verbreitet. Die neue Exerzitienausgabe hat die Erörterung abermals aufgenommen und mit erschöpfender, ja fast ermüdender Ausführlichkeit durchgeführt. Was schon früher gesagt worden, ist jetzt erhärtet und besiegelt: die beiden Schriften sind nach Zweck, Gegenstand, Anlage und Behandlungsweise grundverschieden! Hauptteile der Exerzitien, wie das Fundament, die Betrachtungen

über das Reich Christi, die zwei Fahnen, die drei Menschenklassen, ebenso die Anleitung zur Berufswahl fehlen bei Cisneros. Auch nicht eine längere Stelle des Cisneros ist wörtlich in das Exerzitienbuch hinübergenommen. Zum Überfluß sei noch bemerkt: die 15 Stellen des Exerzitienbuches, die einer ernstlichen Erwägung wert sind, verteilen sich auf neun Abschnitte des «Exercitatorium». Dessen übrige 51 Hauptstücke kommen überhaupt nicht in Betracht. Hoffentlich wird nun die Behauptung, Ignatius habe das Werk Cisneros ein wenig verändert und dann als Exerzitienbuch seinen Jüngern übergeben, für ewige Zeiten begraben werden. Daß die Weisheit und Andachtsglut des Mönches von Montserrat dem Exerzitienbuch zugute gekommen ist, wird dabei niemand leugnen. Ebenso verdankt Ignatius wohl manches der «Nachfolge Christi» des Thomas von Kempen. Sie hat in Manresa neben Stücken der Heiligen Schrift seine vorzüglichste Lesung, wo nicht die einzige, gebildet. Man hat auch andern Geisteslehrern im Buche der geistlichen Übungen begegnen wollen: einem hl. Bernhard, Johannes Mauburnus, Gerhard von Zutphen, Savonarola, Erasmus. Aber die Ähnlichkeiten sind zu schwach, die Anklänge zu leise, als daß sich etwas mit Sicherheit feststellen ließe. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts ist es in der Gesellschaft Jesu eine weitverbreitete, auch bildlich oft zum Ausdruck gebrachte Annahme, die Gottesmutter Maria habe auf die Entstehung des Exerzitienbuches nicht bloß jenen allgemeinen Einfluß ausgeübt, der nach dem frommen Glauben der katholischen Christenheit bei jeglicher Gnadenspendung im Spiele ist. Sie habe vielmehr dem Verfasser in außergewöhnlichem, be-

sonders wirksamem Maße beigestanden[1]. In den Schriften der Zeitgenossen, soweit diese jetzt bekannt sind, findet sich nichts darüber. Unsere Herausgeber machen geltend, daß dieses Schweigen nicht den Ausschlag gibt. Gar manches, was Ignatius und die Seinen ehedem geschrieben, ist noch nicht zum Vorschein gekommen. Dafür, daß der Heilige auf Schloß Loyola das Werk des Ludolf von Sachsen gelesen, wußte man bisher nur Daniel Bartoli anzuführen, der erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts geschrieben hat. Neuerdings sind aber drei ältere Zeugen aufgetaucht, darunter der mit Ignatius gleichzeitige, ihm höchst nahestehende Hieronymus Nadal. Wir vernehmen sodann verschiedene, zum Teil neue Gründe, die für die Ordensüberlieferung sprechen. Man darf sie einstweilen zum mindesten wahrscheinlich nennen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Wiedergabe des Wortlautes der Geistlichen Übungen.

[1] Die Herausgeber der «Monumenta» berufen sich mit Recht auf die Art und Weise des Gebetslebens des hl. Ignatius in Manresa, als dessen Frucht das Exerzitienbuch anzusehen ist. Er erfreute sich daselbst eines innigen Verkehrs mit Gott und wurde vieler Erscheinungen der hochheiligen Menschheit Christi und seiner gebenedeiten Mutter gewürdigt; so erzählt er selbst in seinen Lebenserinnerungen (deutsche Ausgabe von P. Feder S. J., S. 47). «Da also der hl. Ignatius», so fragen darum die Herausgeber, «oft und lange während seiner täglich siebenstündigen Gebete Christus erblickte, da er auf ähnliche Weise, wenn auch vielleicht nicht sooft und solange die allerseligste Jungfrau schaute, da Gott mit ihm (wie er sagt) wie ein Schulmeister mit einem Kinde verfuhr, da er endlich, während dies alles geschah, die geistlichen Übungen machte, die er ohne höheres Licht gar nicht machen konnte, ist es da nicht mehr als wahrscheinlich, daß dieses Licht dem hl. Ignatius von Gott durch Christus und Maria zufloß?» (A. a. O. S. 41.)

Zunächst werden, in Spalten nebeneinander herlaufend, vier Fassungen gegeben. Die erste ist die spanische. Ignatius schrieb spanisch. Die eigenhändige Niederschrift ist seit langem verschollen. Doch es besteht noch eine Abschrift, die an ungefähr 47 Stellen von Ignatius selbst verbessert ist. Man hat sich gewöhnt, sie das «Autograph» zu nennen. Unter den Augen des Verfassers wurden zwei lateinische Übersetzungen des Buches gefertigt. Papst Paul III. hat beide von drei hochangesehenen Gelehrten prüfen lassen und auf deren Urteil hin im Breve vom 31. Juli 1548 die Exerzitien gutgeheißen und warm empfohlen. Die eine von diesen Übersetzungen, die sog. «Versio prima», folgt ihrer Vorlage Wort für Wort und ist darum stark spanisch gefärbt. Des ungehobelten Lateins wegen hat man sich immer gescheut, sie der Öffentlichkeit zu übergeben, obwohl Ignatius sie benützt, ja wahrscheinlich selbst verfaßt hat. Sie tritt jetzt zum ersten Male ans Licht. Ihr schließt sich die zweite Übersetzung, die «Vulgata», an. Der französische Jesuit Andreas Frusius, ein Sprachkünstler, hat hier, mehr dem Sinne als den Worten getreu, das Werk seines Meisters dem Geschmack der Zeit gemäß in schmuckes Latein gekleidet. Der Orden hat diese Arbeit schon 1548 zu Rom drucken lassen und hat sie in amtlichen Gebrauch genommen. Gleichfalls in schönem Latein, dabei aber in möglichst engem Anschluß an die Worte der Urschrift, hat der Ordensgeneral Johannes Roothaan übersetzt. Er hat seine Arbeit 1835 zu Rom veröffentlicht und hat 1852 der vierten Auflage eine Anzahl Verbesserungen zuteil werden lassen. In unserem Werk ist ihr neben den drei ältesten Fas-

sungen ein Raum gewährt worden, weil sie sich so großer Beliebtheit erfreut und in ihrer Einfachheit und Salbung so recht den Geist des Sehers von Manresa atmet. Unten am Rande werden sodann die 27 Verbesserungen angeführt, die im Auftrage der fünften Generalversammlung der Gesellschaft Jesu an der «Vulgata» vorgenommen und im Jahr 1596 bekannt gemacht wurden zu dem Zwecke, den Sinn besser zu erklären und die Sprache mehr der Urschrift anzupassen. In getrennten Abschnitten folgen zwei weitere Fassungen. Die eine stammt vom seligen Peter Faber, dem ersten Genossen des Ignatius, dem Manne, der nach der Versicherung des Heiligen tiefer als alle andern in den Sinn der «Geistlichen Übungen» eingedrungen war. Faber hat um 1544 in der Kölner Kartause die Exerzitien nicht nur mündlich erklärt, sondern auch mit eigener Hand aufgezeichnet. Zwar ist diese Schrift, jahrhundertelang von den Mönchen gleich einem Heiligtum aufbewahrt, von den Stürmen der Klosteraufhebungen weggeweht worden. Aber es wurde eine aus der gleichen Kartause stammende alte Abschrift 1892 zu Köln von Dr. Joseph Kleinermanns entdeckt und 1914 zu Enghien von P. Paul Debuchy in den Druck gegeben. Die Kölner Abschrift stand unsern Herausgebern zu Gebote. Ganz eigenartig ist die nun folgende Fassung. Die fünf bisher genannten belehren den Exerzitienmeister, wie er die Exerzitien geben soll. Wie wurden diese dann aber tatsächlich gegeben? Bislang kannte man kein Schriftstück aus der Zeit des Ordensstifters, das uns darüber aufgeklärt hätte. Da fand vor kurzem P. Pietro Tacchi Venturi, der Geschichtsschreiber des italienischen Zweiges der Gesellschaft Jesu, in der

Vatikanischen Bibliothek einen Band, der aus dem Nachlaß der Königin Christine von Schweden dahin gelangt ist. Er zeigt Einträge der verschiedensten Art von der Hand des Engländers John Helyar, der ein guter Kenner des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen und, eine Zeitlang wenigstens, ein Freund des Erasmus von Rotterdam war. Hier finden sich zwischen Predigten von Chrysostomus und Basilius Aufzeichnungen über die Exerzitien, die Helyar gemacht hat. Wahrscheinlich hat er sich 1534—1536 zu Paris unter Anleitung des Ignatius oder eines seiner Gefährten den geistlichen Übungen unterzogen. Einiges ist ihm diktiert oder von ihm abgeschrieben worden. Anderes hat er aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben.

Ein Wort noch über den zweiten Teil des Werkes, der uns die Direktorien bietet. Schon sehr früh verlangte man Anleitungen zum Gebrauch des Exerzitienbuches. Ignatius wollte selbst eine solche verfassen, kam aber über Vorarbeiten nicht hinaus. Diese sind immerhin wertvoll; sie wurden deshalb auch, wie sich jetzt herausstellt, für die endgültige Feststellung des Direktoriums benützt. 1558 betraute die erste Generalversammlung des Ordens den General Laynez mit der Abfassung eines Direktoriums. Doch auch dieser fand keine Zeit dazu. Im Auftrage der zweiten Generalversammlung stellte sodann des Laynez Nachfolger, der hl. Franz Borgia, drei hervorragende Kräfte in den Dienst des Unternehmens. Die Leistungen zweier von ihnen, der PP. Johann von Polanco und Jakob Mirón, sind ganz oder fast ganz auf uns gekommen. Sie wurden jedoch nicht dem ganzen Orden vorgeschrieben. Übrigens machten sich nun auch

manche andere an diese Aufgabe heran. Der selige Petrus Canisius kam, von Alter und Krankheit gebrochen, über die ersten Sätze nicht hinaus. Dagegen hat man kürzlich ein Direktorium entdeckt, das sein nächster Nachfolger im Amt des Provinzials von Oberdeutschland, Paul Hoffäus, zusammengestellt hat. Die andern setzen voraus, daß jeweils nur ein einzelner in die geistlichen Übungen eingeführt werde. Hoffäus läßt mehrere zusammen an ihnen teilnehmen. Seine verschiedenen Tagesordnungen geben uns ein Bild vom damaligen Stande des Exerzitienbetriebes. Auf Grund derartiger Arbeiten ließ General Klaudius Aquaviva ein Direktorium für die ganze Gesellschaft verfassen und zu Rom drucken; es wurde 1591 an alle Häuser des Ordens zur Erprobung und Begutachtung gesandt. An Rückäußerungen fehlte es nicht. Ihrer sechs werden uns vorgelegt, darunter eine aus der Feder des vielgenannten Fabianus Quadrantinus, der, aus Stargard in Preußen gebürtig, sich vom Protestantismus zur Kirche wandte und am Hofe der Anna von Österreich, Königin von Polen, als Beichtvater und Prediger wirkte. Alle diese Vorschläge wurden den Vätern vorgelegt, welche 1593 und 1594 die fünfte Generalversammlung der Gesellschaft mit abermaliger Durchsicht und Prüfung des Direktoriums beauftragt hatte. Als reife Frucht so großer Anstrengungen ergab sich das Direktorium des Jahres 1599. Es steht heute noch in Kraft. Sein Neudruck bildet die Krone unseres Buches. Selbstverständlich sind die vielen Stücke, die hier, großenteils zum ersten Male, zugänglich gemacht werden, nicht bloß belangreich für den geschichtlichen Werdegang des Direktoriums. Sie erteilen auch kostbare

Winke denen, welche die geistlichen Übungen leiten oder sich selbst ihnen unterziehen wollen. Bezeichnend für den Geist unseres Heiligen ist sein Wort: Der Exerzitienmeister mißbrauche nur ja nicht sein Amt dazu, jemand in unsern Orden zu locken. Selbst der bloße Schein eines solchen Unterfangens muß vermieden werden. Denn die Gesellschaft will, daß man sich ihr nicht anders anschließe als frei, von Gott und nicht von Menschen angetrieben.

Zum Schluß möge hier gestattet sein, auf eine sehr verdienstliche Veröffentlichung aufmerksam zu machen, die seit 1906 nach Art einer Zeitschrift erscheint, in Deutschland aber bisher wenig Beachtung gefunden hat. Sie nennt sich «Collection de la Bibliothèque des Exercices de Saint Ignace» und bemüht sich, das Verständnis und den Gebrauch der geistlichen Übungen zu fördern. Bis 1919 sind in Paris 60 dünne Hefte erschienen, die zusammen fünf Bände bilden. Der Band kostet 6 Franken. Die Hefte sind aber auch gesondert zu haben. Weitaus die meisten stammen aus den Federn von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu. Man trifft jedoch auch andere Verfasser; so stammt sogar ein Heft aus der Feder unseres glorreich regierenden Heiligen Vaters, damals Msgr. Ratti: «Saint Charles Borromée et les Exercices de Saint Ignace» (Nr. 32 der Sammlung). Der Inhalt der Hefte ist sehr mannigfaltig: streng wissenschaftliche Untersuchungen über Entstehung und Sinn des Exerzitienbuches oder einzelner Teile desselben; Beiträge zur Geschichte der geistlichen Übungen; aus reicher Erfahrung geschöpfte Winke für deren Einrichtung und Leitung; anziehende Schilderungen einzelner Exerzitienhäuser; Lebensbilder von Männern und Frauen, die

das Werk gefördert haben; Übersichten über alles, was in den verschiedenen Ländern über die geistlichen Übungen neu erschienen ist. Ihr Dasein verdankt diese «Sammlung» dem zu Enghien in Belgien lebenden Jesuiten Heinrich Watrigant. Er ist seit vierzig Jahren als Gründer und Leiter von Exerzitienhäusern und als Exerzitienschriftsteller tätig und hat zu Enghien eine einzig dastehende Bücherei angelegt, die alles umfaßt, was je über die geistlichen Übungen geschrieben worden ist.

Die geistlichen Übungen des hl. Ignatius von Loyola

Nach dem spanischen Urtext übertragen von

Alfred Feder S. J.*

und erklärt von

Moritz Meschler S. J.

---

* Die Übersetzung, die im Folgenden jedesmal der Erklärung P. Meschlers vorausgeschickt ist, wird mit gütiger Erlaubnis der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München-Regensburg, abgedruckt. Der Verlagsanstalt sei hiermit für das Entgegenkommen aufrichtiger Dank gesagt und die Ausgabe selbst, besonders auch wegen der vorzüglichen Anmerkungen, sehr empfohlen. (Des hl. Ignatius von Loyola geistliche Übungen, nach dem spanischen Urtext übertragen, eingeleitet und erklärt von Alfred Feder S. J., 2. Aufl. Regensburg 1922.)

Anima Christi [1].

Anima Christi, sanctifica me.	Seele Christi, heilige mich.
Corpus Christi, salva me.	Leib Christi, erlöse mich.
Sanguis Christi, inebria me.	Blut Christi, tränke mich.
Aqua lateris Christi, lava me.	Wasser der Seite Christi, wasche mich.
Passio Christi, conforta me.	Leiden Christi, stärke mich.
O bone Iesu, exaudi me.	O gütiger Jesus, erhöre mich.
Intra tua vulnera absconde me.	In deine Wunden verberge mich.
Ne permittas me separari a te.	Von dir laß nimmer scheiden mich.
Ab hoste maligno defende me.	Vor dem bösen Feind beschütze mich.
In hora mortis meae voca me.	In meiner Todesstunde rufe mich.
Et iube me venire ad te,	Und laß zu dir dann kommen mich,
Ut cum sanctis tuis laudem te	Damit mit deinen Heiligen dich
In saecula saeculorum. Amen.	Ich loben möge ewiglich. Amen.

[1] Dieses Gebet schickt der hl. Ignatius selbst den Exerzitien voraus. Es eignet sich unter anderem gut als Vorbereitungsgebet auf die Exerzitien, z. B. für eine neuntägige Andacht.

Bedeutung und Einteilung des Exerzitienbuches.

1. Das Exerzitienbüchlein ist seinem Wesen und seiner Bedeutung nach nicht bloß ein Leitfaden für die Zeit der Exerzitien. Es ist vielmehr ein Buch, in dem lehrhaft, kurz, bündig und gleichsam auf gesetzgeberische Weise das ganze geistliche Leben für alle behandelt wird. Deshalb nennt ein großer Gottesgelehrter, P. Fr. Suarez, das Exerzitienbüchlein gleichsam ein Noviziat für alle Welt: obgleich es weniger spekulativ als praktisch, man möchte sagen nach Kunstregeln das geistliche Leben behandelt, bietet es doch alles, was in das gewöhnliche christliche Leben hineinschlägt[1]. — Es ist daher ein Verkennen der Bedeutung des Buches, wenn man seinen Gebrauch bloß auf die Dauer der Exerzitien beschränkt und es später nicht mehr berücksichtigt. Die Tätigkeiten, die das Büchlein bespricht, wie z. B. das Betrachten, das mündliche Gebet und vieles andere, gehören nicht bloß der Zeit der Exerzitien an, sondern dem ganzen Leben. Die Exerzitien selbst sind eigentlich bloß ein Einüben oder Auffrischen der Tätigkeiten des geistlichen Lebens.

2. Man kann im Exerzitienbüchlein füglich zweierlei unterscheiden: 1) die Folge der Betrachtungen,

---

[1] Suarez, De Religione Soc. Iesu l. 9, c. 5, § 2 4; c. 6, § 4; c. 7, § 1.

welche das eigentliche Gerüst der Exerzitien bilden und in mannigfacher Art und auf vier sogenannte Wochen verteilt werden; 2) Belehrungen, Vorschriften und Regeln. Zu ihnen gehören vor allem die Annotationen (Vorbemerkungen) als Einleitung in die Exerzitien; dann die Additionen (Zusätze), Weisungen zunächst für die Betrachtung und für das Partikularexamen; ferner Verhaltungsregeln für besondere Lagen und Bedürfnisse des geistlichen Lebens, und endlich die Noten (notae), die nur gelegentliche, beiläufige Bemerkungen verschiedener Natur enthalten.

Die geistlichen Übungen[1].

IHS

Annotationen oder Vorbemerkungen des Exerzitienbuches.

1. Text der Vorbemerkungen.

Bemerkungen, die einiges Verständnis der hier folgenden geistlichen Übungen bieten und sowohl dem behilflich sein sollen, der sie zu geben, als dem, der sie zu empfangen hat.

Bemerkung 1. Unter diesem Namen der geistlichen Übungen versteht man jede Art, das Gewissen zu erforschen, zu betrachten, zu beschauen, mündlich und geistig zu beten, und anderer geistlicher Tätigkeiten, wie später noch gesagt wird. Denn gleichwie Umherwandeln, *auf ein Ziel* Zugehen und Laufen körperliche Übungen sind, so nennt man geistliche Übungen jede Art, die Seele vorzubereiten und instand zu setzen, damit sie alle ungeordneten Neigungen von sich entferne und nach ihrer Entfernung den göttlichen Willen suche und finde in der Regelung des eigenen Lebens zum Heile der Seele.

2. Derjenige, der einem andern Art und Anordnung für das Betrachten oder Beschauen vorlegt, soll getreu die der Beschauung oder Betrachtung zu Grunde liegende geschichtliche Tatsache erzählen, während er nur die Punkte kurz und der Hauptsache nach durchgeht; denn nimmt der Beschauende die wahre Grundlage der Geschichte hin, über

---

[1] In Kursivlettern sind solche Wörter und Satzteile gedruckt, die vom Übersetzer zum Verständnis des deutschen Textes als notwendige Ergänzungen zugefügt wurden.

denkt und zieht er seine Schlüsse selber und findet er dabei etwas, was den Sinn der Geschichte auch nur ein wenig mehr aufhellt oder kosten läßt, sei dies nun infolge der eigenen Vernunfttätigkeit oder deshalb, weil der Verstand durch göttliche Kraft erleuchtet wird, so gewährt das mehr Genuß und geistliche Frucht, als wenn der Exerzitienmeister den Sinn der Geschichte viel erklärt und weit ausgeführt hätte; denn nicht das Vielwissen sättigt die Seele und leistet ihr Genüge, sondern das innere Fühlen und Verkosten der Dinge.

3. Da wir in allen nachfolgenden geistlichen Übungen den Verstand beim Nachdenken und den Willen bei den Gemütsbewegungen betätigen, so müssen wir beachten, daß bei den Betätigungen des Willens, wenn wir mündlich oder geistig mit Gott unserem Herrn oder mit seinen Heiligen sprechen, größere Ehrfurcht von unserer Seite erfordert wird, als wenn wir unsern Verstand zum Einsehen gebrauchen.

4. Es werden zwar für die folgenden Übungen vier Wochen angesetzt, die den vier Teilen entsprechen sollen, in die die Übungen sich scheiden, nämlich dem ersten Teile, der in der Erwägung und Betrachtung über die Sünden besteht, dem zweiten, *d. h.* dem Leben Christi unseres Herrn bis zum Palmsonntag einschließlich, dem dritten *oder* dem Leiden Christi unseres Herrn, dem vierten *oder* der Auferstehung und Himmelfahrt mit Anschluß dreier Gebetsweisen. Dennoch ist damit nicht gemeint, jede Woche müsse notwendig sieben oder acht Tage umfassen. Denn da es vorkommt, daß in der ersten Woche einige langsamer das erlangen, was sie suchen, nämlich Zerknirschung, Reueschmerz, Tränen über ihre Sünden, da ferner einige eifriger sind als andere und auch mehr von den verschiedenen Geistern bewegt oder geprüft werden, so ist es notwendig, daß die Woche bisweilen abgekürzt, bisweilen aber verlängert werde. Dasselbe gilt auch für alle übrigen folgenden Wochen, indem man alles einzurichten sucht nach den Forderungen der vorliegenden Verhältnisse. Jedoch soll man *die Übungen* in beiläufig dreißig Tagen beenden.

5. Für den Exerzitanten ist es von großem Nutzen, in die Übungen mit Großmut und Freigebigkeit gegen seinen Schöpfer und Herrn einzutreten und all sein Wollen und seine Freiheit ihm darzubringen, damit die göttliche Majestät sowohl über seine Person als über alles, was er besitzt, nach ihrem heiligsten Willen verfüge.

6. Wenn der Exerzitienleiter gewahrt, daß in der Seele des Exerzitanten keinerlei geistige Bewegungen, wie z. B. Tröstungen oder Trostlosigkeiten, entstehen und daß er auch nicht durch verschiedene Geister erregt wird, so muß er ihn betreffs der Übungen eindringlich fragen, ob er sie zu den angesetzten Zeiten und wie er sie anstelle; desgleichen bezüglich der Zusätze, ob er sie sorgfältig beobachte; über all diese Dinge soll er im einzelnen Auskunft verlangen.

Von dem Troste und der Trostlosigkeit wird bei den Unterscheidungsregeln der ersten Woche gehandelt, von den Zusätzen S. 132.

7. Wenn der Exerzitienleiter sieht, daß der Exerzitant sich in Trostlosigkeit befindet oder versucht wird, so benehme er sich gegen ihn nicht hart und rauh, sondern mild und sanft, indem er ihm Mut und Kraft für die Zukunft einflößt, ihm die Trugwerke des Feindes der menschlichen Natur aufdeckt und ihm zuredet, daß er sich für die künftige Tröstung vorbereite und empfänglich mache.

8. Der Exerzitienleiter kann je nach dem Bedürfnis, das er beim Exerzitanten wahrnimmt — handle es sich nun um Trostlosigkeit und die Trugwerke des bösen Feindes oder auch um die Tröstungen —, demselben die Regeln der ersten und zweiten Woche vorlegen, die zur Unterscheidung der verschiedenen Geister dienen.

9. Es ist Folgendes zu beachten: Befindet sich der Exerzitant in den Übungen der ersten Woche *und* ist er eine Person, die in geistlichen Dingen nicht bewandert ist, und wird er in handgreiflicher und offener Weise versucht, z. B. wenn *der böse Feind* ihm Dinge vorhält, die ihn hindern sollen, im Dienste Gottes unseres Herrn voranzuschreiten, als da sind Mühseligkeiten, Beschämung und Furcht für die

weltliche Ehre usf., so soll der Exerzitienleiter ihm nicht die Regeln der zweiten Woche über die verschiedenen Geister vorlegen. Denn so sehr ihm die Regeln der ersten Woche nützen können, ebensosehr werden ihm die der zweiten Woche schaden, weil ihr Gegenstand zu fein und zu hoch ist, als daß er es verstehen könnte.

10. Wenn der Exerzitienleiter gewahr wird, daß der Exerzitant unter dem Scheine des Guten angefochten und versucht wird, dann ist es tunlich, ihm über die Regeln der bereits erwähnten zweiten Woche zu reden. Denn gemeiniglich versucht der Feind der menschlichen Natur mehr unter dem Scheine des Guten, wenn der Mensch sich auf dem Wege der Erleuchtung befindet, der den Übungen der zweiten Woche entspricht, aber nicht sosehr auf dem Reinigungsweg, der den Übungen der ersten Woche entspricht.

11. Für den Exerzitanten ist es in der ersten Woche ersprießlich, daß er nichts von dem erfährt, was er in der zweiten Woche zu tun hat, sondern daß er sich in der ersten um die Erlangung dessen, was er sucht, derart bemühe, als ob er in der zweiten Woche nichts Gutes mehr zu finden hoffte.

12. Der Exerzitienmeister soll den Exerzitanten ernstlich mahnen, er möge, da er in jeder der fünf täglichen Übungen oder Beschauungen eine Stunde lang ausharren soll, auch immer dafür sorgen, daß seine Seele zufrieden bleiben könne im Bewußtsein, eine ganze Stunde lang bei jener Übung verharrt zu haben und eher noch etwas länger als weniger. Denn der böse Feind pflegt nicht wenig dahin zu wirken, daß die Stunde einer solchen Beschauung, Betrachtung oder eines solchen Gebetes abgekürzt werde.

13. Desgleichen ist Folgendes zu beachten: Wie es zur Zeit der Tröstung leicht ist und wenig Mühe kostet, eine ganze Stunde in der Beschauung auszuharren, so ist es zur Zeit der Trostlosigkeit sehr schwierig, sie auszufüllen. Deshalb soll der Exerzitant, um gegen die Trostlosigkeit anzugehen und die Versuchungen zu überwinden, immer ein wenig über die volle Stunde aushalten, damit er sich nicht nur daran gewöhne, dem Feind zu widerstehen, sondern auch ihn niederzuwerfen.

14. Wenn der Exerzitienmeister sieht, daß der Exerzitant sich im Zustand des Trostes befindet und mit viel Eifer vorangeht, so muß er ihn im voraus warnen, daß er kein Versprechen und auch nicht unüberlegt und übereilt irgend ein Gelübde ablege. Und je mehr er erkennt, daß derselbe unbeständigen Charakters sei, desto mehr muß er ihn im voraus warnen und mahnen. Denn obschon man einen andern mit Recht zum Eintritt in einen Orden bewegen kann, in dem man, wie sich versteht, das Gelübde des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit ablegt, und obschon ein gutes Werk, das kraft eines Gelübdes verrichtet wird, verdienstlicher ist als ein solches, das man ohne Gelübde vollbringt, so muß man doch sehr auf die eigentümlichen Lebensverhältnisse und die Veranlagung des Betreffenden Rücksicht nehmen und auch darauf, wieviel Hilfe oder Hemmung er bei der Erfüllung dessen, was er versprechen möchte, finden kann.

15. Der Exerzitienleiter darf den Exerzitanten nicht mehr zur Armut oder zu einem Versprechen zu bewegen suchen als zu deren Gegenteil noch auch *mehr* zu einem Stande oder einer Lebensweise als zu einer andern. Denn obgleich wir außerhalb der Übungen erlaubter- und verdienstlicherweise alle, die dazu wahrscheinlich befähigt sind, bewegen können, die Enthaltsamkeit, die Jungfräulichkeit, den Ordensstand und jede Art von evangelischer Vollkommenheit zu erwählen, so ist es doch während solcher geistlicher Übungen angemessener und viel besser, daß man den göttlichen Willen suche und daß der Schöpfer und Herr selbst sich der ihm ergebenen Seele mitteile, sie zu seiner Liebe und zu seinem Lobpreise an sich ziehe und sie auf jenem Wege leite, auf dem sie ihm fürderhin besser dienen kann. Deshalb soll der Exerzitienmeister sich weder zur einen noch zur andern Seite wenden oder hinneigen, sondern, einer Wage gleich, sich in der Mitte halten und den Schöpfer mit dem Geschöpf und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn unmittelbar verkehren lassen.

16. Dazu, d. h. damit der Schöpfer und Herr um so sicherer in seinem Geschöpf wirke, ist es, falls etwa eine

solche Seele in ungeordneter Weise an einer Sache hängt oder zu ihr hinneigt, sehr angemessen, daß sie mit Aufbietung aller Kräfte sich bestrebe, zum Gegenteil dessen, wozu sie eine ungeordnete Neigung hat, zu gelangen. Wenn sie z. B. das Verlangen hat, sich um ein Amt oder eine kirchliche Pfründe zu bewerben oder dieselbe zu behalten — nicht wegen der Ehre und Verherrlichung Gottes unseres Herrn noch wegen des geistlichen Wohles der Seelen, sondern *lediglich* der eigenen Vorteile und zeitlicher Interessen willen —, so muß sie das Verlangen nach dem Gegenteil in sich zu wecken suchen, eifrig dem Gebete und andern geistlichen Übungen obliegen und Gott unsern Herrn um das Gegenteil bitten, daß sie nämlich nicht ein solches Amt oder eine solche Pfründe oder irgend ein anderes Gut verlange, es sei denn, seine göttliche Majestät regle ihre Begierden und wandle ihre erste Neigung derart um, daß der Grund, das eine oder andere zu verlangen oder zu behalten, einzig der Dienst, die Ehre und die Verherrlichung seiner göttlichen Majestät ist.

17. Zwar soll der Exerzitienleiter nicht beabsichtigen, die eigenen Gedanken oder Sünden des Exerzitanten auszuforschen und kennen zu lernen; wohl aber ist es ersprießlich, daß er eine getreue Kenntnis von den mannigfachen Regungen und Gedanken erlange, welche die verschiedenen Geister jenem eingeben. Denn so kann er demselben je nach dessen größerem oder geringerem Fortschritt gewisse geistliche Übungen vorlegen, die dem Bedürfnis einer solchen derartig bewegten Seele entsprechen und angemessen sind.

18. Die vorliegenden geistlichen Übungen müssen sich in ihrer Anwendung nach der Beschaffenheit derer richten, welche sich denselben unterziehen wollen, d. h. nach ihrem Alter, ihrer Bildung oder ihren geistigen Anlagen, damit nicht einem, der ungebildet ist oder schwache Körperkräfte hat, Dinge vorgelegt werden, die er nicht leicht tragen und aus denen er keinen Nutzen gewinnen kann. Desgleichen soll einem jeden je nach der Stufe, die er erreichen will, das vorgelegt werden, woraus er mehr Nutzen und Fortschritt erlangen kann.

Wer deshalb *nur* verlangt, daß man ihm behilflich sei, sich *hinreichend* zu unterrichten und bis zu einem gewissen Grade der Beruhigung seiner Seele zu gelangen, den kann man unterweisen über die besondere (s. S. 91) und dann über die allgemeine Gewissenserforschung (s. S. 98) und zugleich über die Art und Weise, des Morgens eine halbe Stunde lang betrachtendes Gebet über die zehn Gebote Gottes, die Todsünden usw. anzustellen (s. erste Art zu beten). Man empfehle ihm dabei auch, alle acht Tage seine Sünden zu beichten und, wenn er kann, alle vierzehn Tage oder noch besser, falls er sich angeregt fühlt, alle acht Tage das *hochheilige* Sakrament zu empfangen. Diese Art eignet sich mehr gegenüber minder Gebildeten oder Ungelehrten, wobei man ihnen jedes einzelne Gebot erklären soll. Dasselbe *gilt* betreffs der Todsünden, der Kirchengebote, *des Gebrauches* der fünf Sinne und der Werke der Barmherzigkeit.

Desgleichen ist es für den Fall, da der Exerzitienleiter bemerkt, daß der Exerzitant schwächlich oder nur geringe natürliche Auffassungsgabe besitzt und daß deshalb von ihm nicht viele Frucht zu erwarten ist, angemessener, ihm nur einige von jenen leichteren Übungen vorzulegen, bis er die Beichte über seine Sünden ablegt, und ihm dann einige Arten der Gewissenserforschung mitzuteilen sowie ihn anzuleiten, öfters, als er bisher pflegte, zur Beichte zu gehen, damit er in dem erreichten Guten sich auch erhalte. Man gehe *aber* nicht weiter *und trete nicht* in das Gebiet der «Wahl» *ein* oder in irgend welche andere Übungen, die außerhalb der ersten Woche liegen, und dies namentlich, wenn bei andern ein größerer Fortschritt erzielt werden kann und die Zeit für alles nicht ausreicht.

19. Sollte jemand durch ein öffentliches Amt oder durch Berufsgeschäfte in Anspruch genommen sein, so verwende er — möge er wissenschaftliche Bildung haben oder gute Geistesanlagen besitzen —, auf die geistlichen Übungen täglich eine und eine halbe Stunde. Ihm soll vorerst erklärt werden, wozu der Mensch erschaffen ist, hierauf kann ihm ebenfalls während einer halben Stunde die besondere

und nachher die allgemeine Gewissenserforschung sowie die Art und Weise, eine Beichte abzulegen und das *hochheilige* Sakrament zu empfangen, vorgelegt werden. Er soll dann an drei Tagen jeden Morgen eine Stunde lang die Betrachtung über die «erste, zweite und dritte Sünde» anstellen (s. S. 106), dann an drei weiteren Tagen um dieselbe Stunde die Betrachtung über die «Reihe der eigenen Sünden» (s. S. 110), hierauf an drei folgenden Tagen wieder um die gleiche Stunde die Betrachtung über die Sündenstrafen (s. S. 112). Bei allen drei Betrachtungen teile man ihm die zehn Zusätze mit (s. S. 132). Hinsichtlich der Geheimnisse unseres Herrn Jesus Christus ist die nämliche Ordnung zu befolgen, die unten, und zwar ausführlich bei den betreffenden Übungen selbst, festgelegt ist.

20. Wer unbehinderter ist und das Verlangen hegt, in allem den größtmöglichen Fortschritt zu machen, dem gebe man alle geistlichen Übungen in derselben Ordnung, in der sie hier folgen. Dabei wird er nach dem gewöhnlichen Gang um so größere Fortschritte machen, je mehr er sich von allen Freunden und Bekannten und von jeder irdischen Sorge abgesondert hat, indem er z. B. sein bisheriges Wohnhaus verläßt und sich ein anderes Haus oder Zimmer wählt, um daselbst so zurückgezogen als möglich zu leben, so daß es ihm freisteht, jeden Tag zur Messe und zur Vesper zu gehen, ohne befürchten zu müssen, daß seine Bekannten ihm ein Hindernis bereiten. Aus dieser Absonderung folgen außer vielen andern drei Hauptvorteile:

Erstens: Sondert sich jemand ab von vielen Freunden und Bekannten und ebenso von vielen nicht recht geordneten Geschäften, um Gott unserem Herrn zu dienen und ihn zu loben, so erwirbt er sich ein nicht geringes Verdienst vor dessen göttlicher Majestät.

Zweitens: Indem er infolge solcher Absonderung sein Denken nicht auf viele Dinge verteilt, sondern alle Sorge einem einzigen Gegenstand zuwendet, nämlich dem Dienste seines Schöpfers und dem Fortschritt der eigenen Seele, benützt er seine natürlichen Kräfte in größerer Freiheit, um mit Fleiß das zu suchen, was er so sehr verlangt.

Drittens: Je mehr unsere Seele sich in Einsamkeit und Abgeschlossenheit befindet, *desto* geeigneter macht sie sich, um ihrem Schöpfer und Herrn zu nahen und ihn zu erreichen, und je mehr sie ihn auf diese Weise erreicht, *desto* besser bereitet sie sich vor, um von seiner göttlichen und höchsten Güte Gnaden und Gaben zu empfangen.

2. Erklärung der Vorbemerkungen.

1. Die Annotationen oder Vorbemerkungen sind eine Einleitung in die vier Wochen der Exerzitien.

2. Diese Einleitung enthält erstens die Begriffsbestimmung der Exerzitien (Vorbem. 1), zweitens Winke und Mittel zum guten Erfolge der Exerzitien sowohl für den, welcher die Exerzitien gibt, als für den, welcher sie macht (Vorbem. 2—20). So sagt der Titel ganz schön: um einiges Verständnis, d. h. einen Begriff von dem Wort Exerzitien zu gewinnen, ... damit sich helfe ... (ut iuvet se) ... Bemerke das Wörtchen «helfen» (iuvet se). Beide, der Exerzitienmeister und der Exerzitant, tun nicht viel mehr als «helfen» — «Gott allein gibt das Gedeihen» (1 Kor. 3, 6); es ist in diesem Wörtchen «sich helfen» (behilflich sein) zugleich auch schon die Selbsttätigkeit angedeutet.

3. Gelegentlich werden aber in diesen Vorbemerkungen schon sehr wichtige Winke und Grundsätze für das geistliche Leben sowohl für den Meister als für den Schüler eingeflochten.

Erste Vorbemerkung.

Sie gibt die Begriffsbestimmung der Exerzitien erstens durch ihre Natur und zweitens durch ihren Zweck.

1. Der Natur und Sache nach sind die Exerzitien im allgemeinen geistliche Tätigkeiten, d. h. Tätigkeiten nicht bloß des natürlichen geistigen, sondern des übernatürlichen geistlichen Lebens, also solche, welche die Erreichung des übernatürlichen Zieles, für das der Mensch geschaffen ist («des Seelenheils»), bezwecken. Wie nämlich das natürlich vegetative, sensitive und geistige Leben seine Tätigkeiten hat in Laufen, Turnen, Lesen und Studieren usw., durch die der Mensch sich zum natürlichen Ziele tüchtig macht, so besitzt auch das geistliche Leben seine Übungen. Diese Übungen nun können bloß darin bestehen, Gott zu erkennen, ihn zu lieben, uns ihm zu verähnlichen nach dem Beispiele des Heilandes vermittelst der Betrachtung und Anwendung der Heilswahrheiten. — Sachlich und näher erklärt dann der hl. Ignatius die Exerzitien durch Aufzählung einiger dieser geistlichen Tätigkeiten, wie Betrachten, mündlich Beten, das Gewissen erforschen usw. Er zählt sie nicht alle auf, z. B. die Regeln für die Wahl und manches andere, was in dem Exerzitienbüchlein gegeben wird. — Geistliche Übung wäre somit überhaupt alles, was uns vermittelst Selbsttätigkeit zum übernatürlichen Ziele, zur Anschauung Gottes behilflich ist. — Auch hier ist wieder die Selbsttätigkeit betont. Es sind ja Tätigkeiten, Übungen. . . . Man muß selbst tätig sein und nicht bloß an sich tun lassen. Es sind die Exerzitien so recht «Aszese» im eigentlichen Sinne des Wortes. — In dem Gesagten haben wir bereits den ersten schönen Beweggrund, die Exerzitien hochzuschätzen und gut anzustellen, weil sie Übungen sind, die sich auf Gott und unser ewiges Heil beziehen und deshalb einer höheren Ordnung ange-

hören als alles, was wir sonst tun könnten, möchte es natürlicherweise noch so erhaben und notwendig sein. In der Aszese liegt überdies die Kraft zu allem andern.

2. Der Zweck der Exerzitien ist nach dem hl. Ignatius vor allem ein praktischer, und zwar ein dreifacher. Der erste, vorbereitende Zweck besteht darin, alle Unordnung (Sünde, böse Neigungen) aus der Seele zu entfernen und unschädlich zu machen. Dieser nächste Zweck steht im Dienste des zweiten, entfernteren Zweckes, der den Willen Gottes behufs Einrichtung unseres Lebens zu erkennen sucht, sowohl im allgemeinen (welcher Lebensberuf, ob Leben der Vollkommenheit, und in welcher Form) als auch in den einzelnen Handlungen des Lebens (wie es des näheren in den späteren Ausführungen über Wahl und Reformwahl dargetan wird). Alles soll endlich dem letzten und höchsten Zwecke dienen, der Ehre Gottes und dem Heil der Seele.

Nächstes Ziel ist also der Reinigungsweg oder die Abtötung (Selbstverleugnung, Selbstüberwindung), die in nichts anderem besteht, als das Ungeordnete in den natürlichen Neigungen zu unterdrücken und zu entfernen. Was ist aber ungeordnet? Was nicht zum Ziele fördert, was neben oder gegen das Ziel geht, oder Gefahr bietet, dagegen oder daneben zu gehen. Was also nutzlos (zwecklos), gefährlich und sündhaft ist, mit einem Worte, was wir vor der Vernunft und dem Glauben nicht verantworten können, das ist ungeordnet und deshalb Gegenstand der Abtötung. — Und warum muß dieses das nächste Ziel der Exerzitien sein? Es ist dieses für uns das Notwendigste, weil wir im gefallenen Zustande und voll ungeordneter Neigungen sind,

die uns früher oder später zur Sünde verleiten. Ferner führt uns dieses am sichersten und schnellsten zum entfernteren und letzten Ziel, zur Vereinigung mit Gott. Ohne das ernstliche Streben, alles Ungeordnete aus uns zu entfernen, ist alles andere Selbsttäuschung. Die «Nachfolge Christi» sagt: «So viel kommst du voran, als du dir Gewalt antust» (I, 25, 11). — Es ist aber wohl zu merken, daß die Abtötung nicht letztes, sondern nächstes Ziel, also bloß Mittel zu einem ferneren Ziel ist.

Das entferntere Ziel ist nämlich, den Willen Gottes zu erkennen und sein Leben danach einzurichten und zu ordnen. Das ist die wahre und wesentliche Vereinigung mit Gott und die eigentliche Vollkommenheit: das zu sein, was Gott will, es vollkommen zu sein, wie er es will, und aus dem höchsten Beweggrund, weil er es will, aus Liebe. Gott offenbart nun seinen Willen nicht bloß durch die Gebote, die er uns gibt, sondern auch durch unsere Standespflichten und die besondern Eingebungen. In jeder dieser Beziehungen den Willen Gottes zu erkennen, sein Leben danach einzurichten und zu ordnen suchen, ist die Aufgabe der Exerzitien sowie aller geistlichen Übungen. In seinem Stande ganz Gott zu entsprechen trachten, ist die wahre Spiritualität, weil sie Gott will; das ist praktische Spiritualität, weil sie dem wirklichen Leben entspricht und uns instand setzt, zu sein, was wir sein sollen; das ist gediegene Spiritualität, weil sie von einem gediegenen Prinzip herkommt, dem Willen Gottes, welcher das Maß aller Vollkommenheit ist und uns wahrhaft voranbringt; das ist eine leichte Spiritualität, weil das jeder mit der Gnade Gottes kann und will und weil Gott diese Gnade dazu sicher gibt; das ist endlich eine un-

gefährliche Spiritualität, weil sie keiner Selbsttäuschung unterworfen ist.

Das letzte Ziel der Exerzitien endlich ist wie bei allem andern die Erreichung unserer ewigen Seligkeit, die um so höher sein wird, als wir die näherliegenden Ziele vollkommen erreicht haben.

Das praktische Ziel der Exerzitien wäre also Einrichtung, Reform unseres Lebens oder unseres Standes nach dem Willen und den Gedanken Gottes, d. h. Reform- oder Standeswahl (electio), und damit berührt der hl. Ignatius den Kern, den Höhe- und Ausgangspunkt der Exerzitien. Welch klarer Weg, welch erhabenes Ziel! Pflichterfüllung, reine Meinung, Hochherzigkeit sind die Grundzüge dieser Aszese lauterster Gottesliebe! — Hierin liegt ein zweiter Beweggrund zur Hochschätzung der Exerzitien und zum Eifer in denselben.

3. Haben nun die Exerzitien auch die Kraft, dieses Ziel zu ermöglichen, und auf welche Weise tun sie es? — Daß in den Exerzitien eine außerordentliche Kraft liegt, beweist schon die Erfahrung und ergibt sich sodann auch aus dem Wesen derselben. Sie sind nämlich eine Zusammentat und ein Zusammenwirken der kräftigsten Heilsmittel unserer Religion sowohl nach objektiver als subjektiver Seite hin. Die objektive Kraft der Exerzitien liegt in der Gnade Gottes, in der Macht der Heilswahrheiten, in der logischen und psychologischen Anordnung der Betrachtungsstoffe und der vorgeschriebenen Übungen; ihre subjektive Kraft aber besteht in dem, was der Exerzitant unter der Leitung des Exerzitienmeisters von seiner Seite dazu tun muß. Dem Wesentlichen nach ist Letzeres in den folgenden Vorbemerkungen enthalten.

Wie erreichen aber die Exerzitien dieses Ziel? Welches ist die Wirksamkeit der Exerzitien vermittelst dieser Mittel? Die Exerzitien machen die Vollkommenheit und Heiligkeit nicht schon fertig, sondern bahnen sie bloß an, indem sie zu derselben «vorbereiten und disponieren» (praeparare et disponere), wie der hl. Ignatius sagt. Das wirken die Exerzitien und nicht mehr! Das ist richtig und fein gesagt! Wir vermögen im geistlichen Leben nicht mehr. Das ist so wahr, daß selbst die Akte der Reue eine bloße Disposition und nicht die formelle Ursache der Rechtfertigung sind. Die Exerzitien also bereiten die Vollkommenheit vor, indem sie uns den Willen Gottes bezüglich der Ergreifung oder der Reform eines Standes erkennen lassen und uns anleiten, die Hindernisse, die in den ungeordneten Leidenschaften liegen, zu heben, mit einem Wort, sie bereiten die Heiligkeit vor, indem sie in uns den Entschluß erwecken, dieselbe zu umfassen, und indem sie uns die Mittel zeigen und an die Hand geben, die zur Erreichung derselben dienen.

Wie ist aber das zu verstehen: nachdem die ungeordneten Neigungen oder die Unordnung in den Neigungen beseitigt sind, so daß wir sie nicht einmal dem Gefühl oder der Anfechtung nach wahrnehmen? Es kann dies offenbar nicht von einer gänzlichen Ausrottung der bösen Leidenschaften verstanden werden, sondern zunächst bloß von einer solchen Bemeisterung derselben, daß sie uns in der Tat nicht hindern, dem Willen Gottes in der Wahl und Ordnung unseres Standes zu folgen. Wie dieses geschehen kann, zeigt uns die 16. Vorbemerkung. Wir müssen also unterscheiden zwischen der einfachen Neigung (habitus) und der Betätigung oder Tat

(actus) der bösen Leidenschaften, d. h. der Sünde und den Unvollkommenheiten (vgl. Titel der Exerzitien). Gegen beide kann allerdings sehr viel geschehen in den Exerzitien selbst und durch dieselben [und zwar nicht nur in der ersten Woche; auch die Betrachtungen und Übungen der zweiten Woche sollen unter anderem dazu dienen, die Seele mehr und mehr von dem lähmenden Einfluß der schiefen Anschauungen und ungeordneten Neigungen zu läutern, damit Auge, Herz und Wille frei werden für rechte Lebensordnung nach Gottes Willen, zunächst bei der Wahl oder Reformwahl, endlich beim *Suscipe* am Schluß der Exerzitien]. Die Tat der bösen Leidenschaften, die Sünde, wird entfernt und womöglich unmöglich gemacht durch die Exerzitien, d. h. durch die Betrachtungen über die Sünde, durch Buße, Beichte und Kommunion. Auf diese Weise können uns dann die bösen Leidenschaften wenigstens nicht tatsächlich an der Erfüllung des Willens Gottes hindern. Das jedenfalls können und müssen die Exerzitien bewirken bei allen. Bezüglich der bösen Neigung aber erhalten wir in den Exerzitien erstens Licht über deren Vorhandensein und deren Natur; zweitens werden wir zum festen Entschlusse befähigt, dieselben zu bekämpfen, und das ist die Hauptsache; einzelne Schwankungen und Rückfälle schaden nicht so viel, solange dieser Hauptentschluß feststeht; dazu erhalten wir drittens in den Exerzitien die mächtigsten Beweggründe, die kräftigsten Mittel und die beste Methode, dieselben anzuwenden; endlich viertens werden uns da wichtige, besondere Gnaden bereitet, die man die Gnade der Exerzitien nennen kann und die sich in der Tat so mächtig und glorreich bewiesen haben. Gott

fehlt es nicht an Willen, uns seine Gnaden mitzuteilen, wenn wir nur die Hindernisse heben, und gerade das leisten die Exerzitien in so hohem Maße. — In dieser Kraft der Exerzitien liegt ein neuer schöner Beweggrund zur Wertschätzung der Exerzitien und zum Vertrauen auf sie.

4. Die Exerzitien wären somit, im ganzen genommen, ein festgeschlossenes und folgerichtig gegliedertes System von Heilswahrheiten und praktischen Anweisungen und Mitteln, das alles enthält, was die Seele erleuchtet, läutert, stärkt, bildet und zu jener Stufe der christlichen Vollkommenheit und Gottverbundenheit befähigen soll, die sie nach den Absichten Gottes einzunehmen hat.

Die folgenden Vorbemerkungen (2—20) enthalten Mittel und Winke bald für den Exerzitanten, bald für den Exerzitienmeister.

Zweite Vorbemerkung.

Die zweite Vorbemerkung enthält erstens einen Wink für den Exerzitienmeister, zweitens in der Motivierung desselben einen sehr wichtigen für den Exerzitanten und endlich am Schlusse eine Regel, die für das Gebet überhaupt von Wichtigkeit ist.

1. Dem Exerzitienmeister wird empfohlen, dem Exerzitanten klar zu machen, was «betrachten» heißt, und dann den Betrachtungsstoff, logisch in Punkte geteilt und geordnet (modum et ordinem ad meditandum vel contemplandum, Art und Anordnung für das Betrachten oder Beschauen), vorzutragen. Das erste macht das Betrachten möglich und leicht, und das zweite fruchtbar. — Wie muß aber der

Exerzitienmeister letzteres tun? Vor allem treu, d. h. der Wahrheit gemäß und nicht nach eigener Erfindung, mit Übertreibung usw.; dann kurz, d. h. mit kurzer Andeutung, nicht mit weitläufiger Ausführung der Erwägungen, Anwendungen und Affekte. Warum? Damit der Exerzitant selbst etwas zu tun habe, selbst betrachte und sich selbst betätige. Der Exerzitienmeister gibt bloß das Muster und die Wolle, das Gewebe muß sich jeder selbst herstellen. — Der hl. Ignatius gibt uns hier einen Wink, daß und wie wir uns selbst die Punkte bereiten müssen (vgl. vierte Woche, dritte Bemerkung). Die Vorbereitung der Betrachtung ist eigentlich keine Addition, sondern einfach notwendige Bedingung und insofern sehr wichtig. Aus wie vielen Betrachtungen wird nichts, weil es an dieser Vorbereitung fehlt! Von ihr gilt also namentlich das Wort der Heiligen Schrift: «Vor dem Gebete bereite deine Seele, und sei nicht wie einer, der Gott versucht» (Sir. 18, 23). Die Vorbereitung der Punkte aber soll selbst noch keine Betrachtung sein. Praktische Beispiele, wie die Punkte zu geben sind, bietet der hl. Ignatius selbst in manchen Betrachtungen des Exerzitienbüchleins. Vgl. die Betrachtung über die Sünde, die Hölle und über die Geheimnisse des Lebens Christi.

Zusatz des Herausg.: Bei gemeinsamen Exerzitien wird man die Wahrheiten gewiß etwas ausführlicher darlegen müssen; gleichwohl sollte man unseres Erachtens viel mehr, als das gemeinhin geschieht, auf das Betrachten, Durchbeten und selbständige Verarbeiten hindrängen, dazu Gelegenheit geben und anleiten. Der hochw. Pater General der Gesellschaft Jesu P. Wl. Ledóchowski antwortete

gelegentlich auf eine diesbezügliche Anfrage, daß die Punkte in den Exerzitien für die Mitglieder seines Ordens nicht über eine halbe Stunde hinausgezogen werden sollten. Bei Exerzitien für Weltleute könne man die Zeit etwas verlängern, jedoch nicht so lang, daß die Zuhörer zu sehr ermüdet würden und keine Zeit zum Betrachten übrig bleibe. Die Erfahrung habe allenthalben gezeigt, daß selbst den Arbeitern eine ruhige Zeit, wo sie im Angesichte Gottes still für sich betrachten und nachsinnen könnten, sehr notwendig sei. Dies sei den wahren Exerzitien so eigentümlich (Vorbem. 2), daß bei Vernachlässigung der Betrachtung von ignatianischen Exerzitien nicht die Rede sein könne. *

2. Dem Exerzitanten wird hier die Weisung gegeben, selbst zu betrachten und sich nicht nur die Betrachtung selbst vormachen und vortragen zu lassen. Warum soll man aber selber betrachten? So lernt man erstens das Betrachten und bekommt Lust daran, und das ist schon ein außerordentlicher Gewinn, den wir aus den Exerzitien für das geistliche Leben ziehen. — Zweitens hat man viel mehr Freude an dem, was man selbst findet. Es ist eben Gewächs aus dem eigenen Garten. — Deshalb drittens trifft es uns mehr, bekommt uns besser und sitzt tiefer und dauerhafter. — Endlich bekommt man Lust, ein andermal es wieder zu versuchen und so zu machen. Dem Vöglein, das draußen mühsam seine Nahrung sucht, schmeckt sein Fund besser als ein dargereichter Leckerbissen im Käfige. — Das ist bei allen, denen wir Exerzitien geben, festzuhalten. Wer irgend fähig ist, zu betrachten, soll betrachten. Man muß in dieser Beziehung etwas wagen und auf die Gnade Gottes vertrauen.

Zu einem guten Funde in der Betrachtung aber verhelfen nach dem hl. Ignatius zwei Dinge: Erstens die eigene betrachtende Tätigkeit, die der Heilige meisterhaft mit zwei, drei Worten schildert: «sumere fundamentum — die wahre Grundlage der Geschichte hinnehmen», das ist die Arbeit des Gedächtnisses, das gleichsam die Hand ist, welche den Gegenstand des Geheimnisses faßt und hält, — dann: «discurrere, ratiocinari, quod magis declarari et sentiri facit historiam», also «diese überdenken und seine Schlüsse ziehen und etwas finden, was den Sinn der Geschichte etwas mehr aufhellt oder kosten läßt», das ist die Tätigkeit des Verstandes und Willens und der Erfolg ihres Schaffens. Dies ist kurz der ganze Inbegriff der Kunstregeln des betrachtenden Gebetes. — Zweitens muß dazu helfen die Gnade Gottes, die ja stets auch bei der eigenen Tätigkeit das Beste tun muß. Beides berührt der hl. Ignatius mit den Worten: «sei dies nun infolge der eigenen Vernunfttätigkeit oder deshalb, weil der Verstand durch göttliche Kraft erleuchtet wird». Mit letzteren sind die besondern Erleuchtungen (lumina) gemeint, welche die Seele mit hellerem Lichte und mit größerem Troste erfüllen, als alle Selbsttätigkeit es zu tun vermag. Um dieses göttliche Licht flehen wir in den Präludien und auch während der Betrachtung. Wir können ja, namentlich wenn es nicht gehen will, darum bitten, indem wir sagen: «O Herr, gewiß liegt in diesem Geheimnis etwas Schönes, so zeige es mir doch mit deiner Gnade!»

3. Gelegentlich spricht dann der hl. Ignatius am Ende einen sehr wichtigen Grundsatz für das Gebet überhaupt aus: Nicht die Fülle von Gedanken bekommt der Seele gut und sättigt sie, sondern der

innere Geschmack, so daß es zu Herzen geht. Ein Schwall von schönen und geistreichen Gedanken überwältigt, erstickt, zerstreut und nährt sehr oft bloß den geistlichen Vorwitz. Ein einziges Wort, innig gefaßt, beschäftigt oft nicht bloß eine ganze Betrachtung, sondern ganze Tage, und bringt Trost und Frucht. — Dieser Wink ist sehr wichtig, um nach und nach zum beschaulichen Gebete zu gelangen. Wir müssen deshalb nicht unruhige Jagd auf viele, neue und schöne Gedanken machen, sondern uns an einzelne anschließen, bei ihnen verweilen und sie zu durchkosten suchen. — Dieses innere Kosten vermittelt uns die Gabe der Weisheit.

Dritte Vorbemerkung.

Sie ist für den Exerzitanten und enthält ein Doppeltes: erstens sagt sie kurz und obenhin noch einmal, worin das ganze Geschäft des Betrachtens bestehe, und zweitens gibt sie einen Wink bezüglich des äußern Benehmens beim Betrachten und Beten.

1. Das Betrachten besteht einfach in der Betätigung des Verstandes und des Willens. Das ist die Aufgabe des betrachtenden Gebetes, daß der Verstand die Wahrheit durchforsche und durchdringe, um uns Licht, Klarheit, Grundsätze zu verschaffen und zu Entschlüssen zu führen, durch die der Wille Halt und Festigkeit gewinnt. Der Wille aber wird geübt, indem man ihn für das erkannte Gute stimmt und geneigt macht, ihn danach verlangen, es sich vornehmen und namentlich sogleich unter Anmutungen darum bitten läßt. Jedes gute Verlangen und jeder gute Vorsatz ist nämlich wie

ein armes Pflänzchen, das der Gärtner eben gepflanzt; es braucht, um Wurzel zu fassen, sogleich Wasser, und der Gärtner begießt es. Das Wasser ist die Gnade, das Bitten die Arbeit des Begießens. Das Gebet ist also eine Betätigung, und zwar die höchste Betätigung des Willens.

2. Namentlich für die Arbeit des eigentlichen Betens empfiehlt nun der hl. Ignatius besondere äußere Ehrfurcht. Und warum? Erstens sprechen wir beim eigentlichen Beten mit Gott, während wir beim Nachdenken gleichsam nur mit uns selbst uns unterhalten; somit schickt es sich auch, eine ehrfurchtsvollere Stellung einzunehmen. Das Gegenteil ist ein Mangel an Anstand und Höflichkeit. Der Anstand ist nicht bloß für die Menschen da, sondern auch und vor allem für Gott. Anstand ist ja nichts anderes als die Übereinstimmung unseres äußern Benehmens mit unserem Stande und dem Stande desjenigen, mit dem wir umgehen. — Zweitens erhält uns eine ehrfurchtsvolle Stellung in Aufmerksamkeit und Eifer. Nachlässigkeit in dieser Beziehung dagegen zerstreut und bringt Dusel und Untätigkeit. — Drittens segnet Gott diese Demut mit Entgegenkommen und Trost. Er macht es wie wir. Begegnet uns jemand ohne den geziemenden Anstand, weisen wir ihn zurück; den Bescheidenen aber nehmen wir mit Güte auf. So macht es auch Gott. (Vgl. Ps. 37, 6.) Oft überkommt uns unvermutet in der Betrachtung eine innere Anregung zum eigentlichen Beten oder eine Tröstung; ist man dann zu träge, sich zum Beten auch äußerlich einzurichten, so geht der Trost leicht vorüber. Somit sollte man sich stets einer geziemenden Stellung befleißen. Dies gilt namentlich auch

vom Brevier, in dem Lesungen und Ansprachen an Gott häufig abwechseln. — Die Annotation gilt für alle Zeit. (Vgl. den vierten Zusatz S. 133.)

Vierte Vorbemerkung.

Sie ist sowohl für den Exerzitienmeister als für den Exerzitanten und besagt drei Dinge:

Erstens gibt sie die Einteilung der Exerzitien in sogenannte vier Wochen oder Abschnitte, von denen jeder ungefähr sieben bis acht Tage umfaßt. Diese Einteilung entspricht der Wirkung nach so ziemlich den drei Stufen des geistlichen Lebens, dem Reinigungs-, Erleuchtungs- und Einigungsweg (via purgativa, illuminativa et unitiva), wie ja schon früher die Exerzitien ein System geistlicher Übungen genannt wurden, das alles Nötige zur Läuterung, Stärkung und Vervollkommnung der Seele enthält. — So gliedert sich denn das logische Fortschreiten der Exerzitien auf folgende Weise: Bestimmung und letztes Ziel des Menschen, dann Abkehr von demselben durch die Sünde[1] und Rückkehr zu demselben durch Buße und Besserung unseres Lebens, durch die Nachfolge des göttlichen Heilandes, der uns durch sein Beispiel zeigt, was wir hienieden zu tun haben und was uns dafür in der Ewigkeit

[1] Der hl. Ignatius führt das Fundament oder letzte Ziel des Menschen hier nicht ausdrücklich an; er sagt bloß «de peccatis»; die Sünde als Abkehr vom Ziele setzt aber das Ziel selbst voraus und schließt es mit ein. Vielleicht war auch ein Grund, es nicht namentlich anzuführen, weil es nicht wie die Sünde in Form einer regelrechten Betrachtung vorgelegt wird, sondern bloß als consideratio. Oder lag es damals, als der Heilige die Vorbemerkungen zusammenstellte, noch nicht in der jetzigen Form vor?

erwartet. — Daß die erste Woche dem Reinigungswege entspricht, sieht jeder. Die zweite kann man mit Recht den Erleuchtungsweg nennen, weil durch das Beispiel des Heilandes eine Fülle praktischen Lichtes über das Wesen der Tugenden und deren Übung uns geboten wird, und namentlich weil das Ziel dieser Woche darin besteht, den Weg kennen zu lernen, den uns Gott führen will (electio), und die besten Mittel, denselben zu vollenden (vgl. Vorbemerkung 10). Die dritte Woche ist eine sehr nachdrucksvolle Bestärkung in der getroffenen Wahl durch den Hinblick auf das Leiden Christi, und ebenso die vierte, nur mit dem Unterschiede, daß die Bekräftigung von der Belohnung kommt, die uns der Heiland in einem verklärten Leben in Aussicht stellt [1]. Da die Wirkung dieser Woche Liebe und Freude ist, nimmt sie auch den Charakter des Einigungsweges an.

Zweitens bemerkt der hl. Ignatius, daß man in Einhaltung der Dauer jeder Woche nicht gewohnheitsmäßig verfahren solle, sondern immer mit Rücksicht auf den Zweck jeder Woche, ob er nämlich genügend erreicht ist oder nicht; also erst dann solle man weitergehen, wenn demselben Genüge geschehen. Nur das heißt ernstlich und gediegen arbeiten. Ebenso gefehlt wäre es aber auch, jemand bei einem Gegenstand, z. B. im Reinigungswege, festzuhalten, wenn der Zweck desselben erreicht ist nach dem Bedürfnis des Exerzitanten.

[1] *Anm. des Herausg.* Nach andern Auslegern des Exerzitienbuches besteht die Bekräftigung der vierten Woche nicht nur im Hinblick auf die Belohnung, sondern auch in einer Vertiefung des Beweggrundes der Jesus- und Gottesliebe (vgl. die Bemerkungen zur vierten Woche selbst).

Es würde dieses unter Umständen selbst schaden. Man muß also zusehen, was jeder bedarf. Der hl. Ignatius ist kein Mann der oberflächlichen Gewohnheit, er sagt sehr oft: «Auf die Frucht kommt es an» (quaerendo res et fructus). — Dasselbe gilt selbst von den einzelnen Betrachtungen. Auch da soll man nicht weitergehen, bis die Frucht gewonnen ist. Besonders ist dies der Fall bei wichtigen Gegenständen, wie bei dem Fundament und bei den Betrachtungen über die Sünde, vom Reiche Christi, von zwei Fahnen, von drei Graden der Demut usw. Was nützte auch ein voreiliges Hingehen über Dinge von solcher Wichtigkeit? Aus demselben Grunde setzt der Heilige bei den wichtigsten Betrachtungen so oft Wiederholungen an. — Wenn viele gemeinsam die Exerzitien machen, muß man auf das Bedürfnis und die Stimmung der Mehrzahl sehen. Der einzelne kann sich helfen durch die Wiederholungen und durch Überdenken des Stoffes während der freien Zeit. Für sich allein die Exerzitien machen, bietet hier großen Vorteil; man kann verweilen, wo und wie lange man will.

Drittens gibt der hl. Ignatius auch die Ursachen an, weshalb die Frucht oft nicht gleich erfolgt. Er zählt drei Ursachen auf. Die erste ist Mangel an schneller Auffassung. Mehr oder weniger ist dies bei allen Anfängern im geistlichen Leben der Fall. Die Gegenstände sind eben noch unbekannt und liegen fern. Deshalb braucht es im Anfang ein wahres Studium, und daher kommt die längere Verstandesarbeit beim Betrachten, und so muß es sein. — Die zweite Ursache ist Mangel an Eifer, Fleiß und Pünktlichkeit in Beobachtung der Vorschriften (besonders der Zusätze oder Additionen) und Mangel

an Selbsttätigkeit. — Die dritte ist Einwirkung des bösen Feindes, der das Zustandekommen der Frucht hindern und stören will durch Zerstreuung, Mißtrost, Versuchungen, Langeweile, Überdruß, Mißmut, Niedergeschlagenheit und allerlei Beunruhigungen. — Auf diese drei Ursachen muß man also achten, wenn es nicht so schnell und leicht vonstatten geht, als wir wollen. — Auch zu andern Zeiten ist es gut, sich an diese Winke zu erinnern, wenn es mit dem Gebet nicht mehr gehen will.

Fünfte Vorbemerkung.

Sie ist für den Exerzitanten und bezeichnet erstens die Herzensstimmung, mit welcher er in die Exerzitien eintreten soll, und gibt zweitens beiläufig auch die Beweggründe dazu.

1. Vom Exerzitanten verlangt der hl. Ignatius zwei Sachen. Erstens Mut. Der Exerzitant soll vor allem von vornherein Gott nichts versagen und vorenthalten aus Furcht vor Schwierigkeiten und Opfern, die Gott verlangen mag. Wie ein ungeschriebenes Blatt müssen wir uns Gott hinreichen, damit er darauf schreibe, was er will. «All sein Wollen und seine Freiheit muß man Gott darbringen, damit die göttliche Majestät sowohl über seine Person als über alles, was er besitzt, nach ihrem heiligsten Willen verfüge», sagt der hl. Ignatius. Der Abgang dieser Seelenstimmung wäre entschieden nachteilig für die Exerzitien. Fast besser wäre es dann, sie nicht zu beginnen. Sagen wir frisch und entschieden: «Bereit ist mein Herz» (Ps. 107, 2), und mit dem hl. Paulus: «Herr, was soll ich tun?» (Apg. 9, 6.) — Das zweite ist nicht bloß Mut, sondern Großmut, Bereitwilligkeit, eigenes Entgegen-

gehen, im allgemeinen wenigstens. Wir müssen nämlich selbst von vornherein den Willen haben, durch die Exerzitien etwas Namhaftes zu gewinnen und eine neue Stufe im geistlichen Leben zu ersteigen. Das sollten die Exerzitien eigentlich in uns wirken. Wie man an einem quer durchsägten Baumstamm die Ansätze und Ringe der Jahre nachzählen kann, so sollen auch im geistlichen Leben die jedesmaligen Exerzitien einen neuen Ring und Ansatz bezeichnen, so daß man ziemlich genau sagen kann: «In diesem Jahre habe ich diesen Fehler abgelegt, in jenem diese Tugend mir angeeignet.» Aus Mangel an dieser Stimmung bleiben Exerzitien zuweilen erfolglos. Man will eben nichts als gewohnheitsmäßig seiner strengen Pflicht nachkommen, und so kommt auch nichts zustande, als das handwerksmäßige Abmachen dessen, was man unter Pflicht versteht. — Manche fragen ängstlich beim Beginn der Exerzitien, worauf sie losgehen sollen. Darauf ist zu antworten: Ist ein ausgesprochener Fehler, eine bestimmte ungeordnete Neigung vorhanden, so darf ohne Zweifel das nicht umgangen werden. Abgesehen davon aber genügt durchaus diese allgemeine, edle und ruhige Stimmung der Großmut. Wir können ja auch von vornherein nicht wissen, was Gott in den Exerzitien insbesondere von uns fordern mag. Wenn wir aber so bereitwillig uns Gott nahen und ihm folgen, wird er uns sicher seinen Willen kundtun. Im allgemeinen also genügt diese Stimmung der Großmut. Jedenfalls aber muß sie vorhanden sein, soll etwas Ordentliches zustande kommen.

2. Beweggründe für diese Seelenstimmung sind fast in jedem Worte enthalten. Es ist unser «Schöpfer

und Herr», dem gegenüber wir so gesinnt sein sollen. — Er kann als solcher ja alles fordern, . . . er kennt unsere Kraft und Leistungsfähigkeit und überfordert uns nicht, . . . er meint es gut mit uns, fordert das Opfer für uns und unser Bestes, . . . er will sich uns selbst dafür geben, . . . wir sollen es auch nicht allein tun, seine Gnade wird bei uns sein. — Es ist ferner «die göttliche Majestät». — Wie werden irdische Herrschaften bedient! Selbst bis zur Willkür und Laune! . . . «Nach seinem heiligsten Willen», . . . er will nichts, als dich endlich zum Heiligen machen. — Diesen Akt der großmütigen, ruhigen, entschlossenen Hingabe muß man im Anfang und oft im Verlauf der Exerzitien mit allem Ernst erwecken, und in dieser Stimmung muß man sich erhalten.

In den folgenden Annotationen 6—18 handelt der hl. Ignatius von den Mitteln gegen die hauptsächlichsten Hindernisse in den Exerzitien; dergleichen sind: Versuchungen, Nachlässigkeit in Beobachtung des Vorgeschriebenen, Zerstreuung, Überdruß, zu großer Eifer und ungeordnete Anhänglichkeit.

Sechste Vorbemerkung.

Sie ist sowohl für den Exerzitanten als für den Exerzitienmeister. Sie sagt, es sei ein schlimmes Zeichen, wenn der Exerzitant während der Exerzitien gar keine Einwirkungen in seinem Innern erfahre.

1. Was ist unter Einwirkung zu verstehen? Nicht bloß Einwirkungen des guten Geistes, wie Erleuchtung, Trost, Aufmunterung, sondern auch das Entgegengesetzte, Einwirkungen vonseiten des bösen

Geistes durch Überdruß, Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, Versuchungen, Trockenheit. Wenn also letztere da sind, so muß man sich nicht betrüben und den Mut verlieren, es ist dies noch kein schlechtes Zeichen. Schlimm wäre bloß, wenn weder das eine noch das andere vorhanden wäre. —

2. Warum ist diese Windstille ein übles Zeichen? Weil sie ein Zeichen ist, daß wir unsere Pflicht nicht tun. Erfüllen wir eifrig unsere Obliegenheit, so belohnt uns gewöhnlich Gott mit Trost und Aufmunterung oder wenigstens sucht der böse Feind um jeden Preis durch entgegengesetzte Einwirkungen uns daran zu hindern. Von irgend einer Seite also rührt sich etwas; wenn nicht, ist es ein Zeichen, daß wir schlafen. —

3. Was ist nun in diesem Falle zu tun? Der Exerzitienmeister soll sich angelegentlich erkundigen, wie man die Übungen anstelle, ob man sich Mühe gebe, sich an Zeit, Methode und namentlich an die Additionen (s. S. 132 f.) genau halte. Der hl. Ignatius setzt also voraus, daß der Exerzitant zum Exerzitienmeister komme oder umgekehrt, daß also ein gegenseitiger Verkehr durch Eröffnung und Belehrung stattfinde. Sich so belehren und leiten zu lassen, ist stets ein schöner Akt der Demut, ist so recht katholisch und bringt uns besondere Gnaden von Gott. — Der Wink, den der hl. Ignatius uns hier gibt, ist für das ganze Leben festzuhalten. Wenn in unserer Seele nichts mehr vorgeht, ist es kein gutes Zeichen, wir müssen dann dasselbe Mittel anwenden, zum geistlichen Vater gehen und uns ihm eröffnen. Dieser gegenseitige und lebendige Verkehr mit unsern Seelenführern ist eines der

besten Mittel, uns stets im Eifer zu erhalten. — Wir sehen hier auch gelegentlich, welche Wichtigkeit der hl. Ignatius den Additionen beilegt.

Siebte und achte Vorbemerkung.

Sie sind für den Exerzitienmeister und bezeichnen ihm sein Verfahren, wenn der Exerzitant sich im Mißtrost befindet.

1. Wovor er sich zu hüten hat, ist, daß er nicht teilnahmlos und hart gegen seinen Schüler sein soll. Warum nicht? Weil der arme Mensch sonst zu viel bekommt. So von Gott und Menschen verlassen zu sein, ist zu hart. — Mit Teilnahmlosigkeit und Härte wird es auch nur schlimmer, und wer weiß, wozu es kommt? So handelt ein Vater und namentlich eine Mutter nicht, wenigstens läßt sich letztere das kranke Fingerchen des Kindes reichen und bläst es an. Auch Gott handelt so nicht, er löscht den glimmenden Docht nicht aus und bricht nicht das gebeugte Rohr. Der Exerzitienmeister soll denken, wie es ihm selbst in solchen Umständen zu Mute ist. Den Wink, den der hl. Ignatius hier gibt, können sich alle Seelenärzte ihren Patienten gegenüber merken.

2. Was dagegen der Exerzitienmeister tun soll, ist, liebevoll, sanft und freundlich zu sein. Er muß trachten, den Exerzitanten aufzurichten, ihm Kraft zu geben, indem er den Nebel zerstreut, die irrigen Ideen berichtigt, deren Übertriebenheit auf das rechte Maß zurückführt; soll ihm Mut durch Motive geben, namentlich aber soll er ihn aufmerksam machen auf die Betrügereien des bösen Feindes und ihm dieselben aufdecken. In der Tat kann der böse Feind nichts als betrügen und belügen. Er ist eben,

wie der hl. Ignatius sagt, «der Feind der menschlichen Natur» und kann es nicht leiden, wenn es uns gut geht. Gelingt es ihm nicht, uns zur Sünde zu verführen, so sucht er uns wenigstens die Freude am Dienste Gottes zu nehmen oder zu stören. Das muß man dem Exerzitanten sagen und ihm Mittel und Wege zeigen, sich wieder in Besitz des Trostes zu setzen. Dazu muß er sich aber selbst stimmen und bereiten. Die Mittel dazu sind enthalten in den Regeln über die Unterscheidung der Geister. Auch hier ist also die Selbsttätigkeit betont.

Neunte und zehnte Vorbemerkung.

Sie sind für den Exerzitienmeister und sagen ihm, welche Regeln über die Unterscheidung der Geister er nach der Verschiedenheit des Zustandes bei dem Exerzitanten anwenden muß. Hier haben wir den Unterschied zwischen den Regeln der ersten und zweiten Woche. Die der ersten eignen sich besser für den Reinigungsweg, wenn der böse Feind handgreiflich auftritt und durch grobe Schwierigkeiten im Dienste Gottes hindern will. Sie sind ihrer Natur nach verständlicher. Die der zweiten Woche hingegen sind feiner und mehr berechnet für Zustände, wo der Feind durch Antrieb zum Guten schaden will. Immerhin sehe man auf die Seelenverfassung des Exerzitanten.

Elfte Vorbemerkung.

Sie ist für den Exerzitanten und handelt von der innern Sammlung, die so weit gehen soll, daß man sich nicht freiwillig mit unnützen Dingen beschäftige, wenn sie auch geistlicher Natur sind

und uns noch so nahe liegen. In dieser Beziehung gibt der hl. Ignatius zwei Winke:

1. Soll man nicht an die zukünftigen Betrachtungen denken. Warum nicht? Weil es Nutzlosigkeit, Zeitverlust und Vorwitz ist. — Ferner schwächt es die Aufmerksamkeit des Verstandes und die Kraft des Willens bezüglich dessen, was wir eben jetzt zu tun haben, und so entgeht uns die sichere Frucht für die ungewisse, wie die Fabel erzählt vom Hunde mit dem Stück Fleisch. — Man erweckt sich endlich durch solch unnütze Gedanken nur Langweile und Versuchung. (Vgl. die erste Bemerkung zum ersten Tag der zweiten Woche.)

2. Soll man sich so an das Gegenwärtige heften, als wenn es später nichts mehr zu gewinnen gäbe. So kommt wirklich etwas heraus. Der Wink gilt auch für das ganze Leben. Age quod agis — Was du tust, tue ganz! Was du bist, wolle sein und nichts wolle lieber. Mit eitler Zukunftsmusik wird man nur Virtuos in der Phantasie, nicht in der Praxis, nicht Mann der Gegenwart und des Augenblicks.

Zwölfte und dreizehnte Vorbemerkung.

Sie sind für den Exerzitanten und waffnen denselben gegen den Überdruß am Betrachten und gegen die Leichtfertigkeit im Einhalten der vorgeschriebenen Betrachtungszeit. Sie besagen ein Dreifaches.

1. Der hl. Ignatius bestimmt für die Dauer jeder Betrachtung eine Stunde; im allgemeinen lieber mehr als weniger. Warum nun überhaupt eine bestimmte Zeit? Weil man so nicht Gefahr läuft, von der Unbeständigkeit und vom Überdruß verleitet zu werden, die Betrachtungszeit abzukürzen. Man

muß die Zeit des Gebetes nicht abhängig sein lassen von der Stimmung des Augenblicks, sonst kämen wir oft schlecht weg damit. Überhaupt muß in allem Ordnung sein, und es ist schon viel, stets an derselben festzuhalten. — Warum nun eine Stunde? Weil ein Geheimnis kaum unter einer Stunde nach der angegebenen Methode gehörig durchgearbeitet werden kann. Man muß es auch soviel als möglich vermeiden, diese Stunde zu teilen und zu unterbrechen. Die Betrachtung kommt sonst nicht in gehörigen Fluß.

2. Wir sollen uns nicht wundern, wenn es uns zuweilen einmal schwer wird, eine ganze Stunde zu betrachten, und wenn wir vom bösen Feind versucht werden, die Zeit abzukürzen. Es ist gut, dies zu wissen, teils um nicht mutlos zu werden, wenn der Überdruß sich einstellt, teils um nicht in Eitelkeit zu fallen, wenn wir nichts fühlen von der Langweile. Zur Zeit des Mißtrostes scheint die Stunde nach Meilen gemessen. Auch die hl. Theresia fühlte dies und rüttelte, wie sie erzählt, oft vor Ungeduld an der Sanduhr. Wenn man nun weiß, daß einem mit diesem Überdruß nur etwas Natürliches begegnet, so bleibt man ruhig und zufrieden. Ebenso tröstet es uns, wenn wir trotz der Schwierigkeiten unsere Stunde durchgehalten haben, und das will der hl. Ignatius. Es ist dies ein natürliches Mittel; aber es stärkt gegen den bösen Feind, der um jeden Preis und soviel er kann uns vom Gebet abbringen will, weil er weiß, daß wir seinen Nachstellungen durch das Gebet entgehen. Deshalb sucht er das Gebet in uns zu verkürzen und macht es mit den geistlichen Übungen und namentlich mit der Betrachtung wie Diebe mit den Gold-

stücken. Sie beschaben dieselben. Es fällt jedes Mal nur ein wenig Staub dabei ab, aber das Wenige ist Gold. Diese Lehre müssen wir uns merken im praktischen Leben und uns durch keine Geschäfte und Geschäftchen die Zeit des Gebetes verringern lassen. Es ist Versuchung des bösen Feindes, er sucht etwas zu gewinnen. Unter keinem Vorwand aber dürfen wir unsere üblichen Gebete unterlassen, selbst wenn es uns scheint, wir beleidigen Gott mehr durch unser Gebet, als wir ihm dienen. Es ist gewiß Täuschung. Verrichten wir unsere Gebete nicht gut, so bessern wir uns darin; es ist dies jedenfalls vorteilhafter, als das Gebet aufzugeben oder abzukürzen.

3. Gibt uns der hl. Ignatius ein durchschlagendes Mittel gegen die Versuchung, die Zeit der Betrachtung abzukürzen, nämlich nicht bloß ihr nicht nachzugeben, sondern etwas über die vorgeschriebene Zeit in der Betrachtung zu verharren. Das ist die Kriegsart des hl. Ignatius: sich nicht begnügen, den Feind zurückzuweisen, sondern auf ihn losgehen und ihn niederwerfen; nicht den Angriff abwarten, sondern zum Angriff übergehen und den Krieg ins Feindesland spielen, so wird man Großmacht und Eroberer im geistlichen Leben. Sonst bleibt man dem bösen Feind stets nur ein Spott und Spaß. So aber sind wir ihm gewachsen; wir werden ihm furchtbar und bringen ihn in Ratlosigkeit und Verzweiflung. Aber nur so! — Diese Kriegstaktik kehrt in den Exerzitien oft wieder. (Vgl. die Betrachtung vom Reiche Christi, das «gegen die Natur handeln»; die Note zur Betrachtung von drei Menschenklassen und die achte Regel über das Verhalten beim Essen und anderswo.)

Vierzehnte Vorbemerkung.

Sie ist für den Exerzitienmeister. Zwei Dinge werden ihm empfohlen.

1. Er soll den Charakter und die Seelenstimmung des Exerzitanten kennenlernen. Er muß also Verkehr mit ihm pflegen und sich Rechenschaft geben lassen. Ein wichtiger Wink für Seelenführer bei der Heranbildung seiner Pflichtbefohlenen.

2. Der Exerzitienmeister soll den Exerzitanten warnen, zur Zeit des Trostes nicht voreilig Gelübde zu machen. Das Gelübde und auch der religiöse Stand sind im allgemeinen gut; im besondern aber und beim einzelnen ist zuzusehen, ob es für den Charakter und die Verhältnisse des Betreffenden paßt. Leicht angelegte und bewegliche Charaktere, sagt der hl. Ignatius, sind besonders zu warnen vor unüberlegten Gelübden.

3. Der hl. Ignatius sagt auch gelegentlich, in welchem Falle ein Gelübde voreilig ist, wenn man nämlich nicht bedenkt, ob dessen Gegenstand unter allen Umständen, auch zur Zeit nach dem Troste, für uns eine Hilfe zum Heile oder nicht vielmehr ein Hindernis und eine Gefahr des Heiles wird. Wir dürfen nämlich nicht von der Stimmung zur Zeit des Trostes auf die folgende Zeit schließen. Gelübde werden dann sehr oft Anlaß zu großen Beängstigungen und ein wahrer Hemmschuh des Fortschrittes. — Dieselbe Mahnung gilt in verringertem Maßstabe auch von verfrühten, übertriebenen und unpraktischen Vorsätzen. Wir müssen Vorsätze fassen, das ist gewiß. Denn was fände der Herbst an Frucht, wenn der Frühling nicht Blüten, ja ein Übermaß von Blüten ansetzte? So

gut wie keine, weil so viele herabgeweht werden und zu Grunde gehen. Vorsätze sind also gut und notwendig, aber sie müssen immer vernünftig, möglichst bestimmt und praktisch, d. h. für uns ausführbar sein.

Fünfzehnte Vorbemerkung.

Sie ist ebenfalls und ausschließlich für den Exerzitienmeister.

1. Es wird ihm anempfohlen, auf den Exerzitanten nicht einzuwirken zu Gelübden und Standeswahl. Er soll sich neutral halten wie das Zünglein an der Wage und weder auf die eine noch auf die andere Seite neigen. Dies gilt besonders während der Zeit der Exerzitien. Außer dieser Zeit kann man wohl freier sprechen, obgleich man doch stets am Grundsatz festhalten muß, nicht bestimmen zu wollen.

2. Warum aber nicht während der Exerzitien? Aus Ehrfurcht vor Gott. Er selbst hat jetzt sein Geschöpf in die Hand genommen, um es zu bilden nach seinem Willen, und da hält der Mensch sich besser ehrfurchtsvoll in der Ferne. Anders handeln wäre nicht bloß ein Mangel an Ehrfurcht, sondern auch an Klugheit. Gott allein, nicht der Mensch, ist, wie der hl. Ignatius so schön und wahr sagt, der Schöpfer und Herr, er allein gibt den Beruf und die Gnaden und kennt unendlich besser die Wege, auf denen er sich dem Geschöpf mitteilen und sie zu seinem Dienst bereiten kann. — Außer der Zeit der Exerzitien ist der Exerzitant nicht so unmittelbar unter dem Einwirken Gottes und mehr sich selbst überlassen, somit kann und muß man ihm auch kräftiger beistehen. Falls der Exerzitant selbst um Rat und Beistand bittet, kann und soll

man ihm auch raten, aber immer eingedenk der Klugheit. — Es ist diese Vorbemerkung überhaupt ein wichtiger Wink für das Verhalten jedes Seelenführers. Er darf seinen Schüler nicht zu sehr beeinflussen wollen, sich nicht zwischen Gott und ihn drängen und immer an demselben schaffen wollen. Er hat nur dafür zu sorgen, daß, wie der hl. Ignatius sagt, die Seele in der Stimmung der Bereitwilligkeit gegen Gott bleibe, er soll sehen, daß sie weder nach rechts noch nach links abweiche; im übrigen soll er sie gehen lassen. Ein guter Seelenführer ist wie die Luft, die den Menschen umgibt, ihn aber nicht beschwert und belästigt.

Sechzehnte Vorbemerkung.

Sie geht den Exerzitanten an. Der hl. Ignatius begegnet hier einer andern Gefahr, an welcher der gute Erfolg der Exerzitien scheitern kann, nämlich einer ungeordneten Neigung zu irgend einer Sache.

1. Inwiefern kann eine Neigung ungeordnet sein? Auf dreifache Weise: erstens dem Gegenstand nach, wenn derselbe an und für sich Gott mißfällig und uns nachteilig, nämlich sündhaft ist, oder dem Beweggrund nach, der uns zur Sache treibt, oder endlich in der Art und Weise, mit welcher man die Sache erstreben will.

2. Was ist in diesem Falle zu tun? Dann muß man durch Beten und durch andere Übungen, wie durch Bußwerke, es dahin bringen, daß Gott durch seine Gnade das Verkehrte in unserer Neigung berichtige, ja, wenn es so Gottes Wille ist, sich selbst bestimmen zum Gegenteil, nämlich die Sache daranzugeben; kurz, man muß nicht ruhen, bis der Wille

Gottes und sein Dienst die einzige Triebfeder unseres Willens sind. Auch hier sehen wir den Meistergriff der dreizehnten Vorbemerkung und die praktische Anwendung des Fundamentes angebracht.

3. Warum müssen wir so handeln? Damit Gott auf diese Weise sicher in uns wirke, sonst ist zu fürchten, daß der böse Feind oder unsere verdorbene Natur die Entscheidung geben. Und doch müssen wir hier, wenn je in einem Punkte, Sicherheit haben. Mangel an Indifferenz ist Gottes und unser größter Feind; in ihm vereint sich alle Macht der Eigenliebe und des bösen Feindes.

Siebzehnte Vorbemerkung.

Sie ist für den Exerzitienmeister. Es wird wieder hingewiesen auf das «Nicht zu viel und nicht zu wenig». Er muß also wissen, was in dem Exerzitanten vorgeht, damit er danach den Lauf der Betrachtungen und die Unterweisungen einrichte. Dazu genügt aber, wenn er im allgemeinen weiß, wie es dem Exerzitanten geht. Deshalb soll er sich nicht ohne Not in die geheimen Gedanken und noch viel weniger ins Gewissen des Exerzitanten eindrängen. Die Eröffnung des Gewissens gehört in die Beichte und außer derselben soll man nicht solche Eröffnungen über Sünden und Gewissenszustände veranlassen. — Das ist überhaupt für den Umgang mit solchen, denen man nützen will, zu merken. Vertrauen gibt man und nimmt man; es läßt sich nicht anbefehlen.

Achtzehnte, neunzehnte und zwanzigste Vorbemerkung.

Sie sind für den Exerzitienmeister und geben Winke, wem und wie man die Exerzitien geben

soll. Der hl. Ignatius gibt hier folgende Punkte zur Beachtung an: Alter, Komplexion (Charakter und Gesundheit), Willensverfassung und Fähigkeit des Verstandes bei denen, welche Exerzitien machen wollen. Es teilen sich die Exerzitanten so in vier Klassen.

Die erste Klasse bilden solche, denen es an Verstand und Fassungskraft für das höhere geistliche Leben oder auch an Willen fehlt, hierin mehr zu tun, als eben ihr Gewissen und ihr Leben im wesentlichen zu ordnen, oder an beidem. Diesen gibt man bloß die Anleitung zum doppelten Examen, zur Beichte und heiligen Kommunion, zur dreifachen Art und Weise zu beten. — Wir sehen daraus, wie viele Stücke der hl. Ignatius auf diese drei Mittel im geistlichen Leben hält, und daß wir nicht unsere Pflicht tun, wenn wir dieselben nicht jedermann mitgeben. Man achte auch, wie er öfteren und bestimmten Empfang der heiligen Sakramente betont.

Zur zweiten Klasse gehören diejenigen, deren Fassungskraft etwas mehr, wenngleich nicht besonders viel erwarten läßt, die aber doch einigermaßen betrachtendes Gebet üben können. Solchen gibt man die erste Woche mit dem Zubehör der ersten Klasse. Zu dieser Klasse rechnet man gewöhnlich gebildete Weltleute.

Die dritte Klasse sind solche, die viel versprechen, aber nicht Zeit und Gelegenheit haben, sich gänzlich zurückzuziehen. Diese halten morgens ihre Betrachtung, gehen außer dieser Zeit aber ihren nötigen Geschäften nach. Denen kann man die Exerzitien ihrem ganzen Verlauf nach geben.

Die vierte Klasse endlich bilden diejenigen, die nicht bloß ausgezeichneten Willen und Fassungs-

gabe für das ganze geistliche Leben haben, sondern sich auch gänzlich ihren gewöhnlichen Verhältnissen, was Wohnung, Umgang und Beschäftigung betrifft, entziehen können und den ganzen Tag den Exerzitien obzuliegen Gelegenheit haben. Bei diesen besteht der hl. Ignatius besonders auf gänzlicher Zurückgezogenheit und Lostrennung von ihrer Umgebung. Er führt dafür drei Vorteile an. Erstens ist es ein schönes Verdienst vor dem lieben Gott, aus Liebe zu seinem Dienste sich so von allem zu trennen. — Zweitens ist ein solcher mehr Herr seiner natürlichen Fähigkeiten, weil er eben nur e i n e s denkt, will und sucht. — Drittens wird er auch um so sicherer Gott finden. Zachäus ist hierfür ein schönes Beispiel. Er hat nur einige Schritte vor die Stadt gemacht und ist auf einen Baum gestiegen, und wie herrlich ist er belohnt worden!

Das wären also die Annotationen! In ihrer Zusammenstellung und logischen Ordnung lassen sie sich so aufführen.

Dem Exerzitienmeister wird in den Annotationen gezeigt: 1. was die Exerzitien sind (Annot. 1) und 2. wie er sie geben soll. Das «Wie» läßt sich auf zwei Winke zurückführen: Nicht zu viel und nicht zu wenig; sie sind enthalten in Annot. 2, 6, 7, 8, 9, 10, 14—20; in den letzten drei Vorbemerkungen wird sodann auch das «Wem» behandelt.

Was von dem Exerzitanten gefordert wird, sind nebst dem rechten Begriff von den Exerzitien (Annot. 1) besonders vier Stücke: 1. Absonderung, Sammlung, innere und äußere (Annot. 11, 20, dieses als condicio sine qua non). 2. Selbsttätigkeit, Genauigkeit in Beobachtung der Additionen und der Zeiteinteilung (Annot. 2, 4, 6, 12). 3. Großmut

(Annot. 5, 13, 16). 4. Offenheit und Lenksamkeit (Annot. 6, 7, 8, 9, 10, 17).

Aus den Annotationen nimmt man am besten die Punkte zur Einleitungsinstruktion oder Vorbereitungsbetrachtung, wie z. B. Zweck der Exerzitien, Mittel und Beweggründe, sie gut zu machen.

Titel der Exerzitien.

1. Text des Titels.

Geistliche Übungen

mit dem Zweck, daß man sich selbst überwinde und sein Leben ordne, ohne sich dabei durch irgend eine Neigung, die ungeordnet wäre, bestimmen zu lassen.

Vorbemerkung.

Damit sowohl der Exerzitienmeister als der Exerzitant sich gegenseitig besser helfen und fördern, muß vorausgesetzt werden, daß jeder gute Christ bereitwilliger sein soll, die Behauptung des Nebenmenschen im richtigen Sinne zu deuten, als sie zu verurteilen. Vermag man sie aber nicht zu retten, so frage man, wie er sie verstehe, und versteht er sie in üblem Sinne, so weise man ihn mit Liebe zurecht. Und reicht dies nicht aus, so wende man alle angemessenen Mittel an, auf daß er sie richtig verstehe und gerechtfertigt werde.

2. Erklärung des Titels.

Er enthält erstens die Begriffsbestimmung der Exerzitien nach ihrem Zwecke und zweitens eine wichtige Vorbemerkung für jeden, der das Exerzitienbüchlein in die Hand nimmt, ganz besonders aber für den Exerzitienmeister und Exerzitanten.

1. Der hl. Ignatius betitelt die Exerzitien: «Geistliche Übungen, daß der Mensch sich selbst überwinde und sein Leben ordne, ohne sich dabei durch

irgend eine Neigung, die ungeordnet wäre, bestimmen zu lassen.» — Der hl. Ignatius greift hier auf die erste Annotation zurück und erklärt das Wesen der Exerzitien ganz klar und bündig, indem er sagt, ihr nächster Zweck sei: sich selbst überwinden, um dadurch zu einem geordneten Lebenszustand zu gelangen. Dieser geordnete Lebenszustand aber besteht in nichts anderem als in einer solchen Selbstbeherrschung, daß man sich dem Willen nach in seinem Tun und Lassen nicht von ungeordneten Neigungen bestimmen läßt, sondern bloß von seiner Vernunft, von seinem Gewissen und vom Glauben. Das ist nämlich die rechte Ordnung, wenn der Mensch seine Neigungen der Vernunft, die Vernunft selbst Gott unterworfen hält. Hier haben wir also ganz klar, worin das Wesen der Selbstüberwindung besteht. Offenbar nicht darin, daß man das Gute in der Natur unterdrücke und schädige, sondern daß man ihm zur Herrschaft über das Böse und Ungeordnete verhelfe und sich dadurch befähige, ein Leben zu führen, wie es der Bestimmung und Würde des Menschen und Christen entspricht.

Wir sehen ferner, wie diese Selbstüberwindung das erste und nächste Ziel aller geistlichen Übungen und überhaupt der gesamten Aszese sowohl bei uns als auch in der Leitung anderer sein muß[1], wenn wir Gediegenes leisten wollen. — Wie dies die geistlichen Übungen bewirken, haben wir in der ersten Annotation schon gesehen.

[1] Vergleiche, was die hl. Theresia in ihrer Selbstbiographie von der Art und Weise sagt, wie P. Alvarez sie leitete (Kap. 24 und besonders 26).

2. Die Vorbemerkung besagt, jeder gute Christ müsse bereit sein, die Worte des Nebenmenschen eher zum Guten auszulegen als zum Bösen; wenn er dies dem Wortlaut nach nicht könne, so solle er nach dem Sinne fragen, in welchem es der Nächste verstehe; enthalte der Sinn wirklich etwas Irriges, so solle man selbst ihn in aller Liebe zu belehren suchen, und wenn dies nicht fruchte, andere passende Mittel anwenden.

Was soll nun diese Bemerkung hier? Was war die Veranlassung, sie den Exerzitien vorauszuschicken? Wahrscheinlich die unangenehmen Erfahrungen, die der hl. Ignatius mit seinem Büchlein gemacht hatte, nämlich die vielfältigen Mißdeutungen und Vorurteile, mit denen es aufgenommen und umgedeutet wurde als ein Werk der Finsternis und Ketzerei. Er will alledem von vornherein vorbeugen durch diese einfache Regel der christlichen Klugheit, Gerechtigkeit und Liebe. Er scheint diese Absicht auch mit den Worten anzudeuten: «damit sowohl der Exerzitienmeister als auch der Exerzitant sich gegenseitig besser helfen und fördern». Unvoreingenommenheit und Vertrauen ist nämlich die beste und notwendigste Stimmung, um unter der Leitung eines andern in die Exerzitien einzutreten.

Zusatz des Herausg. Hierin scheint unseres Erachtens die Hauptbedeutung dieser grundlegenden Vorbemerkung zu bestehen. Sie behandelt kurz und meisterhaft die Vorbedingung jeder Seelenführung, das gegenseitige Vertrauen, das nur aus Wohlwollen und Liebe erwächst. Der Exerzitant soll dem Exerzitienmeister und dem von ihm vorgelegten Exerzitienbuch mit Wohlwollen gegenüberstehen und «von vornherein» annehmen, daß alles,

was gesagt wird, einen vernünftigen Sinn hat, und daß ein anderer Sinn, den er unterlegen möchte oder der ihm einfällt, wohl nicht der beabsichtigte und gewollte sein kann. Der böse Feind und die niedere Natur neigen dazu, die schlichte Wahrheit zu entstellen und ihr einen falschen, unvernünftigen Sinn zu unterschieben. Anderseits soll auch der Exerzitienmeister dem Exerzitanten mit großem Wohlwollen begegnen und alle seine Worte recht zu verstehen suchen. Vertrauen erweckt Vertrauen.*

Abgesehen davon, liegt in der Bemerkung eine allgemein gültige und schöne Regel für das geistliche Leben. Die Befolgung derselben würde manches Mißverständnis und manche Entzweiung gar nicht aufkommen lassen. Sehr oft ist die einfache Frage: Was verstehen Sie darunter? die beste Verteidigung, der glücklichste Angriff und somit das einfachste Mittel, um Mißhelligkeiten vorzubeugen oder sie zu zerstreuen.

Erste Woche.

1. Zweck der ersten Woche ist vor allem ernste Erwägung und Auffassung unseres letzten Zieles und Endes, dann volle Erkenntnis unserer Abirrung von demselben durch die Sünde und bösen Leidenschaften sowie ganz entschiedene Rückkehr zum Ziele durch Buße und Besserung.

2. Die Woche zerfällt also in zwei Teile. Der erste ist ganz positiv, nämlich Erwägung und Einprägung unseres Lebenszieles; der zweite teils negativ, teils positiv: negativ, insofern er sich befaßt mit der Erkenntnis der Abkehr vom Ziele durch die Sünde; positiv, indem durch die Buße die Sünde wieder gutgemacht und der Mensch zum Ziele zurückgeführt wird.

Fundament.

1. Text.

Grundwahrheit und Grundlage.

Der Mensch ist geschaffen, um Gott unsern Herrn zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen und so sein Seelenheil zu wirken. Die übrigen Dinge auf Erden aber sind des Menschen wegen erschaffen und damit sie ihm bei der Verfolgung des Zieles, für das er geschaffen ist, behilflich seien. Hieraus folgt, daß der Mensch dieselben insoweit zu gebrauchen hat, als sie ihm zur *Erreichung* seines Zieles dienen, und daß er sich von ihnen insoweit freimachen muß, als sie ihn daran hindern.

Deshalb ist es notwendig, uns gegen alle geschaffenen Dinge gleichmütig zu stimmen, insoweit es dem eigenen

Ermessen unseres freien Willens anheimgestellt und nicht verboten ist, so daß wir unserseits die Gesundheit nicht mehr als die Krankheit wollen, den Reichtum *nicht mehr* als die Armut, die Ehre *nicht mehr* als die Schmach, ein langes Leben *nicht mehr* als ein kurzes, und so weiter in allen übrigen Dingen, indem wir einzig das verlangen und wählen, was uns mehr fördert zum Ziele, für das wir geschaffen sind.

2. Erklärung.

1. Bedeutung und Wichtigkeit des Fundaments. Der hl. Ignatius nennt das Ziel und Ende «principium et fundamentum». Mit diesen Worten ist die ganze Bedeutung und Wichtigkeit der Frage bezeichnet. Das Ziel und Ende ist die erste und wichtigste Wahrheit sowohl für die spekulative als für die praktische Seite des geistlichen Lebens und bezeichnet den höchsten Grundsatz des sittlichen Strebens und den einzig richtigen und haltbaren Standpunkt für das Leben.

«Principium», Prinzip, d. h. erste Wahrheit und höchster Grundsatz für die Erwägung der praktischen Heilswissenschaft. Fundament nennt der hl. Ignatius das Ziel und Ende. Es ist Prinzip, von ihm wird ausgegangen; von ihm wird alles abgeleitet, auf es wird alles zurückgeführt und nach ihm alles entschieden. Die höchsten Anforderungen des geistlichen Lebens und der Heiligkeit, welche die Exerzitien an uns stellen können, sind nicht mehr als Schlußfolgerungen, die sich aus der einfachen Wahrheit dieses Prinzips herleiten. In der Tat greift der hl. Ignatius bei jeder wichtigen Frage darauf zurück[1]. — Es ist Prinzip, d. h. vergleichbar den

[1] Vgl. das Vorbereitungsgebet aller Betrachtungen, die Betrachtung vom Reiche Christi am Ende, von zwei Fahnen,

ersten Prinzipien der Erkenntnis und an und für sich klar, so daß es für den Gläubigen nicht bewiesen zu werden braucht. Man erinnert, orientiert sich bloß wieder daran, höchstens braucht es durch das Gegenteil erläutert zu werden (ex absurdis). Der hl. Ignatius entwickelt es daher auch nicht in Form einer strengen Betrachtung, sondern einer bloßen Konsideration, die vorherrschend den praktischen Verstand beschäftigt und die Mitte hält zwischen einer strengen Betrachtung und einer bloßen Gewissenserforschung. Man läßt nämlich das Auge einfach auf der an sich klaren Wahrheit ruhen, so daß man mit einer Fülle praktischen Lichtes durchdrungen und erwärmt wird. In diesem Lichte nun betrachtet man sein Leben und das Treiben der Welt. Es ist nicht nötig, daß die Anwendungen und Entschlüsse hierbei schon ins einzelne gehen. Indessen hindert nichts, daß man den Stoff nach Art einer strengen Betrachtung gebe und durchnehme. Namentlich ist dies für solche anzuraten, die einer eingehenden und gründlichen Belehrung bedürfen. — Es ist Prinzip, und deshalb muß es tief und bleibend eingeprägt werden.

Das Ziel und Ende heißt bei dem hl. Ignatius auch «fundamentum», Fundament, wegen seiner Beziehung zum praktischen Leben. Es ist diese Wahrheit die notwendige, einzig dauerhafte und weite Grundlage, auf welcher unser praktisches Leben aufgerichtet werden und sich bewegen muß, d. h. alle

---

von drei Menschenklassen (Prälud. 3), von den drei Graden der Demut, die Regeln von der Wahl, die Regeln über das Almosengeben und selbst am Ende des Fundamentes. Überall entscheidet «das Lob und der Dienst Gottes».

unsere Absichten, unsere Entschlüsse und Handlungen, die Übung der Tugenden und guten Werke müßten auf dieser Grundlage stehen und von ihr ausgehen. Was auf diesem Fundamente steht und mit ihm zusammenhält, das hat Bestand und bleibt für die Ewigkeit, alles andere bröckelt ab und ist verloren. Ohne dieses Fundament sind wir im geistlichen Leben, was im natürlichen Leben Menschen ohne Grundsätze und Ziel, einfach Bummler.

2. Entwicklung und Gliederung des Fundamentes. Es enthält zwei Teile: das Ziel und die Mittel; also erstens das Ziel und die Bestimmung des Menschen; zweitens den Zweck und die Bestimmung der Geschöpfe. Die Geschöpfe aber verhalten sich zum Ersten wie Mittel zum Zweck. — Beide Teile zerfallen wieder in Unterabteilungen.

Bezüglich der Bestimmung des Menschen lassen sich im Texte des hl. Ignatius zwei Teile unterscheiden: erstens eine Voraussetzung, nämlich die Wahrheit, daß Gott unser Schöpfer, wir also Geschöpfe Gottes sind, oder die Tatsache unseres Ursprunges. Daraus folgt nun zweitens das Ziel oder die Bestimmung des Menschen selbst, und zwar zunächst das nähere Ziel, das unmittelbar aus dem Ursprung sich ergibt und in dem Dienste Gottes besteht, und dann das fernere Ziel, das in der Erreichung unserer Glückseligkeit oder im Seelenheile liegt. Der hl. Ignatius leitet also die Bestimmung des Menschen her aus seiner Natur, und ihre Natur aus ihrem Ursprung. Und dies ist ganz richtig. Vom Ursprung kommt jedem Wesen Natur, Kräfte und Bestimmung.

Der hl. Ignatius führt zuerst das nähere Ziel aus, nämlich den Dienst Gottes, weil derselbe erstes und

nächstes Ergebnis aus der Wahrheit und Tatsache unseres Ursprunges ist. Wir sind unserem Wesen und unserem Ursprunge nach von Gott geschaffen, d. h. Geschöpfe Gottes, also müssen wir als Geschöpfe Gottes leben, und das Gesetz des physischen Lebens muß auch Regel unseres sittlichen Verhaltens sein. — Unser Verhalten zu Gott als Geschöpfe, oder den Dienst, den wir Gott schulden, bezeichnet der hl. Ignatius mit drei Worten: «laudare, revereri, servire». Sie sind auch wirklich der ganze Inbegriff unseres Verhältnisses zu Gott, das wir mit andern Worten auch Religion nennen. In dem «Lob» liegt die Anerkennung Gottes, als des höchsten Gutes in sich und als unseres Schöpfers; in der «Verehrung und Ehrerbietigkeit» aber die ganze innere und äußere Gottesverehrung, die eine unmittelbare Folge der Anerkennung unserer Beziehungen zu Gott ist; mit dem «Dienen» wird die praktische Unterwürfigkeit unseres Willens gegenüber dem Willen Gottes bezeichnet, mag sich uns derselbe nun offenbaren, wie immer er will, sei es durch Gebote, Standespflichten oder göttliche Zulassungen. — Das ist der ganze Inbegriff der Religion. Fehlt aber ein Glied, so ist der Begriff unvollkommen und ungenügend [1].

Das entferntere Ziel nennt der hl. Ignatius «Seelenheil». Das Seelenheil besteht in der Erreichung der

[1] *Anm. des Herausg.* Mit Recht fügen die Herausgeber der «Monumenta Ignatiana» (II. Exerc. p. 250) dieser Stelle die kurze, bedeutungsvolle Anmerkung bei: «Nota hoc esse idem revera ac Deum diligere.» Man beachte, daß dies in der Tat dasselbe bedeutet wie: Gott lieben. — Man vergleiche ferner: H. Watrigant S. J., La méditation fondamentale (Collection de la Bibliothèque des Exercices de Saint Ignace). (Enghien [Belgique] 1907) n. 9.

Glückseligkeit, für die uns Gott geschaffen hat. Diese Seligkeit ist aber eine übernatürliche, oder mit andern Worten der Himmel. Zur Begründung dieser Wahrheit dienen die Sätze von der natürlichen und übernatürlichen Glückseligkeit des Menschen. —

In der Entwicklung des Zieles der Geschöpfe sind wieder vier Punkte enthalten: erstens der Ursprung der Geschöpfe, zweitens ihre Bestimmung, und die Art und Weise, wie sie dieselbe erfüllen; drittens die Regeln des Gebrauchs derselben, daß man nämlich die Geschöpfe als bloße Mittel ansehen und sie als solche brauchen, d. h. wählen oder nicht wählen soll, insofern sie uns auf dem Weg zum Ziele fördern können, und viertens zwei Mittel oder Bedingungen, unter denen der rechte Gebrauch allein möglich ist. Diese zwei Mittel oder Bedingungen sind: erstens Indifferenz gegen die Geschöpfe und zweitens der Entschluß, die besten Mittel zum Ziele zu wählen.

Bezüglich des Wesens der Indifferenz unterscheidet man eine doppelte Indifferenz, eine wesentliche und unwesentliche, nämlich die des Willens und die des Gefühls oder der Neigung. — Die erste oder wesentliche besteht in der ständigen Verfassung des Willens, vermöge derer wir bei der Wahl und beim Gebrauche der Geschöpfe uns nicht bestimmen lassen von der Annehmlichkeit oder Widerwärtigkeit der Geschöpfe an und für sich, oder von unserer natürlichen Zuneigung oder Abneigung gegen dieselben, sondern einfach dem Willen nach unentschieden (gleichmütig) bleiben und uns des Wahlaktes enthalten, solange bei dem Geschöpfe bloß die Rücksicht auf seine natürliche Annehmlichkeit

oder Unannehmlichkeit obwaltet[1]. — Das ist das Wesen der Indifferenz. Sie ist somit etwas rein Negatives, nämlich: nicht wählen, nicht zugreifen und nicht abweisen, kurz, bezüglich der Geschöpfe es bloß zu keinem Wahlakt kommen lassen aus Rücksicht auf ihr Angenehmes oder Unangenehmes und ohne Rücksicht auf das Ziel. — Daß dies und nichts anderes der hl. Ignatius unter dem Wesen der Indifferenz versteht, geht erstens aus den Worten hervor, deren er sich bedient: «so daß wir unserseits die Gesundheit usw. nicht mehr wollen, ... insoweit es dem eigenen Ermessen unseres freien Willens anheimgestellt ist»; es muß also diese Indifferenz im Willen liegen und unserer Freiheit unterstehen. Zweitens erhellt es aus den Parallelstellen, in denen er von der Indifferenz redet. Diese sind: Annot. 16; der zweite Grad der Demut, wo der hl. Ignatius die Indifferenz mit der nachhaltigen Meidung der läßlichen Sünde in Verbindung bringt und andeutet, daß eine solche ebensowenig wie Ruhe, Freiheit und Kraft denkbar ist ohne die Indifferenz; und endlich bei den Regeln von der Wahl zum zweiten Punkt des ersten Modus.

[1] Der hl. Ignatius vergleicht an einer andern Stelle die Verfassung unseres Willens bei der Indifferenz gegen die Geschöpfe ganz richtig und anschaulich mit dem Zünglein an der Wage. Es soll sich weder nach der einen noch nach der andern Seite bewegen. Das ist die Indifferenz des Willens (vgl. erste Art der Wahl, zweiter Punkt). In der Tat müßte jeder vernünftige Mensch auf die Frage: was er lieber wolle, ein kurzes oder langes Leben, antworten: «Ich weiß es nicht; das eine wie das andere kann mir schaden oder nützlich sein für mein Heil, deshalb wähle ich nicht, bis ich Klarheit habe, wie sich dieses oder jenes zum Ziel verhält.»

Die unwesentliche oder die Indifferenz des Gefühls besteht nicht darin, daß wir dessen Anwandlungen, also den natürlichen Hang oder Widerwillen nach Belieben fühlen oder nicht fühlen, sondern darin, daß wir nach und nach die Lebhaftigkeit und das Übermaß der Gefühle mäßigen und dämpfen, damit sie uns keine besondern Schwierigkeiten und Gefahren bei der Wahl und beim Gebrauche der Geschöpfe bereiten. Das Gefühl ist nicht wie der Wille in unserer Gewalt, und deshalb müssen wir uns begnügen, es dahin zu bringen, daß wir uns für das gewöhnliche leicht über das Gefühl hinaussetzen und natürlicherweise keinen so großen Unterschied zwischen den verschiedenen Geschöpfen machen. Mit einigem Ernst können wir das, und wir müssen es auch. Wir haben dafür gute Beweggründe und hinreichende Mittel, wie dies des nähern in den Betrachtungspunkten ausgeführt wird. Das Wesentliche läge also hier in dem Streben und Strebenwollen.

Es ist von großer Wichtigkeit, auf diese Unterscheidung zwischen der Indifferenz des Willens und des Gefühles zu achten, und zu wissen, was bei jeder derselben gefordert wird. Sonst ist man in Gefahr, sich unter der Indifferenz schon einen Grad der Vollkommenheit vorzustellen, der uns in Schrecken setzt. Im Gegenteil kann das Streben nach der Indifferenz, wie sie oben entwickelt ist, mit etwas gutem Willen jedermanns Sache sein.

Ebenso wichtig ist aber auch die zweite Bedingung oder das zweite Mittel zum guten Gebrauche der Geschöpfe, nämlich der Entschluß und der Wille, die besten Mittel zum Ziele zu gebrauchen, oder wie der hl. Ignatius sagt: «Wir

müssen in allen Dingen einzig das verlangen und wählen, was besser zum Ziele führt.

In der Tat ist dieser Entschluß zu einem guten und vollkommenen Gebrauch der Geschöpfe als Mittel zum Ziele durchaus notwendig, ja es liegt in demselben einfach die Anwendung der Worte: tantum quantum, d. h. «insoweit, als sie bei der Verfolgung des Zieles behilflich sind», die oben der hl. Ignatius als unverbrüchliche Regel eines guten Gebrauches der Geschöpfe aufgestellt hat. Insofern ist diese Bedingung nichts Neues; sie liegt schon in den Regeln des Gebrauches der Geschöpfe enthalten. Sie wird hier nur eigens als positives Mittel hervorgehoben, weil es von so großer Wichtigkeit ist, ja für den ganzen Erfolg der Exerzitien einfach entscheidend. Sobald wir die Geschöpfe mit dem Ziele in Verbindung bringen und ihre größere oder mindere Tauglichkeit als Mittel zu ihm beachten, so können wir nicht indifferent bleiben gegen dieselben, wir müssen sie wählen oder nicht wählen, sie mehr oder minder wollen, je nachdem sie bessere oder minder gute Mittel sind. Deshalb setzt auch der hl. Ignatius beim zweiten Grade der Demut die Bedingung: «wenn dabei die gleiche Ehre Gottes ist». Während wir also bei der Indifferenz die Geschöpfe an und für sich betrachten, nämlich ohne ihre Beziehung zum Ziele, und somit uns ihrer enthalten und sie nicht wählen wegen ihrer natürlichen Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit, uns also negativ und passiv halten, gehen wir in diesem Mittel einen Schritt weiter, gehen zur Wahl und zum Gebrauche über, und zwar derjenigen Geschöpfe, welche bessere, ja die besten Mittel zum Ziele sind. So endet das Fundament mit einer höchst positiven Spitze.

Zusatz des Herausg. Hieraus folgt, daß Indifferenz oder Gleichmut gegen die Geschöpfe als Mittel keineswegs Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit gegenüber dem herrlichen Ziel und der zur Erreichung desselben förderlichen Mittel bedeutet. Im Gegenteil, je mehr das Herz losgeschält ist von den Geschöpfen, um so mehr wächst die Liebe zu Gott und zu allen Werken und Zielen Gottes. Daher fordert der hl. Ignatius in den Satzungen der Gesellschaft Jesu von seinen Söhnen, sie sollten sich mehr und mehr freimachen von der Liebe zu den Geschöpfen, um so ihre ganze Begeisterung dem Schöpfer zuwenden zu können; so würden sie alle Geschöpfe in Gott und Gott in allen Geschöpfen lieben. Dies und nichts anderes ist auch der Sinn des Fundaments und der ignatianischen Indifferenz. *

Der Entschluß, die besten Mittel zu wählen, muß hier durchaus von allen, welchen die ganzen Exerzitien gegeben werden, gewonnen und gefaßt werden. Wer es nicht zu diesem Vorsatz bringt, gebe es nur auf, weiter zu gehen, er würde nicht die Früchte daraus ziehen, die «der göttlichen Majestät angenehm» wären. Man muß also mit allem Ernst und mit aller Kraft hier ansetzen, und nicht ruhen, bis der Wille sich dazu entschlossen hat. Es ist aber nicht nötig, zu untersuchen und sich hier klarzumachen, worin im besondern die besten Mittel bestehen. Es ist genug, zu wissen, daß es diejenigen Dinge sind, die uns sicherer, schneller und voller zum Ziele führen, und daß man im allgemeinen den Willen und Entschluß habe, sie zu wählen und anzuwenden. Später, in den Betrachtungen vom Reiche Christi, von zwei Fahnen, von drei Klassen und namentlich in der Betrachtung von

den drei Graden der Demut, werden diese besten Mittel sich ganz klar enthüllen. Eine nähere Untersuchung in dieser Hinsicht wäre hier unnütz und vielleicht schädlich. Der allgemeine Vorsatz genügt und ist notwendig gegenüber einem Ziele, das absolut notwendig, das so groß und herrlich ist und dessen Erreichung mit der Gnade Gottes ganz von uns abhängt. In der Betrachtung von den drei Menschenklassen und von den drei Graden der Demut kommen wir wieder auf diesen Entschluß zurück.

Wir sehen, daß dieser Punkt von der größten Wichtigkeit ist. Hier haben wir einfach den Anknüpfungspunkt für die ganze Folge der Exerzitien. Die wichtigsten Betrachtungen in demselben sind nur eine Entwicklung dieses letzten Punktes im Fundamente. Hier ist alles wie im Keime enthalten. Es ist dies einer der Punkte, wo sich uns die logische und psychologische Anlage der Exerzitien enthüllt.

Das ist das Fundament — ein System von Wahrheiten, dessen Einfachheit, Klarheit, Macht und Unwiderstehlichkeit, Größe und Majestät man nicht genugsam bewundern und ergründen kann. Es ist dieses Fundament der kürzeste und umfassendste Abriß der christlichen Weltanschauung. Es gibt uns die vollständigste Antwort über die Bestimmung des Menschen und alles Irdischen; es enthüllt in wenigen Sätzen das ganze Geheimnis der Schöpfung und stellt ihre gesamten Ordnungen in der schönsten Übereinstimmung und gegenseitigen Beziehung nach dem Plane Gottes uns vor Augen, ganz wie der hl. Paulus kurz und schlagend sagt: »Omnia vestra sunt, . . . vos autem Christi, Christus autem Dei» (1 Kor. 3, 22 23).

Mittel zur Reinigung des Gewissens.

1. Text.

Die besondere und tägliche Gewissenserforschung.

Sie umfaßt drei Zeitpunkte und eine zweimalige Selbstprüfung.

Der erste Zeitpunkt. Morgens, gleich beim Aufstehen, soll man den Vorsatz fassen, sich sorgfältig vor der besondern Sünde oder dem besondern Fehler zu hüten, wovon man sich freimachen und bessern will.

Der zweite Zeitpunkt. Nach dem Mittagstisch soll man von Gott unserem Herrn das erbitten, was man erstrebt, nämlich die Gnade, sich zu erinnern, wie oft man in die besondere Sünde oder den besondern Fehler gefallen ist, und sich in Zukunft zu bessern. Danach stelle man die erste Gewissenserforschung an und fordere von seiner Seele Rechenschaft in Bezug auf die ins Auge gefaßte besondere Untugend, die man ablegen und bessern will. Dabei durchgehe man die einzelnen Stunden oder Tageszeiten, angefangen von der Stunde des Aufstehens bis zur Stunde und zum Augenblick der gegenwärtigen Gewissenserforschung, und merke *sodann* auf der ersten Linie der mit **g** bezeichneten Zweilinienfigur ebenso viele Punkte an, als die Zahl der Rückfälle in jene besondere Sünde oder jenen besondern Fehler beträgt. Hierauf fasse man von neuem den Vorsatz, sich bis zur zweiten Gewissenserforschung, die man anstellen wird, zu bessern.

Der dritte Zeitpunkt. Nach dem Abendessen soll man die zweite Gewissenserforschung anstellen, und zwar auf dieselbe Weise nach den einzelnen Stunden, angefangen von der ersten Gewissenserforschung bis zur gegenwärtigen zweiten. Dann merke man auf der zweiten Linie derselben mit g bezeichneten Zweilinienfigur ebenso viele Punkte an, als die Zahl der Rückfälle in jene besondere Sünde oder jenen besondern Fehler beträgt.

Vier Zusätze.

Es folgen vier Zusätze mit dem Zwecke, schneller jene besondere Sünde oder jenen besondern Fehler zu beseitigen.

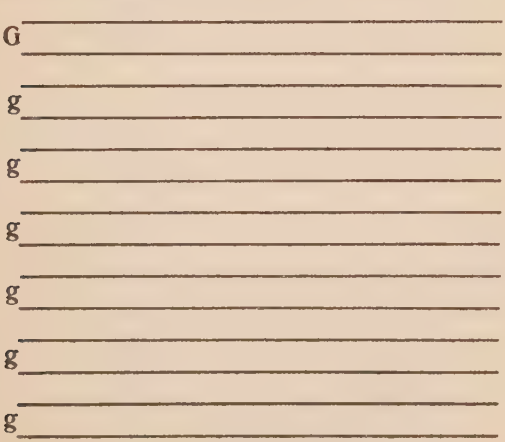
Zusatz 1. Sooft man in jene besondere Sünde oder jenen besondern Fehler fällt, lege man die Hand an die Brust und bereue den Fall, was auch in Gegenwart vieler geschehen kann, ohne daß sie merken, was man tut.

2. Da die erste Linie der mit g bezeichneten Zweilinienfigur die erste und die zweite Linie die zweite Gewissenserforschung bezeichnet, so sehe man am Abend, ob von der ersten Linie bis zur zweiten, das ist von der ersten Gewissenserforschung bis zur zweiten, eine Besserung vorliegt.

3. Man vergleiche den zweiten Tag mit dem ersten, das heißt die beiden Gewissenserforschungen des gegenwärtigen Tages mit den beiden andern Gewissenserforschungen des vergangenen Tages, und sehe, ob man sich von einem Tage zum andern gebessert hat.

4. Man vergleiche eine Woche mit der andern und sehe, ob man sich in der gegenwärtigen Woche im Vergleich zur ersten vergangenen gebessert hat.

Es ist zu bemerken, daß das erste große untenstehende G der Zweilinienfiguren den Sonntag bedeutet, das zweite kleine den Montag, das dritte den Dienstag usf.



Die allgemeine Gewissenserforschung

mit dem Zweck, sich zu läutern und besser zu beichten.

Ich setze voraus, daß es drei Arten von Gedanken in mir gibt, nämlich eine, die ganz mein eigen ist und allein aus meinem freien Ermessen und Wollen entspringt, und zwei andere, die von außen her kommen: die eine, die vom guten Geiste herrührt, und die andere, die vom bösen Geiste kommt.

Von dem Gedanken.

Auf zweierlei Art kann man bei einem bösen Gedanken, der von außen her kommt, sich Verdienste erwerben.

Erste Art. Es kommt z. B. der Gedanke, eine Todsünde zu begehen; diesem Gedanken widerstehe ich augenblicklich, und er bleibt überwunden.

Die zweite Art des Verdienstes bietet sich, wenn der gleiche böse Gedanke mir kommt und ich ihm widerstehe, er aber nochmals und abermals zu mir zurückkehrt und ich stetig widerstehe, bis endlich jener Gedanke besiegt davon weicht. Diese zweite Art ist verdienstlicher als die erste.

Läßlich sündigt man, wenn derselbe Gedanke, eine Todsünde zu begehen, herantritt und der Mensch ihm Gehör schenkt, indem er ein klein wenig dabei verweilt oder einiges sinnliches Wohlgefallen hinnimmt oder wenn einige Nachlässigkeit beim Ausschlagen eines derartigen Gedankens vorhanden ist.

Schwer sündigt man auf zweierlei Art: Die erste tritt ein, wenn man dem bösen Gedanken seine Zustimmung erteilt, um dann gemäß dieser Zustimmung auch zu handeln oder um ihn auszuführen, falls man könnte.

Die zweite Art, schwer zu sündigen, tritt ein, wenn jene Sünde im Werke vollbracht wird; *in diesem Falle* ist sie größer aus drei Gründen: erstens wegen der längeren Dauer, zweitens wegen der stärkeren Willensbetätigung, drittens wegen des größeren Schadens beider Personen.

Von dem Worte.

Man soll nicht schwören weder beim Schöpfer noch bei einem Geschöpf, es sei denn mit Wahrheit, aus Notwendigkeit und mit Ehrfurcht. Eine Notwendigkeit ersehe ich, nicht wenn irgend welche beliebige Wahrheit unter einem Eide bekräftigt wird, sondern wenn sie von irgend einer Bedeutung ist für das Wohlergehen der Seele oder des Leibes oder hinsichtlich der zeitlichen Güter. Als Ehrfurcht bezeichne ich es, wenn man bei Nennung seines Schöpfers und Herrn die demselben gebührende Ehre und Achtung erwägt und diese ihm auch erweist.

Dabei ist zu beachten: Obgleich wir bei einem vermessenen Eide schwerer sündigen, wenn wir beim Schöpfer als wenn wir bei einem Geschöpfe schwören, so ist es doch schwieriger, auf gebührende Weise mit Wahrheit, aus Notwendigkeit und mit Ehrfurcht beim Geschöpf als beim Schöpfer zu schwören, *und dies* aus folgenden Gründen:

Erstens: Wenn wir bei irgend einem Geschöpfe schwören wollen, so macht uns das Vorhaben, das Geschöpf zu nennen, nicht so aufmerksam und behutsam, um die Wahrheit zu sagen oder um sie im Falle der Notwendigkeit zu bekräftigen, als wenn wir beabsichtigen, den Herrn und Schöpfer aller Dinge zu nennen.

Zweitens: Wenn man bei einem Geschöpfe schwört, so ist es nicht so leicht, dem Schöpfer Ehrfurcht und Ehrerbietung zu erweisen, als wenn man beim Schöpfer und Herrn selbst schwört und ihn nennt. Denn schon das Vorhaben, Gott unsern Herrn zu nennen, bringt eine größere Ehrerbietung und Ehrfurcht mit sich, als das Vorhaben, das Geschaffene zu nennen. Deshalb ist es den Vollkommenen eher erlaubt, bei einem Geschöpf zu schwören als den Unvollkommenen. Denn die Vollkommenen pflegen vermöge der beständigen Betrachtung und Erleuchtung des Geistes mehr zu erwägen, zu überdenken und zu betrachten, daß Gott unser Herr seinem eigenen Wesen, seiner Gegenwart und seiner Macht nach in jedem Geschöpf ist. Und daher sind sie, wenn sie beim Geschöpfe schwören, eher

als die Unvollkommenen geeignet und vorbereitet, ihrem Schöpfer und Herrn Ehrerbietung und Ehrfurcht zu erweisen.

Drittens: Im Falle eines ständigen Schwörens beim Geschöpf ist Abgötterei bei den Unvollkommenen eher zu befürchten als bei den Vollkommenen.

Man soll kein müßiges Wort reden[1]. Darunter verstehe ich ein Wort, das weder mir noch einem andern nützt und auch nicht einer solchen Absicht untergeordnet ist. Wenn daher jemand über Dinge redet, die Nutzen bringen, oder wenn die Absicht herrscht, der eigenen oder einer fremden Seele oder auch dem Leibe oder den zeitlichen Gütern zu nützen, so ist *das Wort* niemals müßig, auch dann nicht, wenn jemand von Dingen redet, die nicht zu seinem Stande gehören, z. B. wenn ein Ordensmann von Krieg oder von Handelsgeschäften spricht. Vielmehr liegt in jeder Rede, die geführt wird, ein Verdienst, wenn sie auf einen guten Zweck hingeordnet ist, hingegen eine Sünde, wenn sie einen schlechten Zweck verfolgt oder eitel geführt wird.

Man darf nichts sagen, was den guten Ruf *eines andern* schädigt oder was ihn ins Gerede bringt. Denn wenn ich eine Todsünde aufdecke, die nicht öffentlich ist, so begehe ich eine schwere Sünde; wenn *aber* eine läßliche Sünde, so eine läßliche Sünde, und wenn ich einen Fehler offenbare, so bekunde ich dadurch den eigenen Fehler. Ist hingegen die Absicht gut, so kann man auf zweierlei Weise von der Sünde oder dem Fehler des Nächsten reden:

Erstens, wenn die Sünde öffentlich ist, wie z. B. bei einer öffentlichen Buhlerin, und über ein Urteil, das vom Gericht ausgesprochen wird, oder von einem allgemein bekannten Irrtum, der auf die Seelen, mit denen man verkehrt, ansteckend wirkt.

Zweitens, wenn man die verborgene Sünde einem offenbart, damit er dem, der sich in der Sünde befindet, behilflich sei, um ihn wieder aufzurichten, vorausgesetzt

[1] Vgl. Matth. 12, 36.

jedoch, daß man einigermaßen vermuten oder mit guten Gründen annehmen kann, jener werde auch imstande sein, ihm zu helfen.

Von dem Werke.

Man stelle sich vor Augen die zehn Gebote *Gottes*, die Vorschriften der Kirche und die Anordnungen der Obern. Was immer man gegen eine von diesen drei Klassen ins Werk setzt, ist eine Sünde, größer oder geringer, je nach der größeren oder geringeren Wichtigkeit. Unter Anordnungen der Obern verstehe ich z. B. die Kreuzzugsbullen und andere päpstliche Gnadenerlasse, wie die zur Erlangung des Friedens nach Empfang des heiligen Buß- und Altarssakramentes gewährten. Denn nicht wenig sündigt man, wenn man Ursache wird, *daß etwas* gegen die so frommen Anordnungen und Aufforderungen unserer Obern *geschieht*, oder wenn man selbst dagegen handelt.

Art und Weise, die allgemeine Gewissenserforschung anzustellen.

Sie umfaßt fünf Punkte.

Punkt 1. Man sage Gott unserem Herrn Dank für die erhaltenen Wohltaten.

2. Man bitte um die Gnade, die Sünden zu erkennen und sich von ihnen freizumachen.

3. Man fordere Rechenschaft von seiner Seele, indem man von der Stunde des Aufstehens an bis zur gegenwärtigen Gewissenserforschung die einzelnen Stunden oder Tageszeiten durchgeht, und zwar erst in Bezug auf die Gedanken, dann in Betreff der Worte und hierauf in Bezug auf die Werke in der gleichen Ordnung, wie es bei der besondern Gewissenserforschung dargelegt wurde.

4. Man bitte Gott unsern Herrn um Verzeihung wegen der Fehltritte.

5. Man fasse den Vorsatz, sich mit seiner Gnade zu bessern. Vater unser . . .

Die Generalbeichte und die heilige Kommunion.

Aus der Generalbeichte ergeben sich für den, der sie freiwillig ablegen will, unter vielen andern besonders drei Vorteile zu dieser Zeit *der geistlichen Übungen.*

Erstens: Obschon derjenige, der jedes Jahr beichtet, nicht zur Ablegung einer Generalbeichte verpflichtet ist, so hat er doch, falls er sie ablegt, mehr Gewinn und Verdienst wegen des größeren Reueschmerzes, den er dabei über alle Sünden und Verkehrtheiten seines ganzen Lebens bekundet.

Zweitens: Da bei solchen geistlichen Übungen die Sünden und deren Bosheit mehr ihrer innersten Natur nach erkannt werden, als zu der Zeit, wo man sich nicht so sehr mit den Angelegenheiten seines Innern beschäftigte, und da man jetzt mehr Kenntnis von ihnen und mehr Reueschmerz über sie erlangt, so wird einem auch mehr Nutzen und Verdienst zuteil, als man sonst gehabt hätte.

Drittens: Infolge der besseren Beicht und Seelenverfassung ist man auch würdiger und besser vorbereitet zum Empfang des heiligsten Sakramentes, dessen Genuß nicht nur Stärke verleiht, um nicht wieder in die Sünde zu fallen, sondern auch, um sich im Zuwachs der Gnade zu erhalten.

Diese Generalbeichte wird am besten unmittelbar nach den Übungen der ersten Woche abgelegt.

2. Erklärung.

Gewissenserforschung.

1. Die Gewissenserforschung ist ihrem Wesen nach eine Übung des praktischen geistlichen Lebens, in welcher wir den Zustand unseres Lebens, insofern er uns durch das Gewissen bewußt wird, prüfen, um das Fehlerhafte an ihm zu erkennen und zu bessern.

2. Die Wichtigkeit, die der hl. Ignatius dieser geistlichen Übung beilegt, geht hervor: erstens aus der Stelle, die er ihr im Exerzitienbüchlein anweist,

gleich hier in der ersten Woche und nach dem Fundament, und aus der Art und Weise, wie er sie für alle anempfiehlt in der achtzehnten und neunzehnten Vorbemerkung (S. 65); zweitens aus der Sorgfalt und aus dem Eifer, mit dem er sie geübt wissen will [1], und wie er sie selbst geübt hat in seinem Leben; drittens aus dem Zweck, den er angibt: «um das Herz zu reinigen und um besser zu beichten»; sie ist also ein vorzügliches Mittel der Buße und Reinigung des Herzens von Sünden und Leidenschaften. Was der Besen, die Bürste und der Spinnenjäger im Haushalt, die Heckenschere im Garten und die Kontrolle und die Bilanz in der Rechnungsführung und Wirtschaft, das ist das Examen im geistlichen Leben, es ist Moderator aller andern geistlichen Übungen; viertens erhellt die Wichtigkeit der Gewissenserforschung aus dem Wesen der Übung; sie ist nämlich ein praktisches Gebet und enthält außer der Anklage und Absolution alle Akte des Bußsakramentes; fünftens endlich aus der Erfahrung, die beweist, daß, wenn man nicht vorankommt, wie man könnte und sollte, die Schuld sehr oft an dem mangelhaften Gebrauch des Examens liegt.

3. Der hl. Ignatius unterscheidet im Exerzitienbuch ein doppeltes Examen: das Partikular- und das Generalexamen.

Partikularexamen.

1. Alles, was eben von der Wichtigkeit des Examens gesagt worden ist, gilt namentlich von dem Partikularexamen. Ja man kann hinzufügen,

[1] Vgl. was später (S. 135) gesagt wird vom Partikularexamen über die Additionen.

daß es sich hier um etwas handelt, was dem hl. Ignatius eigentümlich ist, da er als der vorzüglichste Organisator, Beförderer und Verbreiter des Partikularexamens in der vorgelegten systematischen Form genannt wird [1].

2. Das Wesen des Partikularexamens besteht darin, daß man es anstellt über einen einzigen Punkt, also entweder über einen bestimmten Fehler, den man ausrotten, oder über eine einzelne Tugend, die man sich aneignen will. Man kann deshalb das Partikularexamen negativ oder positiv über einen und denselben Gegenstand machen, indem man entweder auf die Fehler achtet, die man gegen eine Tugend begeht, oder auf die guten Akte, die man in derselben erweckt. Es ist gut, dies zu wissen, teils um Abwechslung in die Übung zu bringen, weil auf die Dauer der Eifer leicht erschlafft, teils um die Akte mit mehr Lust und Liebe zu erwecken, da man im allgemeinen lieber Tugendakte aufschreibt als Fehler, und zwar mit demselben oder selbst mit größerem Nutzen. Man kann ja in der Tugend nicht zunehmen, ohne die Fehler gegen sie zu vermindern. Bleibt man dagegen bloß bei den Fehlern stehen und arbeitet immer negativ, so kann es geschehen, daß man nie zu einer vollkommenen Tugend und zu einem erheblichen Tugendbestand gelangt. Besonders ist die positive Art des Partikularexamens anzuraten, wenn man nur selten Fehler mehr zu verzeichnen findet, oder wenn der Fehler noch zu einer bestimmten Tageszeit vorzukommen pflegt. In diesem Falle ruht das Partikularexamen fast den ganzen Tag, und die Auf-

[1] Suarez, De Relig. Soc. Iesu l. 9, c. 6, n. 5).

merksamkeit und der Eifer gehen verloren, es sei denn, daß man außer dem negativen auch noch gleichzeitig ein positives Examen macht. Zuweilen ist solch ein doppeltes Examen anzuraten. — Es wäre verfehlt, wenn man das negative Examen nur den Anfängern im geistlichen Leben vorbehalten wollte. Auch später kann die zielbewußte Übung desselben zuweilen oder auch ständig von großem Nutzen sein. Jeder richte sich da nach den praktischen Bedürfnissen und der persönlichen Eigenart, und wähle die Weise, von der er sich den meisten Nutzen verspricht.

Das negative Examen ist auch deshalb von Zeit zu Zeit, sei es allein oder neben einem positiven Examen, anzuempfehlen, damit das positive Examen nicht in bloßen Stoßgebeten aufgehe. Bekannt ist, wie der hl. Ignatius dem berühmten P. Manaräus befahl, ein halbes Jahr lang das Partikularexamen über die Bescheidenheit der Augen zu machen und ihm darüber jede Woche zu schreiben. Es ist nach Ansicht mancher auch nicht notwendig, daß ein negatives Examen den ganzen Tag in Anspruch nehme. — Die übrigen Vorschriften bezüglich der Art und Weise gibt ganz einläßlich das Exerzitienbüchlein in den sog. drei Zeiten, die zur Berichtigung des Partikularexamens anberaumt sind, wie den einschlägigen Additionen, um die Frucht leichter zu erlangen.

3. Zunächst ein paar Worte über die Wahl des Stoffes oder Gegenstandes, über den man das Partikularexamen anstellen soll, d. h. über welchen Fehler oder über welche Tugend.

An Fehlerhaftem verzeichnet man stufenweise *peccata* = Sünden, d. h. freiwillige, die mit Bewußt-

sein und mit offenen Augen, mit Verwarnung des Gewissens begangen werden, seien es läßliche oder schwere; dann *offensiones* = Unvorsichtigkeiten im Reden, in Blicken und im Handeln, die nicht vollständig bewußt sind; endlich *negligentiae* = Mängel an Zierde von Tugend und Vollkommenheit in unsern Handlungen, wie z. B. Mangel an guter, vollkommener, aktueller Meinung usw. — Erster Gegenstand des Partikularexamens sollen die freiwilligen Sünden sein. Ein wahrer Christ soll nie die geringste Sünde mit vollem Wissen und Willen begehen. Das ist die erste Anforderung des Strebens nach der Vollkommenheit. — Ein anderer Wink betrifft die Unterscheidung zwischen äußern und innern Fehlern. Äußere Fehler, die mit Nachteil des Nächsten oder der Familie oder der Kommunität usw. verbunden sind, müssen zuerst zum Gegenstand des Partikularexamens genommen werden; dann die innern Fehler, wenngleich diese gewöhnlich die wichtigeren sind. Es ist aber Flunkerei, sich lange Zeit mit äußern Fehlern abzugeben, die mit gutem Willen in viel kürzerer Zeit verbessert werden können. — Unter den innern Fehlern sind die Charakterfehler oder diejenigen Fehler, die aus dem Temperament und der innern Veranlagung der einzelnen entspringen, die wichtigsten, weil sie das ganze Wesen und alle Handlungen beeinflussen und deshalb die meisten Schwierigkeiten bereiten. Sind sie einmal gehoben, dann herrscht Ruhe und Ordnung in der Seele. Wie kann man den vorwiegenden Charakterfehler aber erkennen? Aus der Beichte, d. h. aus den Fehlern, die am häufigsten vorkommen; manchmal aus den guten natürlichen Anlagen, weil sie sehr oft auch ihre Schattenseiten haben; so ist mit

der Sanftmut oft Schwäche und Weichheit, Trägheit und Furchtsamkeit verbunden, und mit der Kraft Härte, Stolz und Eigensinn; ferner aus dem, worüber man sich überrascht, was man mit Vorliebe treibt, was einen stört, in Aufregung bringt und woran man sich tröstet und entschädigt bei vorkommenden Mißlichkeiten; endlich aus dem Rate unseres Gewissensführers und unserer Umgebung.

Was nun die Tugend anbelangt, so müssen wir zum Gegenstand vor allem eine praktische Tugend wählen, d. h. eine solche, die uns notwendig ist, teils aus persönlichem Bedürfnis, teils wegen der Obliegenheiten unseres Berufes, die uns also die Befähigung gibt, etwas Tüchtiges in unserem Stande zu leisten; dann eine gediegene Tugend, d. h. die nicht bloß eine Scheintugend ist, sondern alles, Inneres und Äußeres, was zum Wesen einer übernatürlichen Tugend gehört, und die auch in schwierigen Fällen standhält und auf die Dauer nicht ermüdet; endlich eine vollkommene Tugend, welche die höheren und höchsten Grade einer Tugend umfaßt, die uns somit Gott recht nahe bringt und uns zum Werkzeug in seiner Hand macht. Kurz, das Partikularexamen muß etwas Inhaltvolles, Wichtiges und Großes zum Gegenstand haben; es sollte so recht unsere Richtung im geistlichen Leben bezeichnen. — Ein letzter Wink bezüglich des Gegenstandes ist, daß man das Partikularexamen immer danach richte, was man gerade notwendig hat, und gegen die Seite kehre, von der nach Umständen Gefahr droht. Der Soldat im Gefecht pariert da, wo eine Klinge gegen ihn aufblitzt. So müssen wir es auch im geistlichen Kampfe machen.

Das Partikularexamen fordert Ausdauer, Anstrengung und Eifer. Nach den verschiedenen Vorschriften des hl. Ignatius nimmt es den ganzen Tag in Anspruch, und das soll es auch. Morgens muß der Vorsatz gemacht, mittags und abends muß nachgesehen werden, wie man ihn gehalten, und dann muß er erneuert werden. Über Tag muß, sobald man dagegen gefehlt hat, auf irgend eine Art gebüßt werden, und damit man nicht dagegen verstoße, ist es nützlich, sich oft daran zu erinnern und Akte für das Partikularexamen zu erwecken, wie des Vorsatzes, der Bitte usw., sonst vergißt man es und wird von der Gelegenheit überrascht. Deshalb bemerkten wir oben, es sei im allgemeinen nicht so gut, das Partikularexamen über eine Sache anzustellen, die man nur einmal oder wenige Male im Tage meiden muß, sondern es sei besser, sich in positiven Akten zu üben, die sich über den ganzen Tag verbreiten und einen stets in Tätigkeit halten. — Einmal oder zweimal im Tage muß auch aufgeschrieben werden. Der Grund davon ist nicht sowohl, die Zahl genau zu wissen, sondern damit man das Partikularexamen nicht vergesse und sich den Gegenstand lebhafter einpräge. Vernachlässigung im Aufschreiben bewirkt nur zu leicht völliges Vergessen und Gehenlassen. Was können wir auch für Entschuldigung haben, es nicht zu tun? Heiligkeit? Der hl. Ignatius hatte noch am Vorabend seines Todes sein Partikularexamen verzeichnet, und die Sorgfalt, mit der er Examen mit Examen, Tag mit Tag, Woche mit Woche, Monat mit Monat vergleichen heißt, sagt uns genugsam, was er davon denkt. Ist es etwa Freiheit und Größe des Geistes, die uns vom Aufschreiben enthebt? Meistens

ist es nur Trägheit, Mangel an Ausdauer und Kraft, weshalb man nicht aufschreibt. Man scheut die Mühe; man fühlt sich beengt und gedemütigt. — Nach der Erforschung und Reue muß man sich für die Fehler gegen das Partikularexamen eine kleine Buße auferlegen. Dann zieht es um so besser, und die Natur nimmt sich in Zukunft in acht. —

4. Die Wirksamkeit des Partikularexamens muß eine große sein, wenn man es nach obigen Vorschriften anstellt. Und zwar liegt die Ursache der Wirksamkeit darin: erstens weil es die Feinde teilt und auf eines die ganze Kraft der Seele zusammendrängt; zweitens weil es die Unordnung und Sündhaftigkeit bei der Wurzel faßt; drittens weil es den ganzen Tag arbeitet und alle Seelenkräfte in Anspruch nimmt. Da muß ja etwas zustande kommen. — «Aber», könnte man sagen, «ich finde, daß ich jetzt mehr Fehler begehe in dem Gegenstand des Partikularexamens.» Wir begehen nicht mehr denn früher, wir bemerken sie jetzt nur besser. — «Aber wenn ich hier arbeite, so ist auf der andern Seite wieder etwas los.» Das tut nichts. Wenn wir nur an einem Orte im Dienste Gottes ernstlich tätig sind, ist Gott zufrieden, und endlich wird doch durch das Partikularexamen der ganze Sündenmensch angegriffen, erschüttert und bekämpft. Er wird sich nach und nach schon auf allen Punkten ergeben. — «Aber ich werde nach einiger Zeit lau und nachlässig im Partikularexamen.» Das ist kein Grund, es zu unterlassen, sondern im Gegenteil stets immer wieder zu beginnen. Wundern wir uns nicht über Schwankungen, sondern fangen wir immer von neuem an. Nur wer ausharrt, wird gekrönt. Übrigens kann und muß die Gewissensrechenschaft

beim geistlichen Führer hier nachhelfen. Einer der wichtigsten Punkte derselben ist, anzugeben, ob man ein Partikularexamen hat, worüber und wie man es übt, namentlich ob man auch aufschreibt. So wird die Gewissensrechenschaft höchster und letzter Regulator des geistlichen Lebens.

Generalexamen.

1. Das Generalexamen, dem der hl. Ignatius kaum weniger große Bedeutung beimißt als dem Partikularexamen, wird im Gegensatz zu diesem nicht über einen Punkt bloß, sondern über alle Handlungen eines gewissen Zeitabschnittes, eines halben oder ganzen Tages angestellt. — Bezüglich des Generalexamens gibt der hl. Ignatius zuerst den Zweck an, dann den Gegenstand der Erforschung, endlich kurz die ganze praktische Behandlung.

2. Nebst der Reinigung des Herzens und der Vorbereitung auf die Beichte, die der hl. Ignatius als nächsten Zweck angibt, hat das Generalexamen in unserem Tage auch die wichtige Bedeutung, daß wir uns wieder sammeln, orientieren in unserem Tun und Lassen und unser Leben ordnen durch einen Rück- und Ausblick, wie man es von Zeit zu Zeit auf der Reise auch tut. Man steht still, blickt um und hinaus und fragt sich: Wie weit bist du gekommen? Wo bist du? Wohin geht es nun?

3. Dieser Bedeutung entspricht dann auch die praktische Behandlung, die zwei Teile enthält: der erste geht auf die Vergangenheit, der zweite auf die Zukunft. So stellen sich dann fünf Punkte heraus. Auf die Vergangenheit gehen Dank, Erforschung und Reue, auf die Zukunft Vorsatz und erneute Bitte.

Die Danksagung muß recht herzlich angestellt werden. Wir empfangen so viele Gnaden, daß wir eigentlich immer auf den Knieen liegen sollten. Also danken wir wenigstens zweimal im Tage, und dann gut und nicht bloß für uns, sondern auch für alle Menschen, namentlich für die, welche Gott nicht die Ehre des Dankes geben.

Die Erforschung muß mit Eifer, wenn auch nicht zu lang, angestellt werden. Zuerst berichtige man das Partikularexamen, dann erforsche man sich im allgemeinen über die verbrachte Zeit des Tages nach Gedanken, Worten und Handlungen. Es empfiehlt sich sehr, auch ein kurzes Verzeichnis seiner gewöhnlichen Fehler ins Partikularexamenbüchlein zu legen und es durchzugehen. Bedeutend mehr Zeit als auf die Erforschung muß man auf die Reue und den positiven Teil des Examens verwenden. Will man einen Tisch vom Staub reinigen, so langt man nicht nach jedem Stäubchen. Ein guter, ausholender, fester Zug nimmt alles fort. So ein Zug ist eine gute Reue und ein guter Vorsatz.

Reue ist mit aller Vollkommenheit und Herzlichkeit zu erwecken. Was ist ein Akt vollkommener Reue nicht wert! Es ist sehr anzuraten, sich hier im Haß und Abscheu gegen alles, was Sünde ist und Gott mißfällt, zu erneuern, indem man einige gute Beweggründe bei sich erwägt. So ist es wohl nicht leicht möglich, in Gefahr zu kommen, eine freiwillige Sünde zu begehen, wenn man zweimal im Tage sich so im Hasse gegen dieselbe bestärkt. Und dafür ist vor allem das Examen da, das Gewissen in einen geordneten Zustand zu bringen und in ihm zu erhalten. Dieser geordnete Zustand des

Gewissens aber besteht in der Reinheit von jeder freiwilligen Sünde und in einer schönen Mitte zwischen Ängstlichkeit und Leichtfertigkeit.

Der zweite Teil des Generalexamens umfaßt besonders den Vorsatz. Der Entschluß muß fest und kräftig sein und sich namentlich auch auf das Partikularexamen erstrecken. Man muß die Gelegenheiten vorsehen, wo man zu fehlen pflegt, und Vorkehrung treffen.

Bleibt noch Zeit übrig, so erwecke man wieder die gute Meinung für den folgenden Teil des Tages und opfere Gott alles auf. Das heißt den Tag ordnen und sich vorbereiten, wenn man sich die Fragen vorlegt: Was kommt jetzt zu tun? Wie und für wen willst du es tun?

Den Schluß macht das Bittgebet für uns und alle Menschen, für alle Sterbenden, für alle, die in Gefahr des Leibes und der Seele schweben, für alles Gute, was allerwärts geschehen soll. In jeder Stunde sind irgendwo Interessen hängig, von denen im großen Maßstab die Ehre Gottes und das Heil der Seelen abhängt. Das alles muß man Gott anempfehlen. «Te ergo quaesumus, tuis famulis subveni etc.»

Dieser zweite Teil des Examens ist ebenso wichtig wie der erste. Ja, die Ursache, weshalb man oft nicht den gehörigen Nutzen aus dem Examen zieht, ist, weil man sich zu lange mit dem ersten Teil beschäftigt, so wie man oft im ersten Teil schon dadurch sich schadet, daß man zu lange erforscht und zu kurz und oberflächlich bereut. Man muß im Examen nicht bloß niederreißen, sondern auch aufbauen, nicht bloß Schulden gutmachen, sondern auch Kapital anlegen und Kraft gewinnen für die

folgende Zeit. Wenn man so positiv arbeitet, läuft man auch nicht Gefahr, in Langweile und Flauheit zu fallen. — Gegen die Lauheit der Akte ist auch anzuraten, dieselben (zuweilen wenigstens) leise mit dem Munde zu formulieren. Das kann hier ohne Schaden und Ermüdung geschehen, weil die Übung nicht lange dauert.

4. Bei der Anleitung, das Gewissen nach Gedanken, Worten und Werken zu erforschen, führt der hl. Ignatius manch schöne, gründliche Lehre für das geistliche Leben an, wie er ja überhaupt bei jeder Gelegenheit belehrt.

Bei der Erforschung über die Gedanken macht er gleich zu Anfang die Bemerkung, es können drei Arten Gedanken in uns sein, solche, die von uns selbst, dann solche, die vom bösen Feinde, und endlich solche, die vom guten Geiste herkommen. Das ist sehr wichtig zur Kenntnis, Leitung und zur Beruhigung seiner selbst. Einige schreiben alles sich selbst, andere alles fremdem Einfluß zu. Man muß auf alles achten und danach unterscheiden. So gerät man nicht in Angst und Entsetzen, als wäre alles, was in uns vorgeht, unser Werk; anderseits wird man vorsichtig, weil wir es nicht bloß mit uns, sondern auch mit einem argen Feind zu tun haben. Für die Unterscheidung der Geister ist dieser Wink ein Fundamentalprinzip.

Ferner gibt er bei den Gedanken drei Punkte zu beachten, wie wir nämlich bei schlechten Gedanken verdienen, wie wir läßlich und schwer uns versündigen können. — In Bezug auf das erstere ist sehr zu merken, das Ausschlagen der bösen Gedanken bestehe nicht immer darin, daß sie uns ganz verlassen und aufhören, sondern daß man ihnen

widerstehe, sie nicht freiwillig zulasse, Akte dagegen mache, so oft sie wiederkommen und man sich ihrer bewußt wird, wie man sich ja auch gegen die lästig wiederkehrenden Mücken wehrt, bis sie ausbleiben. Auf diese Weise vermehrt man das Verdienst. So betrachtet, sind die Versuchungen wirklich Handreichungen Gottes zum Fortschritt und Gelegenheiten, Gott unsere Treue zu beweisen und Verdienste zu erwerben. In der Tat, wie viele verdienstliche Akte erweckten wir nicht, wenn wir nicht durch die Versuchungen dazu gezwungen würden! Das ist eine sehr wahre und tröstliche Anschauung von den Versuchungen. — Die läßliche Sünde wird bei schwer sündhaften Gedanken begangen entweder durch Mangel an vollständigem Bewußtsein oder freiem Willen. Solange ich eines sündhaften Gedankens oder Verlangens mir nicht bewußt bin, d. h. solange mich das Gewissen nicht ermahnt, ich müsse ihn als sündhaft abweisen, ist er auch keine Sünde. Man hat also nur auf diese Stimme des Gewissens zu achten. Wenn der hl. Ignatius hier sagt, «man sündige läßlich bei einem Gedanken zur schweren Sünde, wenn man ihm Gehör schenke oder ein klein wenig dabei verweile oder einiges sinnliche Wohlgefallen hinnimmt», so kann das nicht von einer bewußten Einwilligung gemeint sein, sondern bloß von einer mehr oder minder bewußten Nachlässigkeit; denn er fügt gleich hinzu: «oder wenn einige Nachlässigkeit beim Ausschlagen eines derartigen Gedankens vorhanden ist». Diesen Sinn hat diese so oft angeschuldigte Stelle im Exerzitienbüchlein [1]. — Ist die Versuchung vorüber

[1] Vgl. Suarez, De Relig. Soc. Iesu l. 9, c. 5, n. 13).

und sieht man nicht gleich und sicher ein, daß man schwer gesündigt, so grüble man nicht weiter nach, sondern gehe darüber weg und überlasse alles der Barmherzigkeit Gottes. Es nützt rein nichts, länger nachzudenken. Auf dem moralischen Gebiet läßt sich nichts mit dem Zollstab messen. Wir können hier keine Gewißheit haben wie in Glaubenssachen, und Gott will auch nicht, daß wir völlige Klarheit haben, damit wir demütig bleiben und auf ihn vertrauen.

Die Sünde im Werke, bemerkt der hl. Ignatius, ist schwerer als die in Gedanken und im Verlangen, freilich nicht an und für sich, sondern wegen verschiedener Umstände, weil sie nämlich länger andauert, weil der Akt des Willens sich dadurch verstärkt und weil oft dem Nächsten, dem Mitschuldigen oder einem andern Schaden zugefügt wird.

Bei der Erforschung über die Worte gibt er sehr praktisch drei Arten sündhafter Worte an: Schwören, unnütze Worte und Verleumdung oder Ehrabschneiden. — Beim Schwören bemerkt er, daß, alle Bedingungen der Zulässigkeit des Schwörens vorausgesetzt, unvollkommene Personen besser bei Gott als bei den Geschöpfen schwören, weil man bei den Geschöpfen eher in Gefahr sei, die Ehrfurcht vor Gott außer acht zu lassen, da bloß vollkommene Personen gewohnt seien, zu sehen, wie Gott nach seinem Wesen und seiner Macht in den Geschöpfen gegenwärtig ist. Da haben wir eine praktische und schöne Anwendung des zweiten Punktes der Betrachtung über die Liebe zu Gott. — Bei den unnützen Worten sagt der hl. Ignatius, es komme beim Reden nicht sowohl darauf an, was, als warum man spreche. Das Wort soll eben nützen uns selbst

oder Gott oder dem Nächsten dem Leibe oder der Seele nach. — Bloß in zwei Fällen ist es erlaubt, von Sünden des Nächsten zu sprechen, nämlich wenn die Sache öffentlich und verderblich für andere ist oder wenn man Hoffnung hegt, durch die Eröffnung zur Besserung des Fehlenden beizutragen; sonst ist es eine schwere Sünde oder eine läßliche, je nachdem das Mitgeteilte eine schwere oder läßliche Sünde oder ein Mangel ist und dem Betreffenden schweren oder leichten Schaden zufügt.

Über die Werke erforsche man sich nach den Geboten Gottes, den Geboten und Vorschriften der Kirche und der kirchlichen Obern. — In der Tat ist es sehr zu empfehlen, nach den Geboten sich zu erforschen, teils weil da alle unsere Pflichten enthalten sind, teils weil man so bei der Anklage in der Beichte eine bestimmte Ordnung hat und nicht leicht etwas vergißt, teils endlich, um die Gebote und ihren Inhalt sich besser einzuprägen und des Wesens der Sünde als einer Übertretung der Gebote Gottes besser bewußt zu werden. — Sehr bezeichnend für den echt katholischen Geist des hl. Ignatius gegenüber den Glaubensneuerern ist die Bemerkung, es sei keine geringe Sünde, Übertretungen der kirchlichen Vorschriften zu veranlassen oder sich selbst Übertretungen derselben zuschulden kommen zu lassen.

Generalbeichte und heilige Kommunion.

1. Der hl. Ignatius vervollständigt hier die Anleitung zu einer allmählichen und vollkommenen Reinigung des Herzens und Herstellung eines geordneten Gewissenszustandes durch den Hinweis auf die Beichte und die heilige Kommunion. In

der Tat wirken beide heiligen Sakramente eine vollkommene Zerstörung der Sünde in uns: negativ, indem sie die Sündenschuld tilgen, die zeitliche Strafe teilweise oder ganz wegnehmen, die bösen Leidenschaften entkräften durch besondere wirkliche Gnaden, auf welche der Empfang dieser Sakramente uns Recht erteilt; positiv aber, indem sie die künftigen Sünden verhüten durch Vermehrung, Erhebung und Kräftigung des gesamten Gnadenlebens. Letzteres ist namentlich die Frucht der heiligen Kommunion, wie der hl. Ignatius sagt, sie verhelfe nicht bloß dazu, nicht wieder in die Sünde zu fallen, sondern auch sich in dem Gnadenzuwachs zu erhalten, oder wie es im Kirchengebet der heiligen Eucharistie heißt: «auf daß wir die Frucht deiner Erlösung in uns dauernd wahrnehmen». Nach dem hl. Ignatius sind Partikular- und Generalexamen bloß Vorstufen und Vorbereitungen auf die heilige Beichte und Kommunion, alle zusammen aber: Gewissenserforschung, Beicht und heilige Kommunion, und deren rechter Gebrauch sind das rechte Gewalt- und Kraftmittel zur Besserung, Neugestaltung, Erhebung und Erhaltung des geistlichen Lebens.

2. Eine Erweiterung und Erhöhung der Kraft des heiligen Bußsakramentes gibt der hl. Ignatius in der Generalbeichte, auch wenn diese nicht an und für sich notwendig ist wegen Unvollständigkeit oder Ungültigkeit der früheren Beichten. Er rät den Gebrauch derselben zur Zeit der Exerzitien unmittelbar nach den Betrachtungen der ersten Woche sehr an, und zwar aus drei Gründen: erstens ist die Reue größer beim Anblick aller Sünden und der Schlechtigkeit unseres Lebens, und deshalb haben wir mehr Nutzen und Verdienst; zweitens

erlangen wir zur Zeit der Exerzitien innigere Erkenntnis unserer Sünden und ihrer Bosheit, als zu anderer Zeit, wo wir uns nicht so mit dem Innern beschäftigen, und daraus entsteht dann der tiefere Schmerz und die Erhöhung des Verdienstes; drittens bereiten wir uns so durch eine vollkommene Beichte auch besser auf den Empfang der heiligen Kommunion vor. — Der hl. Ignatius findet also eine Generalbeichte zur Zeit der Exerzitien rätlich, nirgends aber weist er uns an, maßlos Generalbeichte und Kommunion anzuempfehlen.

3. In der doppelten Gewissenserforschung, in der heiligen Beichte und im heiligsten Altarssakrament haben wir also nach dem Sinn und Geist des hl. Ignatius die mächtigsten Mittel zur Wiederherstellung, Förderung und Erhaltung des geistlichen Lebens in uns und in andern. Es sind Hauptmittel der Aszese, und um so mächtiger, als sie allgemein und katholisch sind. Diese Mittel also müssen auch wir uns besonders angelegen sein lassen für unsere und für die Besserung und Förderung anderer.

Betrachtungen der ersten Woche.

1. Text.

Erste Übung.

Sie besteht in einer Betrachtung über die erste, zweite und dritte Sünde unter Anwendung der drei Seelenkräfte; sie enthält nach einem Vorbereitungsgebet und zwei Vorübungen drei Hauptpunkte und ein Zwiegespräch.

Vorbereitungsgebet: Ich erbitte von Gott unserem Herrn die Gnade, daß alle meine Absichten, Handlungen und Betätigungen rein auf den Dienst und das Lob seiner göttlichen Majestät hingeordnet seien.

Vorübung 1. Sie besteht in einer anschaulichen Vorstellung des Ortes. Hier ist zu bemerken, daß bei einer Beschauung oder Betrachtung *über einen* sichtbaren *Gegenstand,* wie z. B. bei einer Betrachtung über Christus unsern Herrn, der anschaubar ist, diese Vorstellung darin besteht, daß ich mit den Augen der Einbildungskraft den körperlichen Ort sehe, wo der zu betrachtende Gegenstand sich befindet. Ich nenne körperlichen Ort z. B. den Tempel oder den Berg, wo Jesus Christus oder U. L. Frau sich befindet, je nach dem Stoff, den ich betrachten will.

Bei der *Betrachtung über einen* unsichtbaren *Stoff,* wie z. B. hier über die Sünden, besteht die Vorstellung *des Ortes* darin, daß ich mit den Augen der Einbildungskraft schaue und betrachte, wie meine Seele in diesem verweslichen Körper eingekerkert[1] ist und der ganze Mensch in diesem Erdental wie ein Verbannter unter unvernünftigen Tieren[2] lebt; ich meine den ganzen *Menschen, wie er* zusammengesetzt *ist* aus Leib und Seele.

2. Ich erbitte von Gott unserem Herrn, was ich wünsche und begehre. Die Bitte soll dem vorliegenden Gegenstand entsprechen. Handelt also die Betrachtung von der Auferstehung, so muß ich um Freude mit dem sich freuenden Christus bitten; handelt sie vom Leiden, so muß ich um Schmerz, Tränen und Pein mit dem von Peinen erfüllten Christus flehen. Hier *in dieser Betrachtung* muß ich bitten um tiefste Beschämung meiner selbst, da ich sehe, wie viele wegen einer einzigen Todsünde verdammt sind und wie oft ich verdient habe, wegen meiner so vielen Sünden für immer verdammt zu werden.

Allen Beschauungen oder Betrachtungen muß stets das Vorbereitungsgebet vorangehen, das nie geändert wird, und die beiden bereits erwähnten Vorübungen, die zuweilen je nach dem vorliegenden Gegenstand geändert werden.

Punkt 1. Ich soll das Gedächtnis auf die erste Sünde, die Sünde der Engel[3], hinwenden und dann den Verstand,

[1] Vgl. Ps. 141, 8; Rom. 7, 24. [2] Vgl. Ps. 31, 9; 48, 13.
[3] Vgl. Joh. 8, 44; 2 Petri 2, 4; 1 Joh. 3, 8.

indem ich darüber nachdenke, und hierauf den Willen, indem ich mir das Ganze in die Erinnerung zu rufen und zu verstehen suche, damit ich durch den Vergleich dieser einen Sünde der Engel mit meinen so zahlreichen Sünden um so mehr mit tiefster Beschämung erfüllt werde: wenn *nämlich* jene wegen einer einzigen Sünde in die Hölle kamen, wie häufig habe dann ich wegen so vieler dasselbe verdient! Ich sage, man soll sich die Sünde der Engel vor das Gedächtnis führen: wie diese, da sie in der Gnade erschaffen waren, sich ihrer Freiheit nicht zu ihrem Heile bedienen wollten, um nämlich ihrem Schöpfer und Herrn Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen, sondern wie sie in Hochmut gerieten, aus der Gnade in Bosheit verkehrt und vom Himmel in die Hölle hinabgeschleudert wurden [1]. Und auf gleiche Weise soll man hierauf dasselbe mehr im einzelnen mit dem Verstand überdenken und danach mit dem Willen mehr *im einzelnen* die Anmutungen erwecken.

2. Man tue das gleiche in Bezug auf die Sünde Adams und Evas, d. h. man wende die drei Seelenkräfte darauf an, indem man sich ins Gedächtnis ruft, wie sie wegen dieser Sünde solange Zeit Buße getan haben und welch großes Verderben *dadurch* über das Menschengeschlecht gekommen ist, indem so viele Menschen zur Hölle wandern.

Ich sage, man solle die zweite Sünde, die unserer Stammeltern, sich vors Gedächtnis führen: wie nämlich — nachdem Adam auf dem Gefilde von Damaskus erschaffen [2] und in das irdische Paradies gesetzt [3], und Eva aus seiner Rippe gebildet war [4] — beide gegen das Verbot, von dem Baume der Erkenntnis zu essen [5], dennoch davon aßen [6] und auf diese Weise sündigten [7], *wie sie* dann mit Gewändern aus

---

[1] Vgl. Matth. 25, 41; Jud. 6; ferner auch Luk. 10, 18; Offb. 12, 7—9.
[2] Vgl. 1 Mos. 1, 26—27; 2, 7; Tob. 8, 8; Sir. 17, 1; 33, 10.
[3] Vgl. 1 Mos. 2, 8 15.
[4] Vgl. 1 Mos. 2, 20—23; 1 Kor. 11, 8.
[5] Vgl. 1 Mos. 2, 17; 3, 2—3. [6] Vgl. 1 Mos. 2, 6.
[7] Vgl. 1 Mos. 2, 16—17.

Tierfellen bekleidet und aus dem Paradies verstoßen[1] ihr ganzes Leben ohne die ursprüngliche Gerechtigkeit, die sie verloren hatten, unter vielen Mühsalen und in vieler Buße[2] zubrachten. Hierauf durchgehe man *dasselbe* mit dem Verstand mehr im einzelnen und wende dabei seine Willenskräfte an, wie vorhin dargelegt wurde.

3. Man tue das gleiche auf die nämliche Weise in Bezug auf die dritte besondere Sünde irgend eines Menschen, der wegen einer einzigen Todsünde in die Hölle kam, *während* viele andere ohne Zahl wegen weniger Sünden, als ich begangen habe, *verdammt wurden.* Ich sage, man solle dasselbe tun in Bezug auf die dritte, die besondere Sünde, indem man die Schwere und Bosheit der Sünde gegen seinen Schöpfer und Herrn sich ins Gedächtnis ruft, dann mit dem Verstand erwägt, wie *ein solcher,* da er gegen die unendliche Güte sündigte und handelte, gerechterweise auf immer verdammt wurde. Dann schließe man mit Willensakten, wie oben bemerkt wurde.

Zwiegespräch: Ich stelle mir Christus unsern Herrn gegenwärtig und am Kreuze hängend vor und beginne dann ein Zwiegespräch: wie er als Schöpfer dazu kam, sich zum Menschen zu machen und vom ewigen Leben zum zeitlichen Tode *herniederzusteigen* und so für meine Sünden zu sterben. Ebenso soll ich dann den Blick auf mich selbst richten *und mich fragen,* was ich für Christus getan habe, was ich für Christus tue, was ich für Christus tun soll. Und indem ich ihn so zugerichtet und so an das Kreuz geheftet sehe, will ich in jenen *Gedanken und Anmutungen,* die sich darbieten, mich ergehen.

Beim Zwiegespräch redet man so recht eigentlich, wie ein Freund zum andern spricht oder wie ein Diener zu seinem Herrn, indem man bald um irgend eine Gnade bittet, bald sich wegen einer begangenen Schuld anklagt, bald seine Anliegen mitteilt und in denselben Rat erfleht. Und man bete ein Vaterunser.

[1] Vgl. 1 Mos. 3, 21—24. [2] Vgl. 1 Mos. 3, 16—19.

Zweite Übung.

Betrachtung über die *eigenen* Sünden.

Sie enthält nach dem Vorbereitungsgebet und zwei Vorübungen fünf Punkte und ein Zwiegespräch.

Das Vorbereitungsgebet sei dasselbe *wie immer.*

Vorübung 1. Sie besteht aus derselben Vorstellung *wie in der ersten Übung.*

2. Ich bitte um das, was ich begehre; hier soll ich Gott um einen gewaltigen und heftigen Schmerz und um Reuetränen über meine Sünden bitten.

Punkt 1. Die Reihe *meiner* Sünden: ich rufe mir nämlich alle Sünden *meines* Lebens ins Gedächtnis und überschaue dabei Jahr für Jahr und Zeitabschnitt für Zeitabschnitt. Hierzu ist dreierlei behilflich: erstens, daß ich den Ort und das Haus betrachte, wo ich gewohnt, zweitens den Verkehr, den ich mit andern gepflogen, drittens die Stellung, in der ich gelebt habe.

2. Ich wäge die Schwere meiner Sünden ab, indem ich die Häßlichkeit und Bosheit betrachte, die jede begangene Todsünde in sich schließt, auch wenn sie nicht verboten wäre.

3. Ich betrachte, wer ich bin, indem ich mich mit Hilfe von Beispielen immer kleiner zu machen suche: erstens *erwäge ich,* wie gering ich bin im Vergleich mit allen Menschen; zweitens, was die Menschen sind im Vergleich mit allen Engeln und Heiligen des Paradieses; drittens betrachte ich, was alles Geschaffene ist im Vergleich mit Gott; was kann ich dann allein noch sein? Viertens betrachte ich alle Verderbnis und Häßlichkeit meines Leibes; fünftens sehe ich mich an als eine eiternde Wunde und ein Geschwür, woraus so viele Sünden und so viele Schlechtigkeiten und ein so überaus häßliches Gift hervorgebrochen sind.

4. Ich betrachte, wer Gott ist, gegen den ich gesündigt habe, nach seinen Eigenschaften, indem ich diese mit ihren Gegensätzen in mir vergleiche: seine Weisheit mit meiner Unwissenheit, seine Allmacht mit meiner Schwachheit, seine

Gerechtigkeit mit meiner Ungerechtigkeit, seine Güte mit meiner Bosheit.

Punkt 5 ist ein staunender Ausruf, verbunden mit steigender Gemütserregung, indem ich alle Geschöpfe durchgehe, wie sie mir das Leben ließen und mich darin erhalten haben: die Engel, wie sie das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit[1] sind und wie sie mich *doch* ertrugen und behüteten und für mich beteten; die Heiligen, wie sie bedacht waren, für mich Fürsprache einzulegen und für mich zu bitten; die Himmel, Sonne, Mond, Sterne und die Elemente, Früchte, Vögel, Fische und *die übrigen* Tiere, wie sie *mir dienten,* und die Erde[2], wie sie sich nicht geöffnet hat, um mich zu verschlingen, und nicht neue Höllen schuf, um mich für immer darin zu peinigen.

Man schließe mit einem Zwiegespräch der Barmherzigkeit, wobei ich mich ausspreche und Gott unserem Herrn Dank sage, daß er mir bis zur heutigen Stunde das Leben geschenkt hat, und wobei ich für die Zukunft mit seiner Gnade mir Besserung vornehme. Vater unser . . .

Dritte Übung.

Sie besteht in einer Wiederholung der ersten und zweiten Übung, wobei drei Zwiegespräche gehalten werden.

Nach dem Vorbereitungsgebet und den zwei Vorübungen ist die erste und zweite Übung zu wiederholen, indem ich besonders bei den Punkten acht habe und verweile, bei denen ich größeren Trost oder größere Trostlosigkeit oder auch mehr geistliche Anregung empfunden habe.

Hierauf werde ich drei Zwiegespräche in folgender Weise anstellen:

das erste Zwiegespräch mit U. L. Frau, auf daß sie mir von ihrem Sohne und Herrn Gnade zu drei Dingen erlange: erstens, daß ich eine tief innerliche Erkenntnis meiner Sünden

[1] Vgl. 1 Mos. 3, 24; 2 Makk. 3, 25–27; Luk. 1, 20; Offb. 14, 18—19; 16, 1—21 usw.

[2] Vgl. Weish. 5, 18—24.

und einen Abscheu davor in mir wahrnehme; zweitens, daß ich der Unordnung meiner Handlungen innewerde, damit ich, dieselbe verabscheuend, mich bessere und mein Leben neu ordne; drittens soll ich um Erkenntnis der Welt bitten, auf daß ich mit Abscheu das Weltliche und Eitle von mir entferne. Hierauf ein Ave Maria.

Das zweite *Zwiegespräch halte ich* auf gleiche Weise mit dem *göttlichen* Sohne, damit er mir *dasselbe* vom Vater erwirke. Danach das Anima Christi.

Das dritte *Zwiegespräch stelle ich* auf gleiche Weise mit dem Vater an, auf daß er selbst, der ewige Herr, mir dies gewähre. Darauf ein Vaterunser.

Vierte Übung.

Sie besteht in einer Zusammenfassung der vorigen dritten *Übung*.

Ich sagte «in einer Zusammenfassung», damit der Verstand dabei ohne Abschweifung sich ständig an das erinnert und das überdenkt, was er in den vorausgehenden Übungen betrachtet hat. Dann soll man dieselben drei Zwiegespräche anstellen *wie vorhin*.

Fünfte Übung.

Betrachtung über die Hölle.

Sie enthält nach dem Vorbereitungsgebet und zwei Vorübungen fünf Punkte und ein Zwiegespräch.

Das Vorbereitungsgebet sei das gewöhnliche.

Vorübung 1. Sie besteht in einer Vorstellung *des Ortes;* hier soll ich mit den Augen der Einbildungskraft die Länge, Breite und Tiefe der Hölle schauen.

2. Ich bitte um das, was ich begehre; hier soll ich um ein tiefgehendes Gefühl der Strafe bitten, welche die Verdammten erleiden, auf daß, wenn ich *je* wegen meiner Fehler der Liebe meines ewigen Herrn vergessen sollte, doch wenigstens die Furcht vor den Strafen mir dazu verhelfe, nicht in eine Sünde zu fallen.

Punkt 1. Ich schaue mit den Augen der Einbildungskraft jene gewaltigen Feuersgluten[1] und die Seelen wie in brennenden Leibern *eingeschlossen*[2].

2. Ich höre mit den Ohren Weinen, Geheul, Geschrei[3] Lästerungen gegen Christus unsern Herrn und gegen alle Heiligen[4].

3. Ich rieche mit dem Geruchsinn Rauch[5], Schwefel[6], Unrat und faulende Dinge.

4. Ich koste mit dem Geschmacksinn bittere Dinge, wie Tränen, Traurigkeit[7] und den Wurm des Gewissens[8].

5. Ich fühle mit dem Tastsinn, wie nämlich die Feuersgluten die Seelen erfassen und brennen.

Indem ich ein Zwiegespräch mit Christus unserem Herrn anstelle, soll ich mir die Seelen vors Gedächtnis führen, die in der Hölle sind: die einen, weil sie nicht an *seine* Ankunft glaubten, die andern, weil sie, obschon gläubig, nicht nach seinen Geboten handelten, wobei ich drei Klassen unterscheide: die erste vor der Ankunft *des Herrn,* die zweite während seines *irdischen* Lebens, die dritte nach seinem Leben in dieser Welt. Zugleich soll ich ihm Dank sagen, daß er meinem Leben nicht ein Ende setzte und mich nicht in eine dieser *Klassen* fallen ließ; ebenso dafür, daß er mir bis auf diese Stunde stets eine so große Milde und Barmherzigkeit widerfahren ließ; dann schließe ich mit einem Vaterunser.

Bemerkung. Die erste Übung soll um Mitternacht stattfinden; die zweite morgens gleich nach dem Aufstehen, die dritte vor oder nach der heiligen Messe, jedenfalls vor dem Mittagessen, die vierte um die Zeit der Vesper, die fünfte eine Stunde vor dem Abendtisch. Diese Stunden-

---

[1] Vgl. Judith 16, 21; Is. 66, 24; Matth. 25, 41 usw.
[2] Vgl. 2 Petri 2, 4; Jud. 6.
[3] Vgl. Matth. 8, 12; 13, 42; 22, 13; 25, 30.
[4] Vgl. Offb. 13, 6. [5] Vgl. Offb. 14, 11; Is. 34, 10.
[6] Vgl. Offb. 19, 20; Is. 34, 9; Ps. 10, 7.
[7] Vgl. Luk. 6, 25; 16, 23—24; Job 10, 21—22; Jak. 4, 9 usw.
[8] Vgl. Mark. 9, 43—45; Is. 66, 24 usw.

einteilung soll nach meiner Meinung stets mehr oder weniger für alle vier Wochen bleiben, je nachdem das Alter, der Gesundheitszustand, die Körperbeschaffenheit dem Exerzitanten es ratsam erscheinen lassen, fünf oder auch weniger Übungen zu verrichten.

In den beiden ältesten Übersetzungen, die dem hl. Ignatius selbst vorlagen, findet sich an dieser Stelle noch folgender praktische Zusatz: «Wenn es dem Exerzitienleiter zum großen Fortschritt der Exerzitanten nützlich erscheint, hier noch andere Betrachtungen beizufügen, wie über den Tod und die andern Strafen der Sünde, über das Gericht usw., so halte er das nicht für unstatthaft, wenn auch dieselben hier nicht ausdrücklich angeführt werden.» Dieser Zusatz entspricht sowohl dem Sinne des Exerzitienbuches als den Gepflogenheiten des hl. Ignatius und seiner ersten Gefährten, wie die Mon. Ign. S. 152 u. 298 dartun.

2. *Erklärung.*

Betrachtungen über die Sünde.

Mit diesen Betrachtungen beginnt der zweite Teil der ersten Woche. Es ist die Kehrseite des Fundamentes, nämlich die Abkehr vom Ziele durch die Sünde. In der Tat ist es die Sünde allein, die uns eigentlich von unserem Ziele abbringt, weil sie ihrem Wesen nach eine vollständige Lossagung und Abwendung von demselben ist, und zwar so, daß der Mensch es nicht mehr erreichen kann, wenn Gott nicht wieder Mittel und Wege bietet. — Dieser Weg ist nun die Buße und Rechtfertigung. Diesen Prozeß der Rechtfertigung läßt der hl. Ignatius den Menschen in den drei Betrachtungen, über die dreifache Sünde, über die eigenen Sünden und über die Hölle, durchmachen und zum Abschluß bringen. Diese drei Betrachtungen sind somit ein

wohlgegliedertes Ganze mit drei Stufen oder Ringen; soll also die Bekehrung eine vollständige sein, darf keiner derselben fehlen[1]. Der Gang dieses Prozesses der Rechtfertigung wird also ungefähr folgender sein.

1. Zuerst muß der Mensch von sich, von seiner Selbstschätzung und seinem Stolze losgemacht, er muß gedemütigt sein und sich selbst schlecht und verdammungswürdig vorkommen, so daß er sich seiner schämt. Ohne dies ist eine Bekehrung nicht möglich. Der Anfang der Sünde ist Stolz und Selbstvergötterung, und so muß auch der Anfang der Bekehrung Mißfallen und Scham über sich sein. Auf diese Weise wird dem Menschen der Halt in sich genommen und gleichsam der Boden unter den Füßen weggezogen. — Diese Scham über sich soll nun in der ersten Betrachtung bewirkt werden, und sie ist ihr eigentlicher Zweck, wie der hl. Ignatius ganz klar im Präludium sagt: «Scham und Beschämung» (pudor et confusio mei ipsius), und in dem ersten Punkte: «damit ich um so mehr mit tiefster Beschämung erfüllt werde» (ut magis erubescam et confundar). Also Scham und nicht zunächst Furcht und Schrecken vor der Strafe ist Zweck dieser Betrachtung. Darauf ist nun auch alles angelegt, diese Stimmung in uns zu bewirken. Schon das erste Präludium will uns mit den Worten: «die Seele in diesem verweslichen Körper wie in einem Kerker eingeschlossen, in der Verbannung unter unvernünftigen Tieren» (anima in corpore corruptibili tamquam in carcere inclusa in exsilio,

[1] Hier also wieder ein Beispiel für die logische und psychologische Anordnung der Exerzitien.

inter bruta animalia) an eine Verschlechterung, Entwürdigung und fast Entmenschung lebhaft gemahnen. Das zweite wendet diese Mahnung auf uns direkt an durch die Worte: «wie viele wegen einer einzigen Sünde verdammt sind, und wie viel ich verdient habe, wegen meiner so vielen Sünden verdammt zu werden». — Diesen Gedanken verfolgt nun der hl. Ignatius in den drei folgenden Punkten, indem er uns in allen Ordnungen der Schöpfung die Sünde in lebenden und in schreckbaren Exemplaren vorstellt, damit wir recht zum Bewußtsein gelangen, welch eine Schlechtigkeit, Torheit und welch ein entsetzliches Unglück in einer einzigen Sünde liegt. Die Sünde wird vor dem Richterstuhl Gottes, der Geschichte und der eigenen Vernunft als etwas höchst Beschämendes und Erniedrigendes abgeurteilt. Daran sollen wir uns spiegeln und uns klarmachen, welch eine Unsumme von Torheit, Bosheit in uns lag und wie Gott uns ansehen mußte, wenn wir das Unglück hatten, nicht bloß eine, sondern viele und unzählige Todsünden zu begehen, da in einer einzigen ein solcher Abgrund von Schlechtigkeit liegt. Die Ungerechtigkeit, Bosheit und Schlechtigkeit ist kurz und bündig in den Worten der drei Punkte enthalten: «Wie die Engel, da sie in der Gnade erschaffen waren, sich ihrer Freiheit nicht zu ihrem Heile bedienen wollten, um nämlich ihrem Schöpfer und Herrn Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen, sondern, wie sie in Hochmut gerieten, aus der Gnade in Bosheit verkehrt wurden» — «die ersten Eltern wurden in das irdische Paradies gesetzt, und aßen gegen das Verbot, von dem Baume der Erkenntnis zu essen, doch davon, und sündigten auf diese Weise» —

«man soll die Schwere und Bosheit der Sünde eines Menschen gegen seinen Schöpfer und Herrn erwägen»; die Torheit und das Unglück aber in den Ausdrücken: «Vom Himmel wurden sie (die Engel) in die Hölle geschleudert» — die ersten Eltern wurden «mit Gewändern aus Tierfellen bekleidet und aus dem Paradiese verstoßen, und mußten ihr ganzes Leben unter vielen Mühen und in vieler Buße zubringen» — «er kam in die Hölle» . . . «gerechterweise wurde er auf immer verdammt». Wer so durch Torheit, Schlechtigkeit und selbstverschuldetes Unglück sich auszeichnet, hat fürwahr keinen Grund, sich auf sich selber etwas einzubilden. Schon der Gedanke, hienieden stets der Möglichkeit eines so bedauerlichen Falles ausgesetzt zu sein, ist verdemütigend genug für uns. — Die Beschämung wird endlich aufs höchste gesteigert durch das Kolloquium oder das Zwiegespräch, wo gezeigt wird, was der Heiland für uns und wegen unserer Sünden hat leiden müssen, und wie wir uns also trotz unserer Schlechtigkeit noch als Gegenstand einer so großen Liebe und Erbarmung Gottes sehen. Jedes Wort ist hier zu erwägen. Wer diese Betrachtung ernst und auf die rechte Weise macht, kommt sich wie gerichtet und, man könnte sagen, wie dem Zuchthaus entsprungen vor. Und so muß es sein, sonst ergibt man sich Gott nicht auf Gnade und Ungnade. Gemildert wird dieses Gefühl durch das demütige Vertrauen, das in dem Kolloquium erweckt wird. Mit Vertrauen muß man überhaupt immer schließen.

2. Der zweite Schritt in dem Prozeß der Rechtfertigung geschieht in der zweiten Betrachtung, die angestellt wird über die eigenen Sünden. In der

vorhergehenden Betrachtung schwebt uns die Sünde in ihrer beschämenden Gestalt mehr objektiv und außer uns vor; die eigene Sündhaftigkeit wird nur im allgemeinen hereingezogen, ohne auf einzelnes einzugehen. Jetzt durchforscht man eingehend den eigenen Sündenbestand, um durch diese Betrachtung zu einem großen Schmerz über seine Sünden zu gelangen. Das ist also der ausdrückliche Zweck dieser Betrachtung: Schmerz über seine Sünden, wie es der hl. Ignatius ausdrücklich bemerkt im zweiten Präludium. — Um nun diesen Zweck zu erreichen, leitet uns der hl. Ignatius an, unsere Sünden extensiv, ihrer Zahl nach, und intensiv, ihrer Beschaffenheit und Schwere nach, zu erwägen, indem man im ersten Punkte einen allgemeinen Überblick gewinnt über die Sünden seines ganzen Lebens von den ersten Zeitabschnitten an, und im zweiten diese Sünden wägt, erstens nach unserer Vernunft und unserem natürlichen Gefühl, das an und für sich schon alles Gemeine und Niedrige verabscheut, wenn es auch nicht verboten wäre, dann zweitens nach der Armseligkeit und Unbedeutendheit des Beleidigers oder Sünders, die uns klargemacht wird aus dem wenigen Guten, das er im Vergleich mit den übrigen Menschen, Engeln und Gott besitzt, und aus dem vielen Schlechten, das dem Leib und der Seele nach in ihm ist; endlich drittens aus der Hoheit und Majestät des Beleidigten. Hier, namentlich bei der Erwägung der Güte und Barmherzigkeit Gottes, geht der Schmerz in wahre und eigentliche Reue über. Die ganze Anlage ist so einfach und psychologisch, daß die Wirkung eine sichere und nachhaltige sein muß und auch stets ist, wenn man die Betrachtung nur mit gehörigem Ernste an-

stellt. — Um diese Betrachtung auch im späteren Leben praktisch und lebhaft zu machen, muß man sich nicht bloß im früheren Leben umschauen, sondern auch die Unordnung im jetzigen Zustand prüfen.

3. Die zweite und dritte Betrachtung sind Wiederholungen der zwei vorhergehenden. — Warum setzt der hl. Ignatius hier und öfter Wiederholungen von Betrachtungen an? Der Grund ist in den Vorbemerkungen 2 und 4 gegeben. Es soll nichts oberflächlich und handwerksmäßig geschehen, deshalb muß man so lange bei einem Stoffe bleiben, bis die Frucht erreicht ist. Sehr oft geschieht es auch, daß bei der ersten Betrachtung die Verstandesarbeit die meiste Zeit in Anspruch nimmt, der Wille aber zu kurz kommt; andere Male wieder wird das Gefühl gleich erregt, aber der Affekt ist nicht genugsam durch Vernunftgründe gestützt. Um diesem Mangel abzuhelfen, schreibt der hl. Ignatius bei wichtigen Stoffen Wiederholungen vor. Es ist dies dem Vorwitz, der Ungeduld und Oberflächlichkeit nicht so angenehm, aber es nützt um so mehr. — Wie soll man nun die Wiederholung anstellen? Der hl. Ignatius gibt hier schon zwei Arten an. Entweder soll man sich so zum zweiten Male an dieselbe Betrachtung machen, daß man mit Beibehaltung der Punkte und deren Anordnung sich besonders da aufhält, wo man Trost gefunden oder leer ausgegangen ist (zweite Betrachtung), oder man wiederholt die Betrachtung in Art einer Übersicht (dritte Betrachtung), indem man in freierer Form sich an den einen oder andern Punkt, oder auch an das Hauptergebnis der Betrachtung hält, oder einfach alles an sich vorbeigehen läßt, ungefähr

wie wir später in der zweiten Woche die Geheimnisse durch die Anwendung der Sinne an uns vorbeiziehen lassen, um alles sich noch tiefer einzuprägen, oder um zu sehen, ob sich beim einen oder andern Punkt gelegentlich noch etwas Neues für die Erkenntnis oder den Willen oder das Gefühl auftut (vgl. dritte Betrachtung der zweiten Woche; Note 2 der vierten Woche). Man könnte endlich wohl auch hinzufügen, eine Art der Wiederholung bestehe darin, daß man sich noch einmal allen Ernstes an den Stoff mache, als hätte man ihn noch nie durchgenommen.

Etwas Neues bringt der hl. Ignatius hier bei den Wiederholungen, indem er ein dreifaches Kolloquium vorschreibt. Warum das? Vor allem, weil es sich hier um etwas sehr Wichtiges handelt. Wo nämlich besonders wichtige Dinge in Frage kommen, schreibt der hl. Ignatius stets ein derartiges Kolloquium vor (vgl. die Betrachtung von zwei Fahnen, von drei Klassen und von den drei Arten der Demut). Ferner will er uns hier den bedeutsamen Wink geben, daß wir es nach und nach darauf anlegen sollen, längere Zeit mit eigentlichem Beten und direkter Unterhaltung mit Gott zuzubringen und die Kolloquien zu verlängern. Die Betrachtung oder die Übung des Verstandes und Gedächtnisses ist ja doch nur da, um unsern Willen zu einem eifrigen Gebete zu befähigen, weil das Gebet das nächste und beste Mittel zur Besserung des Willens selbst ist. Das Betrachten ist für das Gebet da. — Wie wir nun lernen können, das Beten zu verlängern, zeigt der hl. Ignatius hier, indem er uns angibt, zu wem wir beten sollen und wofür. Er rät uns einen Bittgang an zur Mutter Gottes, zum gött-

lichen Heiland und zum himmlischen Vater. Darin liegt ein schöner Akt der Demut, ganz entsprechend der Stimmung, die aus den vorhergehenden Betrachtungen entspringt. Ferner ist es ganz natürlich, daß man sich bei wichtigen Anliegen um Mittler und Fürsprecher umsieht. Das Kolloquium hat somit echt katholische Färbung und entspricht ganz der Grundidee des Christentums von einer mittelbaren und unmittelbaren Heilsvermittlung. Die Personen sind auch, namentlich für den gegenwärtigen Zweck, sehr passend gewählt: die Mutter der Barmherzigkeit und die Zuflucht der Sünder, der Heiland, der große Rechtsanwalt der Sünder, und der himmlische Vater, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes. — Was man sich aber erbittet, ist eine dreifache Gnade der Erkenntnis. Erkenntnis, und zwar gefühlvolle (ut sentiam) und Verabscheuung erstens unserer Sünden, zweitens der Unordnung unserer Handlungen und drittens der Bosheit und Eitelkeit der Welt. Es umfassen diese drei Gnaden alle Bedingungen und Stufen einer vollkommenen Bekehrung, den ganzen Menschen, Verstand, Willen und Gefühl, und alles, was zum Sündenverderbnis gehört, vor allem die Sünde selbst, dann dasjenige, was, ohne gerade selbst Sünde zu sein, doch nicht nach dem letzten Ziel geordnet ist und Anlaß zur Sünde gibt, nämlich die Unordnung unseres Lebens und unserer Handlungen, endlich die Welt, die nicht bloß an und für sich eitel und vergänglich und deshalb unser unwürdig ist, sondern auch boshaft, weil sie uns stets zur Sünde führt und deshalb das stets tätige Werkzeug und die Verlockung zur Sünde ist. Also Sünde, Folge, Ausläufer und Quelle der

Sünde sollen durch das Kolloquium gehoben werden. Das ist nichts weniger als die ganze Bekehrung!

4. Es fehlt nun nur noch eines zur vollkommenen Bekehrung zu Gott und zur Abkehr von der Sünde, nämlich der feste Vorsatz, sie nie mehr zu begehen, der unter allen Umständen standhält. Damit ist die Bekehrung abgeschlossen. Diesen letzten Ring nun setzt die Betrachtung über die Hölle an und schließt so alles ab. Der Zweck ist also der feste Vorsatz, nicht mehr zu sündigen. Die lebhafte Auffassung der Höllenstrafen ist nun ein Beweggrund, ein Mittel zu diesem Zwecke der Betrachtung, und deshalb wird im zweiten Präludium um dieselbe Gnade gebeten. — Die Höllenstrafen selbst werden uns vorgeführt in Form einer Anwendung der Sinne. Warum das? Der hl. Ignatius setzt abends der Erleichterung wegen gern eine Anwendung der Sinne an (vgl. zweite Woche, erster Tag). Aus der ersten Woche aber eignet sich kaum ein anderer Stoff für diese Art von Betrachtung als die Hölle. Ferner gibt uns der hl. Ignatius die Hölle eben, wie die Heilige Schrift sie uns beschreibt und wie sie wirklich ist, nämlich die Strafanstalt in der Ewigkeit für geistig-sinnliche Wesen, die ihre schwere Sünden hienieden nicht gebüßt, Gottes Anschauung ewig verlustig gehen und mit Strafen, die ihrer Natur und dem Wesen der Sünde entsprechen, gezüchtigt werden. Wenn auch vorzüglich bloß sinnliche Strafen angeführt werden, so sind sie doch schrecklich genug, um uns gänzlich unglücklich zu machen. Und wenn das Bild schon so schrecklich ist, was wird erst die Wirklichkeit sein? Es ist ganz praktisch, die Betrachtung so zu geben, wie sie im Exerzitienbüchlein steht. Nichts hindert jedoch in den Wiederholungen

oder auch schon hier, die Punkte zu ergänzen durch philosophisch-theologische Begründung. Dasselbe ist auch der Fall bei den vorhergehenden Betrachtungen über die Sünde. Es ist ganz gerechtfertigt, durch eingeschobene Betrachtungen über das Wesen und die Folgen der Sünde nachzuhelfen und die Wirkung der Betrachtungen des hl. Ignatius zu verstärken und zu begründen. Es ist dies oft bei der Unkenntnis der geistlichen Dinge heutzutage notwendig. Der hl. Ignatius deutet die Zweckmäßigkeit und Berechtigung solcher Ergänzungen im dritten Punkt der ersten Betrachtung mit den Worten an: «man solle die Schwere und Bosheit der Sünde gegen den Schöpfer und Herrn erwägen; und wie gerecht der Mensch für ewig verdammt wird, der sündigt und handelt gegen die unendliche Güte.» — Zu merken ist hier auch das Kolloquium, das sehr zur Reue und zum Vorsatz aus Liebe stimmt, indem es die unendliche Barmherzigkeit Gottes gegen uns so faßlich und anschaulich vorhält. Man sieht, wie Gott es ernstlich anstellte und wie er gleichsam studierte, um uns vor dem entsetzlichen Unglück der Hölle zu bewahren.

5. Die drei Betrachtungen bilden also, wie bereits aus dem Gesagten erhellt, ein streng gegliedertes und abgeschlossenes Ganze, welches den zweiten Teil der ersten Woche ausmacht. Diese drei Betrachtungen müssen stets und ganz gegeben werden, und zwar vor allen andern, die noch hinzugefügt werden können. Das gilt auch für die weiter Fortgeschrittenen im geistlichen Leben. Auch für diese sind sie von trefflicher Wirkung. Durch diese Betrachtungen wird vor allem ein gediegenes Fundament der Demut gelegt. Wir sehen ja da, was

wir dem Leibe und der Seele nach, in der natürlichen und übernatürlichen Ordnung sind, was wir getan und verdient haben und wie ein praktisches Mißtrauen auf uns so sehr am Platze ist. Ohne diese Demut ist auch ein gewisser Selbsthaß nicht denkbar, der für die Ausdauer und den Eifer in der Buße notwendig ist. Durch diese Betrachtungen wird ferner Dank und Liebe zu Gott sowie Eifer und Opferwilligkeit in seinem Dienste geweckt. Unter dem Eindruck dieser Wahrheiten ist uns kein Opfer zu groß und zu schwer. Wir bringen es leicht. Selbst zum Seeleneifer werden wir entflammt, weil das Andenken an unsere Sünden wie ein edler Gewissensbiß uns treibt, Gott Ersatz zu bieten durch Seelen, die wir seinem Dienste gewinnen und vor dem größten Unglück bewahren. So erweisen sich diese Betrachtungen nach allen Seiten hin sehr fruchtbar und segenbringend.

Erst nach diesen drei Betrachtungen kann man, nach dem Gebrauche des hl. Ignatius selbst, noch andere Betrachtungsstoffe geben, wie über den Tod, das doppelte Gericht, das Fegfeuer, die läßliche Sünde, über Buße und Bekehrung. Der Zweck dieser Betrachtung ist angegeben in dem dreifachen Kolloquium bei der Wiederholung der Betrachtungen über die dreifache Sünde und die eigenen Sünden, nämlich in den drei Gnaden, um die dort gebeten wird. Entweder sind sie, alle vereint, der Zweck einer Betrachtung, oder nur eine, je nachdem der Stoff es mit sich bringt. Jedenfalls werfen diese Betrachtungen viel Licht, sei es über unsern Sündenzustand, oder über die Unordnung, die in unserem Handeln herrscht, oder über die Eitelkeit und Bosheit der Welt.

6. Der hl. Ignatius setzt gewöhnlich fünf Betrachtungen an für den Tag, von denen eine um Mitternacht, zwei vormittags, die übrigen nachmittags zu halten sind. Immer aber soll Rücksicht auf Alter, Gesundheit und andere Umstände des Exerzitanten genommen und danach alles bemessen werden.

Betrachtungsmethode, entwickelt aus der Betrachtung über die dreifache Sünde.

Für die Theorie des betrachtenden Gebetes sind diese drei Betrachtungen, wenigstens die erste, von großer Wichtigkeit. Der hl. Ignatius gibt uns nämlich in der ersten eine praktische Anleitung zum Betrachten über die Glaubenswahrheiten, und zwar so kurz, treffend und inhaltreich, daß nichts Besseres gesagt werden kann [1]. Diese Anleitung umfaßt sowohl das Wesen dieses betrachtenden Gebetes überhaupt als auch die einzelnen Bestandteile desselben [2].

1. Das Wesen dieses betrachtenden Gebetes berührt der hl. Ignatius kurz im Titel zur ersten Betrachtung, indem er sagt: es sei eine Betrachtung unter Anwendung der drei Seelenkräfte, d. h. er erklärt es durch die Kräfte, die hier besonders gebraucht, und die Art und Weise, in welcher sie betätigt werden. Das betrachtende Gebet besteht nämlich in einer besondern und einläßlichen Betätigung der drei Seelenkräfte: des Gedächtnisses, des Verstandes und des Willens. Man bedient sich

[1] Suarez, De Relig. Soc. Iesu l. 9, c. 6, n. 2.

[2] *Anm. des Herausg.* Man beachte wohl, daß die hier vorgelegte Betrachtungsweise e i n e der im Exerzitienbuch empfohlenen ist. Es wäre irrig, sie allein als d i e (einzige) ignatianische gelten lassen zu wollen (vgl. die Beschauungen der folgenden Wochen, die Anwendung der Sinne, die drei Arten, zu beten usw.).

nämlich beim Betrachten nicht organisch formulierter und wahrnehmbarer Worte und Gebetsformeln, die das Wesen des mündlichen Gebetes ausmachen, sondern innerer Begriffe und Gedanken, oder mit andern Worten, das betrachtende Gebet ist, genau gefaßt, ein ernstliches Überdenken und Erwägen der Glaubenswahrheiten, um unser Leben nach ihnen einzurichten, also um bessernd auf unsern Willen zu wirken. Ohne dieses Zielen und Wirken auf den Willen wäre das Nachdenken über Glaubenswahrheiten nicht eine Betrachtung, sondern bloß ein theologisches Studium. — Aus dieser Begriffsbestimmung ergibt sich nun notwendigerweise eine besondere Betätigung der innern Seelenkräfte. Damit nämlich die Glaubenswahrheit auf den Willen wirken könne, muß das Gedächtnis den begrifflichen und geschichtlichen Inhalt derselben mit den betreffenden Umständen dem Verstande vorhalten. Das ist die Aufgabe des Gedächtnisses. Sobald das Gedächtnis seine Pflicht nicht tut, den Gegenstand fallen läßt und einen andern ergreift und dem Verstand vorstellt, geht auch er zu diesem über, und die Zerstreuung ist da. — Der Verstand nun sucht sich von der Wahrheit des Geheimnisses zu überzeugen und sich des Inhaltes zu bemächtigen, in dessen Schönheit, Tiefe, Erhabenheit und Bedeutung einzudringen, Beweggründe für den Willen zu gewinnen und endlich die praktische Verwertung für das Leben durch Schlüsse und Anwendungen zu finden. — Der Wille aber, von der Wahrheit berührt, formuliert sofort Affekte des Widerwillens oder Wohlgefallens und des Verlangens. Er sucht sogleich dem Übel zu entfliehen oder des Guten habhaft zu werden durch die Mittel, um die

er den praktischen Verstand angeht, und die sind: Vorsätze von unserer Seite, und vonseiten Gottes Gnaden durch eifriges Gebet, das uns sogleich zu Gebote steht und benützt wird. — Man kann den ganzen Hergang vergleichen mit dem Betrachten eines Gemäldes: das Gedächtnis ist gleichsam die Hand, welche das Bild zum Betrachten hinhält; das Auge und dessen Tätigkeit gleicht der Verstandesarbeit, und dem Willen entspricht das Wohlgefallen oder Mißfallen, welches aus dem Anschauen des Bildes entspringt. Bei dem mündlichen Gebet braucht man allerdings auch das Gedächtnis, den Verstand und den Willen, sonst wäre es ja kein menschliches Gebet, aber nur flüchtig und nie in so eingehender und ernster Weise. Das mündliche Gebet ist wie ein flüchtiges Anblicken eines Gemäldes in raschem Vorbeigehen, während das betrachtende Gebet ein längeres Hinstehen und Beschauen ist, um eingehende Studien an dem Bilde zu machen. Solch eine Gebetsart muß ganz tiefgehend und nachhaltig wirken. Wie von selbst kann man längere Zeit bei demselben zubringen, und um im geistlichen Leben namhafte Fortschritte zu machen, ist es moralisch notwendig.

In dem betrachtenden Gebet gibt es nun verschiedene Arten. Hier berührt und lehrt der hl. Ignatius eine dieser Arten, indem er sagt: «es ist Betrachtung», d. h. die strenge Betrachtung (meditatio), die Betrachtung im engeren Sinne des Wortes, nämlich die Erwägung abstrakter Glaubenswahrheiten, im Gegensatz zur consideratio, die wir beim Fundament getroffen haben, und zur contemplatio, die namentlich später bei den Geheimnissen der folgenden Wochen dienen soll.

2. Der hl. Ignatius berührt auch kurz die verschiedenen Teile einer Betrachtung, nämlich das Vorbereitungsgebet, die Präludien, die eigentliche Betrachtung oder Erwägung der Wahrheit und die Kolloquien.

Das Vorbereitungsgebet enthält, nachdem man die dritte Addition berichtigt, von der später die Rede sein wird, die einfache Bitte, daß alle Gedanken und Handlungen während der Betrachtung rein zum Dienste Gottes gereichen mögen, daß Gott so recht verherrlicht werden möge durch den Nutzen, den wir aus derselben ziehen. Es ist gar nicht nötig, sich einer bestimmten Formel dazu zu bedienen. Im Gegenteil, oft ist es gut, der Abwechslung wegen selbst eine kurze zu improvisieren nach diesem Muster.

Die Präludien (Vorübungen) haben den Zweck, die Seelenkräfte nicht mehr im allgemeinen, wie in der dritten Addition, sondern schon näher bei dem Gegenstand der Betrachtung zu sammeln und auf denselben eingehen zu lassen. Das geschieht zuerst durch das Gedächtnis oder die Phantasie, die sich kurz an die Geschichte erinnert und sich deren sinnlichen Schauplatz im allgemeinen vorstellt oder, wenn es eine abstrakte Wahrheit ist, sich dieselbe in einem sinnlichen Bilde vorführt. So bekommt der unruhige Vogel, die Phantasie, ein Stänglein, wo er sich festhalten oder wohin er von seinen Ausflügen sogleich wieder zurückkehren und wo er sich wieder setzen und sammeln kann. — Der Wille wird für den Stoff gewonnen durch die Bitte um die Frucht, die aus der Betrachtung zu ziehen ist. Es ist dies einfach eine Anwendung der zweiten Annotation, die Anerkennung, daß Gott helfen muß

zu einem guten und herzlichen Gebet, und zugleich ist es ein Anspornen des eigenen Willens. Ein gutes Gebet ist ja auch unsere Sache, namentlich die eines guten Willens und inbrünstigen Verlangens. Soll das Gebet gut ausfallen, muß dieses Verlangen treibend, drängend im Hintergrund stehen und die verschiedenen Tätigkeiten leiten und ihnen Ausdauer verschaffen. Deshalb sagt der hl. Ignatius sooft bei der Angabe des Präludiums: «was ich will.» — Diese Präludien müssen aber frisch und kurz abgemacht werden, sonst ist es Zeitverlust, und man läuft gleich Gefahr, in Zerstreuungen zu geraten. Will jemand musizieren, wird er nicht bedeutende Zeit verlieren mit dem Stimmen der Instrumente, sondern gibt sich sobald als möglich ans Musizieren selbst. Die Präludien sind bloß ein Stimmen unserer Seelenkräfte.

Die eigentliche Arbeit der Betrachtung vermittelst der Anwendung der Seelenkräfte beschreibt der hl. Ignatius kurz und kräftig mit den Worten: «Ich soll das Gedächtnis auf den Gegenstand (hier die Sünde) hinwenden, und dann den Verstand, indem ich darüber nachdenke, und hierauf den Willen, indem ich mir das Ganze in die Erinnerung zu rufen und zu verstehen suche» (trahere [applicare] memoriam super peccatum Angelorum et super idem intellectum discurrendo, deinde voluntatem, volendo illud totum intelligere et memorari, ut magis erubescam). In der Folge gibt er dann kurze Winke, wie man das Gedächtnis und den Verstand üben kann. Das Gedächtnis zerlegt die einzelnen Teile und Vorgänge eines Geheimnisses oder einer geschichtlichen Tatsache und hält sie dem Verstand vor. Der Verstand ergeht sich über die einzelnen

Teile durch Erwägung der Umstände, Wirkungen, nach den Fragen: Wer ist es? Was tut er? Wo? Mit welchen Mitteln? Warum? Wie? Wann? So geben die Fundgruben der rhetorischen Erweiterung die ergiebigste Quelle für die Verstandesübung. Die Hauptkraft aber liegt immer in dem, was er vom Willen sagt: «indem man sich alles zu verstehen müht (volendo illud intelligere . . . ut magis erubescam)», d. h. das Verlangen, etwas zu finden, was den Willen bewegt. Man muß sich eben bei jedem Betrachtungsstoff sagen: «Es liegt da gewiß etwas Schönes darin, nun suche!» In der Tat ist jedes Geheimnis ein Fels Moses, in dem eine reichliche Quelle der Erleuchtung und Anregung verborgen ist. Man muß nur daran schlagen, mit Macht und wiederholt.

Für das Kolloquium gibt uns der hl. Ignatius Winke, indem er sagt, man solle mit Gott sprechen wie ein Freund zum Freunde, ein Knecht zum Herrn, ein Übeltäter mit dem Richter; man könne um Gnade bitten . . ., sich anklagen . . ., seine Herzensanliegen mitteilen, d. h. seine Gedanken, Zweifel, Schwierigkeiten, Hoffnungen, Pläne, Vorsätze, sein Elend und den ganzen Zustand der Seele. . . . Diese Winke vervollständigt er im Kolloquium der Betrachtung über die Menschwerdung, wo er so sinnig sagt, man solle nun nachdenken und erwägen, also auch hier den Verstand brauchen und überlegen, was man den göttlichen Personen usw. sagen wolle und solle, was sich nämlich infolge des Betrachteten für sie und für uns schicke, — ein Wink, aus dem wir abnehmen können, welche Sorgfalt wir auf die Kolloquien verwenden müssen; ferner in der Note zur ersten Betrachtung der dritten Woche «bitten und nachdenken», d. h. wie es eben der Stoff mit

mit sich bringt und die Stimmung, je nachdem man sich getröstet oder versucht findet. (Vgl. das Kolloquium zur ersten Art und Weise zu beten, u. a.) — Es ist auch eine gute Art und Weise, die Kolloquien zu halten, das Betrachtete, d. h. den ganzen Lauf unserer Gedanken, Entschlüsse und Affekte, wie man sie gehabt, dem lieben Gott in Form einer Ansprache vorzutragen, wie P. Martin von Kochem im «Leben und Leiden des lieben Heilandes» es macht und angibt. Sollte wohl dies nicht am besten der Bemerkung des hl. Ignatius oben bei der Betrachtung über die Menschwerdung entsprechen? — Dergleichen Kolloquien kann man, wie der hl. Ignatius es öfter angibt, mehrere halten, indem man von einem Heiligen zum andern geht. Man braucht auch mit den Kolloquien nicht bis zum Ende der Betrachtung zu warten, sondern kann sie überall anbringen, wo das Herz es eingibt, wenn z. B. ein Punkt oder ein Teil eines Punktes betrachtet ist oder ein motivierter Vorsatz gefaßt wird. Das gibt dann eine lebhafte und gesegnete Betrachtung. Aber man muß sich oft anstrengen und zwingen, weil die Trägheit sich nicht sowohl bei dem Nachdenken, als mehr noch beim eigentlichen Beten geltend macht. Jedenfalls aber muß zu Ende der Betrachtung ein gutes Kolloquium folgen, sonst fehlt die Hauptsache. Das Gebet ist der letzte und wichtigste Akt des Verstandes, des Willens und des Herzens. Das Kolloquium also hinausschieben, bis keine Zeit mehr zu demselben ist, heißt, es machen wie ein Maler, der einen Heiligen darstellen will, mit den unteren Teilen anfängt und sie so unverhältnismäßig ausführt und erweitert, daß ihm oben für das Haupt die Leinwand ausgeht.

Die Additionen oder Zusätze.

1. Text der ersten neun Zusätze.

Zusätze,

um die Übungen besser zu verrichten und um besser das zu finden, was man begehrt.

Zusatz 1. Nach dem Schlafengehen soll ich, wenn ich bereits einschlummern will, während der Dauer eines Ave Maria darüber nachdenken, zu welcher Stunde und wozu ich aufstehen muß, wobei ich die Übung, die ich zu verrichten habe, kurz durchgehe.

2. Wenn ich erwache, soll ich weder diesen noch jenen Gedanken Zutritt gestatten, sondern gleich meine Aufmerksamkeit auf das lenken, was ich in der ersten Übung um Mitternacht betrachten werde, indem ich mich zur Beschämung über meine so zahlreichen Sünden anrege und *mir dieserhalb* verschiedene Bilder vorhalte, z. B. wie wenn ein Ritter vor seinem König und dessen ganzem Hofstaat dastehen müßte, von Scham und Bestürzung ergriffen, weil er den, von dem er früher so viele Gnaden und so viele Gunstbezeigungen empfangen, schwer beleidigt hat. Ebenso *soll* ich bei der zweiten Übung *verfahren,* indem ich mich als großen Sünder und einen mit Ketten Beladenen ansehe, d. h. mir *vorstelle,* als gehe ich mit Fesseln beladen einher, um vor dem höchsten ewigen Richter zu erscheinen; dabei führe ich *mir* als Beispiel vor, wie die eingekerkerten und mit Ketten gefesselten, bereits todeswürdigen *Verbrecher* vor ihrem irdischen Richter erscheinen. Unter solchen und andern *ähnlichen,* dem jeweiligen Gegenstand entsprechenden Gedanken will ich mich ankleiden.

3. Ein oder zwei Schritte vor dem Platze, wo ich die Beschauung oder die Betrachtung verrichten werde, will ich während der Dauer eines Vaterunsers stehen bleiben und, den Geist nach oben gerichtet, mir vorstellen, wie Gott unser Herr auf mich herabschaut usw., und dann will ich einen Akt der Ehrfurcht oder der Verdemütigung erwecken.

4. *Hierauf* beginne ich die Betrachtung, sei es kniend oder zur Erde hingeworfen oder, das Gesicht nach oben, auf dem Rücken liegend oder sitzend oder stehend, immer mit der Absicht, das zu suchen, was ich wünsche. *Dabei* sollen wir auf zweierlei achten: erstens, wenn ich kniend das finde, was ich begehre, soll ich nicht *eine andere Lage* aufsuchen, desgleichen nicht, wenn ich, auf dem Boden ausgestreckt, *das Gewünschte finde* usf. Zweitens, bei dem Punkte, bei dem ich das finden sollte, was ich wünsche, werde ich ruhig verweilen — ohne ängstlich zu besorgen, ich müsse weitergehen —, bis ich mir Genüge getan habe.

5. Ist die Übung beendet, so soll ich eine Viertelstunde lang sitzend oder auf- und abgehend darüber nachdenken, wie es mir in der Beschauung oder der Betrachtung gegangen hat. Und wenn schlecht, so werde ich nach der Ursache forschen, woher das kommt, und habe ich sie erkannt, so will ich Reue erwecken, auf daß ich mich in Zukunft bessere. Wenn aber gut, so werde ich Gott unserem Herrn Dank sagen und es das andere Mal ebenso machen.

6. Ich will nicht an Dinge denken, die Wohlgefallen und Freude erregen, wie an die Herrlichkeit *des Himmels,* die Auferstehung u. dgl.; denn für inneres Leid, Schmerz und Reuetränen über unsere Sünden ist jedweder Gedanke der Freude und der Fröhlichkeit hinderlich. Ich muß vielmehr im Auge behalten, daß ich Reueschmerz und Leid empfinden will, und daher werde ich eher den Tod, das Gericht mir ins Gedächtnis rufen.

7. Ich soll mich zum selben Zwecke jeder Lichthelle berauben, indem ich für die Zeit, wo ich mich im Zimmer aufhalte, die Fenster und Türen schließe, ausgenommen, um *Brevier* zu beten, zu lesen und zu speisen.

8. Ich soll nicht lachen und auch nichts sagen, was zum Lachen reizt.

9. Ich soll meine Augen im Zaume halten, *um niemand anzublicken,* außer wenn ich eine Person empfange oder verabschiede, mit der ich zu sprechen habe.

2. Erklärung der ersten neun Zusätze.

1. Die Additionen oder Zusätze sind, wie bereits (S. 28) gesagt worden, Winke und Mittel, die sich (hier wenigstens) zunächst auf die Betrachtung beziehen und uns in den Stand setzen, sie besser zu machen, d. h. mit mehr Frucht, sicherer und leichter, wie der hl. Ignatius in der Aufschrift sagt: «um die geistlichen Übungen besser zu verrichten und um besser zu finden, was man begehrt». — Sie sind also nicht absolut notwendig, es ginge auch ohne sie, aber wie? Man klagt sooft, es gehe nicht mit der Betrachtung oder es gehe so schwer. Hier sind die Mittel, die Betrachtung leicht und fruchtbar zu machen. Man kann wohl sagen, daß im allgemeinen das Gelingen der Betrachtung von der Beobachtung der Additionen abhängt. Oder was ist erfordert, um gut und nützlich zu betrachten? Drei Dinge: die Gnade Gottes, unser Verlangen und unser tätiges Mitwirken. Dieses unser Zutun nun besteht großenteils in der genauen Beobachtung der Additionen. — Der Zweck der Additionen besteht, bestimmter gefaßt, darin, unsere Seele vorzubereiten und der Frucht entsprechend zu stimmen, das einzige, was wir überhaupt im geistlichen Leben tun können. — Welch eine Wichtigkeit der hl. Ignatius den Additionen beilegt, geht daraus hervor, daß er das Partikularexamen alle vier Wochen über deren Beobachtung angestellt wissen will, wie er in der vierten Note der zehnten Addition sagt; ja mit «vieler Sorgfalt» schreibt er vor (vgl. die sechste Annotation und die Bemerkung zum fünften Tag der zweiten Woche). Man darf sie deshalb nicht gering anschlagen, und es muß die Erforschung

über deren Beobachtung der erste und wichtigste Punkt der Reflexion sein. Wie wichtig sind oft im natürlichen praktischen Leben an und für sich unbedeutende Mißgriffe und Kunstgriffe! Wie oft hängt das Gedeihen einer Pflanze von einem Nichts ab, wie man sagt. Abgesehen davon tun wir das Unserige, wenn wir die Additionen sorgfältig beobachten, und Gott segnet unser Bemühen. Wieviel Vorbereitung lassen wir es uns kosten, wenn wir vor Menschen zu erscheinen und zu reden haben! Warum sollen wir uns nicht Mühe geben und unser Herz in die gehörige Stimmung setzen, wenn wir bei Gott Vortrag haben? — Die Additionen verteilen sich nun auf das, was wir vor, während und nach der Betrachtung beobachten sollen.

2. Abends vor dem Einschlafen erinnere man sich ganz kurz, wann man morgens aufstehen wolle und wozu, nämlich zum Gebet und zur Betrachtung, und rufe sich die Punkte derselben kurz ins Gedächtnis, etwa auf folgende Weise: «Was willst du morgen beim Aufstehen gleich tun? Zuerst Gott danken, dann die gute Meinung erwecken, drittens das Partikularexamen bestimmen, viertens an die Betrachtung denken und endlich an die heilige Kommunion oder Messe mich erinnern.» So bieten sich einem diese Gedanken morgens gleich dar, das heißt die Stücke seiner geistlichen Toilette zurechtlegen, damit sie einem gleich zuhanden seien. — Die Wiederholung der Punkte setzt aber schon deren Vorbereitung voraus. Die Vorbereitung der Punkte selbst ist zwar keine Addition, weil sie kein Hilfsmittel ist, die Betrachtung besser zu machen, sondern einfach eine notwendige Bedingung, und insofern muß sie sorgfältiger beachtet werden

als selbst die Additionen. Nie darf man ohne derartige Vorbereitung an die Betrachtung gehen. Das hieße einfach Gott versuchen, und eine geraume Zeit der Betrachtung ginge schon über der Wahl des Stoffes hin. Selbst in der vierten Woche, wo der hl. Ignatius am meisten Freiheit läßt, will er, daß man die Punkte vorsehe und einigermaßen einteile (Anm. 3 der vierten Woche). — Wie diese Vorbereitung der Punkte anzustellen sei, besagt die zweite Vorbemerkung.

3. Morgens beim Aufstehen oder eigentlich sooft man in der Nacht erwacht, trachte man gleich, sich mit den Gedanken zu beschäftigen, die man abends sich zurechtgelegt, besonders aber mit der Betrachtung. Es soll dieses aber nicht schon eine Betrachtung sein, sondern man erinnere sich einfach und kurz an die Punkte und an die Frucht und suche sich in eine passende und entsprechende Stimmung zu setzen, indem man das Interesse an dem Stoff weckt, dem lieben Gott die Betrachtung anempfiehlt und ihn bittet, er möge das Schöne, das in dem Geheimnis liegt, uns zeigen. Man kann auch nebenbei und mitunter etwas anderes mündlich beten, wenn man sich nur nicht freiwillig zerstreut, sondern in eine Stimmung bringt, die dem Charakter des Geheimnisses entspricht. Ein Beispiel hierfür gibt uns der hl. Ignatius hier in der Betrachtung über die Sünde. Diese passende Stimmung ist nicht das Wesentliche beim Betrachten, aber sie ist doch sehr wichtig, um besser zu finden, was man will, wie der hl. Ignatius sagt. Das schöne Wetter macht nicht Ostern, aber bei Schnee und Frost ist es nicht so leicht, sich in Osterfreude zu versetzen. In ganz ähnlicher Absicht schickt die

Kirche dem Offizium und der heiligen Messe des Tages ein Invitatorium und einen Introitus voraus, in dem der Charakter und die Tonart des Festgeheimnisses angeschlagen wird.

4. Unmittelbar vor der Betrachtung muß man sich sammeln. — Worin dieses Sammeln besteht, besagen uns drei Stellen des Exerzitienbüchleins: Erstens Note 5 der zweiten Woche sagt: ich solle denken, wohin ich gehe und vor wem ich erscheinen will; zweitens die erste Gebetsart mahnt: der Geist müsse sich, bevor er anfängt zu beten, setzen, deshalb soll man stehend, sitzend oder gehend bedenken, wohin man gehe und wozu; drittens endlich schreibt hier der hl. Ignatius vor, man solle sich vor seinen Betstuhl stellen, sein Gemüt erheben und denken, daß Gott uns sehe, und dann einen Akt der Ehrerbietigkeit machen. Diese drei Dinge faßt also diese vorläufige Sammlung in sich: denken, wohin man gehe, einen Akt des Glaubens an die Gegenwart Gottes erwecken und dann eine Bezeigung der Ehrfurcht erweisen. — Diese Addition ist überhaupt vor jedem Gebet zu empfehlen, es mag nun länger oder kürzer sein; ja, man kann wohl sagen, je kürzer, um so notwendiger ist sie, wenn es etwas nützen und nicht in Zerstreuung hingehen soll. Will man sicher über einen Graben setzen, muß man einen Anlauf nehmen. So ist es auch mit dem Gebet. Man muß sich sammeln und sich aufmuntern, es gut zu verrichten. Diese Sammlung braucht ja nicht längere Zeit in Anspruch zu nehmen. Man gewöhne sich nur an, vor jedem Gebet, mag es noch so kurz sein, wie «der Engel des Herrn», das Tischgebet usw., sich zu fragen: ‹Was willst du nun tun? Beten. Aber nun auch

gut!» Das genügt. Dauert das Gebet länger, ist es gut, diese Sammlung öfter zu erneuern bei bestimmten Abschnitten, so namentlich beim mündlichen Gebet, beim Brevier, beim Rosenkranz, sonst ist es nicht leicht möglich, sich vor Zerstreuungen zu bewahren. Pausen machen und bisweilen das Herz in Gott ruhen lassen, ist beim mündlichen Gebet die Hauptsache. Dann bekommt es uns gut.

5. Während der Betrachtung empfiehlt der hl. Ignatius Ruhe in einer passenden Stellung und Verweilen bei einer Sache, solange man Nahrung in derselben findet. — Was die Stellung und Haltung des Körpers angeht, so ist sie, immer vorausgesetzt, daß sie eine geziemende sei, gleichgültig, d. h. man kann entweder knien oder sitzen oder stehen; von gehen spricht der hl. Ignatius nicht (vgl. die zweite Gebetsart). Es kommt alles darauf an, was zum Ziele hilft. Was wollen wir aber oder was sollen wir wollen? Gewiß nicht es uns bequem machen, sondern beten, betrachten, und zwar aus dem Betrachteten diesen oder jenen bestimmten Nutzen ziehen. Was verhilft nun besser dazu? Das wähle man und bleibe dabei ohne Ängstlichkeit. Es ist nicht weise, aus irgend einem Grunde eine Stellung wählen und einhalten, die uns im Betrachten stört. Im allgemeinen aber ist stehen besser als sitzen, knien besser als stehen. Daß man sich bei den Kolloquien einer größeren Ehrerbietigkeit befleißen soll, ist schon bei der dritten Vorbemerkung gesagt. Dieser Wink des hl. Ignatius über die Körperhaltung ist bei jedem Gebet zu beobachten. — Dieselbe Ruhe empfiehlt der hl. Ignatius im Verfolgen des Stoffes. Man soll ruhig bei einem Gedanken,

bei einem Punkte bleiben, solange sich uns darin Nahrung und Genügen darbietet. Es ist sonst zu fürchten, daß man sie nirgends findet. Wer allen Hasen nachläuft, fängt keinen. Was man nicht durchnehmen kann, geht ja nicht verloren. Es kommen Wiederholungen oder freie Zeiten im Tage, wo man das übrige erwägen kann. Man muß es also machen wie die Bienen, die bei einer Blume bleiben und nicht fortfliegen, solange sie etwas finden. Es anders machen ist Vorwitz, Unbesonnenheit und Flatterhaftigkeit. Non multa sed multum — Nicht vieles, sondern viel! (Vgl. zweite Vorbemerkung.) Im Gegenteil aber gibt es auch eine gewisse Trägheit und Versessenheit, die am selben sitzen bleibt, obschon nichts mehr zu haben ist. Das ist auch nicht vom Guten und muß vermieden werden.

6. Nach der Betrachtung folgt die Reflexion oder der Rückblick.

Sie besteht aus vier Stücken:

Das erste ist eine Erforschung, wie man die Betrachtung gemacht hat. Hier kommt es vor allem darauf an, zu sehen, wie man die Additionen beobachtet und die Übung des Verstandes und des Willens angestellt hat.

Das zweite Stück ist dann entweder Dank gegen Gott, wenn es gut gegangen, oder Reue und Vorsatz, wenn es durch unsere Schuld minder gut ausgefallen ist.

Zum dritten geht man auf die Ursachen ein, weshalb die Betrachtung geglückt oder mißglückt ist. So lernt man eigentlich das Betrachten und gelangt zu einer guten und ständigen Art und Weise in dieser Übung. Sonst geht man in seinen Fehlern

weiter und verkommt am Ende ganz in der Kunst des betrachtenden Gebetes. Es geht da wie bei einem Riß im Gewand; stopft man nicht gleich, reißt es immer weiter. Liegt uns überhaupt daran, eine Kunst zu erlernen, so fragen wir uns von selbst nach jedem Versuch: Wo hat es nun gefehlt? Warum ist es nun gut gegangen? Nur so wird man Meister in einer Kunst. Möglicherweise kann man jetzt in der Reflexion noch anfangen zu versuchen, wie man es hätte machen sollen.

Das vierte Stück ist dann das Einsammeln der gewonnenen Frucht, indem man sich fragt: Was hast du nun gewonnen? Was war der Erfolg der Betrachtung? Hast du eine Erleuchtung gehabt, die dich besonders getroffen und angeregt? Hast du einen besonders wichtigen Vorsatz gefaßt? Das Gefundene wird dann mit den Beweggründen kurz aufgeschrieben. — Dieses Aufschreiben der Erleuchtungen ist sehr wichtig. Es sind eben Gnaden, und als solche verdienen sie es, verzeichnet zu werden. Sie prägen sich dann auch so der Seele kräftiger ein. Liest man sie später durch, tun sie auch dann noch ihre Wirkung. Es gefällt Gott, wenn man seine Gaben hochschätzt, und er gibt uns deren mehr. Im Gegenteil werden wir selbst uns hüten, einem Armen zum zweiten Mal ein Almosen zu geben, wenn wir sehen, daß er unsere Gabe unbesehen wegwirft. So mag es auch Gott machen, und deshalb bekommen wir vielleicht so wenig Erleuchtungen. Es kann ein Zeichen der Lauheit sein, wenn man gar nicht mehr aufschreibt. — Die Reflexion ist eine Addition und eine sehr wichtige und muß jeden Tag gemacht werden zu passender Zeit.

7. Die Additionen 6, 7, 8, 9 gehen auf den übrigen Teil des Tages. Es wird empfohlen, sich innerlich gleichartiger Gedanken und Stimmungen zu befleißigen, ja sich Mühe zu geben, die gegenteiligen abzuweisen. «Ich muß im Auge behalten (mir stets vorhalten — tenere ante me), daß ich Reueschmerz empfinden will», sagt der hl. Ignatius. Dahin gehört also: nicht lachen und zum Lachen nicht Anlaß geben, die Augen, soviel es geht, niedergeschlagen halten, das Licht dämpfen oder es aufsuchen, je nachdem es der beabsichtigten Frucht entspricht oder nicht. Wie natürlich ist in der ersten Woche: schweigen, die Blicke senken, nicht lachen, das Dunkel aufsuchen — das tut man ja alles von selbst im gewöhnlichen Leben, wenn man in Trauer ist. Warum soll denn das nicht auch der Fall sein bei der geistlichen Trauer? — Man sieht, wie die Additionen ziemlich alles enthalten, was die Seele vorbereiten kann zum Gebet, wie die Sorge um die Betrachtung und das Gebet den ganzen Tag in Anspruch nimmt mit der näheren und entfernteren Vorbereitung und wie behutsam man mit dem Gebet umgehen muß, wenn es gelingen soll. Welch sorgfältige Beobachtung fordert ein chemisches Experiment oder das Photographieren! So ist es auch beim Gebet. Das alles beobachten, heißt sorgsam umgehen mit Gott. «Kund will ich dir tun, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: ... mit Sorgfalt wandeln mit deinem Gott» (Mich. 6, 8). Und er verdient es. «Wer nur beten und an das Gebet denken will, wenn es zum Gebet geht», sagt der ehrw. P. Faber, «der begehrt Wunder, wenn er meint, es werde gut gehen.»

Über die Buße.

1. Text des zehnten Zusatzes.

Zusatz 10 betrifft die Buße, die in eine innere und eine äußere eingeteilt wird. Die innere besteht darin, daß man über seine Sünden Schmerz empfindet mit dem festen Vorsatz, dieselben nicht wieder und auch keine andern mehr zu begehen. Die äußere aber, eine Frucht der ersteren, besteht in einer Züchtigung wegen der begangenen Sünden und wird vorzugsweise auf dreierlei Art vorgenommen:

Die erste betrifft die Nahrung. Wenn wir hierbei uns das Überflüssige entziehen, so ist dies keine Buße, sondern Mäßigkeit. Buße ist es, wenn wir etwas vom Zukömmlichen wegnehmen und je mehr und mehr, desto größer und besser *ist sie,* sofern nur dadurch die Natur keinen Schaden leidet und keine erhebliche Schwäche folgt.

Die zweite betrifft die Weise des Schlafens. Auch *hier* ist es noch keine Buße, wenn man sich das Überflüssige an Verzärtelndem oder Weichlichem entzieht. Buße ist es vielmehr, wenn man bezüglich der Art und Weise *des Schlafens* sich etwas vom Zukömmlichen entzieht, und je mehr und mehr, desto besser, wofern nur die Natur keinen Schaden leidet und keine erhebliche Schwäche folgt. Auch soll man sich nichts vom gebührenden *Maße* des Schlafes entziehen, wenn man nicht gerade die fehlerhafte Gewohnheit hat, zu viel zu schlafen, damit man *so* zum richtigen Mittelmaß kommt.

Die dritte besteht in der Kasteiung des Fleisches, indem man ihm nämlich einen empfindlichen Schmerz bereitet; diesen bringt man ihm bei, indem man Bußhemde oder Stricke oder eiserne Gürtel am Leibe trägt und wenn man sich geißelt oder verwundet oder andere Arten von Strengheiten übt.

Die zuträglichste und sicherste *dieser Art von* Buße scheint aber darin zu bestehen, daß der Schmerz im Fleische gefühlt werde und nicht in das Gebein eindringe, so daß er wehe tut, aber keine Schwäche verursacht. Darum dünkt es angemessener, sich mit dünnen Stricken zu geißeln, die außen

Schmerz bereiten, als auf andere Weise, die innerlich eine erhebliche Schwäche veranlaßt.

Bemerkung 1. Die äußern Bußübungen werden hauptsächlich zu einem dreifachen Zwecke verrichtet: erstens zur Genugtuung für die früheren Sünden; zweitens, um sich selbst zu überwinden, damit nämlich die Sinnlichkeit der Vernunft gehorche und alle niederen Teile den höheren mehr unterworfen seien; drittens, um irgend eine Gnade oder eine Gabe, die man erwünscht und ersehnt, zu suchen und zu erhalten, wie z. B. wenn man wünscht, eine innerliche Reue über seine Sünden zu empfinden oder die Gnade reichlicher Tränen über sie oder über die Peinen und Schmerzen, die Christus unser Herr während seines Leidens erduldete, oder um die Lösung irgend eines Zweifels, in dem man sich befindet, *zu erlangen.*

2. Es ist zu bemerken, daß der erste und zweite Zusatz für die Übungen um Mitternacht und am frühen Morgen anzuwenden sind, nicht aber für jene, welche zu andern Zeiten statthaben. Der vierte Zusatz soll nie in der Kirche in Gegenwart von andern Anwendung finden, sondern nur im Verborgenen, wie zu Hause usw.

3. Wenn der Exerzitant noch nicht das findet, was er begehrt, wie z. B. Tränen, Tröstungen usw., so ist es häufig von Nutzen, bezüglich des Essens, des Schlafens und der andern Gelegenheiten zu Bußübungen eine Veränderung vorzunehmen, derart, daß wir abwechselnd zwei oder drei Tage Bußwerke verrichten und dann zwei oder drei Tage lang nicht; denn für einige ist es gut, mehr Bußwerke zu verrichten, und für andere weniger; auch unterlassen wir vielmals die Bußübungen infolge einer sinnlichen Eigenliebe und infolge der irrigen Ansicht, die menschliche Natur könne sie ohne eine erhebliche Schwächung nicht aushalten, und dann wieder verrichten wir im Gegenteil zu viel *Buße,* in der Meinung, der Körper könne solches aushalten. Da Gott unser Herr unsere Natur unendlich besser kennt, so gibt er häufig bei dergleichem Wechsel jedem einzelnen zu erkennen, was ihm frommt.

4. Die besondere Gewissenserforschung stelle man darüber an, daß man die Fehler und Nachlässigkeiten in Bezug auf die Übungen und Zusätze wegräumt; ebenso in der zweiten, dritten und vierten Woche.

2. Erklärung des zehnten Zusatzes.

1. Die zehnte Addition enthält einen kurzen, aber sehr inhaltreichen Unterricht über die Buße. Der hl. Ignatius reiht ihn hier ein, weil die Buße besonders gut in die erste Woche paßt, da sie an und für sich ein treffliches Reinigungsmittel ist und großen Einfluß auf das Gebet und die Betrachtung ausübt. So kann man sie als entferntere Vorbereitung auf die Betrachtung täglich unter die Additionen zählen.

2. Der hl. Ignatius belehrt uns in diesem Unterricht erstens über den Begriff, zweitens über die Übung der Buße und drittens über die Beweggründe, sie zu üben.

a) Begriff der Buße.

Die Buße ist die Tugend, durch welche wir die Sünde in uns tilgen und Gott für die Beleidigung genugtun. Da nun aber die Sünde eine innere und äußere Seite hat, nämlich die Abwendung von Gott und die Zuwendung zur Kreatur, so muß auch in der Genugtuung diese doppelte Seite berücksichtigt werden, d. h. sie muß eine innere und eine äußere sein. Die innere besteht in den Akten der Reue und des Vorsatzes, und die äußere, welche den Mißbrauch unserer äußern Fähigkeiten und der Geschöpfe strafen soll, muß etwas sein, was unserer Sinnlichkeit wehe tut. — Die innere Buße ist die Hauptsache, gleichsam die Seele, so wie ja auch

die Sünde eigentlich im Willen liegt. Ohne die innere Buße hat die äußere keinen Wert. Die äußere ist somit eine Frucht der innern. Das ist so wahr, daß man an dem Wert der innern zweifeln kann, wenn sie nicht die Kraft hat, nach Vermögen auch die äußere zu treiben. Ein Baum, der keine Früchte bringt, taugt eben nicht viel. Dagegen kann auch die äußere Buße ein Förderungsmittel der innern werden, wie später gezeigt wird.

b) Übung der Buße.

Die Übung der Buße umfaßt alle innern und äußern Akte, durch die wir die Sünde in uns tilgen. Die innere wird vor allem in der Betrachtung über die Sünde geübt, in dem Examen und namentlich in der Beichte, welche die vorgeschriebene Buße ist; die äußere besteht in allem, was der Sinnlichkeit Unangenehmes angetan wird, um die Sünde zu büßen. Der hl. Ignatius führt namentlich drei Arten der äußern Buße an: Fasten, Wachen und körperliche Züchtigung durch Disziplin, Zilizien usw. — Bei allen stellt er gewisse gemeinsame Grundsätze auf, die wir hier zusammenstellen. Erstens, sagt er, ist eigentlich bloß das Buße, was man sich von dem entzieht, was der Natur zukommt, das andere ist bloß Mäßigkeit. So ist das kirchliche Fasten nicht bloß ein mäßiges Essen, sondern zeitweilig ein gänzliches Enthalten von der zukömmlichen Nahrung. — Zweitens, je größer die Buße ist, um so besser ist sie, an und für sich betrachtet. — Drittens soll unter der Buße die Gesundheit nicht leiden. Die Buße ist nicht Ziel, sondern Mittel, und darf höheres Gute nicht hindern. Wie alle an-

dern sittlichen Tugenden steht auch sie im Dienste der göttlichen Tugenden. Von den Heiligen wurde sie nicht nur aus Gerechtigkeitssinn, sondern vor allem aus Gottesliebe geübt. Deshalb fügt er bei der Erwähnung der Geißeln und Zilizien hinzu, es sei zuträglicher, dergleichen so einzurichten, daß sie bloß Schmerz, keine Verwundung verursachen, wenigstens keine solche, die schadet. Wozu muß denn gerade Blut fließen? Das schmerzt ja an und für sich nicht, sondern kann unter Umständen bloß die Eitelkeit und sinnliche Zuversicht nähren. — Unter allen Bußwerken ist das härteste die Entziehung des Schlafes und zugleich die, welche am ehesten und meisten schaden kann. Deshalb, bemerkt auch der hl. Ignatius, solle man vom zukömmlichen Schlafe nichts abziehen, es sei denn, man habe die schlimme Gewohnheit, zu lange zu schlafen, um so durch Beschränkung der angewöhnten Schlafzeit zum rechten Maße zu gelangen.

Zusatz des Herausg. Man kann nur den Wunsch hegen, daß diese weise und weite Auffassung des hl. Ignatius über die «Buße» des Wachens allenthalben, besonders auch von den Oberinnen krankenpflegender Orden, gewürdigt werde. Der Mangel an Schlaf, unter dem viele junge Schwestern leiden, untergräbt ihre Gesundheit und hindert sie sehr daran, ein wahres geistliches Leben zu führen. — Man sorge daher doch stets, soweit dies irgendwie möglich ist, für genügend lange Schlafzeit, damit die Schwestern nicht fast ständig durch allzu großes Müdigkeitsgefühl zu frohem Gebet und frischer Arbeit unfähig sind. Das Gegenteil wäre eine falsche und sehr unkluge Aszese. Auch ohne dies bleibt Gelegenheit zu wahrer Buße genug.*

Bemerke auch hier wieder die Anwendung der dreizehnten Vorbemerkung, S. 59. — Zu den äußern Bußübungen rechnet man auch Ertragen von Hitze, Kälte, Müdigkeit usw.

Wie sollen wir nun diese Strengheiten üben? Vor allem mit Klugheit, damit sie nicht wirklich schaden, sondern fördern. Der hl. Ignatius empfiehlt, zuweilen mit den Bußen zu wechseln. Warum das? Weil so erstens kein bedeutender Schaden für die Gesundheit zu fürchten ist. Was dem Leibe schädlich zusetzt, ist nicht eine einmalige Strengheit, wenn auch eine empfindliche, z. B. ein einmaliges längeres Fasten, worauf man dann wieder zu seinem Gewöhnlichen zurückkehrt, sondern das Verharren, das Anhalten in derselben Bußübung [1]. Zweitens entgehen wir so einem Betrug der schlauen Natur, die wohl etwas tun will, aber nicht was ihr eigentlich etwas kostet. So mag der eine wohl Disziplin leiden, aber an Speise und Trank will er sich nichts abgehen lassen, der andere das Gegenteil. Wechseln wir aber ab, so entgehen wir dem Betruge. Drittens finden wir so am besten, was uns am meisten fördert und was der liebe Gott von uns verlangt. Ist dies geschehen, ändere man nicht mehr und bleibe bei dem, was man als zuträglich gefunden. — Sodann sind die äußern Bußwerke mit Bescheidenheit zu üben, somit nicht öffentlich, weil gewöhnlich den Menschen nichts so imponiert als äußere Strengheit. Es ist da stets eine Gefahr für die Demut.

[1] Diese Mahnung dehnt der hl. Ignatius selbst auf die Zahl der Betrachtungen aus. Auch da befiehlt er, Abwechslung eintreten zu lassen (Bemerkung zum zweiten Tag der zweiten Woche).

Darum mahnt auch der göttliche Heiland, man solle, wenn man faste, sein Haupt salben und das Antlitz waschen (Matth. 6, 17).

c) Beweggründe der Buße.

Beweggründe, weshalb man Buße üben solle, führt der hl. Ignatius in der ersten Note an. Er zählt drei auf.

Der erste Beweggrund ist, um die Sinnlichkeit besser in Unterwürfigkeit gegen den Geist und in Bereitwilligkeit zu allem standesmäßigen Guten zu halten. Wenn man dem Leibe alles gewährt und alles Harte von ihm fernhält, wird er träge, weichlich und wird uns sicher Schwierigkeiten machen, entweder sich in Übermut erheben oder den Dienst verweigern. Ein Pferd, das lange ohne Arbeit ist und gut gefüttert wird, geht leicht durch. Infolge der Bußübungen aber wird der Leib zahm und kirre und verliert das Gelüste zur Auflehnung gegen den Geist. So zähmt man ja auch Vögelchen und macht sie zutraulich, wenn man sie fasten läßt und sie gewöhnt, die Körnchen einem aus der Hand zu picken. Ist der Stolz des niedern Menschen aber einmal wirklich gebrochen und tut er ruhig seine Pflicht, braucht man sie auch nicht mehr so streng zu halten. Wer wird auch sein Tierlein schlagen, wenn es gut läuft[1]. Eine andere wohltätige, wenngleich außerordentliche Wirkung für den Leib ist, daß er seine Schwere, Trägheit und Feigheit verliert, im Gegenteil willig, aufgelegt zu allem wird, was den

[1] Vgl. den Brief des hl. Ignatius an den hl. Franz von Borgia (Genelli, Leben des hl. Ignatius, 2. Tl., 11. Kap.).

Dienst Gottes betrifft, ja er erhält oft eine ganz wunderbare Ausdauer und Geschmeidigkeit zu allem Guten, selbst zum Schwersten. Wir sehen das bei den Heiligen: bei allem Fasten und Wachen waren sie selbst ungeheurer Arbeit mächtig. So ist die Buße ein Beweis der siegreichen, überlegenen Kraft des Geistes und die Ehre des Menschen.

Der zweite Grund, Buße zu üben, ist die Erlangung gewisser Gnaden; Erleuchtung in der Betrachtung, Aufklärung in Schwierigkeiten, Hilfe in Versuchungen und Abwendung derselben, Verscheuchung des Mißtrostes und Erlangung des Trostes. Für all dies sind Bußübungen ein sehr gutes Mittel. Es heißt daher auch in der Präfation der heiligen Fastenzeit: «corporali ieiunio vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris et praemia — der du durch das körperliche Fasten die Laster unterdrückst, den Geist erhebst, Tugendkraft schenkst und Lohn gewährst». In der Fastenzeit wetterleuchtet es gewöhnlich in unsern Herzen von schönen, heiligen und trostreichen Gedanken. Gott belohnt eben die Entsagung des sinnlichen Trostes durch Gewährung geistlicher Süßigkeit und durch ein erleuchtetes, herzliches Gebet. Nichts dagegen verscheucht so leicht den geistlichen Trost als Nachgeben gegenüber der Sinnlichkeit. Zugleich geistlichen und sinnlichen Trost genießen wäre zuviel. — Um daher in der ersten Woche eine recht herzliche Reue über seine Sünden zu haben, ist es sehr gut, einige Bußübungen zu übernehmen. Dasselbe gilt auch außer der Zeit der Exerzitien, namentlich bei Zweifeln und innern und äußern Schwierigkeiten. Wir sehen also, daß selbst für den Geist die Bußübungen von heilsamen Wirkungen

sind. Nebst obengenannten bringen sie demselben folgende Vorteile: er wird demütig, verliert sein unbedachtsames, vorschnelles Wesen, er gewinnt an Kraft, Ausdauer und Heiterkeit. Ohne angemessene Bußübungen wird man kaum ein wahrhaft geistlicher Mann. In der Vernachlässigung der äußern Buße liegt gewöhnlich Trägheit, Schwäche des Geistes und Übermacht der Sinnlichkeit. Die Buße führt also zur wahren Weisheit, zum Frieden und zur Freude. (Vgl. sechste Regel zur Unterscheidung der Geister der ersten Woche.)

Der dritte Grund ist Genugtuung für die begangenen Sünden und noch ausstehenden zeitlichen Strafen. Auf diese Weise ist die Buße ein Rückschlag des Geistes gegen die Auflehnung des Fleisches und ein Akt der Gerechtigkeit. Sie stellt die Ordnung wieder her. Aus diesem Grunde sind uns Bußübungen auch stets nötig. Täglich sündigen wir. Wir sind wie ein Nachen, der täglich Grundwasser zieht und ausgeschöpft werden muß. Wie einfältig ist es auch, die Bereinigung dieser großen Rechnung auf die Ewigkeit zu versparen, wo so hart und lang gebüßt werden muß! Jetzt geht alles so leicht und mit großem Gewinn und Verdienst. Wir müssen uns also angewöhnen, hierin jeden Tag etwas zu tun. — Ein rührender Gebrauch heiliger Seelen ist es auch, Gott durch freiwillige Bußübungen Genugtuung zu verschaffen für die Sünden anderer.

Ein letztes Motiv könnte auch sein das Beispiel der Heiligen und aller guten, erleuchteten Christen. Wo ist der Heilige, der hierin nicht getan, soviel er konnte! Selbst die liebenswürdigsten Heiligen, die Lieblinge der Welt, wie ein hl. Franz

von Sales, zu welch hartem Leben verurteilten sie sich freiwilligerweise! Bloß der Gehorsam und die Rücksicht auf höheres Gute setzte ihrer Bußstrenge eine Grenze. Es ist die Werthaltung und Übung äußerer Buße so recht ein Erkennungszeichen des katholischen Geistes gegenüber der Bußscheu der Neuerer, ja eigentlich nur der natürliche Instinkt eines ehrlichen Büßers. Er hat gesündigt, er will gut machen durch körperliche Strengheit; darauf verfällt er zuerst und von selbst. Es gehört das zum Abc des geistlichen Lebens.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Gebrauch der Buße ein beständiger sein muß. Immer sind Gründe dafür da. Der Ordensstand ist die büßende Kirche, so wie die Kirche die büßende Welt ist.

Zusammenfassung der ersten Woche.

Das ist also die erste Woche. Sie zeigt uns als Ziel die ewige Seligkeit und den geraden Weg zu derselben durch den Dienst Gottes und den richtigen Gebrauch der Geschöpfe als Mittel, namentlich durch den Gebrauch der besten Mittel. Ist aber der Mensch abgewichen vom Ziele, so wird ihm der zweite, einzig richtige Weg, dasselbe wieder zu gewinnen, gewiesen, nämlich die Buße durch Eingehen in uns selbst, durch Reue, Vorsatz, durch den guten Gebrauch der Beichte, der heiligen Kommunion, des doppelten Examens und der äußern Strengheiten. Das ist ein Bußsystem, durch welches das Reich der Sünde gänzlich in uns vernichtet wird. Das Reich der Sünde nämlich besteht in der Sündenschuld, dann in dem Überrest der zeitlichen Strafen und endlich in der Macht der bösen Gewohnheiten und Leidenschaften. Jene sind die

Folgen, diese der stete Anlaß zur Sünde. Alles wird durch die Exerzitien in gründliche Behandlung genommen.

Das Ergebnis dieser Woche wird also der Entschluß sein, unser Ziel wieder zu gewinnen durch den Kampf gegen die Sünde und eben deshalb zunächst Kampf gegen die ungeordneten Leidenschaften. Ohne diesen Entschluß, seine bösen Leidenschaften zu bekämpfen, ist der Vorsatz, die Sünde zu meiden, erfolglos und nichtig.

So läßt sich die erste Woche kurz in diese Sätze zusammenfassen: Wer sein Ziel (den Himmel) gewinnen will, muß Gott dienen; wer Gott dienen will, muß die Sünde meiden; wer die Sünde meiden will, muß seine bösen Leidenschaften bekämpfen.

BIBLIOTH. PRIVATA
P. PRAEP. GEN. S. J.

Zweite Woche.

1. Der Sinn und die Bedeutung der zweiten Woche ist dieses: Wie wir gesehen, ist das Endergebnis der ersten Woche gewesen: Kampf gegen die ungeordneten Leidenschaften, um so die Sünde zu meiden und dadurch unser ewiges Heil, unser Ziel, wieder zu gewinnen. Diesen Zweck der ersten Woche nimmt die zweite nun wieder auf und spinnt ihn weiter, indem sie zeigt, wie er in dem gefallenen Zustand erreichbar ist.

Die Befreiung von der Sünde und den Kampf gegen die Macht der Leidenschaften hätten wir nie vollbracht ohne die Dazwischenkunft des göttlichen Heilandes, wie es im Korintherbrief so kurz und schön heißt: «Gott sei Dank, der uns den Sieg verliehen durch unsern Herrn Jesus Christus» (1 Kor. 15, 57). Die Sündenschuld konnte kein Geschöpf tilgen, wenn Gott volle Genugtuung forderte, und zum erfolgreichen Kampf gegen die Leidenschaften fehlte uns Einsicht, Geschick und Kraft. Die abermaltausend Jahre vor Christus beweisen das genügend. So kam nun aber Christus, in der einen Hand das Lösegeld für unsere Schuld und Strafe, in der andern das Schwert, uns den Weg zu bahnen im Streite gegen die Leidenschaften durch sein Beispiel und seine siegreiche Gnade. Es ist nicht mehr ein totes Gesetz, das zu uns spricht: «Du sollst dich nicht gelüsten lassen», und das uns gebieterisch und teilnahmlos den Weg weist. Nein, ein Mensch kommt, und nicht ein bloßer Mensch,

sondern ein Gottmensch. Er stellt sich an unsere Spitze, kämpft mit und gibt uns das praktische Beispiel des glorreichsten Kampfes. Sein Beispiel ist praktisch, weil er sich in allem, die Sünde ausgenommen, uns gleichgemacht und, mit den Schwächen unseres Fleisches behaftet, gekämpft hat; sein Beispiel ist glorreich, weil er den Feind überwunden und auch uns durch seine Gnade und durch die Liebe zu ihm siegreich und unüberwindlich macht. Wir haben uns nur an seiner Seite zu halten und nach seinem Beispiel zu tun. Und weil die Sünde nicht bloß den einzelnen im Einzelkampfe besiegte, sondern als weltgebietende Macht, als das Reich der Welt und der Finsternis sich alles untertan machte, so will auch der Heiland uns nicht einzeln zum Kampf und Siege führen, sondern im Verein mit andern, als Angehörige eines großen Gottesreiches, das er zu stiften kam. Das ist die Idee der zweiten Woche sowie auch der folgenden.

2. Der Zusammenhang dieser zweiten Woche mit der vorigen ist aus dem Gesagten schon teilweise klar. Das allgemeine Ziel, wie es im Fundament und im Vorbereitungsgebet ausgesprochen ist, ist und bleibt dasselbe, nur die Wege und Mittel werden durch die Dazwischenkunft der Sünde und des rettenden Heilandes anders oder verdeutlichen sich vielmehr und gewinnen neue, mächtige Beweggründe. Wenn in der ersten Woche das Mittel war: Reform des Menschen nach der Idee Gottes, so ist es jetzt: Reform des Menschen nach der Idee des Gottmenschen, des zweiten Adam. «Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh. 14, 6) und unser nächstes Ziel. — Die besten Mittel, zu deren Ergreifung und Anwendung die erste Woche bloß im

allgemeinen in uns den Entschluß anregte, enthüllen sich hier nach und nach im hellsten Lichte, sodaß man nicht mehr verlangen kann, und zugleich wirkt das Beispiel des Gottmenschen so gnadenmächtig auf unsern Willen, daß wir am Ende mit Liebe und Freude zu diesen Mitteln greifen. — Es heißt daher diese Woche vorzugsweise die Woche der Erleuchtung und entspricht so ganz dem sog. Wege der Erleuchtung. «Ich bin das Licht der Welt; wer mir folgt, wandelt nicht in der Finsternis» (Joh. 8, 12).

3. Mittel, dieses Ziel der Erneuerung des Menschen nach dem Vorbild des Heilandes zu erreichen, ist vor allem praktische Erkenntnis des Gottmenschen, seines Innern und Äußern, seiner Tugenden, seiner Grundsätze, Anschauungen und Ziele, seiner Art zu denken und zu handeln. Und damit diese Erkenntnis durch Nachahmung auf den Willen übergehe, muß die Liebe zu seiner Person in uns geweckt werden. Also Erkenntnis, Liebe und Nachahmung des Heilandes ist die Beschäftigung und Aufgabe dieser Woche. Das ist die Nachfolge Christi! — Zu diesem Zwecke nun hilft das Studium und die Betrachtung des Gottmenschen, dann viel Gebet, vor allem zum himmlischen Vater, daß er uns seinen Sohn offenbare und uns zu ihm ziehe (Joh. 6, 44), Gebet zum Heiligen Geiste, der den Sohn hienieden verherrlicht und Zeugnis von ihm ablegt (Joh. 16, 14; 15, 26), Gebet zur Mutter Gottes, die ihn so vollkommen erkannt und diese Erkenntnis uns so gern mitteilt, und Gebet zum hl. Ignatius und zu allen besondern Liebhabern des Heilandes. Nach dem Gebet endlich ist es praktisches Zugreifen und Vollführen des Betrachteten, was uns zum Ziele führt.

Einleitung in die folgenden Wochen der Exerzitien.

1. Text.

Betrachtung vom Reiche Christi.

Der Aufruf eines irdischen Königs, *der* dazu dient, um das Leben des ewigen Königs zu betrachten.

Das Vorbereitungsgebet sei das gewöhnliche.

Vorübung 1. Sie besteht in einer anschaulichen Vorstellung des Ortes: hier soll ich mit den Augen der Einbildungskraft schauen die Synagogen, die Städte und Flecken, die Christus unser Herr predigend durchzog [1].

3. Ich bitte um die Gnade, die ich begehre. Hier soll ich unsern Herrn um die Gnade anflehen, daß ich nicht taub sei für seinen Ruf, sondern bereit und beflissen, seinen heiligsten Willen zu erfüllen.

Erster Teil.

Punkt 1. Ich stelle mir einen irdischen König vor Augen, von Gott unserem Herrn selbst auserwählt, dem alle Fürsten und alle Christen Ehrfurcht und Gehorsam erweisen.

2. Ich habe acht, wie dieser König alle die Seinigen anredet und also spricht: «Mein Wille ist es, das ganze Land der Ungläubigen zu unterwerfen. Wer deshalb mit mir ziehen will, muß mit derselben Speise zufrieden sein wie ich, und ebenso mit demselben Trank und mit derselben Kleidung usw. Ebenso muß er gleich mir bei Tag sich anstrengen und bei Nacht wachen usf., damit er so später mit mir am Siege Anteil habe, wie er an den Mühen Anteil hatte.»

3. Ich erwäge, was die guten Untertanen einem so edelmütigen und so leutseligen König antworten müssen, und folglich auch, wie sehr jemand, der die Aufforderung eines solchen Königs nicht annehmen sollte, verdienen würde, von der ganzen Welt getadelt und als schlechter Soldat angesehen zu werden.

---

[1] Vgl. Matth. 9, 35; 10, 11; 21, 2; Joh. 7, 42; 11, 1 usw.

Zweiter Teil.

Der zweite Teil dieser Übung besteht in der Anwendung des vorhin erwähnten Gleichnisses vom irdischen König auf Christus unsern Herrn gemäß den drei angeführten Punkten.

Punkt 1. Wenn wir schon eine derartige Aufforderung des irdischen Königs an seine Untertanen für beachtenswert ansehen, um wieviel mehr ist es dann der Betrachtung würdig, Christus unsern Herrn, den ewigen König [1], zu sehen und vor ihm die gesamte Welt, wie er diese *insgesamt* und jeden einzelnen im besondern beruft und spricht: «Mein Wille ist es, die ganze Welt [2] und alle Feinde [3] zu unterwerfen und so in die Herrlichkeit meines Vaters [4] einzugehen. Wer deshalb mit mir kommen will, muß mit mir sich abmühen [5], damit er, wie er mir in der Mühsal folgte, so auch in der Herrlichkeit folge.» [6]

2. Ich erwäge, wie alle, die Urteil und Vernunft haben, sich gänzlich zu jenen Mühen anbieten werden.

3. Jene, die von Verlangen beseelt sind, eine noch größere Hingabe zu bekunden und sich in jeglichem Dienste ihres ewigen Königs und allerhöchsten Herrn auszuzeichnen, werden nicht nur sich ganz zu jenen Mühen anbieten, sondern auch gegen ihre eigene Sinnlichkeit und gegen ihre Liebe zum Fleische und zur Welt angehen und so Anerbieten von höherem Werte und größerem Gewicht [7] darbringen, indem sie sprechen:

«Ewiger Herr aller Dinge, ich bringe mich selbst zum Opfer dar mit deiner Gunst und Hilfe, vor deiner unend-

---

[1] Vgl. 2 Kön. 7, 12—13 16; Ps. 2, 6—12; 88, 28—38; Mark. 16, 19; Joh. 18, 36—37 usw.

[2] Vgl. Ps. 21, 28—29; Dan. 7, 13—14; Matth. 28, 18—20; Mark. 16, 15—16.

[3] Vgl. Ps. 109, 1—2 5—6.

[4] Vgl. Luk. 24, 26.

[5] Vgl. Matth. 10, 24—25 38; 16, 24; Mark. 8, 34; Luk. 6, 40; 9, 23; 14, 27; Joh. 13, 15; 15, 20 usw.

[6] Vgl. Matth. 16, 27; Luk. 22, 28—30; Röm. 2, 6; 8, 17 usw.

[7] Vgl. Luk. 18, 28—30; Apg. 4, 34—37; 1 Kor. 7, 32—38; Phil. 3, 7—8 usw.

lichen Güte und in Gegenwart deiner glorreichen Mutter und aller Heiligen des himmlischen Hofes, *und beteure,* daß ich wünsche und danach verlange und daß es mein wohlüberlegter Entschluß ist, wofern es nur zu deinem größeren Dienste und Lobe gereicht, dich nachzuahmen in Ertragung jeglicher Unbilden, jeglicher Schmach und jeglicher Armut, der wirklichen sowohl wie der geistlichen, wenn deine heiligste Majestät mich zu solchem Leben und Stande erwählen und aufnehmen will.»

Diese Übung finde zweimal am Tage statt, nämlich morgens nach dem Aufstehen und eine Stunde vor dem Mittag- oder vor dem Abendessen.

Für die zweite Woche und die folgenden ist es sehr förderlich, zuweilen aus den Büchern der Nachfolge Christi oder der Evangelien und der Leben der Heiligen zu lesen.

2. Erklärung der Betrachtung vom Reiche Christi.

1. Die Bedeutung der Betrachtung vom Reiche Christi besteht darin, daß sie eine Einleitung und Vorbereitung ist zu den Betrachtungen über das Leben des Heilandes. Sie soll uns nämlich, wie der hl. Ignatius im Titel sagt, helfen, das Leben Christi mit Frucht und Erfolg zu betrachten. Diese Hilfe liegt des näheren darin, daß sie uns im allgemeinen eine Idee von der Person und Sache des Heilandes gibt und uns in eine geeignete Stimmung und Willensverfassung versetzt, dem Heilande vollkommen und großmütig zu folgen. So heißt es im zweiten Präludium: daß ich nicht taub sei, sondern bereit und eifrig, seinen heiligen Willen zu vollführen. Ganz klar endlich wird dieser Zweck ausgedrückt im Schlußgebet der Betrachtung. — Wir müssen also hier aufgeklärt und günstig gestimmt werden für alles, was zur Nachfolge Christi gehört. Dazu sind drei Stücke erforderlich: erstens die Er-

kenntnis der Person, der man sich anschließen soll, und Liebe zu ihr; zweitens ebenso Erkenntnis der Sache, die von ihr vertreten wird und der wir uns weihen sollen; drittens endlich Erkenntnis und Entschluß, in welchem Grade der Bereitwilligkeit und Großmut wir uns dieser Sache annehmen und widmen können und müssen. Wenn wir über dies alles genugsam unterrichtet und dafür eingenommen sind, ist die Vorbereitung eine gute, und wir können an das Leben des Heilandes mit der Zuversicht herantreten, daß wir würdige Früchte daraus ziehen werden. In diesem Sinne ist die Betrachtung eine Fundamentalbetrachtung für das Leben Christi.

2. Die Anlage und Ausführung der Betrachtung entspricht nun ganz diesem Zwecke. Im ersten Punkte bedient sich der hl. Ignatius, um uns den Gegenstand zugänglich zu machen, einer Parabel von einem irdischen Könige, der die Seinen zur Heeresfolge aufruft; im zweiten wendet er diese Parabel auf den göttlichen Heiland an. — In jedem dieser zwei Punkte lassen sich nun obige drei Teile, die zur vollkommenen Stimmung der Heeresfolge gehören, deutlich unterscheiden.

In der Parabel wird uns zuerst ein irdischer König vorgeführt, der in seiner Person alle Eigenschaften in sich faßt, die Achtung, Liebe und Begeisterung in den Herzen aller erwecken können — eine achtunggebietende Persönlichkeit —, offenbar die Hauptsache bei einem solchen Entschlusse! Denn was tun die Menschen nicht, wenn eine solche Persönlichkeit ihnen sich darstellt? — In dem Manifeste dann spricht der König sich aus über seinen Plan und über das, wozu jeder entschlossen sein muß, der ihm folgen will. Er gibt uns eine Idee von seiner

Sache. — Endlich in der Antwort der Untertanen ist uns nahegelegt, was wir tun können und müssen, nämlich, wie es einer solchen Persönlichkeit und Sache würdig ist, uns gänzlich ihnen zu weihen mit dem ganzen Aufgebot unserer Kräfte. — Dieser erste Punkt bereitet schon unfehlbar einen großmütigen Entschluß vor, durch all das Vernunftgemäße, Wahre und Schöne, das in demselben uns vorgehalten wird und in der Geschichte seine Bestätigung findet.

Noch sicherer und unfehlbarer aber wird diese Wirkung in dem zweiten Punkt erreicht, durch die Anwendung auf den göttlichen Heiland. Alles Schöne, Gewinnende, Begeisternde, was uns in dem ersten Punkt von der Person des Königs als Möglichkeit vorgestellt wurde und uns ergriff, wird hier als Wahrheit und Wirklichkeit vorgeführt, und zwar so, daß die Wahrheit alle Anstrengung unserer Phantasie und unserer Wünsche überbietet. Es gibt in Wirklichkeit keinen solchen Fürsten, wie wir ihn im ersten Punkte denken; beim Heiland aber und bei ihm allein ist das und mehr, als wir uns denken können, die vollste Wahrheit. «Quantum potes, tantum aude, quia maior omni laude, nec laudare sufficis.» — Es ist äußerst wichtig, sich hier wenigstens im allgemeinen eine herrliche Idee von der Persönlichkeit des Gottmenschen zu bilden.

Ferner gibt uns der Heiland auch einen Begriff von seiner Sache und worin für uns die Heeresfolge besteht. Zu diesem Zweck muß man füglich auf die Lebensziele des Heilandes kurz eingehen, wie er gekommen zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen ein großes Gottesreich zu stiften, nämlich die Kirche und, wie er will, daß wir ihm

zur Errichtung dieses Reiches helfen sollen, zuerst in unserem eigenen Herzen durch Angliederung an die Kirche, durch Befolgung seiner Lehre und seines Beispiels im Kampfe gegen die Sünde und die Leidenschaften und dann auch in den Herzen der andern Menschen. — Das ist also die Nachfolge: wir sollen die Sünde und die bösen Leidenschaften in uns bekämpfen und dadurch ein Werkzeug zur Vorbereitung des Reiches Christi in andern werden. Es ist in diesem Sinne die Nachfolge Christi wirklich ein Kriegszug gegen das Böse in uns und andern und ganz wesentlich ein Kampf. Das ist der Charakter des Lebens Jesu und jedes seiner Hörigen. — Mit dem Bittern dieser Heeresfolge muß man sich zu versöhnen suchen durch die Notwendigkeit der Heeresfolge, durch die Sicherheit des Sieges und durch die Größe und Herrlichkeit des Planes, welcher derselbe ist, den Christus und die Kirche und alle großen Seelen verfolgen, die Taten vollbringen wollen zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen. Es heißt das Großartige und die Zugkraft der Betrachtung abschwächen und den Entschluß erschweren, wenn man die Nachfolge Christi bloß als Selbstverleugnung und Abtötung seiner selbst hinstellt, ohne auch auf das große Ziel hinzuweisen, das kein geringeres ist als die Aufrichtung, Verteidigung und Ausbreitung des Reiches Christi in uns und in andern. Der hl. Ignatius führt dieses Ziel ausdrücklich in den Worten des Manifestes an: Es ist mein Wille, die ganze Welt zu unterwerfen, d. h. ein Gottesreich zu stiften. Um Erfüllung dieses «Willens» bitten wir im zweiten Präludium. Dieses Reich nun haben wir in der Kirche verwirklicht vor uns. Selbstverleugnung und Opfer, Gebet und

Arbeit, Tugenden und gute Werke nach dem Beispiele Christi sind nur Mittel, dieses Reich in uns und andern zu mehren. Sind diese Mittel auch hart, für einen solch großen und herrlichen Zweck versteht man sich doch gern dazu und zu allem gibt man sich freudig hin. Ohne diese Rücksicht auf die apostolische Tätigkeit könnte diese Betrachtung nicht entsprechende Einleitung der drei folgenden Wochen und des ganzen Lebens Christi sein. Alles, wozu uns der Herr rufen und wozu sich der Mensch entschließen kann in der Nachfolge Jesu, muß hier zu Grunde gelegt sein, wenigstens im allgemeinen und im Prinzip.

Endlich tritt an uns die Wahl heran, welche Stellung, welchen Grad wir in dieser Heeresfolge einnehmen wollen. Wie bei jeder irdischen Parteistellung gibt es auch im Heere Christi verschiedene Stufen, nämlich: zuerst die Gebote halten, dann zu der Beobachtung der Räte voranschreiten und endlich apostolisch wirken, und in jeder dieser Lebensstellungen wieder verschiedene Grade des Eifers und der Großmut in persönlichen Opfern, oder in der Offensive gegen das Böse in uns und in andern. Diesen Sinn hat das «handeln, angehen gegen die eigene Sinnlichkeit und gegen die Liebe zum Fleisch und zur Welt». Das alles legt uns der hl. Ignatius in inhaltschweren Ausdrücken zu überdenken vor, damit wir einen Entschluß fassen, würdig unseres Herzens, unseres Standes, würdig eines solchen Herrn und Königs. Billig sollte dieses Reich Christi und seine Mehrung der treibende Gedanke unseres Lebens sein.

Der Schluß ist ein Gebet, in welchem sich die Gesinnungen der edelsten und vollkommensten Hin-

gabe an die Sache des Heilandes aussprechen. Es ist eine kurze Zusammenfassung der vorhergehenden Gedanken und des ganzen Betrachtungsstoffes, vor allem der Ehrfurcht und Liebe zur Person des Fürsten: «Herr aller Dinge ... unendliche Güte ... heiligste Majestät ... und Gegenwart deiner Mutter und der Heiligen» ... Welch ein Heerlager! — Dann der Festigkeit und Unerschütterlichkeit des Entschlusses: «ich will ... verlange es ... es ist mein wohlüberlegter Entschluß» ...; endlich der Großmut und des Edelsinns: «dich nachzuahmen in Ertragung jeglicher Unbilden und jeglicher Schmach ... in aller wirklichen und geistigen Armut» ... Hier enthüllen sich schon allmählich und leise die besten Mittel, aber nur bedingungsweise: «wie es dein größerer Dienst und deine größere Ehre ist ... wenn du mich dazu erwählen willst» [1].

3. Um diese drei Stücke handelt es sich in dieser Betrachtung und sie sind der Reihe nach in ihr scharf herauszuheben und zu erwägen. Der hl. Ignatius setzt auch hier eine Wiederholung an — ein Wink, daß man nicht weitergehen muß, bis die Stimmung, die das Ziel dieser Betrachtung ist, im allgemeinen erreicht worden. Dann kann man erst zu den Betrachtungen der zweiten Woche voranschreiten.

4. Der hl. Ignatius sagt hier ebenfalls, es sei sehr nützlich, fortan «etwas», «mitunter» zu lesen aus

[1] Bemerke auch hier, wie psychologisch berechnend, sanft und fest der hl. Ignatius vorgeht. Oben S. 82 sind die «besten Mittel» noch gar nicht bezeichnet, hier bloß angedeutet, und zwar nur bedingungsweise. Mehr erträgt die Seele noch nicht. Wenn sie einmal am Beispiel des Heilandes durch das Gebet und die Liebe stärker geworden, geht er einen Schritt weiter

dem Evangelium, aus der «Nachfolge Christi», aus dem Leben der Heiligen. «Etwas», «mitunter», sagt er, — nicht zu viel, sonst zerstreut es. Etwas tut gut, gibt Abwechslung, entzündet den Eifer, gibt praktische Winke zur Ausführung und beleuchtet das Leben Jesu im Leben der Heiligen. Die sind die wahren und begeisterten Nachfolger und Helden des Heilandes. Und der Gedanke liegt nahe, wozu uns eine solche Waffenbrüderschaft verpflichtet. Was wirkte nicht das Lesen der Heiligenlegende beim hl. Ignatius selbst und bei andern Heiligen!

5. Die folgenden Betrachtungen über die Geheimnisse des Heilandes sind nichts anderes als Beleuchtungen, Ausführungen und Anwendungen der drei Punkte dieser Vorbereitungsbetrachtung. Bald wird das eine, bald das andere mehr hervorgehoben, und immer kann man sie im Auge haben, weil sie wirklich in allen Geheimnissen liegen. In jedem Geheimnis fügt der Herr einen neuen Stein zum Bau seines Reiches hinzu; überall gibt uns der Heiland das Beispiel des heldenmütigen Kampfes gegen die Leidenschaften und gibt seinem Jünger zu denken, wozu er sich zu entschließen hat; überall offenbart er uns die Herrlichkeit seiner Persönlichkeit und seines Charakters, bald die Überlegenheit seines Verstandes, bald die Größe und Liebenswürdigkeit seines Herzens. Dieses Charakterbild Jesu im einzelnen und im ganzen zu gewinnen, ist auch Aufgabe der Betrachtungen während des ganzen Jahres. Will uns der hl. Ignatius überhaupt dadurch, daß er uns in dieser Betrachtung vor allem auf das herrliche Charakterbild Jesu hinweist, nicht den Wink geben, beim Betrachten des Evangeliums und der Geheimnisse namentlich darauf zu achten

und die Lehre Jesu, seiner Tugenden und Wunder nie anders als in der lebendigen Verbindung mit seiner bezaubernden Persönlichkeit zu studieren? Wie anziehend, lebendig, gewinnend und praktisch wird dann alles! Kommt nicht so oft die Trockenheit und das Ungenügende mancher Betrachtungsbücher daher, daß man diesen Wink übersieht?

6. Diese Betrachtung, welche somit grundlegend für die folgenden Wochen ist und in kurzem alle Beweggründe der Liebe zum göttlichen Heiland zusammenfaßt, muß immer gegeben werden und womöglich in derselben Form. Es hindert aber nichts, wenn man die Exerzitien andern gibt, auf deren Stand und Alter Rücksicht zu nehmen und danach die Betrachtung, um sie dem Verständnis näher zu bringen, etwas umzuändern.

Erster Tag.

Erste Beschauung.

1. Text.

Die Menschwerdung.

Dieselbe enthält das Vorbereitungsgebet, drei Vorübungen und drei Punkte sowie ein Zwiegespräch.

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Vorübung 1. Ich führe mir die Geschichte des Vorganges vor, den ich betrachten soll, d. h. hier: wie die drei göttlichen Personen die ganze Fläche oder den ganzen Umkreis der gesamten Welt voll von Menschen sehen und wie sie in ihrer Ewigkeit beim Anblick, daß alle zur Hölle hinabsteigen, den Beschluß fassen, daß die zweite Person Mensch werde, um das Menschengeschlecht zu erlösen, und wie sie, als die Fülle der Zeiten kam[1], den heiligen Engel

[1] Gal. 4, 4.

Gabriel zu U. L. Frau senden[1] (s. unten die Punkte unter den Geheimnissen des Lebens Jesu).

2. Anschauliche Vorstellung des Ortes; hier soll ich schauen den weiten Raum und Umkreis der Welt, wo so viele und so verschiedene Völker wohnen, desgleichen weiter im besondern das Haus und die Gemächer U. L. Frau in der Stadt Nazareth in der Landschaft Galiläa.

3. Ich bitte um das, was ich begehre; hier soll ich flehen um eine tiefinnerliche Erkenntnis des Herrn, der für mich Mensch geworden ist, auf daß ich immer mehr ihn liebe und ihm nachfolge.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß das gleiche Vorbereitungsgebet ohne Änderung, wie es schon zu Anfang bemerkt wurde, und auch dieselben drei Vorübungen in dieser Woche und den übrigen nachfolgenden zu verrichten sind, jedoch mit Veränderung ihrer Form nach dem vorliegenden Stoff.

Punkt 1. Ich schaue auf die Personen, die einen und die andern, und zwar zuerst jene, *die* auf dem Angesicht der Erde *leben* in so großer Verschiedenheit hinsichtlich der Trachten und hinsichtlich des Benehmens: die einen weiß und die andern schwarz, die einen im Frieden und die andern im Kriege, die einen weinend und die andern lachend, die einen gesund, die andern krank, die einen, wie sie geboren werden, und die andern, wie sie sterben usf.

Zweitens. Ich sehe und betrachte die drei göttlichen Personen gleichsam auf ihrem Königsstuhl oder dem Throne der göttlichen Majestät, wie sie die ganze Oberfläche und den ganzen Umkreis der Erde überschauen und alle Völker in so großer Blindheit *leben* und dahinsterben und zur Hölle hinabfahren sehen.

Drittens. Ich schaue U. L. Frau und den Engel, der sie grüßt, und denke darüber nach, um aus diesem Anblick Nutzen zu ziehen.

2. Ich höre, was die Personen auf der Erdoberfläche sprechen, wie sie nämlich miteinander reden, wie sie schwören

[1] Vgl. Luk. 1, 26—38.

und lästern usw.; ebenso, was die göttlichen Personen sagen: «Lasset uns die Erlösung des menschlichen Geschlechts ins Werk setzen» usw.; ferner, was der Engel und U. L. Frau sprechen. Darüber soll ich dann nachsinnen, um aus den Worten *all* dieser *Personen* Frucht zu gewinnen.

3. Hierauf betrachte ich, was die Personen auf der Oberfläche der Erde tun, wie sie sich nämlich schlagen, töten, zur Hölle fahren usw.; ebenso, was die drei göttlichen Personen tun, nämlich die heiligste Menschwerdung ausführen usw.; und desgleichen, was der Engel und U. L. Frau tun, indem nämlich der Engel sein Amt als Gesandter ausübt und U. L. Frau sich verdemütigt und der göttlichen Majestät Dank sagt. Und dann sinne ich darüber nach, um aus allem dem irgend einen Gewinn zu ziehen.

Zum Schluß ist ein Zwiegespräch anzustellen, wobei ich überlege, was ich zu den drei göttlichen Personen oder zum fleischgewordenen ewigen Wort (lat.: recens natum) oder zur Mutter und U. L. Frau sagen soll. Und dann bitte man, je nachdem man sich gedrungen fühlt, *um Gnade* zur besseren Nachfolge und Nachahmung unseres Herrn, der soeben Mensch geworden. Dann bete man ein Vaterunser.

2. *Erklärung.*

Betrachtung über die Menschwerdung.

Methode der sog. Kontemplation oder einfachen Beschauung.

1. Mit dieser Betrachtung beginnt eigentlich die zweite Woche.

2. Der Form nach ist die Betrachtung eine sog. «contemplatio», d. h. eine Betrachtung über sinnlich wahrnehmbare Dinge, Orte, Personen, Begebenheiten und Worte. Der Verstand hat somit hier an den Sinnen und äußern Gegenständen einen Vorwurf und knüpft daran die Arbeit seiner Erwägungen. Insofern ist diese Art von Betrachtung

leichter, als die über abstrakte Wahrheiten, deshalb heißt sie auch contemplatio = Beschauung, d. h. man braucht gleichsam nur das Auge zu öffnen und die Gestalt und den Verlauf der Dinge sich anzuschauen. Daraus folgt, daß bei dieser Art, zu betrachten, das Gedächtnis und die Vorstellungsgabe viel mehr in Anwendung kommen als bei der Betrachtung übersinnlicher Glaubenswahrheiten.

Gleich im Anfang zeigt sich deshalb das Eigentümliche dieser Betrachtungsweise; es wird nämlich ein Präludium mehr und eigens für das Gedächtnis angesetzt, indem man ganz kurz sich an den Verlauf der Begebenheit erinnert und dann im zweiten für die Vorstellungsgabe sich den Ort des Geheimnisses entwirft. Das dritte Präludium ist stets eine Bitte um Erkenntnis, Liebe und Nachahmung des Heilandes. Der hl. Ignatius sagt: «Intima cognitio», d. h. Erkenntnis des Innersten, des Herzens, des Geistes, der Gedanken, Grundsätze, der Tendenz des Heilandes, oder «intima», d. h. auch eine bewundernde, lebhafte, ergreifende, herzliche und zu Herzen gehende Erkenntnis.

Für die Einteilung der Punkte gibt der hl. Ignatius hier und in der folgenden Betrachtung ebenfalls Anleitung, nämlich: Personen, Worte und Handlungen, eine sehr einfache Art, die Geheimnisse durchzunehmen, und oft die beste. — Indessen ist es nicht nötig, stets diese Einteilung genau der Reihe nach zu befolgen und zuerst alle Personen, dann alle Worte, dann alle Werke durchzugehen (vgl. Anm. 10 der zweiten Woche des P. Roothaan und Directorium c. 19 § 5 ff.). Man wird am besten die verschiedenen Begebenheiten oder Szenen des Geheimnisses nehmen und jede derselben nach

Personen, Worten und Handlungen durchbetrachten. Auf diese Weise stellt der hl. Ignatius selbst später die verschiedenen Geheimnisse in Punkten dar (vgl. die Geheimnisse des Lebens Jesu Christi, die weiter unten folgen).

Zusatz des Herausg. Obwohl hier nur von diesen drei Unterpunkten (Personen, Worten, Werken) der einzelnen Betrachtungsabschnitte die Rede ist, ist es natürlich doch keineswegs untersagt, auch noch andere hinzuzufügen, z. B. die innern Gedanken und Gefühle der Personen, sodann ihre Tugenden, ferner auch die Art und Weise und den Zweck der Geheimnisse, welche zur Betrachtung kommen, ebenso auch deren Ursache und Wirkung, die Zeit und die übrigen Umstände usw. (zitiert von P. Roothaan nach dem Directorium c. 19, c. 5). P. Roothaan selbst fügt noch die Bemerkung bei: «Die Punkte also, welche der hl. Ignatius hier vorlegt (Personen, Worte, Werke), drücken nicht so fast die Ordnung aus, welche in der Betrachtung beobachtet werden soll, als den Gegenstand, mit dem man sich hauptsächlich bei der Betrachtung zu beschäftigen hat.» Der hl. Ignatius gibt also hier mehr Gesichtspunkte als formelle Betrachtungspunkte oder Teile der Betrachtung.*

Bei allen Abteilungen der Punkte leitet uns der hl. Ignatius auch ausdrücklich an, aus dem Betrachteten einen praktischen geistlichen Nutzen zu ziehen, indem wir Anwendungen auf uns machen. Deshalb betrachten wir ja, um unser Leben nach dem Geheimnis einzurichten und so Gott und den Heiland in uns zu verherrlichen. Deshalb hat auch der Heiland dieses Geheimnis gewirkt. — Die Frucht aber, die wir schöpfen können, kann eine doppelte

sein, eine allgemeine und besondere. Die besondere besteht in dem Vorsatz, diese oder jene Tugend zu üben, diesen oder jenen Fehler zu meiden, je nachdem das Geheimnis es mit sich bringt und unser Bedürfnis es erfordert. — Die allgemeine aber ist überhaupt Teilnahme, Bewunderung, Freude, Liebe am Heiland, das Innewerden, wie heimisch es ist und wie es der Seele wohltut, bei ihm zu sein, ihn zu betrachten und mit ihm zu verkehren. Freilich genügte es nicht, stets bloß bei dieser Frucht zu bleiben. Wir haben einzelne und sehr dringende Bedürfnisse, die befriedigt werden müssen. Indessen ist jene allgemeine Frucht nicht zu verachten, weil sie uns von der Welt ab zum Heiland bringt, so daß wir mit Freuden bei ihm unsere Hütten bauen. Bei besondern Anlässen, wie in Festzeiten, ist das eine genügende und sehr entsprechende Frucht. Uns bleiben noch Tage genug im Jahre, wo wir uns mit eingehenden ernsten Vorsätzen beschäftigen können und müssen. Diese allgemeinere Frucht kann auch auf den höheren Stufen des geistlichen Lebens genügen, wenn das äußere und innere Lebensgut geregelt, wirklich allseits seit langem gut geregelt ist und es nicht mehr so vieler Einzelvorsätze bedarf.

Den Wink für das Kolloquium, man solle überdenken, was man den göttlichen Personen, der Mutter Gottes und dem eben menschgewordenen Worte sagen wolle, haben wir oben S. 120 bei der Anleitung über das Kolloquium schon angeführt. — Hier ist nur noch bei dem Wörtchen «eben (soeben) geboren (recens natum)» zu bemerken, wie der hl. Ignatius wünscht, daß man die Geheimnisse ansehe und betrachte, als wenn sie soeben vor unsern Augen vollführt würden, d. h. so lebhaft und mit

denselben Wirkungen für unsern Verstand und Willen und für unsere Anmutungen.

3. In den Punkten, wie der hl. Ignatius sie hier bei der Menschwerdung entwirft, ist noch hervorzuheben, wie lebhaft, kräftig und drastisch die Armseligkeit, die Verkommenheit, das Unglück, die selbstverschuldete schreckliche Lage des Menschengeschlechtes geschildert ist. Es ist das der Weg des Geschöpfes ohne Gott und eine kräftige Beleuchtung der Frage, was die Menschheit vermag ohne Christus. Von diesem düstern, schwarzen Hintergrund hebt sich nun so wohltuend, tröstend und himmlisch schön ab das ewige Erbarmen der heiligsten Dreifaltigkeit, die rührende Liebe des Sohnes, der sich zum Erlöser darbietet, und endlich die liebliche Szene in Nazareth. Wie herrlich wird hier wieder die Persönlichkeit des Heilandes beleuchtet einerseits durch die persönliche Vereinigung mit der zweiten göttlichen Person, anderseits durch Annahme der wahren und gefallenen Menschennatur, in deren tiefstes Elend er freiwillig hinabsteigt aus Liebe und durch eigene Lebenswahl. Er trifft hier wirklich seine Lebenswahl nach den Worten des Apostels: «Da er in die Welt trat, sprach er: Opfer und Gaben wolltest du nicht. . . . Siehe, da komme ich» (Hebr. 10, 5). «Er hat sich selbst entäußert und nahm die Knechtsgestalt an» (Phil. 2, 7). «Statt der Freude, die vor ihm lag, hat er das Kreuz erduldet, nicht achtend der Schmach» (Hebr. 12, 2). — Zu diesem großen Werke verhalten sich die Engel und vor allem Maria wie Gehilfen und Werkzeuge. Bei letzterer, sagt der hl. Ignatius, solle man betrachten, wie sie sich verdemütigt und der göttlichen Majestät dankt.

Zweite Beschauung.

Die Geburt *des Herrn.*

1. Text.

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Vorübung 1. Sie bietet den geschichtlichen Vorgang[1], und zwar hier: wie U. L. Frau im neunten Monat ihrer Erwartung, auf einer Eselin sitzend, wie man sich frommer Weise vorstellen kann, und Joseph und eine Magd, ein Rind mit sich führend, von Nazareth auszogen, um nach Bethlehem zu reisen zur Entrichtung der Abgabe, die der Kaiser allen jenen Ländern auferlegt hatte (s. unten die Punkte unter den Geheimnissen des Lebens Jesu).

2. Anschauliche Vorstellung des Ortes; hier soll ich mit den Augen der Einbildungskraft den Weg von Nazareth nach Bethlehem sehen und dabei die Länge *und* Breite betrachten und ob dieser Weg eben ist oder ob er über Täler oder Höhen geht. Desgleichen soll ich den Ort oder die Höhle der Geburt schauen, wie groß, wie klein, wie niedrig, wie hoch und wie sie eingerichtet war.

Vorübung 3 ist die nämliche und von gleicher Art, wie in der vorhergehenden Beschauung.

Punkt 1. Ich schaue die Personen, ich erblicke also U. L. Frau und Joseph und die Magd sowie das Jesuskind, nachdem es geboren ist, und dabei sehe ich mich als kleinen armen Menschen und unwürdigen Diener an, indem ich auf sie schaue, sie betrachte und ihnen bei ihrer Hilfsbedürftigkeit Dienste leiste, gleich als wäre ich zugegen mit aller möglichen Ehrerbietung und Ehrfurcht; und dann richte ich die Gedanken auf mich selbst, um irgend einen Nutzen *daraus* zu ziehen.

2. Ich schaue, beachte und betrachte, was *die Personen* reden, und indem ich das Augenmerk auf mich selbst lenke, suche ich irgend eine Frucht *daraus* zu gewinnen.

---

[1] Vgl. Luk. 2, 1—14; Matth. 1, 24—25.

3. Ich schaue und betrachte, was sie tun, z. B. wie sie die Reise machen und Mühen auf sich nehmen, damit der Herr in größter Armut geboren werde und nach so vielen Mühsalen, nach Hunger *und* Durst, nach Hitze und Kälte, nach Unbilden und Schmähungen am Kreuze sterbe, und alles das um meinetwillen. Dann soll ich darüber nachdenken und irgend einen geistlichen Nutzen daraus ziehen.

Man schließe mit einem Zwiegespräch wie in der vorhergehenden Beschauung und mit einem Vaterunser.

Dritte Beschauung.

Sie soll eine Wiederholung der ersten und zweiten Übung sein.

Nach dem Vorbereitungsgebet und den drei Vorübungen soll eine Wiederholung der ersten und zweiten Übung stattfinden, wobei man immer einige vorzüglichere Teile, bei denen man irgend eine *besondere* Erleuchtung, Tröstung oder Trostlosigkeit gefunden hat, vor allem beachtet. Ebenso soll man am Schluß ein Zwiegespräch halten und ein Vaterunser beten.

Bei dieser Wiederholung und bei allen folgenden wird dieselbe Ordnung des Verfahrens eingehalten, die bei den Wiederholungen der ersten Woche beobachtet wurde, so daß zwar der Gegenstand geändert, die Form aber beibehalten wird.

Vierte Beschauung.

Sie soll in einer Wiederholung der ersten und zweiten Beschauung bestehen, und zwar in derselben Weise, wie es bei der oben genannten Wiederholung geschah.

2. Erklärung der Betrachtung von der Geburt.

1. Hier in der Entwicklung der Präludien und Punkte zeigt uns der hl. Ignatius besonders deutlich und gut, wie wir die Sinne, das Gedächtnis und die Phantasie benützen können, um an den äußern Umständen des Geheimnisses, Zeit, Ort, Personen,

die Verstandesarbeit auszuspinnen und dadurch praktisch auf Herz und Willen zu wirken. Deshalb führt er viele Einzelheiten an, die wir in die Erwägung hineinziehen können: die Begleitung der heiligen Jungfrau, die Wege, die Höhle der Geburt usw., selbst Dinge, die nur wahrscheinlich sind, wie man sich frommer Weise vorstellen kann, aber doch zur Vervollständigung des Geheimnisses beitragen und namentlich unser Interesse an ihm wecken, indem sie es uns ganz lebhaft wie gegenwärtig darstellen. Er scheint uns diese herzliche Teilnahme nicht genug ans Herz legen zu können, indem er im zweiten Punkt nachdrücklich sagt, man solle «beachten, aufmerken, betrachten». Ja er leitet uns selbst an, wie wir gleichsam lebendigen Anteil am Geheimnis nehmen und es mitleben können, indem er sagt: «Man soll sich als ihr armes, kleines Dienerlein ansehen und ihnen helfen, als wenn wir dabei wären (faciendo me pauperculum et servulum indignum, spectando illos et serviendo illis in suis necessitatibus, ac si praesens adessem cum omni possibili obsequio ac reverentia)» — es wird fast eine Anwendung der Sinne!

2. Sehr bedeutsam, rührend und ergreifend ist, was er im dritten Punkte namentlich vom Heiland sagt, man solle betrachten, wie er geboren wird in der äußersten Armut, um nach vielen Mühen, nach Hunger und Durst, nach Hitze und Kälte, nach Unbilden und Schmähungen am Kreuze zu sterben, und dies alles meinetwegen. Das ist die Perspektive von seiner Wiege im Stalle über sein Leben bis zum Kreuz auf Kalvaria — das Programm seines Lebens in wunderbarer Übereinstimmung vom Anfang bis zum Ende!

Gibt der hl. Ignatius durch diese Worte uns nicht auch einen Wink, worauf es eigentlich bei dieser Betrachtung ankommt? Die Geburt ist das sichtbare Eintreten des Heilandes in die menschliche Gesellschaft, sein erstes Erscheinen — ein wichtiger Augenblick an einem Wesen, bei dem alles so bedeutsam und bedacht ist nach wohlbewußten und weitausgehenden Plänen und Absichten. Welches ist nun das auffällige Merkmal seines Erscheinens? Die äußerste Armut und mit ihr die tiefste Demut, Verborgenheit und Verlassenheit: «Das soll das Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend» (Luk. 2, 12). «Die Seinen nahmen ihn nicht auf» (Joh. 1, 11). Derselbe Gedanke spielt durch bei Maria und Joseph. Sie übernehmen zudem die Partien der Armut, die das Kind noch nicht selbst ausführen kann: Untertänigkeit, Mühen der Reise, die Zurücksetzung, Sorgen um Nahrung und Wohnung usw. So gestaltet sich alles zum einheitlichen Charakterbild des ersten Erscheinens Jesu — ganz nach seinem Manifeste in der Betrachtung vom Reiche Christi.

3. Die dritte Betrachtung ist Wiederholung der zwei vorhergehenden.

Die Anwendung der Sinne.

1. Text.

Fünfte Beschauung.

Sie soll in der Anwendung der fünf Sinne auf die erste und zweite Beschauung bestehen.

Nach dem Vorbereitungsgebet und den drei Vorübungen ist es von Nutzen, die fünf Sinne der Einbildungskraft auf die erste und zweite Beschauung in folgender Weise anzuwenden.

Punkt 1. Man schaue die Personen mit den Augen der Einbildungskraft, wobei man alle Umstände derselben im besondern betrachtet und überdenkt, und man suche aus dem Anblick irgend einen Gewinn zu ziehen.

2. Man vernehme mit dem Gehör, was *die Personen* reden oder reden können, lenke dann die Gedanken auf sich selbst und suche irgend einen Nutzen daraus zu gewinnen.

3. Man rieche und koste mit dem Geruchsinn und dem Geschmacksinn die unendliche Süßigkeit und Lieblichkeit der Gottheit, der Seele und ihrer Tugenden und der übrigen Dinge je nach der Beschaffenheit der Person, die man betrachtet; dann kehre man in sich selbst ein und suche irgend einen Gewinn *daraus* zu ziehen.

4. Man berühre mit dem Tastsinn, z. B. man umfange und küsse die Plätze, wo solche Personen ihren Fuß hinsetzen und wo sie ruhen, und dabei bemühe man sich immer, einen Nutzen daraus zu ziehen.

Man schließe mit einem Zwiegespräch wie in der ersten und zweiten Beschauung und mit einem Vaterunser.

2. *Erklärung der Anwendung der Sinne.*

Für den Abend dieses ersten Tages bringt der hl. Ignatius uns etwas Neues, nämlich die Anwendung der Sinne.

1. Worin besteht diese Übung? Darin, daß man die Geheimnisse durchnehme mit den Sinnen, d. h. insofern sie sich vermittelst der Phantasie unsern innern Sinnen darbieten, von denselben erfaßt und dem Geiste zugänglich gemacht werden können. Wir sollen also in dieser Art und Weise, die Geheimnisse zu betrachten, die ganze biblische Begebenheit in ihren Einzelheiten an unserem Auge, Ohr, Geschmack und Tastsinn vorbeigehen und auf dieselben wirken lassen und aus allem einen geeigneten geistlichen Nutzen ziehen. Die Tätigkeit besteht somit darin, daß man im einzelnen die

Orte, die Personen, ihr Äußeres und ihr Tun sich vorstelle, daß man sehe, höre, was sie sagen oder gesagt haben mögen, daß man im Herzen den Duft, die Süßigkeit ihrer Tugend gleichsam koste, im Geiste fühle, wie kalt, hart und feucht z. B. der Boden der Krippenhöhle war usw. Dabei sollen wir mit aller nur möglichen Dienstbeflissenheit und Ehrfurcht vorgehen und all das schauen mit einem Herzen, das bereits warm geworden ist in den voraufgegangenen Übungen, voll liebender Bewunderung und bewundernder Liebe. Und das alles zu irgend einem geistlichen Nutzen unserer Seele. — Wir haben also hier wieder eine neue Art des betrachtenden Gebetes.

2. Welche Beweggründe haben wir, diese Art von Betrachtung zu üben? Erstens ist es, im allgemeinen gesprochen, eine leichte Art zu betrachten. Was ist auch an und für sich einfacher und leichter, als sehen, zuhören, überhaupt die Sinne arbeiten zu lassen? Das ist nun gerade das Eigentümliche an dieser Betrachtungsweise, daß die Sinne eigentlich die Hauptarbeit übernehmen, der Verstand leistet das seine gleichsam nur hinterher und gelegentlich dazu. Deshalb sagt der hl. Ignatius hier bloß «sehen, hören» usw., nicht wie in den vorigen Betrachtungsweisen: «aufmerksam betrachten, überdenken» usw. So kommt er hier einem Gedanken entgegen, den wir vielleicht bei den vorhergehenden Betrachtungen gehabt haben mögen, nämlich: wie leicht es Maria und Joseph und die Hirten hatten, die den Heiland nur anzuschauen brauchten und so die Wirkungen der heilsamsten Betrachtung in sich wahrnahmen. Uns soll hier nun ein ähnlicher Vorteil der Leichtigkeit und

Wirksamkeit zuteil werden. Ja es soll uns, soviel als möglich, leicht sein. Diese Betrachtung soll gleichsam ein Spaziergang im Geiste durch die betrachteten Geheimnisse, gleichsam ein lebendes Bild sein, ja noch mehr, ein Wiederaufleben des Geheimnisses, an dem wir nun selbst tätig, leidend, gebend und empfangend mitwirken. Weil aber nicht alle gleiche Lebhaftigkeit der Phantasie besitzen, um die Einzelheiten sich vorzustellen, in denen das Geheimnis verlief, so gibt man den Rat, an Lagen und Umstände zu denken, die denen des Geheimnisses ähnlich sind und in denen wir und andere sich befanden und befinden, und sich erinnern, was man da zu sehen, zu reden, zu denken und zu fühlen pflegt. Man wendet das auf die Personen und Vorkommnisse des Geheimnisses an und sieht zu, ob der Heiland auch so gedacht, gesprochen und gehandelt hat. Aus dem Gegensatze ergibt sich dann oft von selbst der geistliche Nutzen, den man aus dieser Betrachtungsweise ziehen muß, sonst wäre sie ja nur eine geistliche Spielerei und ein Zeitvertreib. Es ist dieser Nutzen dann wie ein Sträußchen oder eine Erdbeere usw., die man vom Spaziergang mit nach Hause nimmt. Also leicht soll diese Übung sein, und sie wird es auch verhältnismäßig, wenn man nur auf die eben gegebene Bemerkung achtet, an ähnliche Vorkommnisse im menschlichen Leben zu denken, und an ihren gewöhnlichen Verlauf die Betrachtung des Geheimnisses den einzelnen Umständen nach anzulehnen. Sehr schwer wird es manchem auch, sich ein lebhaftes Bild der Personen, Orte und Handlungen zu bilden und festzuhalten. Das ist aber auch nicht nötig.

Zusatz des Herausg. Auch ist es nicht erforderlich, daß die Bilder stets wechseln; ja Bilder sind nicht einmal strenggenommen notwendig. Es genügt ein liebeglühendes, geistiges Ruhen in den erhabenen Wahrheiten. Der hl. Ignatius sagt z. B., man solle bei der Betrachtung der Geburt des Jesuskindes die unendliche Süßigkeit und Lieblichkeit der «Gottheit» kosten, desgleichen die Lieblichkeit der «Seele» Jesu und Mariä, ferner die Lieblicheit der «Tugenden» der heiligen Personen usw. Zu alledem braucht es keinerlei lebhafte Phantasiebilder. — Die Anwendung der Sinne ist die höchste und vergeistigtste Betrachtungsweise, die der hl. Ignatius lehrt. — Ob nicht P. Meschler hier in der Erklärung wie später in den Vorlagen der Anwendung der Sinne (in den folgenden Bänden) die Phantasietätigkeit und Kleinmalerei etwas zuviel und zu ausschließlich betont? Manche sind dieser Ansicht. Seine Art und Weise, die Anwendung der Sinne anzustellen, ist zunächst wohl für Anfänger des geistlichen Lebens berechnet und kann da gute Dienste tun. Auch hier gilt, jeder möge es so machen, wie es ihm am meisten hilft; jeder möge mehr mit der Phantasie oder mit den tiefer liegenden Seelenkräften arbeiten, wie es ihm von Gott gegeben ist. Man gehe den Strahlen nach, die man findet, sie alle führen zur einen Sonne zurück. Und daß wir jene Sonne finden und an ihrer Schönheit uns erfreuen, von der es heißt, daß sie das Licht der Welt sei, jeden Menschen erleuchtend, der in sie kommt, das ist aller Betrachtung, Beschauung und Anwendung der Sinne Ziel und Ende.*

Gehen wir nur ins tägliche Leben hinein und sehen uns die Geheimnisse in diesem Lichte an.

Fürchten wir uns übrigens nicht, einfältig zu werden. Wenn uns unser Gebet einmal einfältig und wie zu leicht vorkommt, dann ist es wohl richtig gewesen.

Zweitens ist diese Gebetsweise sehr vorteilhaft für den Verstand, für den Willen und für die Phantasie. — Fangen nämlich die Sinne so spielend an, so erwacht auch der Verstand, der, wie gesagt, abends oft müde ist, wieder zur Arbeit. Es geht da wie in einer Abendgesellschaft. Ist alles schon schläfrig, und fängt dann jemand sehr interessant zu erzählen an, dann wird alles wieder munter. So auch hier. Ja, oft dringt man infolge der Anwendung der Sinne tiefer und vollständiger ins Geheimnis ein als durch eine eigentliche Betrachtung. Die einfache Frage, z. B. warum der Heiland das und so ... und nicht anders tat ..., versetzt uns auf einmal mitten in die innere Werkstätte des Geheimnisses, ins göttliche Herz. — Der Wille gewinnt auch durch die Liebe und Freude, die gewöhnlich am leichtesten durch die Sinne und durch die Phantasie angeregt wird. Wo in der Predigt Tränen fließen, wird sicher etwas Anschauliches und Phantasievolles vorgetragen. Welche Fortschritte hätte unsere Liebe in einem Viertelstündchen an der Krippe selbst gemacht? Ferner gewinnt der Wille durch die Demut und Einfalt und Kindlichkeit, welche durch diese Gebetsweise ungemein gefördert werden. Stolze Geister mögen dieses Gebet nicht; es ist ihnen zu kindisch und einfältig. Zunahme an Vorliebe für sie wäre deshalb wohl ein wahrer Fortschritt. — Die Phantasie endlich ist, wie man sagt, die Närrin im Hause und oft nichts weniger als fromm und heilig, sondern weltlich und voll

närrischer Sprünge. Sie muß aber auch nach und nach fromm, rein, heilig und Gottes voll werden. Das wird namentlich vollbracht durch diese Gebetsweise. Nach und nach prägen sich ihr schöne, liebliche, himmlische Bilder vom Heilande, von der Mutter Gottes ein, und so wird sie selbst Werkzeug und Hilfe für ein leichtes und herzliches Gebet. — All dieser Nutzen ist enthalten in dem Wörtchen «nützlich sein», mit dem der hl. Ignatius diese Übung einleitet.

Drittens ist diese Art, zu beten, bei Heiligen und frommen und gelehrten Männern sehr beliebt und in Übung. «Wenn du Nutzen ziehen willst aus der Betrachtung, mußt du dir die Handlungen und Worte des Herrn so lebhaft vorstellen, als wenn du gerade da wärest. Folge in aller Ungezwungenheit dem Herzen.» So in der Einleitung zu den Betrachtungen über das Leben Christi, die dem hl. Bonaventura (allerdings mit Unrecht) zugeschrieben werden, und in der Einleitung zum Leben Christi von dem ehrw. Ludolf von Sachsen (besonders Nr. 10, 11, 12, 13). Das Hereinziehen der biblischen Begebenheiten in die Kleidung, Orts- und Lebensverhältnisse der Zeit, wie wir es in den mittelalterlichen Bildern sehen, beruht wohl auf demselben Grundsatz. «Ich habe auch oft den Ort des Geheimnisses beschrieben; denn es ist gut, nicht bloß das Geheimnis, sondern auch den Schauplatz, wo es sich zutrug, zu kennen», sagt Ludolf a a. O. «Die ganze Kraft, Andacht, Süßigkeit besteht darin, den Heiland anzusehen und zu betrachten, wie er steht, geht, spricht, schläft, wacht» (Ludolf a. a. O.; S. Bonav. med. 18). «Schätze diese demütigen Dinge nicht gering, denn sie erwecken Andacht, mehren

die Liebe, entzünden den Eifer, erregen das Mitleid. Das gibt Reinheit, Einfalt, Geschmack an der Demut, Armut, unterhält die Vertraulichkeit und erzeugt Gleichförmigkeit. Wir können uns nicht stets zu Erhabenem erschwingen; aber was vor der Welt Torheit und Schwäche ist, das ist Weisheit und Kraft vor Gott. . . . Diese Art, zu betrachten, vernichtet den Stolz, schwächt die Begierlichkeit, beschämt die Neugierde» (S. Bonav. med. 12).

Zusatz des Herausg. P. Suarez weist der «Applicatio sensuum» unter den vom hl. Ignatius gelehrten Betrachtungsweisen ohne Zweifel den höchsten und vornehmsten Platz an. Er sieht in ihr jene Art des innern Gebetes, die am meisten zur Vereinigung mit Gott führt und der eigentlichen Beschauung am nächsten kommt. Diese selbst könne nicht mit menschlicher Anstrengung erworben werden (non cadit sub humanam industriam). Er schreibt dann weiter: «Wenn man genauer zusieht, wird man finden, daß die geistlichen Übungen von Anfang an den Exerzitanten wie von selbst anleiten, eine Wahrheit mit innerer Seelenruhe und den entsprechenden lebhaften Anmutungen zu schauen und ihren Gehalt zu wägen. Das soll nach meiner Ansicht jene Anwendung der Sinne erreichen, von der in der zweiten Woche die Rede ist; denn diese Anwendung muß eine mehr geistige sein (materia intellectualis esse debet), so daß dabei der Geist (mens) ein Geheimnis ruhig anschaut, es bewundert und von Liebe entflammt wird; oder daß der Geist Worte höre, deren Gewicht er betrachtet, um davon hingerissen zu werden, oder daß er den Duft der Tugenden oder anderer Gaben einer Seele einatme usw. Eine solche Anwendung des Geistes ist

eine gewisse Teilnahme an der Beschauung, wenigstens was die Art und Weise, sich zu betätigen, angeht (huiusmodi enim applicatio mentis participatio quaedam contemplationis est, saltem quantum ad modum operandi)[1]. *

Bemerkungen zur zweiten Woche.

1. Text.

Bemerkung 1. Für diese ganze Woche und die übrigen folgenden ist zu beachten, daß ich nur das Geheimnis der Betrachtung lesen soll, die ich unmittelbar anstellen werde, so daß ich kein Geheimnis lese, das ich an jenem Tage oder zu jener Stunde nicht zu betrachten habe, damit nicht die Erwägung eines Geheimnisses auf die Erwägung des andern störend einwirke.

2. Die erste Übung über die Menschwerdung soll um Mitternacht vorgenommen werden, die zweite früh am Morgen, die dritte um die Zeit der heiligen Messe, die vierte zur Stunde der Vesper, die fünfte vor der Zeit des Abendtisches, und zwar so, daß man in jeder von diesen fünf Übungen während der Dauer einer Stunde verweilt. Die nämliche Ordnung soll bei allen folgenden beobachtet werden.

3. Für den Fall, daß der Exerzitant schon bejahrt oder schwach ist oder, wiewohl an sich stark, doch von der ersten Woche her etwas geschwächt blieb, ist zu beachten, daß es besser ist, wenn er in dieser zweiten Woche, wenigstens einige Male, nicht um Mitternacht aufsteht, sondern eine Beschauung in der Frühe anstellt, die zweite zur Zeit der heiligen Messe, eine andere vor dem Mittagstisch und dann über dieselben zur Stunde der Vesper eine Wiederholung und später vor dem Abendtisch die Anwendung der Sinne vornimmt.

4. In dieser zweiten Woche müssen von den sämtlichen zehn Zusätzen, die in der ersten Woche angeführt wurden,

[1] De Relig. Soc. Iesu l. 9, c. 6, n. 1211. Vgl. auch Dir. P. Aegidii Gonzalez in Mon. Ign. II, Exerc. p. 918, und Dir. P. Polanco n. 65 66 ebd. p. 812.

der zweite, der sechste, der siebte und zum Teil der zehnte geändert werden.

Beim zweiten *ändere man so:* Sobald ich erwache, soll ich mir gleich die Beschauung vor Augen führen, die ich anzustellen habe, und dabei das Verlangen hegen, das menschgewordene ewige Wort mehr zu erkennen, damit ich ihm besser diene und nachfolge.

Der sechste wird lauten: Ich soll mir häufig das Leben und die Geheimnisse Christi unseres Herrn ins Gedächtnis rufen, von seiner Menschwerdung an bis zu dem Abschnitt oder dem Geheimnis, bei dessen Betrachtung ich verweile.

Der siebte soll sein: Der Exerzitant muß insoweit Sorge tragen, Dunkelheit oder Helle zuzulassen *und* die angenehmen oder widrigen Witterungsverhältnisse zu benützen, als er merken sollte, daß solches ihm nützen und behilflich sein kann, um das zu finden, was er anstrebt.

Was den zehnten Zusatz betrifft, so soll der Exerzitant sein Verhalten einrichten je nach den Geheimnissen, die er betrachtet; denn einige heischen Bußübungen, andere hingegen nicht.

So sollen alle zehn Zusätze mit viel Umsicht beobachtet werden.

Bemerkung 5. Bei allen Übungen, ausgenommen die um Mitternacht und die am frühen Morgen, soll man den zweiten Zusatz durch einen gleichwertigen auf folgende Weise ersetzen. Sobald ich mich erinnere, daß die Stunde für die Übung, die ich anzustellen habe, gekommen ist, will ich mir, ehe ich zu derselben hinzutrete, vor Augen stellen, wohin ich mich begebe und vor wem *ich erscheine,* und dabei will ich die Übung, die ich vorzunehmen habe, kurz zusammenfassen. Dann werde ich den dritten Zusatz beobachten und in die Übung eintreten.

2. Erklärung.

1. In den fünf Noten der zweiten Woche gibt der hl. Ignatius Verhaltungsmaßregeln in Bezug auf die Zahl und Zeit der Betrachtungsstunden, schärft

einige Additionen ein, andere ändert er nach Bedürfnis — alle Additionen aber will er übrigens mit «großer Sorgfalt» beobachtet wissen (vierte Note zur zehnten Addition).

2. In Note 1 und 4 wird uns entsprechend der elften Vorbemerkung und sechsten Addition empfohlen, beim Aufstehen und den Tag über Gedanken zu hegen, die dem Charakter des Tages entsprechen: Man solle sich oft an die Geheimnisse des Heilandes von der Menschwerdung an bis auf das gegenwärtige, das uns eben beschäftigt, erinnern, mit dem «Verlangen, ihm immer besser zu dienen und zu folgen». Oft kommt so gelegentlich schönes Licht und Kraft und Antrieb.

3. Mit der Buße (Add. 7, 10) will es der hl. Ignatius gehalten wissen je nach dem Charakter des Geheimnisses des Tages und nach der Hilfe, die sie uns gewähren kann.

4. Selbst in der Zahl und Zeit der Betrachtungsstunden empfiehlt er bisweilen Änderung, je nachdem der Exerzitant sich bei Kräften fühlt und je nachdem eine solche Änderung an und für sich ihn fördern kann (dritte Note und die Bemerkung zum zweiten Tag).

5. Note 5 gibt eine Erklärung der dritten Addition, die oben schon angebracht wurde.

Fortsetzung der zweiten Woche.

1. Text.

Zweiter Tag.

Für die erste und zweite Beschauung nehme man die Darstellung im Tempel[1] (s. unten Geheimnisse des Lebens

[1] Vgl. Luk. 2, 22—38.

Jesu) und die Flucht nach Ägypten[1] wie in *ein Land* der Verbannung (ebd.). Über diese beiden Beschauungen sollen dann zwei Wiederholungen und ebenso eine Anwendung der fünf Sinne auf sie in der gleichen Weise stattfinden, wie es am vorhergehenden Tage geschah.

Zuweilen ist es zweckdienlich, selbst dann, wenn der Exerzitant kräftig und bereitwillig ist, von diesem zweiten Tage an bis zum vierten einschließlich *einiges* zu ändern, um besser das zu finden, was man anstrebt, indem man nämlich nur eine Betrachtung am frühen Morgen anstellt, dann die zweite zur Zeit der heiligen Messe, hierauf eine Wiederholung über dieselben um die Stunde der Vesper und vor dem Abendessen eine Anwendung der Sinne.

Dritter Tag.

Man betrachte, wie der Jesusknabe seinen Eltern in Nazareth untertan war[2] und wie sie ihn dann im Tempel fanden (s. unten Geheimnisse des Lebens Jesu). Und hierauf stelle man entsprechend die beiden Wiederholungen an und nehme die Anwendung der fünf Sinne vor.

2. Erklärung.

Flucht nach Ägypten.

Der hl. Ignatius will die Flucht nach Ägypten aufgefaßt sehen als ein Exil, denn er sagt: «die Flucht in die Verbannung». Wir hätten also dieses Geheimnis zunächst nicht anzusehen als ein Vorbild im Gehorsam, der sich, strenggenommen, nur auf sichtbare Obere bezieht, und von dem uns der Heiland im verborgenen Leben das Beispiel gibt, sondern vielmehr das der Ergebung in den Willen Gottes bei äußern mißlichen Schickungen des Lebens.

[1] Vgl. Matth. 2, 13—23.
[2] Vgl. Luk. 2, 39—40 51—52.

Mit dieser Auffassung stimmen auch ganz die Punkte überein, wie sie der hl. Ignatius später in den Mysterien des Lebens Christi entwirft. Im ersten Punkt haben wir die Veranlassung zu dieser Prüfung, nämlich die gewalttätige Leidenschaft des Herodes und den Willen Gottes, der einen Engel sendet, und dann in den andern Punkten das Benehmen der heiligen Familie während der Flucht und während des Aufenthaltes in Ägypten, bis der Engel wiederkommt und die Prüfung ein Ende hat. Es ist die erste Begegnung des Heilandes mit der regierenden Staatsgewalt.

Zusatz des Herausg. Andere Erklärer des Exerzitienbuches sind der Ansicht, daß der hl. Ignatius bei den Betrachtungen nicht die Einschärfung einer bestimmten Tugend im Auge gehabt habe, sondern es dem Betrachtenden überlassen wissen wollte, eine entsprechende vertiefte Erkenntnis des innern Geistes Jesu Christi zu gewinnen im Lichte der Betrachtung vom Reiche Christi.*

Der zwölfjährige Heiland im Tempel.

1. Mit dieser merkwürdigen Betrachtung tritt nach der Bemerkung des hl. Ignatius in der Einleitung für die Woche ein Wendepunkt in der zweiten Woche ein. Es ist daher eine sehr wichtige Betrachtung und vor allem notwendig, klar zu wissen, welches ihr Zweck ist. Die Worte der Einleitung geben uns Aufschluß. Der hl. Ignatius sagt: Nachdem der Heiland uns in seinem Aufenthalt in Nazareth (d. h. durch seinen Gehorsam, seine Demut und seine Arbeitsamkeit) das Vorbild gegeben für das gewöhnliche Christenleben, das die Vollkommenheit durch die einfache Beobachtung der Gebote an-

strebt, so hält er uns in diesem Geheimnis das Beispiel der evangelischen Vollkommenheit vor, indem er sich auf eine vollkommenere Weise mit Hintansetzung seiner zeitlichen Eltern «ganz» dem Dienste des himmlischen Vaters gewidmet habe. Also das Beispiel der evangelischen Vollkommenheit wäre der Zweck dieser Betrachtung. Worin besteht nun aber die evangelische Vollkommenheit? Eigentlich im Streben nach dem allen gemeinsamen Vollkommenheitsideal durch die Beobachtung der evangelischen Räte, namentlich wenn diese übernommen werden, um durch sie mit aller Freiheit und Kraft sich dem apostolischen Leben zu widmen (vgl. Mark. 10, 29). Also sich und andere heiligen zur Verherrlichung Gottes, das ist die evangelische Vollkommenheit im höchsten Sinne des Wortes. Und in der Tat gibt uns der Heiland hier, wie wir sehen werden, auch dieses Beispiel. — Allein das kann doch zunächst und im allgemeinen nicht der Sinn des hl. Ignatius sein, weil manche schon einen unveränderlichen Lebensstand haben, und weil der hl. Ignatius überhaupt durch die Exerzitien nicht einseitig die Ergreifung des Ordens- oder Priesterstandes empfiehlt, sondern «zur Erreichung der Vollkommenheit in jedem Stunde (ut perveniamus ad perfectionem in quocumque statu)» anleiten will. Wir müssen also die evangelische Vollkommenheit hier, ohne jedoch ihren höchsten Grad auszuschließen, in einem allgemeineren Sinne nehmen, nämlich einerseits in jedem Rufe Gottes zu Höherem (sei es zum Stande der höheren Vollkommenheit selbst oder zur höheren Vollkommenheit in einem schon angetretenen Stande) und anderseits in der Bereitwilligkeit unseres Willens, diesem höheren Rufe

Gottes zu folgen. Das ist es, worum es sich in dieser Betrachtung handelt. Mit ihr tritt also insofern ein Wendepunkt in den Exerzitien ein, als hiermit die Wahl und die Entscheidung über die besseren Mittel zur Vollkommenheit endgültig eingeleitet wird.

2. Es stellen sich nach der obigen Anschauung drei Hauptpunkte zur Betrachtung heraus. Erstens worin der Ruf Gottes an den Heiland bestand. Wozu rief ihn der himmlische Vater? Allerdings zuerst wie alle andern Israeliten, die das zwölfte Jahr erfüllt, in Jerusalem den Pflichten der Religion nachzukommen; dann im besondern bei dieser Gelegenheit, die Eltern zu verlassen, und zwar nicht bloß behufs Gebetes und besondern Umgangs mit Gott im Tempel, sondern auch um dort öffentlich aufzutreten und aufzufallen, sonst hätte der Heiland in die Wüste oder in eine Höhle bei Jerusalem sich zurückziehen können. Der Gedanke liegt nahe, daß dieses Auftreten in der Absicht Gottes eine neue Offenbarung der Ankunft des Heilandes sein sollte, und zwar die erste persönliche, weil alle bisherigen Offenbarungen durch andere geschehen waren, durch die Engel, Elisabeth, die Hirten, die Könige, Simeon und Anna. Wir hätten also da ein Mittelglied zwischen den Offenbarungen nach der Geburt und dem öffentlichen Auftreten am Jordan. So viel ist gewiß, das apostolische Moment, das Zeugnisgeben von sich durch öffentliches Erscheinen, durch Offenbarung wunderbarer Weisheit, durch das geheimnisvolle Wort: «Mußte ich nicht in dem sein, was meines Vaters ist?» läßt sich nicht verkennen und aus dem Geheimnis verdrängen. — Dieser Ruf des himmlischen Vaters aber ergeht an den Heiland

unter so unerwarteten, ungewöhnlichen und peinlichen Umständen, daß sie ihm und den Eltern das größte Opfer der Losschälung von allem auferlegen. Offenbar wollte Gott den Eltern nahelegen, daß der Heiland unter höherem Befehl steht, und sie vorbereiten auf seinen künftigen Beruf und die gänzliche Trennung von ihm. Wir aber sollen aufmerksam gemacht werden, daß Gott mehr Rechte auf uns hat als die Eltern, ja daß er alle Rechte hat und daß er sie geltend machen kann wo, wann und wie er will. — Das alles liegt in dem Geheimnis und kann nicht übersehen werden. Somit haben wir hier alle Arten von göttlichem Beruf, nämlich zur gänzlichen Entsagung und Losschälung, sei es zur Vervollkommnung in irgend einem schon gewählten Beruf oder zur Ergreifung des Berufes der evangelischen Vollkommenheit, sei dieser nun der kontemplative oder der apostolische, und unter allen denkbaren Umständen.

Der zweite Punkt ist dann, wie der Heiland dem Rufe Gottes folgte, nämlich in allem, sehr ernst und vollkommen unter sehr peinlichen Umständen, in Armut, in gänzlicher Losschälung, zum großen Leidwesen der Eltern. Er führt diese drei Tage ein Leben gerade wie später im öffentlichen Lehramt; er gibt glorreiches Zeugnis von sich und lebt selbst in großer Armut, in Losschälung von Fleisch und Blut, und so ist dieses Geheimnis ein vollkommenes Vorspiel des künftigen öffentlichen Lehramtes, sowohl bezüglich des Zweckes als auch bezüglich der Art und Weise oder der Mittel.

Im dritten Punkte endlich wäre dann zu sehen, was Gott unter Umständen von uns verlangt, und warum auch wir treu und großmütig folgen müssen.

Natürlich bleibt für uns stets die Hauptsache die vollkommene Losschälung. Von der allein kommt auch gewöhnlich die Schwierigkeit, nicht vom Beruf selbst. Von dieser Losschälung nun gibt uns der Heiland ein so ergreifendes Beispiel. Wie ernst nimmt er es mit Gott und dessen Rufe! — Es ist ein wahres Berufsgeheimnis. Der Ruf Gottes mag an den Menschen treten, wie er will, das Beispiel des Heilandes weiß alle Einwände und Schwierigkeiten niederzuschlagen, mögen sie nun von dem Beruf selbst kommen oder von andern Umständen, wie: Jugend des Berufenen, Anhänglichkeit an Heim und Fleisch und Blut, Unzufriedenheit, Trostlosigkeit der Eltern usw. — Alles ist vorgesehen.

An Maria und Joseph können die Eltern sehen, was ihre Aufgabe ist. Sie haben das Recht, sich nach dem Beruf der Kinder zu erkundigen («Kind, warum hast du uns das getan?»), aber auch die Pflicht, sich in den erkannten Ruf Gottes zu schicken in Ergebung, Geduld und Vertrauen, und so mitzuwirken zum Schönen, das Gott wirken will durch den Beruf der Kinder. Durch Gebet können sie sich dazu die Gnade vermitteln, welche der Heiland und die Mutter Gottes in diesem Geheimnis verdient haben für alle, welche ein Berufskreuz drückt.

Übergang zu den Wahlbetrachtungen.

Einführung zur Erwägung über die *verschiedenen* Stände.

1. Text.

Wir haben bereits das Beispiel betrachtet, das Christus unser Herr uns für den ersten Stand gab, der in Beobachtung der Gebote besteht, indem er seinen Eltern gehorsam war,

und ebenso *das* für den zweiten *Stand,* der in der evangelischen Vollkommenheit besteht, als er im Tempel zurückblieb und seinen Nährvater und seine leibliche Mutter verließ, um rein nur dem Dienste seines ewigen Vaters obzuliegen. Nunmehr wollen wir im Anschluß an die Betrachtung seines Lebens damit beginnen, nachzuforschen und *um Erleuchtung* zu bitten, in welchem Lebensberuf oder Stande seine göttliche Majestät sich unser bedienen will.

Und deshalb werden wir zu einiger Einführung hierzu in der folgenden ersten Übung die Absicht Christi unseres Herrn betrachten und auf der entgegengesetzten Seite *die Absicht* des Feindes der menschlichen Natur und *dabei zusehen,* wie wir uns vorbereiten müssen, um in jedem Stande oder Lebensberuf, den Gott unser Herr uns wählen läßt, zur Vollkommenheit zu gelangen.

2. Erklärung dieser Einführung zur Erwägung über die verschiedenen Stände.

1. Unstreitig das Wichtigste in den Exerzitien ist die Wahl, sei es die eines Lebensstandes oder die Reformwahl in einem schon angetretenen Stande. Es ist diese Wahl einfach das Ergebnis, die Frucht der Exerzitien, und deshalb auch ihr Ziel, wie dies erhellt aus der Begriffsbestimmung derselben in der ersten Vorbemerkung, wo es heißt, sie seien Übungen, um den Willen Gottes zu suchen und zu finden in der Bestimmung und Einrichtung unseres Lebens, so daß wir unser Heil wirken. Es kommt also alles darauf an, und alles muß aufgeboten werden, eine vollkommene Wahl zu treffen. Der hl. Ignatius mußte deshalb daran denken, uns dazu behilflich zu sein.

2. Er tut das auch wirklich und beginnt hier damit, nachdem, wie wir gesehen, durch das Beispiel des Heilandes im Tempel, an den Exerzitanten

selbst die Veranlassung und Aufforderung getreten ist, zuzusehen, ob und inwiefern auch an ihn ein Ruf zur evangelischen Vollkommenheit[1] ergeht und wie er nun sein Leben dementsprechend einrichten will. Um uns nun zu einer vollkommenen Wahl anzuleiten, hat der hl. Ignatius drei Betrachtungen, deren Zweck ist, uns stufenweise auf eine solche vorzubereiten und in eine entsprechende Verfassung und Stimmung zu versetzen. Diese drei Betrachtungen sind: von zwei Fahnen, dann von drei Menschenklassen und von den drei Graden der Demut. Die letzte ist auch noch dazu zu rechnen, wie es der hl. Ignatius ganz ausdrücklich sagt in der dritten Note zum zwölften Tage: «Bevor jemand die Wahl selbst angreife, und damit er für die wahre Lehre Christi empfänglich und günstig gestimmt werde, sei es sehr gut, folgende drei Grade zu überdenken.» — Es bilden also diese Betrachtungen eine wahre Trilogie, ein geschlossenes, abgerundetes Ganze, das den Zweck hat, den Menschen in die rechte Stimmung und Verfassung für eine vollkommene Wahl zu setzen, gerade wie in der ersten Woche auch so eine Trilogie die Rechtfertigung stufenweise im Menschen vollbrachte. Also auch hier wieder philosophisch-psychologische Anordnung!

3. Der hl. Ignatius deutet hier auch an, was wir von unserer Seite zu leisten haben, um zu dieser

[1] *Anm. des Herausg.* Die Vollkommenheit des Christen oder des Evangeliums ist nicht schlechthin mit der evangelischen Vollkommenheit zu verwechseln. Unter letzteren versteht man jene Form des christlichen Vollkommenheitsstrebens, die durch die Befolgung der drei sog. evangelischen Räte, der Armut, Keuschheit und des Gehorsams, das Ideal, das Jesus a l l den Seinen ohne Ausnahme vor Augen stellte, zu erreichen sucht.

entsprechenden Stimmung zu gelangen. Er sagt: «Indem man fortfährt, das Leben Christi zu betrachten, soll man nachforschen und bitten, in welchem Stande die göttliche Majestät will, daß wir ihr dienen sollen.» Also beten und sich selber an das Suchen geben. Das ist guter Wille und Großmut, wie es in der vierten Vorbemerkung gemeint ist. Für beides wird gesorgt in den folgenden drei Betrachtungen, in denen uns der hl. Ignatius auch zum längeren Gebet anleitet durch das dreifache Kolloquium.

Erste Wahlbetrachtung.

1. Text.

Vierter Tag.

Betrachtung über zwei Fahnen:

die eine Christi des obersten Heerführers und unseres Herrn, die andere Luzifers, des Todfeindes unserer menschlichen Natur.

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Vorübung 1. Sie bietet den geschichtlichen Vorgang, hier: wie Christus alle unter seine Fahne ruft und *sammeln* will, und Luzifer dagegen unter die seinige.

2. Anschauliche Vorstellung des Ortes; hier schaue man eine Ebene der gesamten Gegend von Jerusalem, wo als höchster einziger Oberfeldherr der Guten Christus unser Herr steht; eine andere Ebene aber in der Gegend von Babylon, wo als Haupt der Feinde Luzifer auftritt.

3. Ich bitte um das, was ich begehre, und zwar werde ich hier bitten um Erkenntnis der Trugwerke des bösen Anführers und um Hilfe, damit ich mich davor bewahre, sowie um Erkenntnis des wahren Lebens[1], das der höchste und wahre Heerführer[2] zeigt, und um die Gnade, ihn nachzuahmen.

[1] Vgl. Joh. 14, 6.

[2] Vgl. Matth. 2, 6; Mark. 8, 34; Luk. 9, 23; 1 Petri 2, 21.

Erster Teil.

Die Fahne Luzifers.

Punkt 1. Ich stelle mir vor, ich sähe den Anführer aller Feinde in jener großen Ebene von Babylon gleichsam auf einem hohen Stuhle von Feuer und Rauch sitzen[1] in schreckenerregender und furchtbarer Gestalt.

2. Man betrachte, wie er unzählige böse Geister zusammenruft und wie er sie aussprengt, die einen in diese Stadt und die andern in eine andere und so über die ganze Welt hin, ohne irgend ein Land, einen Stand oder irgend einen Menschen im einzelnen zu übergehen.

3. Man betrachte die Ansprache, die er an sie hält und wie er sie auffordert, Netze und Ketten[2] auszuwerfen, und zwar sollen sie *die Menschen* zuerst versuchen durch die Begierde nach Reichtümern, wie er es *selbst* bei den meisten *zu tun* pflegt, auf daß sie desto leichter zur eitlen Ehre der Welt und dann zu einem unbändigen Hochmut gelangen.

Demnach ergeben sich als erste Stufe die Reichtümer, als zweite die Ehre, als dritte der Hochmut, und von diesen drei Stufen aus verführt *Luzifer* zu allen übrigen Lastern.

Zweiter Teil.

Die Fahne Christi.

In ähnlicher Weise soll man sich auf der entgegengesetzten Seite den höchsten und wahren Heerführer vorstellen, der da ist Christus unser Herr.

Punkt 1. Man betrachte, wie Christus unser Herr auf einer großen Ebene jener Umgegend von Jerusalem an einem einfachen Platze Stellung nimmt, schön und liebenswürdig[3].

2. Man betrachte, wie der Herr der ganzen Welt so viele Personen auserwählt, Apostel, Jünger usw. und sie über die ganze Welt hin entsendet[4], auf daß sie *den Samen* seiner

---

[1] Vgl. Is. 14, 13. [2] Vgl. 1 Tim. 3, 7; 6, 9.
[3] Vgl. Ps. 44, 3.
[4] Vgl. Mark. 16, 15; Matth. 28, 19; Apg. 1, 8.

heiligen Lehre unter den Menschen aller Stände und in allen Lebenslagen ausstreuen [1].

3. Man betrachte die Ansprache, die Christus unser Herr an alle seine Diener und Freunde hält, die er zu solchem Unternehmen aussendet; wie er ihnen empfiehlt, sie möchten allen zu helfen suchen, indem sie dieselben zuerst zur größten geistlichen Armut [2] bewegen und, wenn seine göttliche Majestät sich darin gefiele und sie *dazu* auserwählen wollte, nicht minder *auch* zur wirklichen Armut [3]; zweitens zum Verlangen nach Schmähungen und Verachtung [4], weil aus diesen beiden Dingen, *der Armut und Verachtung,* die Demut hervorgeht.

Es gibt demnach drei Stufen, erstens die Armut gegen den Reichtum, zweitens Schmach und Verachtung gegen die weltliche Ehre, drittens die Demut gegen den Hochmut; und von diesen drei Stufen aus sollen *die Gesandten Christi die Menschen* zu allen übrigen Tugenden anleiten.

Dann *stelle ich* ein Zwiegespräch *an* mit U. L. Frau, damit sie mir von ihrem Sohne und Herrn die Gnade erlange, unter sein Banner aufgenommen zu werden, und zwar zuerst in der größten geistlichen Armut und, wenn seine göttliche Majestät sich darin gefiele und mich *dazu* auserwählen und aufnehmen wollte, nicht minder *auch* in wirklicher Armut, zweitens im Ertragen von Schmähungen und Unbilden, um ihn hierin mehr nachzuahmen, wofern ich nur das erdulden kann ohne irgend eines Menschen Sünde und ohne Mißfallen seiner göttlichen Majestät; hierauf ein Ave Maria.

Dasselbe erbitte ich vom Sohne, damit er es mir vom Vater erlange; darauf bete ich ein Anima Christi.

Und dasselbe erbitte ich auch vom Vater, daß er selbst es mir gewähre; dann bete ich ein Vaterunser.

---

[1] Vgl. Matth. 13, 4 ff.; Mark. 4, 3 ff. usw.

[2] Vgl. Matth. 5, 3; Luk. 6, 20.

[3] Vgl. Matth. 19, 21—29; Mark. 10, 21—30; Luk. 18, 22 bis 30.

[4] Vgl. Matth. 5, 10—12; 10, 24—25; 11, 29; Luk. 6, 22 bis 29 40; 9, 23; Gal. 6, 14 usw.

Diese Übung soll um Mitternacht und dann ein zweites Mal am frühen Morgen vorgenommen werden. Über denselben Stoff sollen auch zwei Wiederholungen stattfinden, zur Zeit der heiligen Messe und um die Stunde der Vesper; den Schluß bilden immer die drei Zwiegespräche mit U. L. Frau, mit dem Sohne und mit dem Vater. Die folgende *Übung* über die Menschenpaare *halte* man eine Stunde vor dem Abendessen.

2. Erklärung der Betrachtung von zwei Fahnen.

1. Bedeutung und Zweck dieser Betrachtung. Wie eben bemerkt worden, soll diese Betrachtung der erste Schritt, die erste Bedingung zu einer vollkommenen Wahl sein. Der hl. Ignatius selbst nennt sie im Präambulum eine «introductio», eine Einleitung zur Wahl. Und welches ist nun dieser Schritt? Ganz kurz und schön sagt er dies: «Die Absicht unseres Herrn Jesus Christus kennen lernen und auf der entgegengesetzten Seite die Absicht des Feindes der menschlichen Natur (videre intentionem Christi Domini et ex adverso intentionem inimici naturae humanae)», d. h. die Absicht, die Gedanken, Ziele, Strebungen, die Grundsätze, den Geist des Heilandes. Um nämlich eine vollkommene Wahl zu treffen, muß ich vor allem die wahren Grundsätze der christlichen Vollkommenheit kennen, um sie der Wahl zu Grunde zu legen, und im Gegensatz auch die Grundsätze der Welt, um sie von mir abzuweisen bei Abfassung der Wahl. Diese wahren Grundsätze nun finden wir nirgends besser als in den Grundsätzen und Absichten, im Geiste des lieben Heilandes, und den Geist der Welt in den Grundsätzen des bösen Feindes. — Diesen Sinn hat also hier das Wort «Absicht». Der hl. Ignatius selbst nennt später diese Absicht das «wahre

Leben, die heilige Lehre Christi». In der Tat ist das, was der Heilige hier bietet, nur ein Abriß der Bergpredigt (Matth. 5, 1. Luk. 6, 17), die hinwieder ein Auszug aus der Sittenlehre des Heilandes ist.

Die «Intention Christi kennen», kann also nicht den Sinn haben, man solle zu erkennen trachten, ob es die «Absicht», der Wille Christi sei, uns zum apostolischen Leben zu berufen, gerade als ob diese Betrachtung eine Einladung zum berufsmäßigen apostolischen Leben wäre. Das ist nicht der Zweck der Betrachtung. Die Exerzitien sind für alle, auch für die, welche schon einen bestimmten Stand und Beruf haben, und der hl. Ignatius sagt, diese Betrachtungen seien da, damit wir «in jedem Stand» zur Vollkommenheit gelangen, so wie die Bergpredigt auch für alle war (Matth. 4, 25). Deshalb berührt er auch später nicht ausdrücklich die evangelischen Räte (Armut, Gehorsam, Keuschheit), sondern bloß Punkte der allgemeinen christlichen Vollkommenheit, Armut und Demut. Gelegentlich pflegt hier wohl auch der Seeleneifer und das Verlangen angeregt zu werden, Propaganda für diese Grundsätze des Heilandes zu machen, aber es ist dies, wenigstens zunächst, nicht die eigentliche Frucht der Betrachtung. Bloß insofern steht diese Betrachtung mit dem apostolischen Beruf in Beziehung, als sie auch die innere Seite des Apostolates, «den apostolischen Geist», kurz und bündig kennzeichnet und in einer Form vorgelegt wird, die diesen apostolischen Geist mittelbar sehr anregen muß.

Noch viel weniger ist unter der «Intention Christi» die Absicht des Heilandes zu verstehen, vermöge der er will, daß wir überhaupt ihm und nicht dem bösen

Feind anhangen sollen, oder mit andern Worten, der Zweck dieser Betrachtung ist nicht, uns zum Entscheid zu verhelfen, ob wir Christus oder Satan folgen wollen. Eine solche Überlegung wäre ja eine Unbill für den Heiland und einfach eine Sünde. Das wurde endgültig bekräftigt in der ersten Woche und ist somit ein längst überwundener Standpunkt. Der böse Feind kommt hier auch gar nicht mit sündhaften Vorschlägen, sondern bloß mit gleichgültigen Dingen. Nein, es handelt sich hier nicht um die große Reichsfahne Christi, sondern um das Leibfähnlein im Heere Christi, um sein Leibregiment, dessen besonderer Inhaber er ist, und das seine besondern Farben trägt. Das Wort «Fahne» wird hier im engeren Sinne genommen, als Abzeichen, Symbol eines gewissen Geistes und gewisser Grundsätze. Wie wir ja sagen, der Fahne des Liberalismus, der Revolution, d. h. ihren Grundsätzen folgen.

Zweck dieser Betrachtung ist also kurz: erstens klare Erkenntnis der Grundsätze des Heilandes, d. h. der christlichen Vollkommenheit, und im Gegensatz dazu Erkenntnis der Grundsätze Satans oder der Welt; zweitens der Willensentschluß, die letzteren zu fliehen, sich vor ihnen zu hüten, und die ersteren zu befolgen bei Feststellung unserer Wahl. Es ist somit ein Doppeltes zu tun, etwas für den Verstand und etwas für den Willen. Ganz deutlich sagt dies der hl. Ignatius im zweiten Präludium: man solle bitten um Erkenntnis der Fallstricke Satans und um Gnade, sich vor ihnen zu hüten, oder bitten um die Erkenntnis des wahren Lebens und um Gnade, dem Herrn zu folgen. Dasselbe sagt er im Kolloquium. Diese zwei Zwecke sind also in der Betrachtung zu er-

reichen. Somit ist es ganz gut, zum ersten Male die Betrachtung nach dem einen, und das zweite Mal nach dem andern Zweck einzurichten und den Verstand und Willen also zu bearbeiten. Deshalb will auch der hl. Ignatius, daß man die Betrachtung viermal im Tage anstelle.

2. Man kann also dem ersten Zweck entsprechend die Punkte so einrichten, daß man nach dem Vorgang des hl. Ignatius an den Personen, Worten und an der Handlungsweise der Träger dieses entgegengesetzten Geistes die Grundsätze entwickelt, einerseits des Heilandes, anderseits Satans. Ferner, daß man in den Wiederholungen zeigt, wie notwendig uns diese Erkenntnis ist, da wir und die ganze Welt überall und immer unter dem lebendigen Einfluß dieser zwei Geister stehen. — Dem zweiten Zweck entspricht man, indem man ebenfalls aus den Personen, Absichten und Mitteln dieser zwei Parteiführer Beweggründe für den Willen zu gewinnen sucht, die Grundsätze des einen zu fliehen, des andern zu befolgen.

Bezüglich der Erkenntnis wird die nähere Betrachtung der Person und Handlungsweise der beiden Anführer uns nicht bloß im wesentlichen ihren Geist zeigen, nämlich Liebe zur Armut, zur Verdemütigung und Demut und das Gegenteil, sondern sie wird uns auch ein erweitertes und eingehenderes Bild ihres Geistes geben. Wir sehen da, daß alles sinnlich Prunk- und Prachtliebende, Hochfahrende, Unruhige, Barsche, Wegwerfende und Verachtende gegen den Nebenmenschen, namentlich alles Unehrliche und Unaufrichtige zum Geiste Satans und der Welt gehört, dagegen alles Einfache, Bescheidene, Ruhige und Aufrichtige zum Geiste Jesu. —

Um den Willen aber zu bewegen, liegt fast in jedem Wort, das von beiden gesagt wird, ein schönes Motiv. Sehen wir nur zu, wie es von den Personen heißt: «Unser Herr, der wahre und höchste Führer . . . schön, liebenswürdig . . . an einem niederen, unauffälligen Ort» — «Anführer der Bösen . . . in schreckenerregender Gestalt auf einem Throne, umgeben von Feuer und Rauch». — Von den Absichten: «Zur größten Armut, Demut und zu den andern Tugenden . . ., um uns zu Aposteln und Freunden zu machen» — «Zu eitler Ehre, zu großem Stolz und zu allen andern Lastern». — Von der Handlungsweise: «Wählt, sendet aus, empfiehlt, man möge doch sie anleiten» — «Sprengt sie aus . . . versucht, gebraucht Netze, Ketten und Betrug . . .» Es ist auch hier zu merken, daß, wenn wir die Liebe zur Armut und Verdemütigung pflegen, wir uns um die Demut nicht zu bemühen haben. Wie aus Rot und Blau das Violett, so entsteht von selbst aus Liebe zur Armut und Verdemütigung die Demut. Die Liebe zur Verdemütigung ist das Vollkommenste in der Demut.

Überall soll man das dreifache Kolloquium anwenden, um die doppelte Gnade zu erhalten, den Betrügereien des bösen Feindes zu entgehen und aufgenommen zu werden unter das dreifarbige Leibfähnlein des Heilandes in Liebe zur größten Armut und Verdemütigung. Die Personen, die man um diese Gnaden angehen soll, sind sehr treffend gewählt: die Mutter Gottes, die so standhaft zum Leibfähnlein des Heilandes gehalten im Leben und unter dem Kreuze, dann der Heiland, dessen innerster Geist eben diese Liebe zur Armut und Verdemütigung ist, und endlich der himmlische Vater, der

nach Joh. 6, 44 45 zum Sohne zieht und ohne den niemand zum Sohne kommt. Um diese große Gnade der Zugesellung zum Sohne müssen wir herzlich und viel anhalten.

3. Wenn wir nun zurückblicken auf die früheren Teile der Exerzitien, so fällt uns folgender Zusammenhang und Fortschritt auf. Die «besten Mittel» sind nun klar. Wir sehen auch, wie wichtig die Indifferenz selbst in solchen Stücken ist, die an und für sich gleichgültig, in der Hand des bösen Feindes aber Mittel sind, die Menschen unglücklich zu machen. — Der Kampf gegen die Leidenschaften wird hier im einzelnen entworfen, die Pläne des Feindes aufgedeckt. Bezüglich der Betrachtung vom Reiche Christi enthüllt sich hier immer besser: erstens die Person, von welcher wir hier so Schönes sehen, und deren Geist wir kennen lernen; zweitens wird auch klarer der Kriegsplan des Heilandes, die Welt zu erobern durch Überwindung der Habsucht und des Stolzes, sein Reich in uns und in andern zu gründen und zu errichten durch Liebe zur Armut und Verdemütigung. Das ist der Geist des Apostolates. Wir wissen nun, worin die «vorzüglicheren Opfer» der begeisterten Anhänger des Heilandes bestehen. Es ist auch ein gewaltiger Fortschritt der Gesinnung gegenüber der Sache des Heilandes zu bemerken in den Kolloquien der beiden Betrachtungen: dort bietet man sich zur Übernahme von Verdemütigung an, wenn es des Heilandes Wille ist, hier bittet man darum, «aufgenommen zu werden unter seine Fahne (ut ego recipiar sub vexillum)», die einzige Bedingung von unserer Seite ist, wenn man sie nur tragen kann, ohne daß Gott beleidigt wird. Übrigens sieht man, wie hier und in allem

andern die Wahrheit des Fundamentes, der Dienst Gottes, das letzte Wort und die letzte Entscheidung gibt.

Zweite Wahlbetrachtung.

Betrachtung über drei Menschenpaare.

1. Text.

Am selben vierten Tag findet die Betrachtung über drei Menschenpaare statt, damit man das Beste erwähle (lat.: ut amplectamur optimum).

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Vorübung 1. Sie bietet den geschichtlichen Gegenstand: es sind drei Menschenpaare, von denen jedes zehntausend Dukaten erworben hat, doch nicht rein und, wie es sollte, aus Liebe zu Gott; und sie alle wollen sich retten und in Frieden Gott unsern Herrn finden und daher die Last und das Hindernis von sich schütteln, die sie im Streben nach diesem *Ziel* in der Anhänglichkeit an das erworbene Gut wahrnehmen.

2. Anschauliche Vorstellung des Ortes; hier soll ich mich selbst sehen, wie ich vor dem Angesicht Gottes unseres Herrn und aller seiner Heiligen stehe, um zu begehren und zu erkennen, was seiner göttlichen Güte wohlgefälliger ist.

3. Ich bitte um das, was ich begehre; hier soll ich um die Gnade flehen, daß ich das erwähle, was mehr zur Ehre seiner göttlichen Majestät und zum Heile meiner Seele gereicht.

Das erste Paar möchte sich der Neigung, die es zu dem erworbenen Gute hat, entledigen, um in Frieden Gott unsern Herrn zu finden und sein Seelenheil sichern zu können. Aber es wendet kein Mittel an bis zur Stunde des Todes.

Das zweite Paar will die Neigung aufgeben, aber es will sie *nur* so aufgeben, daß es im Besitz des erworbenen Gutes bleibe, so daß Gott dorthin kommen soll, wohin es selbst will; und es entschließt sich nicht, das *Gut* dran-

zugeben, um zu Gott zu gehen, obschon dies der beste Stand für es wäre.

Das dritte Paar will die Neigung beseitigen; aber es will sie so beseitigen, daß auch keine Vorliebe es bestimmt, das erworbene Gut zu behalten oder nicht zu behalten, sondern es ist entschlossen, nur dasselbe zu begehren oder nicht zu begehren, je nachdem Gott unser Herr es ihm in den Willen legt und es ihm selbst besser dünkt zum Dienste und Lobe seiner göttlichen Majestät. Und inzwischen will es sich so verhalten, als gebe es im Herzen alles dran, indem es *nämlich* seine Kraft aufbietet, um weder jenes noch irgend ein anderes Gut zu begehren, außer wenn es einzig der Dienst Gottes unseres Herrn dazu bewegt; so daß nur der Wunsch, Gott unserem Herrn besser dienen zu können, es zur Annahme des Gutes oder zum Verzicht darauf bestimmt.

Man stelle dann die nämlichen drei Zwiegespräche an, die in der vorhergehenden Betrachtung «Über zwei Fahnen» gehalten wurden.

Bemerkung. Wenn wir eine Abneigung oder ein Widerstreben gegen die wirkliche Armut in uns wahrnehmen, wenn wir nicht gleichmütig gegen die Armut oder den Reichtum sind, so ist es zur Ausrottung einer solchen ungeordneten Neigung von großem Nutzen, in den Zwiegesprächen — auch wenn es gegen das Fleisch sein sollte — darum zu bitten, der Herr möge einen zur wirklichen Armut auserwählen und *zu beteuern*, man begehre, erbitte und erflehe dies, wenn es nur zum Dienste und Lobe seiner göttlichen Güte gereiche.

2. Erklärung der Betrachtung von drei Menschenklassen.

1. Diese Betrachtung ist ihrer Bedeutung nach der zweite Schritt in der Vorbereitung auf eine vollkommene Wahl. In der ersten Betrachtung gewannen wir die klare Idee der christlichen Voll-

kommenheit, nach welcher die Wahl eingerichtet werden soll, und auch den Willen, dieselbe nach dieser Idee zu vollziehen. Wenn wir sicher und gediegen vorangehen wollen, so wird nun das Nächste sein, zuzusehen und sich zu vergewissern, ob dieser Wille, auf dem alles ruht, ein wahrer und zuverlässiger sei. Sonst ist alles in Frage gestellt. Wie können wir aber nun unsern Willen prüfen? An den Mitteln, ob er nämlich die rechten Mittel zu brauchen imstande ist. Wir haben gerade so viel guten Willen, als wir Mittel gebrauchen wollen. Das ist also der Zweck dieser Betrachtung, die Verfassung unseres Willens gegenüber den Mitteln zu prüfen und ihn zu stimmen suchen, daß er die besten Mittel will, wie der hl. Ignatius im Titel der Betrachtung sagt: «Damit wir das Beste ergreifen (ut amplectamur optimum)», nicht bloß wollen. Oder wie es in den beiden Präludien heißt: «Was der göttlichen Majestät wohlgefälliger ist und mehr zur Ehre Gottes und zu unserem Heil gereicht (quod gratius est divinae bonitati . . . quod magis sit ad laudem divinae Maiestatis et salutem animae)». Man vergleiche auch die Note, die gleich hinter der Betrachtung steht, wo von einem Widerstand und Sträuben des Willens gegen die besten Mittel die Rede ist. Der Zweck der Betrachtung ist also die Überwindung des Mangelhaften am Willen, das manchmal in einem bloßen Wünschen, nicht in ernstlicher Beseitigung aller Anhänglichkeiten und Schwierigkeiten besteht.

2. Zur Erreichung dieses Zweckes, d. i. unsern Willen zu prüfen und zu bessern, führt uns der hl. Ignatius drei Menschenklassen vor, die alle dem Rufe der Vollkommenheit folgen möchten, aber sich

befangen fühlen von der Anhänglichkeit an eine Geldsumme, die sie zwar rechtlich erworben, an der sie aber insofern unordentlich hangen, daß sie Schwierigkeit fühlen, dem Rufe Gottes zu folgen. Das Beispiel ist sehr treffend gewählt. Es ist ja gerade das Hindernis gegen die erste Anforderung der Vollkommenheit, die Liebe zur Armut und dasjenige, was gewöhnlich die Menschen von einem vollkommenen Leben abhält, nämlich die Liebe zu Hab und Gut, die Scheu vor der Armut, wie das Evangelium am reichen Jüngling zeigt (Matth. 19, 22). Ferner läßt sich dieses Hindernis mit gutem Willen heben, nicht aber, wenn man das Gleichnis von einem Kranken nimmt. Krankheit läßt sich oft mit dem besten Willen nicht überwinden. Bleibe man also bei den Worten des hl. Ignatius. — An den verschiedenen Willensverfassungen dieser Menschen können wir nun unsern Willen prüfen und kennen lernen.

Das Präludium ist ganz geeignet, um uns zu Großmut, zu einem großen Entschluß zu stimmen. Ich soll mich betrachten: «Vor Gott und allen Heiligen», die sich besonders durch Großmut ausgezeichnet, «damit ich erkenne, verlange und wähle, was mehr zur größeren Ehre seiner göttlichen Majestät und zum Heile meiner Seele ist».

Die verschiedenen Klassen unterscheiden sich bezüglich der Willenstimmung so: Die erste Klasse möchte bloß von der Anhänglichkeit los sein, wenn es nichts kostet; sie will also nichts tun, keine Mittel anwenden, hat keinen Entschluß, bloß einen Wunsch. — Die zweite Klasse will die Anhänglichkeit beseitigen und ist entschlossen, etwas zu tun, aber nicht das Rechte, das durchschlägt und zum

Ziele führt, will nicht die besten Mittel anwenden. Sie will der Anhänglichkeit los sein, aber die Sache selbst nicht darangeben, was doch das beste Mittel wäre. Es gehören also zu dieser Klasse diejenigen, die bloß unzureichende, oft nur theoretische, nicht praktische Mittel oder diese bloß ruckweise anwenden wollen. — Die dritte Klasse will die Anhänglichkeit beseitigen um jeden Preis, mit jedem Mittel, auch mit dem härtesten, dem Darangeben der Sache selbst. An der Erwägung dieser verschiedenen Willensgestaltungen kann also der Verstand den Willen prüfen und ihn kennen lernen. — Um aber den Willen selbst zu heben, zu bessern, zu stärken und zum Besten (zur dritten Klasse) zu erheben, dafür liegen die Motive in jeder Klasse, seien es abschreckende oder ermunternde. Vor allem aber muß hier zurückgegriffen werden auf den Entschluß in der ersten Woche beim Schluß des Fundamentes, nämlich die besten Mittel zu gebrauchen zum Ziele. Mehrere Ausdrucksweisen des hl. Ignatius in dieser Betrachtung deuten auf deren innigen Zusammenhang mit den letzten Worten des Fundamentes: «was besser zum Ziele führt». So z. B. in den Präludien: «Daß ich verlange, was der göttlichen Majestät angenehmer ist . . . zu wählen, was mehr zur Ehre der göttlichen Majestät gereicht . . . (ut desiderem, quod gratius est divinae bonitati . . . ad eligendum id, quod magis sit ad gloriam divinae Maiestatis)», und im dritten Punkte: «Was mehr dem Dienste und dem Lobe Gottes entspricht . . . das Verlangen, Gott besser zu dienen . . . (quod melius videbitur ad servitium et laudem . . . desiderium, ut melius possit servire Deo)». Hier muß es sich zeigen, ob es uns dort ernst gemeint war. Was für einen

jeden aber die besten Mittel sind, muß sich aus den Hindernissen ergeben, die jeder hat. Der hl. Ignatius berührt hier bloß eine Schwierigkeit und gibt für sie die besten Mittel an. Um Demut zu erlangen z. B., wäre das beste Mittel: die Verdemütigung lieben und suchen.

Das Kolloquium ist das der Betrachtung von zwei Fahnen.

3. Die Note zu dieser Betrachtung ist sehr wichtig. Sie sagt, wir sollen, wenn wir ungeordneten Widerwillen empfinden vor etwas, also nicht indifferent uns fühlen, den lieben Gott im Kolloquium bitten, er möge uns gerade dazu erwählen, wenn es anders Gottes Ehre sei; das helfe die ungeordnete Neigung zu unterdrücken. Wenigstens tun wir so das Unsrige und gehen sicher. Sehr oft ist auch gerade das, wovor wir zurückschrecken, der Wille Gottes. Es ist dies eine praktische Anwendung der fünften und sechzehnten Vorbemerkung.

Fortsetzung des Textes des Exerzitienbuches.

Fünfter Tag.

Beschauung über die Reise Christi unseres Herrn von Nazareth an den Jordanfluß und wie er getauft wurde, s. unten Geheimnisse des Lebens Jesu.

Diese Beschauung soll man einmal um Mitternacht und das zweite Mal am frühen Morgen anstellen und *dann* zwei Wiederholungen über sie zur Zeit der heiligen Messe und der Vesper, und vor dem Abendtisch soll man die Anwendung der fünf Sinne vornehmen. Bei jeder von diesen fünf Übungen schicke man das gewöhnliche Vorbereitungsgebet und die drei Vorübungen vorauf, wie dies alles bei der Beschauung über die Menschwerdung und die Geburt erklärt worden ist. Man schließe mit den drei Zwiegesprächen

aus *der Betrachtung über* «die drei Menschenpaare» oder gemäß der Bemerkung, die auf «die Menschenpaare» folgt.

Die besondere Gewissenserforschung nach dem Mittagessen und nach dem Abendtisch soll über die Fehler und Nachlässigkeiten angestellt werden, *die man* an diesem Tag in Bezug auf die Übungen und Zusätze *begangen hat;* und desgleichen an den folgenden *Tagen.*

Sechster Tag.

Beschauung, wie Christus unser Herr vom Jordanfluß in die Wüste ging, diese mit eingeschlossen. Dabei beobachte man in allem dieselbe Weise wie am fünften *Tage.*

Siebter Tag.

Wie der hl. Andreas und andere Christus unserem Herrn folgten, s. unten Geheimnisse des Lebens Jesu.

Achter Tag.

Über die Bergpredigt, die von den acht Seligkeiten handelt, s. ebd.

Neunter Tag.

Wie Christus unser Herr seinen Jüngern auf den Wogen des Meeres erschien, s. ebd.

Zehnter Tag.

Wie der Herr im Tempel predigte, s. ebd.

Elfter Tag.

Von der Auferstehung des Lazarus, s. ebd.

Zwölfter Tag.

Von dem Palmtage, s. ebd.

Bemerkungen.

Bemerkung 1. Die Beschauungen dieser zweiten Woche kann man, je nachdem ein jeder Zeit darauf verwenden will oder je nachdem er Fortschritte macht, ausdehnen oder verkürzen.

Will man ausdehnen, so nehme man noch die Geheimnisse von der Heimsuchung U. L. Frau bei der hl. Elisabeth, die Hirten, die Beschneidung des Jesuskindes und die drei Könige und so noch andere. Will man aber abkürzen, so lasse man auch von den angeführten *Geheimnissen* weg; denn in ihnen soll *nur* eine Einführung und Anleitung geboten werden, um später besser und vollständiger betrachten zu können.

2. Die Wahlangelegenheit beginnt gleich mit der Betrachtung *über die Reise Christi* von Nazareth an den Jordan, diesen mit eingeschlossen, das ist am fünften Tage, wie im Folgenden dargelegt wird.

3. Bevor man in die Wahl eintritt, wird es, um sich mit Liebe für die wahre Lehre Christi unseres Herrn zu erfüllen, sehr nützlich sein, daß man folgende drei Arten von Demut erwägt und ins Auge faßt, indem man zu verschiedenen Zeiten während des ganzen Tages sie überdenkt und auch die Zwiegespräche anstellt, wie unten gezeigt werden soll.

Die erste Art von Demut ist notwendig zum ewigen Heil. Ich muß nämlich, soweit es von meiner Seite möglich ist, mich so erniedrigen und so demütigen, daß ich in allem dem Gesetze Gottes unseres Herrn gehorche derart, daß ich — auch wenn man mich zum Herrn aller geschaffenen Dinge auf dieser Welt machte oder um mein eigenes zeitliches Leben *zu retten* — nicht *einmal* in Überlegung trete, ob ich irgend ein Gebot, sei es ein göttliches oder ein menschliches, das mich unter einer Todsünde verpflichtet, übertreten wolle.

Die zweite *Art* von Demut ist vollkommener als die erste. Sie ist nämlich vorhanden, wenn ich mich in einer solchen Geistesverfassung befinde, daß ich nicht mehr danach

verlange oder dazu hinneige, in Reichtum als in Armut zu leben, nach Ehre zu verlangen als nach Schmach, ein langes Leben zu begehren als ein kurzes, wenn nur dabei der Dienst Gottes unseres Herrn und das Heil meiner Seele gleich gefördert wird, und daß ich ferner weder um aller geschaffenen Dinge willen noch deshalb, weil man mir das Leben nehmen wollte, es auch nur in Überlegung ziehen würde, irgend eine läßliche Sünde zu begehen.

Die dritte *Art von* Demut ist die vollkommenste, wenn ich nämlich — die erste und zweite vorausgesetzt und sofern das Lob und die Ehre der göttlichen Majestät die gleiche sein würde —, um Christus unsern Herrn *mehr* nachzuahmen und um ihm in der Tat ähnlicher zu werden, eher mit dem armen Christus Armut will und wähle, als Reichtum, mit dem schmacherfüllten Christus Schmach als Ehren, und eher danach verlange, für einfältig und töricht gehalten zu werden um Christi willen, der zuerst als solcher betrachtet wurde, als für weise und klug in dieser Welt.

Wer deshalb diese dritte *Art von* Demut erlangen will, dem ist es überaus nützlich, die drei Zwiegespräche aus der schon erwähnten *Betrachtung* über die Menschenpaare vorzunehmen, und zu bitten, unser Herr möge ihn zu dieser dritten höheren und besseren *Art von* Demut auserwählen, auf daß er um so mehr ihn nachahme und ihm diene, wofern nur dabei der Dienst und das Lob seiner göttlichen Majestät gleich oder größer ist.

Erklärung der dritten Wahlbetrachtung.

Drei Grade der Demut.

1. Der hl. Ignatius will, wie schon bemerkt worden, in der dritten Note zum zwölften Tage, daß wir, bevor wir die Wahl beginnen, folgende drei Grade der Demut öfter und eingehend erwägen. Es ist diese Erwägung der dritte und letzte Schritt, um uns in eine gute Verfassung zu einer voll-

kommenen Wahl zu setzen. Und was soll denn diese Betrachtung wirken? Was haben wir bisher gesehen? In der ersten Betrachtung (von zwei Fahnen) lernten wir die Idee oder die Mittel der christlichen Vollkommenheit kennen und faßten den Entschluß, nach ihr unsere Wahl einzurichten. In der zweiten (von drei Klassen) prüften wir unsern Willen, ob er wirklich die besten Mittel wählen und anwenden wolle und suchten ihn dafür zu bestimmen und haben ihn auch wohl mit der Gnade Gottes dazu bewogen. Was fehlt denn jetzt noch? Eine passende Stimmung, in der man nicht so schwer tut und alles gern, großmütig, womöglich freudig übernimmt. Gewinnen wir noch dieses, dann ist alles zu einer vollkommenen Seelenverfassung für die Wahl da. In diese Stimmung nun will diese Betrachtung uns versetzen. Das bedeutet das Wort des hl. Ignatius: «um sich mit Liebe für die wahre Lehre Christi zu erfüllen (ut afficiatur ad veram doctrinam Christi)», d. h. unsern Affekt stimmen, Freudigkeit empfinden, Feuer fangen. Diese zufriedene und freudige Stimmung ist eben oft notwendig, weil die Mittel schwer und bitter sind.

Welches ist nun die Stimmung, in der alles verhältnismäßig leicht geht? Die Stimmung der Demut, d. h. der gänzlichen Unterordnung unter Gott in allem, und zwar aus der Wahrnehmung, wie groß er ist, und wie klein und unwichtig wir sind mit all unsern Interessen. Nichts ist mächtiger, den Menschen bereitwillig und freudig zu allem zu stimmen. Dem Demütigen ist nichts schwer. So wie nämlich der Stolz die Selbstliebe bis zum Gotteshaß ist, so Demut die Gottesliebe bis zum Selbst-

haß. — Aber ist es nun wirklich die Tugend der Demut, welche der hl. Ignatius hier meint? Gewiß. Der hl. Thomas sagt, das Wesen der Demut bestehe in einer löblichen Erniedrigung seiner selbst (2, 2, q. 161, a. 1 ad 7); sie mäßige die Sucht, ungebührlich über sich selbst hinauszugehen (a. 1 ad 3; a. 2), und zwar tue sie dies erstens aus der Wahrnehmung der eigenen Mangelhaftigkeit, die sie wohl erkennt und wegen deren sie sich billigerweise erniedrige (a. 2 ad 1), und zweitens aus der Wahrnehmung der Größe Gottes (a. 2 ad 3; a. 3); es sei also die Demut Unterwürfigkeit gegen Gott und Gottes wegen gegen jeden andern (a. 1 ad 5). Das ist aber mit andern Worten ganz genau das, was der hl. Ignatius hier sagt. Es ist also die Gesinnung einer wirklichen und herzlichen Demut die Stimmung, die der hl. Ignatius hier meint. Mit ihr wird alles leidlich und leicht gehen. Das ist so wahr, daß derjenige, welcher die Betrachtungen über die Sünde in der ersten Woche recht angestellt in Kraft der demütigen Stimmung, welche stets eine Wirkung dieser Betrachtungen, sich willig und gern alle Opfer wird gefallen lassen. Hier um so mehr, wo die Macht des Beispiels Jesu und die Liebe zu ihm hinzutritt.

In dieser Demut (Dienmut, Art des Gottesdienstes) unterscheidet der hl. Ignatius drei Grade oder Entwicklungsstufen. Den Unterschied dieser Grade nimmt er unter anderem aus dem Umfang der Vollkommenheit, mit dem man seine zeitlichen Interessen verachtet, sie Gott unterordnet und Christus folgen kann. Dies entspricht ganz der Absicht, welche der Heilige bei dieser Erwägung verfolgt. Er will uns nämlich durch dieselbe zu einer voll-

kommenen Wahl anleiten. Da dieselbe aber namentlich von der Stimmung des Willens abhängt, sich vom Irdischen abzuziehen und Gott unterzuordnen, so sucht er diesen Willen nun vollkommen zu stimmen, indem er ihm drei Grade der Vollkommenheit vorhält, von denen einer besser ist als der andere[1].

2. Diese Stimmung der Demut hat also drei Grade. Der erste besteht darin, daß man aus Geringschätzung seiner selbst und aus Hochachtung Gottes bereit ist, eher alle zeitlichen Güter zu verlieren und zeitlichen Leiden zu tragen, als irgend ein schweres Gebot Gottes zu übertreten. Das Wesen und die Vollkommenheit dieses Grades besteht in dieser beständigen Verfassung des Willens (in habitu), so daß wir einen allfälligen entgegengesetzten Antrag, ohne zu überlegen, gleich abweisen. Überlegen, wenigstens mit Bewußtsein, wäre ja schon Sünde. Dieser Grad ist der niedrigste und, wie der hl. Ignatius sagt, zum Heile einfach notwendig. — Der zweite Grad besteht zuerst darin, daß man gleichmütig gestimmt sei und tatsächlich keinen Unterschied mache zwischen zeitlichen Dingen, wie Ehre und Schmach, Reichtum und Armut usw., solange die Ehre Gottes gleich ist beim Gebrauch

---

[1] *Anm. des Herausg.* Vgl. Suarez, De Relig. Soc. Iesu l. 9, c. 5, n. 24 25. — Man vergleiche: Collection de la Bibliothèque des Exercices de Saint Ignace n. 57. Quaestiones de tribus binariis et tribus gradibus humilitatis a P. H. Podynkowski S. J. cum epistula P. Fr. de Hummelauer S. J. — P. Hummelauer schließt seine Ausführung mit den Worten: Der hauptsächliche Unterschied der drei Grade liegt in den Beweggründen (Furcht, Gerechtigkeit, Liebe). Daß das Motiv bei den Entwicklungsstufen des geistlichen Lebens auch (wenn auch nicht allein) eine große Rolle spielt, wird wohl von allen Aszeten zugegeben.

oder Nichtgebrauch dieser Geschöpfe. Also die einfache Indifferenz des Willens macht diesen Grad aus, und zwar wieder aus dem Motiv der Größe und Herrlichkeit Gottes und aus Geringschätzung seiner selbst und seiner Interessen. Es liegt nämlich in dieser Indifferenz stets eine wahre Demut, d. h. eine Mäßigung und Herabstimmung der Hochwertschätzung unser selbst und der Unserigen; im Gegenteil, wenn man all seine zeitlichen Interessen so hoch anschlägt und so großen Unterschied macht zwischen diesem und jenem, liegt eine wahre Selbstsucht und Selbstüberschätzung [1]. Der hl. Ignatius verbindet ferner mit dem zweiten Grade auch die Meidung der läßlichen Sünde, sei es, daß sie zum Wesen dieses Grades gehört oder bloß gelegentlich als Wirkung mit demselben zusammenhängt, da nur durch die Gesinnung und Seelenverfassung dieser Indifferenz die Meidung von läßlichen Sünden möglich ist. — Die dritte Stufe endlich bleibt nicht bei der Indifferenz zwischen Armut und Reichtum, Ehre und Schmach usw. stehen, sondern wählt tatsächlich bei gleicher Ehre Gottes, was der Heiland zu seinem Anteil gewählt, nämlich Armut, Schmach und Leiden. Das Wesen dieses Grades besteht also in dem positiven Vorangehen (in der Offensive), im Wählen dessen, was der Heiland gewählt hat, d. h. Armut usw., und zwar aus dem Motiv der Ehrfurcht und Liebe gegen ihn. Man schämt sich nämlich im Anblick des Heilandes, der Schmach und Armut und Leiden gewählt, es hienieden besser zu haben als er.

---

[1] Es unterscheidet sich somit die Indifferenz des zweiten Grades der Demut von jener im Fundament durchaus nicht.

In dem zweiten und dritten Grade ist die Bedingung, wenn «die Ehre Gottes die gleiche ist, ob ich dieses oder jenes wähle». Für den zweiten Grad der Demut, insofern er die Indifferenz betrifft, ist die Voraussetzung vielfach notwendig, weil wir nur unter dieser Bedingung gleichmütig gegen die Geschöpfe sein können. Bezüglich des dritten Grades ist die Bedingung in den meisten Fällen bloß eine Hypothese, denn gewöhnlich liegt die größere Ehre Gottes gerade in dem, was uns unangenehm ist, und darin, was der Heiland gewählt hat, besonders wenn wir es aus dem Motive des dritten Grades wählen. Darin liegt schon eine außerordentliche Verherrlichung Gottes. Indessen mußte doch der hl. Ignatius diese Bedingung anführen und von ihr alles abhängig machen, weil ja wirklich von dem größeren Dienst und der größeren Ehre Gottes, wie wir im Fundamente gesehen, alles abhängig gemacht werden muß. Zudem können in der Tat Fälle vorkommen, wo die Ehre Gottes verbietet, sich Schmach und Armut auszusetzen, wenigstens in einem gewissen Grade. Aber auch in diesem Falle darf und muß unser Privatverlangen nach dem gehen, was der Heiland gewählt, sei es aus Liebe und Verehrung zu ihm, sei es aus andern, innern Gründen.

Im Überblick folgen also die Grade so: im ersten ist der Mensch im Bewußtsein der Größe Gottes und seiner Unbedeutendheit habituell bereit und entschieden eher alles zu opfern und alles zu leiden, als Gott schwer zu beleidigen. Im zweiten ist er, wenn die Ehre Gottes es nicht anders fordert, auch gleichmütig gegen die verschiedenen Geschöpfe; es ist ihm gleich, er streckt nicht die Hand aus,

es so oder so zu haben. Auf der dritten Stufe ist er, abgesehen von der größeren Ehre Gottes und allem, was sie fordern mag, nicht mehr gleichgültig gegen die Geschöpfe, sondern er will und wählt diejenigen, die Christus gewählt und weil er sie gewählt hat. Wir haben also hier eine dreifache Unterwürfigkeit gegen Gott: erstens gegenüber dem schwer verpflichtenden Willen Gottes; zweitens gegenüber dem leicht oder gar nicht verpflichtenden Willen Gottes; drittens gegenüber dem Beispiel Christi, das für ein demütiges und liebendes Herz soviel als ein Gebot ist. Die zwei ersten Grade sind rein negativ, der dritte höchst positiv.

Die Beweggründe um den Willen für die einzelnen Grade zu stimmen, ergeben sich aus dem Wesen der Grade selbst und aus der Beziehung zur Demut, d. h. zur Gesinnung, die notwendig entstehen muß aus der Wahrnehmung der Größe Gottes, des Heilandes und unserer eigenen Nichtigkeit. Dies gilt auch von dem dritten Grade der Demut. Ihm sind die beiden Motive der Liebe und Demut durchaus wesentlich. Motiv ist hier das Beispiel Christi, also Ehrfurcht vor ihm und Liebe zu ihm. Das sagt der hl. Ignatius sehr klar mit den Worten: «um Christus vollkommen nachzufolgen und um ihm in der Tat (actu) ähnlicher zu werden, ziehe ich vor, lieber arm **mit** dem armen Jesus zu sein, usw.» Der Grund also, weshalb wir auf dieser Stufe die wirkliche Armut wählen möchten, ihr von unserer Seite mehr zugeneigt sind, ist kein anderer, als weil Jesus eben dies und nichts anderes gewählt hat, mithin reinste Jesusliebe. Es vereinigt uns dieses Motiv auf das innigste mit dem Heiland und verpflanzt uns gleichsam in

ihn. Wie die theologischen Tugenden deshalb die vorzüglichsten sind, weil ihr Motiv aus Gott genommen und Gott selbst ist, und weil sie uns so unmittelbar mit Gott verbinden, so gibt es auch in der Andacht zum Gottmenschen nichts Besseres, nichts, das uns so mit ihm vereinigt, wie dieses Motiv Liebe gegen ihn. Wir werden eins mit ihm. «Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir» (Gal. 2, 20). — Aber nicht bloß Liebe, sondern auch Demut gehört dazu. Es ist eben der dritte Grad der Demut, somit kann dieselbe nicht ausgeschlossen sein. Mithin: Demut und Liebe zur Verdemütigung aus Liebe zu Jesus, und umgekehrt. Die Liebe ohne das gediegene Fundament der Demut und Selbstverachtung hielte auch gar nicht vor. Die Gottesliebe kann nur bestehen auf Unkosten der ungeordneten Selbstliebe, namentlich durch Liebe zur Verdemütigung. Diese Liebe zur Verdemütigung ist das schwerste Opfer im geistlichen Leben. Aber die Liebe zu Jesus macht es leicht. Solange dies nicht gebracht worden, ist die unbedingte Herrschaft und der vollkommene Dienst Gottes in uns nicht gesichert. Unsere Eigenliebe wird in tausend Fällen die Ehre und den Dienst Gottes in Frage stellen und beeinträchtigen. Es liegt dies begründet in der Bedeutung und Wichtigkeit der Demut für das ganze Tugendleben. Die Demut ist insofern das Fundament des Tugendgebäudes, als sie das Haupthindernis der Liebe, den Stolz, entfernt und den Menschen Gott unterwürfig und hörig macht (S. Thom. 2, 2, q. 161, a. 5 ad 2). Der hl. Ignatius scheint dies auch anzudeuten mit dem Worte: «damit er ihm besser diene». Erst durch die Liebe zum Kreuz werden wir ein Werk-

zeug, dessen sich Gott sicher und rückhaltlos bedienen kann. Sich schämen, es besser zu haben als der Heiland, ist der kürzeste und schlagendste Ausdruck des dritten Grades der Demut. Darin liegt aber Liebe und Demut, und die sind das rührend Edle und Schöne an diesem Grade. Im täglichen Leben kann jede Wahl, getroffen nach dem Beispiele des Heilandes und aus Liebe zu ihm, als Übung dieses dritten Grades der Demut angesehen werden.

3. Mit dem dritten Grade der Demut sind wir nun auf die Höhe der Exerzitien gelangt. Alles Folgende ist nur da, um uns in der Gesinnung des dritten Grades zu bestärken. Weiter gehen die Exerzitien nicht. Es ist in der Tat der dritte Grad der Demut das Höchste, wozu die Heiligkeit es bringen kann. Es ist die wundersame Originalität, die göttliche Torheit des Christentums, welche die größten Heiligen kennzeichnet. Das ist nun die wahre und höchste Nachfolge Christi, die wahre Liebe zum Heilande. — Es ist dieser dritte Grad der Demut ein wahrer Inbegriff und Abriß der ganzen Exerzitien. Von hier aus gesehen, ist alles klar und aufgehellt. Das ist nämlich der wahre Dienst und die Ehre Gottes und unser Heil. Das ist der erhabenste Gebrauch der Geschöpfe und das sind die besten Mittel! Das ist der sicherste Weg, der Sünde zu entgehen, der glänzendste Sieg über die Leidenschaften und die edelste Heeresfolge im Dienste Christi und jedenfalls die vollkommenste Vorbereitung zu einer vollkommenen Wahl.

4. Die Form, in welcher diese drei Grade erwogen werden sollen, ist nicht die einer strengen Betrachtung, sondern einer consideratio, für welche

der hl. Ignatius eigentlich keine Zeit festsetzt. Er will bloß, daß man die drei Grade öfter den ganzen Tag hindurch überdenke und bei sich erwäge. Indessen hindert nichts, auch eine strenge Betrachtung daraus zu machen mit Wiederholungen und Kolloquien. — Die Kolloquien aber sind anzustellen wie bei der Betrachtung von den drei Klassen, und recht innig soll man bitten, daß wir zum dritten Grad erwählt werden mögen.

5. Das wären also die drei Betrachtungen, welche uns stufenweise vorbereiten sollen auf eine vollkommene Wahl. In der ersten (von zwei Fahnen) lernen wir die Grundzüge der christlichen Vollkommenheit kennen und stimmen den Willen, nach demselben unsere Wahl zu entwerfen. In der zweiten rüsten wir unsern Willen zur Übernahme der besten Mittel. In der dritten versehen wir uns mit einer Herzenstimmung, in der auch das Schwerste leidlich und gern übernommen wird. Nun fehlt nichts mehr zu einer geeigneten Vorbereitung, und nun kann zur Wahl geschritten werden, sobald folgende Betrachtung, vom Abschied des Heilandes, durchgenommen ist.

Abschied des Heilandes von seiner heiligen Mutter.

Der hl. Ignatius will gemäß der zweiten Note zum zwölften Tage, daß wir, bevor wir das Wahlgeschäft in die Hand nehmen, diese Betrachtung anstellen. Und mit Recht, auch sie ist in vorzüglicher Weise eine Berufsbetrachtung, gerade wie das Geheimnis vom Zurückbleiben des Heilandes im Tempel, mit dem ein Aufschwung zum Höheren eintritt. Es ist eigentlich das Geheimnis im Tempel bloß eine Vorbedeutung und ein Vorspiel des vor-

liegenden Geheimnisses. In diesem tritt wirklich der Heiland seinen öffentlichen Beruf und zwar für immer an. Es ist also ein Geheimnis von großer Wichtigkeit und deshalb soll es uns nach der Vorschrift des hl. Ignatius den ganzen Tag beschäftigen. Wer sieht darin nicht einen bedeutsamen Wink, wie sehr alle, die ernstlich Christus folgen und seiner Sache dienen, besonders im apostolischen Beruf, sich aller Liebe zu Fleisch und Blut entschlagen sollen?

Die Kolloquien sollen angestellt werden in der Weise, wie sie in der Betrachtung von den drei Menschenklassen angegeben ist, also mit besonderer Berücksichtigung der Note, die gleich auf dieselbe folgt.

Die Wahl.

1. Text.

Einführung zur Vornahme der Wahl.

Bei jeder guten Wahl muß, soweit es von uns abhängt, das Auge unserer Absicht einfältig[1] sein, indem es einzig auf das Ziel schaut, zu dem ich erschaffen bin, nämlich zum Lobe Gottes unseres Herrn und zum Heile meiner Seele. Deshalb muß alles, was ich auch wähle, darauf *gerichtet* sein, daß es mir zum Ziele diene, zu dem ich erschaffen bin, so daß ich nicht das Ziel dem Mittel unterordne und anpasse, sondern das Mittel dem Ziele. So geschieht es z. B., daß viele zuerst sich entschließen, in die Ehe zu treten, was *an sich* ein Mittel ist, und dann an zweiter Stelle, im Ehestand Gott unserem Herrn zu dienen, während doch dieser Dienst Gottes das Ziel ist. Ebenso gibt es andere, die zuerst kirchliche Pfründen erlangen und dann erst Gott

[1] Vgl. Matth. 6, 22; Luk. 11, 34.

in denselben dienen wollen. Und so streben diese nicht geradeswegs zu Gott, sondern sie wollen, daß Gott geradeswegs ihren ungeordneten Neigungen entgegenkomme, und folglich machen sie aus dem Zweck ein Mittel und aus dem Mittel den Zweck, so daß sie das, was sie an die erste Stelle setzen sollten, an die letzte setzen; denn zuerst müssen wir uns vor Augen stellen, daß wir Gott dienen wollen, was das Ziel ist, und an zweiter Stelle, daß wir eine kirchliche Pfründe annehmen oder in die Ehe treten wollen — falls dies für mich besser ist —, was das Mittel zum Zweck ist. So darf also nichts mich bewegen, dergleichen Mittel zu wählen oder sie je wieder aufzugeben, es sei denn allein der Dienst und der Lobpreis Gottes unseres Herrn und das ewige Heil meiner Seele.

Von den Gegenständen der Wahl.

Erwägung zum Zweck, Kenntnis zu erhalten, über welche Gegenstände die Wahl stattfinden soll. Sie enthält vier Punkte und eine Bemerkung.

Punkt 1. Es ist notwendig, daß alle Dinge, über die wir eine Wahl anstellen wollen, an sich gleichgültig oder gut sind und im Bereich der heiligen Mutter, der hierarchischen Kirche, sich halten, nicht aber schlecht oder ihr widerstreitend.

2. Es gibt Dinge, die unter eine unabänderliche Wahl fallen, wie z. B. das Priestertum, die Ehe usw.; es gibt andere Dinge, die unter eine veränderliche Wahl fallen, wie z. B. kirchliche Pfründen annehmen oder solche verlassen, zeitliche Güter annehmen oder solche drangeben.

3. Bei der unabänderlichen Wahl, die bereits einmal als Wahl getroffen wurde, bleibt nichts mehr zu wählen übrig, da sie nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, wie z. B. bei der Ehe, beim Priestertum usw. Es ist nur dies zu bemerken: hat man eine solche Wahl nicht in rechter und geordneter Weise, *d. h.* nicht ohne *den Einfluß* ungeordneter Neigungen getroffen, so soll man dies bereuen und danach trachten, in seinem gewählten Stand ein gutes

Leben zu führen. Eine solche Wahl aber scheint, da sie eine ungeordnete und verkehrte Wahl war, kein göttlicher Beruf zu sein, wie viele in dieser Beziehung irrig meinen, indem sie aus einer verkehrten oder aus einer schlechten Wahl einen göttlichen Beruf machen; denn jeder göttliche Beruf ist stets lauter und rein ohne Beimischung des Fleisches oder irgend einer andern ungeordneten Neigung.

4. Hat jemand die Wahl auf rechte und geordnete Weise in Dingen getroffen, die einer veränderlichen Wahl unterliegen und ohne dem Fleische und der Welt zu folgen, so ist kein Grund vorhanden, eine neue Wahl zu treffen, er soll vielmehr innerhalb jener sich vervollkommnen, soweit er vermag.

Bemerkung. Wurde eine solche veränderliche Wahl nicht in reiner Absicht und in wohlgeordneter Weise getroffen, so ist es ersprießlich, die Wahl *jetzt* auf rechte Weise vorzunehmen, wenn anders man wünscht, ausgezeichnete und Gott unserem Herrn sehr wohlgefällige Früchte hervorzubringen.

Drei Zeiten, in deren jeder eine richtige und gute Wahl sich treffen läßt.

Der erste Zeitpunkt ist vorhanden, wenn Gott unser Herr den Willen so bewegt und anzieht, daß eine solche fromme Seele ohne zu zweifeln oder auch nur zweifeln zu können, dem folgt, was *ihr* gezeigt worden, wie es der hl. Paulus[1] und der hl. Matthäus[2] taten, als sie Christus unserem Herrn folgten.

Die zweite *Zeit ist vorhanden,* wenn man viel Klarheit und Erkenntnis empfängt auf Grund der Erfahrung von Tröstungen und Trostlosigkeiten, sowie auf Grund der Erfahrung in der Unterscheidung der verschiedenen Geister.

Die dritte Zeit ist ruhiger Art: man erwägt da erst, wozu der Mensch geboren ist, nämlich um Gott unsern Herrn zu loben und seine Seele zu retten; und vom Ver-

[1] Vgl. Apg. 9, 1—18; 22, 4—16; 26, 9—20.
[2] Vgl. Matth. 9, 9; Mark. 2, 14; Luk. 5, 27—28.

langen nach diesem *Ziele* beseelt, wählt man *dann* als Mittel eine Lebensweise oder einen Stand innerhalb der von der Kirche *gesetzten* Grenzen, um im Dienste seines Herrn und im Wirken für das Heil seiner Seele gefördert zu werden.

Ich nannte die Zeit ruhig, wenn nämlich die Seele nicht von verschiedenen Geistern bewegt wird und sich ihrer natürlichen Kräfte frei und ruhig bedient.

Geht die Wahl nicht in der ersten oder zweiten Zeit vor sich, so folgen für die dritte Zeit zwei Weisen, um sie *so* vorzunehmen.

Zwei Wahlarten.

Erste Art, eine richtige und gute Wahl zu treffen.

Sie enthält sechs Punkte.

Punkt 1. Ich stelle mir den Gegenstand, über den ich die Wahl treffen will, vor Augen, so z. B. ein Amt oder eine Pfründe, die ich annehmen oder aufgeben soll oder irgend welchen andern Gegenstand, der einer veränderlichen Wahl unterliegt.

2. Es ist notwendig, das Ziel vor Augen zu halten, für das ich geschaffen bin, nämlich um Gott unsern Herrn zu loben und meine Seele zu retten und mich dabei gleichmütig zu verhalten ohne irgend eine ungeordnete Neigung, so daß ich nicht mehr geneigt und gestimmt bin, die vorliegende Sache anzunehmen, als sie aufzugeben, und nicht mehr, sie aufzugeben, als sie anzunehmen, sondern daß ich mich sozusagen im Gleichgewicht befinde, um dem zu folgen, was meinem Urteil nach mehr zur Ehre und zum Lobe Gottes und zur Rettung meiner Seele gereicht.

3. Ich bitte Gott unsern Herrn, er wolle meinen Willen bewegen und mir das in die Seele legen, was ich in der vorliegenden Sache tun soll, das mehr zu seinem Lobe und zu seiner Ehre gereiche; also, daß ich gut und redlich mit meinem Verstand überlege und gemäß seinem heiligsten und wohlgefälligen Willen[1] wähle.

---

[1] Vgl. Röm. 12, 2.

4. Ich erwäge und überlege, wieviel Vorteil und Nutzen mir erwachsen, wenn ich das in Frage stehende Amt oder die Pfründe besitze, einzig zum Lobe unseres Herrn und zum Heile meiner Seele. Und umgekehrt erwäge ich ebenso die Nachteile und Gefahren, die im Besitz derselben liegen. Genau so verfahre ich im zweiten Teil: ich betrachte nämlich die Vorteile und den Nutzen ihres Nichtbesitzes und ebenso umgekehrt die Nachteile und Gefahren des gleichen Nichtbesitzes.

5. Nachdem ich auf diese Weise den vorliegenden Gegenstand überdacht und nach allen Seiten erwogen habe, schaue ich, nach welcher Seite die Vernunft mehr hinneigt, und so muß man nach dem stärkeren Antrieb der Vernunft und nicht nach irgend einem sinnlichen Antrieb die Entscheidung über den vorgelegten Gegenstand treffen.

6. Ist eine solche Wahl oder Entscheidung vorgenommen worden, so muß derjenige, der sie getroffen hat, mit vielem Eifer sich ins Gebet vor Gott unserem Herrn begeben und ihm diese Wahl darbieten, auf daß seine göttliche Majestät sie annehmen und bestätigen wolle, wofern es zu ihrem größeren Dienste und Lobe gereiche.

Zweite Art, eine richtige und gute Wahl zu treffen.

Sie enthält vier Regeln und eine Bemerkung.

Regel 1. Jene Liebe, die mich bewegt und mich antreibt, gerade diese Sache zu wählen, muß von oben herab aus der Gottesliebe herabsteigen; so muß der Wählende vorerst in sich wahrnehmen, seine größere oder geringere Vorliebe für den Gegenstand, den er erwählt, ziele einzig auf seinen Schöpfer und Herrn.

2. Ich stelle mir einen Menschen vor, den ich nie gesehen oder gekannt habe, und indem ich ihm alle Vollkommenheit wünsche, überlege ich, was ich ihm anraten würde, zur größeren Ehre Gottes unseres Herrn und zur größeren Vollkommenheit seiner Seele zu tun und zu wählen. Und mir selbst gegenüber ebenso handelnd will ich die Regel einhalten, die ich für den andern aufstelle.

3. Gleich als befände ich mich in der Todesstunde, erwäge ich die Form und das Maß, die ich dann bei der Art und Weise der gegenwärtigen Wahl eingehalten zu haben wünschte. Und indem ich mich danach richte, will ich *jetzt* ganz und gar meine Entscheidung treffen.

4. Ich bedenke und erwäge, wie mir am Tage des Gerichts zu Mute sein wird, und überlege, welchen Entschluß ich dann in Bezug auf diese gegenwärtige Angelegenheit gefaßt zu haben wünschte, und die Regel, die ich dann befolgt haben möchte, die will ich jetzt wählen, damit ich mich in jener Stunde von Wonne und Freude erfüllt finde.

Bemerkung. Nachdem ich die vorhin genannten Regeln zu meinem ewigen Heil und Frieden mir *zur Richtschnur* genommen habe, will ich meine Wahl treffen und meine Aufopferung vor Gott dem Herrn vollziehen gemäß dem sechsten Punkt der ersten Wahlart.

2. Erklärung der Regeln der Wahl.

1. Nachdem der hl. Ignatius in der vorausgehenden Betrachtung die Wahl vorbereitet hat, schreitet er nun zum Materiellen, Technischen derselben, und gibt eine praktische Anleitung, die Wahl vorzunehmen. — Diese Anleitung umfaßt drei Stücke: erstens das Prinzip, den Standpunkt, von dem aus jede Wahl eingeleitet und entschieden werden muß; zweitens den Gegenstand, der in Wahl genommen werden soll; drittens wie man ermitteln kann, was der Wille Gottes bezüglich dieses Gegenstandes ist.

2. Prinzip, leitender Grundsatz, von dem aus jede Wahl begonnen und entschieden werden muß, ist die Wahrheit des Fundamentes, daß meine erste und einzige Bestimmung und Aufgabe der Dienst Gottes und das Heil meiner Seele ist. Das muß ich zuerst ins Auge fassen und das darf ich nie außer acht lassen: ich bin da, um Gott zu dienen

und mich zu retten, alles andere ist und darf nur Mittel dazu sein. — Dann erst, nachdem ich dies bei mir festgesetzt, kann ich zusehen, ob dies oder jenes mir ein Mittel sein kann zu diesem Ziele. Es ist also verkehrt, wenn ich zuerst und von vornherein bei mir festsetze: «das will ich, das soll sein», und dann erst nachsehe, wie sich das Ziel zu diesem Gegenstand herbeiziehen läßt. Das heißt die Ordnung umkehren, das Mittel zum Ziel und das Ziel zum Mittel machen; das heißt wollen, daß Gott zu uns komme und nicht wir zu Gott. Nichts darf mich bestimmen, etwas in Wahl kommen zu lassen als der Dienst Gottes und das Heil der Seele.

3. Gegenstand der Wahl kann folglich nur etwas sein, das an und für sich indifferent oder gut ist nach der Ansicht und Praxis der Kirche. Etwas Schlechtes und Verbotenes kann nie in Wahl gezogen werden. — Zweitens ist zuzusehen, inwiefern der Gegenstand uns noch frei ist oder nicht. Ist der Gegenstand uns nicht mehr frei, z. B. ein unabänderlicher Lebensstand, so ist da, im Falle die Wahl nicht auf die richtige Weise vor sich gegangen, z. B. aus dem Beweggrunde einer ungeordneten Neigung, nichts mehr zu tun als zu bereuen, und den Fehler innerhalb dieses Standes durch ein christliches Leben gut zu machen. Eine wahre göttliche Berufung ist es nicht, denn der göttliche Beruf ist immer rein und ohne ungeordnete Neigung. Ist aber der Gegenstand noch frei, oder dessen Wahl ist richtig und geordnet vor sich gegangen, so ist keine Änderung nötig; man bestärke sich nur und trachte, sich zu vervollkommnen. War die Wahl aber in irgend einem Stücke ungeordnet, so muß sie hierin verbessert werden, sollen ausgezeichnete und gottgefällige Früchte daraus entstehen.

4. Der Arten und Weisen, wie man Sicherheit erlangen kann, was der Wille Gottes in irgend einer Sache ist, gibt es drei. — Die erste Art ist, wenn Gott ganz deutlich spricht, so daß man an seinem Willen nicht zweifeln kann. Das ist ein außerordentlicher Weg, wie er bei den Aposteln und bei einigen Heiligen vorkam. So etwas können wir aber nicht erwarten. — Die zweite Art sind öftere, anhaltende göttliche Tröstungen und Erleuchtungen, oder auch Mißtrost, nebst eigener Beobachtung der verschiedenen innern Vorgänge. Das gibt manchmal viel Licht. — Die dritte Art ist die der ruhigen und vernünftigen Überlegung, wenn man nämlich, ohne von verschiedenen Geistern aufgeregt zu sein und im ruhigen Besitz seiner natürlichen Kräfte, sich sein Ziel vorhält und zusieht, ob dieser Gegenstand ein Mittel zu demselben sein kann, und wenn man dann danach seine Wahl trifft. — Es ist nicht zu übersehen, wie der hl. Ignatius wiederholt in diesen Regeln aufmerksam macht, man soll bezüglich des Gegenstandes der Wahl auf die Ansicht und Praxis der Kirche achten.

Für diesen dritten und letzten Fall gibt der hl. Ignatius folgendes Vorgehen an. Erstens frage man sich, worum es sich handle, und stelle sich den Gegenstand der Wahl vor Augen mit Rücksicht auf die obigen Winke bezüglich des Gegenstandes. — Zweitens vergegenwärtige man sich sein Ziel und mache sich gegen alles andere, als bloßes Mittel zum Ziel, indifferent, so daß bloß die Rücksicht auf das Ziel unsere Wahl beherrscht und entscheidet. Unsere natürliche Neigung muß stille sein wie das Zünglein an der Wage. — Drittens bitte man Gott um die Gnade, er möge in unsern Willen legen, was

er will. — Viertens erwäge man mit seiner Vernunft, inwiefern das Wählen oder Fallenlassen des Gegenstandes uns förderlich sein kann zum Ziele, zur Ehre Gottes und zu unserem Heile. — Fünftens sehe man zu, wohin die Vernunft oft neigt, ohne auf die Sinnlichkeit zu achten. — Sechstens wende man sich mit großem Eifer zum Gebete, opfere Gott die Wahl auf und bitte ihn, er möge sie bestätigen zu seiner Ehre.

Andere einfache Erwägungen und Gedanken, in denen man die Wahl prüfen oder die einem zur richtigen Wahl verhelfen können, sind: Erstens, ist die Neigung, die mich treibt, einzig von Gott oder nicht? Zweitens, was würde ich einem Unbekannten, dem ich aber alles Gute von Herzen wünsche, raten, falls er mich fragte, was er zur Ehre Gottes tun solle? Drittens, was würde ich auf dem Totenbette wünschen, getan zu haben? Oder im Gerichte? Was muß ich tun, um dann in voller Zuversicht und Freude zu sein?

Diese Regeln der Wahl kann man nicht lesen oder betrachten ohne Bewunderung und Ehrfurcht für den Geist der gediegenen und erleuchteten Heiligkeit, der aus ihnen spricht. Sie allein beweisen genugsam die Meisterschaft des hl. Ignatius in den Wegen des geistlichen Lebens.

Reformwahl.

1. *Text.*

Bemerkungen für die Besserung und Neugestaltung des eigenen Lebens und Standes.

Es ist Folgendes zu beachten: Für solche, die eine kirchliche Würde bekleiden oder im Ehestande leben — mögen sie jetzt an zeitlichen Gütern Überfluß haben oder nicht —,

ist es, falls sie keine Gelegenheit haben oder keine große Willensbereitschaft, eine Wahl über Dinge zu treffen, die einer veränderlichen Wahl unterliegen, von großem Nutzen, wenn man an Stelle der Wahl eine Art und Weise vorlegt, wie jeder von ihnen sein eigenes Leben und seinen besondern Stand bessern und umgestalten könne. Er muß nämlich das Ziel seines Daseins, Lebens und Standes, die Ehre und das Lob Gottes unseres Herrn und die Rettung seiner eigenen Seele fest vor Augen halten. Damit er nun zu diesem Ziele gelange und es erreiche, muß er mittels der Übungen und der Wahlarten, wie dies erklärt wurde, viel darüber nachdenken und nachsinnen, ein wie großes Haus er führen und eine wie große Dienerschaft er halten, wie er sie lenken und leiten, wie er sie durch Wort und durch Beispiel belehren soll; ebenso bezüglich seines Vermögens, wieviel er hiervon für seine Familie und sein Haus bestimmen und wieviel er an die Armen und zu andern frommen Zwecken verteilen will; so zwar, daß er nichts anderes will und sucht, als in allem und durch alles das größere Lob und die größere Ehre Gottes unseres Herrn. Denn das soll ein jeder bedenken, daß er in allen geistlichen Dingen nur insoweit Fortschritte machen wird, als er aus seiner Eigenliebe, seinem Eigenwillen und seiner Eigensucht herausgeht.

2. *Erklärung der Reformwahl.*

1. Wer schon in einem bestimmten Stande ist und ihn nicht ändern kann oder will oder muß, lasse es bewenden mit einer Reformwahl nach dem obigen Vorgehen. Er vergegenwärtige sich also sein letztes Ziel und sein näheres, wozu ihn nämlich sein Amt und seine Stellung verpflichtet, und sehe dann zu, welche Mittel er wählen und anwenden müsse, um dieses Ziel zu erreichen. Er überdenke also seinen innern und äußern Haushalt und überlege, wie er ihn einrichten wolle. — Neben dem

Prinzip des letzten Zieles stellt der hl. Ignatius nachher noch ein anderes auf, das von der höchsten Wichtigkeit ist für eine vollkommene Wahl und für ein vollkommenes geistliches Leben: «Insoweit (tantum, quantum) sagt er, schreiten wir voran, inwieweit wir vom Eigenwillen, von der Selbstsucht und Selbstliebe abgehen.» — Einen andern Grundsatz spricht er bei einer ähnlichen Gelegenheit (bei den Regeln über die Verteilung von Almosen) aus: «Was die eigene Person betrifft, gehe man um so besser und sicherer, als man sich einschränke und unserem Herrn nahe komme, der unser Vorbild und unsere Richtschnur ist.»

2. Wer obige drei Betrachtungen, welche die Wahl einleiten sollen, ernstlich angestellt und nun zur Reformwahl sich anschickt, mag sich wohl die Frage vorlegen, ob man denn überhaupt ein anderes Programm aufstellen könne, als das der Heiland entwirft im dritten Grad der Demut und in der Betrachtung von zwei Fahnen, ob überhaupt nicht alle dazu genötigt werden, ihre Wahl auf das Streben nach Armut und Verdemütigung zu richten? Darauf ist zu erwidern, daß es allerdings schwer hält, ja daß es unmöglich ist, davon Umgang zu nehmen, weil in diesem Programm ja der Geist Jesu im Gegensatz zum Weltgeist die Grundzüge der christlichen Vollkommenheit für jeden Stand enthalten sind. Es ist auch so weit angelegt, daß unsere Schwierigkeiten und die Mittel dagegen sicher darin aufgenommen sind. Alle Schwierigkeiten können ja eben nur von der ungeordneten Eigenliebe kommen, und diese Eigenliebe geht infolge unserer geistig sinnlichen Natur auf Sinnlichkeit und Eitelkeit. Liebe zur Armut und Verdemüti-

gung aus Liebe und Ehrfurcht gegen den Heiland ist somit das umfassende Mittel gegen die Eigenliebe, also auch wohl gegen unsere Schwierigkeiten. — Ein Leben der Armut und Verdemütigung führen, heißt auch, allgemein gefaßt, ein mühevolles Leben oder ein Leben der Abtötung und Selbstverleugnung führen. Und dieser Anforderung wird sich niemand entziehen können. Wir werden das Programm des dritten Grades also auch zu dem unsrigen machen müssen, wenn unser Leben dem des Heilandes, das nichts weniger als ein sinnlich weltliches und stolzes war, irgendwie gleichen soll. Es ist ja auch wohl möglich, daß man eben deshalb nicht solche Fortschritte im geistlichen Leben macht, wie man könnte und sollte, weil man die freiwillige Selbstverleugnung zu wenig pflegt. — Es ist endlich Liebe zur Armut und zur Verdemütigung — mit andern Worten: nichts als Liebe zum Kreuz und zur Selbstverleugnung — ein so wichtiger Punkt im geistlichen Leben, daß ihn niemand vernachlässigen kann, welcher Anspruch auf einen höheren Grad der Spiritualität macht. Es ist der Pythagoreische Lehrsatz im geistlichen Leben.

Indessen kann es doch wirklich der Fall sein, daß unsere Wahl mit Rücksicht auf unsere Hauptschwierigkeit zunächst auf etwas anderes gehen kann und muß als ausdrücklich auf Armut und Verdemütigung. So kann man z. B. Sanftmut, Starkmut usw. besonders nötig haben, und danach muß man dann auch die Mittel wählen. Aber auch in diesem Falle können und müssen wir die Wahl im Geiste des dritten Grades der Demut abfassen, daß wir nämlich diese Tugenden üben wollen aus Ehrfurcht und Liebe gegen den Heiland, weil und wie er sie übte.

Es wird dann die Bekämpfung dieses Fehlers oder die Aneignung dieser Tugend unser Kreuz und unsere Abtötung sein.

3. Obige Regeln der Wahl sind sehr wichtig und müssen uns sehr geläufig sein, nicht bloß wenn es sich um eine Reformwahl handelt, sondern bei jedem wichtigen Geschäfte, das eine Entscheidung notwendig macht, wie der hl. Ignatius im ersten Punkte des «primus modus electionis» bemerkt. So handeln geistliche Männer. — Es ist nicht nötig, daß man stets den ganzen Prozeß durchmache, wie er oben angegeben ist, es genügen einige ernstliche Gedanken daraus. — Auch diejenigen, die man im geistlichen Leben zu erziehen hat, muß man zum Gebrauch dieser Regeln anleiten, namentlich wenn es sich um eine Standeswahl oder um sonst eine mehr oder minder wichtige Entscheidung handelt. So allein können wir hoffen, daß gottgefällige Früchte aus unserer Wahl hervorgehen. — In diesen Regeln namentlich sieht man, wie dem hl. Ignatius das Ziel und Ende das erste und höchste Prinzip ist, «principium et fundamentum», wie er sagt.

Eine praktische Anwendung dieser Regeln auf einen einzelnen Gegenstand haben wir in den Regeln über das Almosengeben, die der hl. Ignatius später uns gibt nach den Regeln über die Unterscheidung der Geister.

Andere Betrachtungen der zweiten Woche.

1. Der hl. Ignatius will (vgl. Einleitung zur Erwägung der verschiedenen Stände), daß wir auch während des Wahlgeschäftes fortfahren sollen in der Betrachtung der Geheimnisse des Heilandes, und er gibt auch, wenigstens für zwölf Tage, noch

verschiedene und andere Betrachtungen an und verweist auf die erste Note zum zwölften Tage.

2. Am Ende der ersten Note zum zwölften Tage bemerkt er, es stehe jedem frei, nach seiner Andacht und dem Nutzen, den er schöpft, die Betrachtungen der zweiten Woche abzukürzen oder auszudehnen. Im letzten Falle könne man noch andere Geheimnisse hinzufügen, wie sie weiter unten in den Betrachtungspunkten angezeigt stehen. Es sei dies, was er gebe, bloß eine Anleitung, ein Fingerzeig, um selbst später besser und ausführlicher betrachten zu können. Also was der hl. Ignatius gibt, ist bloß eine Anleitung, und zwar eine gute. Er hat, wie man leicht einsieht, eine gute Auslese gehalten aus den Geheimnissen des öffentlichen Lebens Christi, das der hl. Thomas einteilt in Lehrvorträge, Tugendbeispiele und Wunder. Von allem haben wir etwas und wohl das Schönste. Indessen steht es jedem frei, auch andere Geheimnisse zu wählen, oder an denen, die im Exerzitienbüchlein stehen, eine Änderung in der Anordnung der Punkte vorzunehmen. Hauptabsicht des hl. Ignatius ist bei der obigen Angabe der Geheimnisse und deren Einteilung, uns anzugewöhnen, nach obigem Muster in bestimmter Ordnung und Methode die Betrachtung vorzunehmen. Es ist aber wohl zu bemerken, daß dies bloß von den Geheimnissen gilt, nicht von den Betrachtungen über die Wahl. Diese bilden ein geschlossenes, fertiges Ganze, das unverändert bleiben muß.

Dritte Woche.

1. Text.

Erster Tag.

Erste Beschauung.

Um Mitternacht.

Christus unser Herr geht von Bethanien nach Jerusalem zum letzten Abendmahl
(s. Geheimnisse aus dem Leben Jesu).

Die Beschauung enthält in sich das Vorbereitungsgebet, drei Vorübungen, sechs Punkte und ein Zwiegespräch.

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Vorübung 1. Man führe sich den geschichtlichen Vorgang[1] vor, hier: wie Christus unser Herr von Bethanien aus zwei Jünger nach Jerusalem sandte, um das Abendmahl zu bereiten, und dann selbst mit den übrigen Jüngern sich dazu begab, und wie er, nachdem er das Osterlamm gegessen und das Abendmahl genossen, ihnen die Füße wusch und seinen heiligsten Leib und sein kostbares Blut seinen Jüngern reichte und eine Ansprache an sie hielt, nachdem Judas fortgegangen war, um seinen Herrn zu verkaufen.

2. Anschauliche Vorstellung des Ortes; ich soll hier den Weg von Bethanien nach Jerusalem betrachten, ob er breit, ob eng, ob er eben ist usf.; ebenso den Ort des Abendmahles, ob er geräumig, ob er klein *ist*, ob er dieses oder jenes Aussehen *hat*.

3. Ich bitte um das, was ich begehre: hier soll es Schmerz, Leid und Beschämung sein, weil um meiner Sünden willen der Herr zum Leiden geht.

---

[1] Vgl. Matth. 26, 17—29; Mark. 14, 12—25; Luk. 22, 7—38; Joh. 13, 17.

Punkt 1. Ich schaue die Personen beim Abendmahl, und indem ich die Gedanken auf mich wende, suche ich irgend einen Gewinn daraus zu ziehen.

2. Ich höre, was sie sprechen, und suche desgleichen irgend einen Nutzen daraus zu gewinnen.

3. Ich habe auf das acht, was sie tun, und suche irgend eine Frucht daraus zu ziehen.

4. Ich erwäge, was Christus unser Herr an seiner Menschheit leidet oder leiden will, je nach dem Abschnitt, den ich gerade betrachte. Und hier soll ich mit starkem Aufgebot meiner Kräfte einsetzen und mich anstrengen, um mit zu leiden, zu trauern und zu weinen. Und auf die nämliche Weise soll ich bei den übrigen folgenden Punkten mir Mühe geben.

5. Ich erwäge, wie die Gottheit sich verbirgt, wie sie nämlich ihre Feinde vernichten könnte und es doch nicht tut, und wie sie zuläßt, daß die heiligste Menschheit so überaus grausam leidet.

6. Ich erwäge, wie Christus alles dieses meiner Sünden wegen leidet usw., und was ich für ihn tun und leiden soll.

Zum Schluß verrichte man ein Zwiegespräch mit Christus unserem Herrn, und zuletzt bete man ein Vaterunser.

Hier ist zu bemerken, wie bereits früher *gesagt* und zum Teil erklärt wurde, daß wir in den Zwiegesprächen je nach den jeweiligen Umständen unsere Ansprachen und Bitten einrichten müssen, nämlich je nachdem ich mich versucht oder getröstet finde, und je nachdem ich die eine oder andere Tugend zu besitzen wünsche, je nachdem ich über mich nach der einen oder andern Seite hin verfügen will, je nachdem ich über den Gegenstand, den ich betrachte, Schmerz oder Freude empfinden will. Schließlich soll ich um das bitten, was ich bezüglich einiger besonderer Anliegen nachdrücklicher begehre.

Somit kann man nur ein Zwiegespräch mit Christus unserem Herrn halten oder, falls der Gegenstand oder die Andacht einen dazu bewegen, kann man *auch* drei Zwiegespräche anstellen, eines mit der Mutter, ein anderes mit

dem Sohne, ein weiteres mit dem Vater auf dieselbe Weise, wie dies in der zweiten Woche bei der Betrachtung über «die drei Menschenpaare» und auch in der Bemerkung, die auf die «Menschenpaare» folgt, erklärt wurde.

Zweite Beschauung.

Morgens.

Vom Abendmahl an bis zum Garten einschließlich.

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Vorübung 1. Sie bietet den geschichtlichen Vorgang[1], und zwar hier: wie Christus unser Herr mit seinen elf Jüngern vom Berge Sion, wo er das Abendmahl gehalten hatte, zum Tale Josaphat hinabstieg, acht von ihnen an einem Orte des Tales und die übrigen drei an einer Stelle des Gartens zurückließ, sich hierauf zum Gebet begab und Schweiß wie Blutstropfen vergoß, wie er sodann dreimal ein Gebet an den Vater richtete und seine drei Jünger aus dem Schlafe aufweckte, wie dann vor seiner Stimme die Feinde zu Boden stürzten, Judas ihm den Friedenskuß gab, der hl. Petrus Malchus das Ohr abhieb und Christus dasselbe wieder an seine Stelle setzte; wie er hierauf wie ein Übeltäter gefangen genommen wird und sie ihn durch das Tal hinab und dann wieder über den Hügel hinauf zum Hause des Annas schleppen.

2. Veranschaulichung des Ortes; hier betrachte ich den Weg vom Berge Sion zum Tale Josaphat und ebenso den Garten, ob er weit, ob er lang, ob er so oder anders beschaffen.

3. Ich bitte um das, was ich begehre, nämlich um das, was man während des Leidens eigentlich erflehen soll: Schmerz mit dem schmerzerfüllten Christus, um Zerschlagenheit mit dem zerschlagenen Christus, um Tränen, um innere Pein über die so große Pein, die Christus für mich gelitten hat.

[1] Vgl. Matth. 26, 30—56; Mark. 14, 26—52; Luk. 22, 39 bis 54; Joh. 18, 1—13.

Bemerkungen.

In dieser zweiten Beschauung soll man nach Verrichtung des Vorbereitungsgebetes sowie der drei bereits angeführten Vorübungen in Bezug auf die Punkte und das Zwiegespräch auf dieselbe Weise verfahren, die man in der ersten Betrachtung vom Abendmahl befolgte. Und zur Zeit der heiligen Messe und der Vesper sollen zwei Wiederholungen über die erste und zweite Beschauung stattfinden und dann vor dem Abendessen soll die Anwendung der Sinne auf die beiden vorhin genannten Beschauungen vorgenommen werden, wobei man stets das Vorbereitungsgebet nebst den drei Vorübungen je nach dem vorliegenden Gegenstand vorausschickt, auf dieselbe Weise, wie dies in der zweiten Woche bemerkt und erklärt wurde.

Je nachdem das Alter, der Gesundheitszustand, die körperliche Beschaffenheit es dem Exerzitanten empfehlen, soll er jeden Tag die genannten fünf Übungen oder weniger vornehmen.

In dieser dritten Woche werden der zweite und der sechste Zusatz zum Teil geändert.

Der zweite wird lauten: Gleich wenn ich erwache, soll ich mir vor Augen stellen, wohin ich mich begebe und wozu. Dann soll ich die Beschauung, die ich anstellen will, kurz im Geiste überblicken und je nach Art des Geheimnisses mich bemühen, während des Aufstehens und Ankleidens Trauer und Schmerz über den großen Schmerz und die so große Pein Christi unseres Herrn zu empfinden.

Der sechste wird also geändert: Ich will keine frohen Gedanken, seien sie auch gut und heilig, wie z. B. an die Auferstehung und das Paradies, wachrufen, sondern vielmehr mich selbst zu Schmerz und zu Leid und Betrübnis anregen, indem ich mir häufig die Beschwerden, Mühsal und Schmerzen Christi unseres Herrn vors Gedächtnis führe, die er vom Augenblick seiner Geburt an bis zum Geheimnis des Leidens, bei dem ich jetzt stehe, erduldet hat.

Die besondere Gewissenserforschung über die Übungen und jetzt obwaltenden Zusätze soll so angestellt werden, wie es in der vorhergehenden Woche geschah.

Zweiter Tag.

Um Mitternacht soll die Beschauung *über das* angestellt werden, *was* vom Garten ab bis zum Hause des Annas einschließlich *vorfiel* (s. Geheimnisse aus dem Leben Jesu) und am Morgen über *das, was* vom Hause des Annas bis zum Hause des Kaiphas einschließlich *geschah* (s. ebd.). Später finden die beiden Wiederholungen und die Anwendung der Sinne statt, auf dieselbe Weise, wie es vorhin erklärt wurde.

Dritter Tag.

Um Mitternacht: vom Hause des Kaiphas bis zu Pilatus einschließlich (s. ebd.); morgens: von Pilatus bis Herodes einschließlich (s. ebd.), dann die Wiederholungen und die *Anwendung der* Sinne in derselben Weise, wie es schon bemerkt wurde.

Vierter Tag.

Um Mitternacht: von Herodes bis Pilatus (s. ebd.), so daß man die Geheimnisse im selben Hause des Pilatus nur bis zur Hälfte vornimmt und betrachtet, dann in der Übung am Morgen die andern noch übrig gebliebenen Geheimnisse, die sich in diesem Hause abspielten; hierauf die Wiederholungen und die *Anwendung der* Sinne, wie dargelegt worden.

Fünfter Tag.

Um Mitternacht: vom Hause des Pilatus bis zur Kreuzigung *des Herrn* (s. ebd.), am Morgen: von seiner Erhöhung am Kreuze, bis er seinen Geist aufgab (s. ebd.); dann die zwei Wiederholungen und die *Anwendung der* Sinne.

Sechster Tag.

Um Mitternacht: von der Kreuzabnahme bis zum Grabe ausschließlich; und am Morgen: vom Grabe einschließlich bis zum Hause, in das U. L. Frau sich zurückzog, nachdem ihr Sohn begraben war.

Siebter Tag.

Betrachtung des ganzen Leidens insgesamt in der Übung um Mitternacht und am Morgen. An Stelle der beiden Wiederholungen und *der Anwendung* der Sinne soll man an diesem ganzen Tage so oft, als es geschehen kann, betrachten, wie der heiligste Leib Christi unseres Herrn von der Seele gelöst und getrennt blieb und wo und wie er begraben wurde. Desgleichen betrachte man die Vereinsamung U. L. Frau bei so großem Schmerz und Leid, dann auf der andern Seite die der Jünger.

Bemerkung.

Wer beim Leiden länger verweilen will, soll bei jeder Beschauung weniger Geheimnisse vornehmen, nämlich in der ersten Beschauung nur das Abendmahl, in der zweiten die Fußwaschung, in der dritten die Darreichung des heiligsten Sakramentes an die Jünger, in der vierten die Rede, die Christus ihnen hielt; und so fort bei den übrigen Beschauungen und Geheimnissen.

In gleicher Weise nehme man, nachdem das Leiden durchbetrachtet ist, einen vollen Tag die Hälfte des ganzen Leidens und am zweiten Tag die andere Hälfte und am dritten Tag das ganze Leiden.

Wer hingegen beim Leiden abkürzen will, nehme um Mitternacht das Abendmahl und am Morgen den Garten, zur Zeit der heiligen Messe das Haus des Annas, zur Zeit der Vesper das Haus des Kaiphas und für die Stunde vor dem Abendtisch das Haus des Pilatus.

Ohne also die Wiederholungen oder die Anwendung der Sinne anzustellen, nehme er jeden Tag fünf verschiedene Übungen vor und betrachte in einer jeden Übung ein eigenes Geheimnis Christi unseres Herrn. Nachdem er auf diese Weise das ganze Leiden bis zu Ende durchgegangen hat, kann er an einem andern Tage das ganze Leiden auf einmal in einer oder in mehreren Übungen betrachten, je nachdem er meint, er könne einen größeren Nutzen daraus ziehen.

2. Erklärung der dritten Woche.

1. Zweck der dritten Woche ist, sich in der getroffenen Wahl zu bestärken. Dazu liegt in dieser Woche eine gewaltige Kraft. Wie bestätigt der Heiland alles, was wir bisher betrachtet haben, und wie ernst spricht er da nicht seinen Entschluß aus, seine Herrlichkeit durch Kampf und Leiden zu verdienen! Wie hält er uns die besten Mittel vor, wie predigt er den dritten Grad der Demut und appelliert an unsere Liebe und Großmut! Wie enthüllt sich da sein großer, edler, königlicher Charakter in der freien Wahl des Leidens, in dem Starkmut und in der Liebe zu jedem von uns! Sein Beispiel nimmt hier geradezu riesenhafte Ausdehnungen an. Er leidet und stirbt für uns! Die Heiligen brauchten kein anderes Mittel, um sich zum dritten Grade der Demut zu erheben, als die Betrachtung des Leidens Christi. Der Heiland selbst sagt, vom Kreuze aus werde er alles an sich ziehen (Joh. 12, 32).

Auch auf die erste Woche wirft das Leiden des Heilandes gewaltiges Licht und bestärkt uns in den Vorsätzen, die wir in derselben gefaßt haben. Vor allem zeigt sie in einem ganz neuen Lichte, was die Sünde und die Leidenschaften, diese Werkzeuge der Sünde, sind. Hier sehen wir sie in ihrer höchsten und schreckbarsten Leistung, in dem Gottesmord. Der ist ihr Werk. Die ganze Leidensgeschichte ist ein großes Trauerspiel, die Leidenschaften sind die Spieler. Nichts gibt uns von der Sünde einen erschütternderen Begriff, als daß ein Gott ihr Sühnopfer werden mußte. — Das Gefühl des Mitleids, der Liebe und der Dankbarkeit ist deshalb wohl

gut hier angebracht; aber noch notwendiger ist der Haß gegen die Sünde und der Entschluß, gegen die Leidenschaften vorzugehen. So sagte der Heiland den weinenden Frauen: «Weinet über euch und eure Kinder! Wenn dies am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen?» (Luk. 23, 31.) — Welch herrliche Auffassung gibt uns endlich die dritte Woche von der Notwendigkeit und Erhabenheit des Seelenheiles und des Dienstes Gottes, die solcher Anstrengungen und Preise wert sind!

2. Zu diesem Zwecke nun soll als nächstes Mittel dienen: lebhafte Auffassung des Leidens Christi, Trauer und Mitleid mit ihm. Dazu gibt uns der hl. Ignatius Anleitung in den zwei ersten Betrachtungen. In dem dritten Präludium sollen wir inständig bitten um dieses Mitleid. Er sagt sehr kräftig, man solle bitten um Schmerz, Leid und Beschämung, daß der Herr meiner Sünden wegen zum Leiden geht (petere dolorem, afflictionem, confusionem). Dann sollen wir uns in den Betrachtungen mit Ernst bemühen, uns zur Trauer, zum Mitleid, zum Schmerz zu stimmen.

Bei den Erwägungen über die Personen, Worte und Handlungen beim Leiden Christi gibt uns der hl. Ignatius noch drei besondere Gedanken zu erwägen. Erstens was Christus in seiner heiligen Menschheit leidet und leiden will. «In seiner Menschheit», sagt er. . . . Christus hatte nämlich eine Natur wie wir; was uns weh tut, tat ihm auch weh, ja noch mehr weh als uns, weil er eine viel feinere und empfindsamere Leibesbeschaffenheit hatte. Das müssen wir vor Augen haben und uns so lebhaft als möglich vorstellen, wie weh solche Schmerzen ihm taten. Vielleicht haben wir schon etwas Ähn-

liches ausgestanden. Daran müssen wir uns erinnern und uns klarmachen, was in der heiligen Menschheit Christi vorging. Ja, «was er leiden will», sagt der hl. Ignatius. Der Heiland will leiden und frei leiden! Wieder ein herrlicher Standpunkt. Diese Freiheit im Leiden, dieser Wille zu leiden, und wie er selbst infolge dieses Willens alles anordnet und selbst das Programm seiner Leidensgeschichte zusammenstellt aus allem, was nur immer an Bedrängnis über eine Menschennatur kommen konnte. — Zweitens solle man beachten, wie sich die Gottheit von der menschlichen Natur gleichsam zurückzieht, nämlich der beschützenden und beseligenden Wirkung nach. Statt diese unschuldige, allerheiligste, göttliche Menschheit zu schützen, zu verteidigen, zu trösten und zu beseligen, tut sie nichts, als dieselbe erhalten, stärken, damit sie übermäßig viel und lang zu leiden imstande sei, ganz nach Herzenslust ihrer erbitterten Feinde und Peiniger! Der Heiland selber klagte am Kreuze über diese gänzliche Verlassenheit: «Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Matth. 27, 46). — Drittens soll man erwägen, wie er dies alles für mich aus Liebe leidet, meinetwegen, wegen meiner Sünden, zur Strafe, zur Genugtuung, aus Liebe! und was ich dagegen tun muß. Der hl. Ignatius will, damit die Betrachtung mehr wirke, daß wir uns stets hineinverflechten, als geschehe alles vor uns und, wie es in der Tat auch war, für mich. (Vgl. das dritte Präludium der zwei ersten Betrachtungen dieser Woche.) — Diese Erwägungen, recht und ernst angestellt, können den Eindruck nicht verfehlen.

3. Was die Zahl der Betrachtungen betrifft und die Zeit, sie anzustellen, bleibt es bei den Bemer-

kungen der zweiten Woche. — Der zweite und sechste Zusatz werden dahin abgeändert, daß man beim Aufstehen und über Tag sich an das Leiden des Heilandes erinnert und Gedanken hegt, die zur Trauer und Buße, zur Reue und zum Mitleid mit dem leidenden Gottmenschen stimmen. — Auch hier gibt es der hl. Ignatius frei, die Betrachtungen der Geheimnisse zusammenzuziehen und zu erweitern. (Vgl. besonders Absatz 3 der Note des siebten Tages.) Namentlich empfiehlt er, nachdem die Leidensgeschichte einmal durchbetrachtet ist, noch einmal oder zweimal in ein oder zwei Tagen den ganzen Verlauf der Passion an seinem Geiste vorbeigehen zu lassen; der Eindruck wird gewiß nicht fehlen. Es wäre dies somit eine Art Sammel- oder Massenbetrachtung und eine neue Weise, die Geheimnisse zu erwägen. Sie kann angestellt werden in Form einer Wiederholung oder einer Anwendung der Sinne oder indem man verschiedene Geheimnisse unter dem Gesichtspunkt eines Affektes oder einer bestimmten Frucht durchnimmt. — Das Partikularexamen muß wieder angestellt werden über die Beobachtung der Additionen.

Regeln für das Verhalten beim Essen.

1. Text.

Regeln, um für die Zukunft beim Essen die rechte Ordnung zu beobachten.

Regel 1. Vom Brote braucht man sich weniger zu enthalten, weil es keine Speise ist, bei der die Eßlust sich in so ungeordneter Weise zu äußern pflegt oder zu der die Versuchung so anreizt wie zu den übrigen Speisen.

2. In Bezug auf das Getränk scheint die Enthaltsamkeit zweckmäßiger zu sein als in Bezug auf den Genuß des

Brotes. Es soll deshalb ernstlich erwogen werden, was nützlich ist, damit es zugelassen, und was Schaden bringt, damit es entfernt werde.

3. In Bezug auf die andern Speisen muß man die höchste und eine möglichst vollkommene Enthaltsamkeit beobachten, weil in dieser Hinsicht sowohl die Eßlust dazu neigt, das rechte Maß zu überschreiten, als auch die Versuchung mehr anreizt, *solche Speisen* aufzusuchen. Die Enthaltsamkeit in Bezug auf Speisen kann man deshalb, um eine Unordnung zu meiden, auf zweierlei Weise üben: erstens, indem man sich gewöhnt, gröbere Speisen zu sich zu nehmen, zweitens, wenn man feine Speisen nur in geringem Maße genießt.

4. Je mehr jemand — vorausgesetzt, daß er sich hütet, in eine Krankheit zu fallen — sich vom Zukömmlichen entzieht, desto schneller gelangt er zum richtigen Mittelmaß, das er beim Essen und Trinken einhalten soll, und dies aus zwei Gründen: erstens, weil er, durch solches Verfahren unterstützt und vorbereitet, die innern Erkenntnisse, Tröstungen und göttlichen Einsprechungen oftmals besser wahrnehmen wird, die ihm das gerade für ihn passende Mittelmaß zeigen sollen; zweitens, wenn jemand bei solchem Abbruch sich nicht im Besitz von soviel Körperkräften und Gesundheit sieht, um die geistlichen Übungen verrichten zu können, wird er leicht dahin kommen, zu beurteilen, was für den Unterhalt seines Leibes angemessener ist.

5. Während man Speise zu sich nimmt, stelle man sich vor, als sehe man Christus unsern Herrn mit seinen Aposteln essen, und wie er trinkt und wie er um sich blickt und wie er spricht, und bemühe sich, ihn nachzuahmen. So sei der Verstand zum besseren Teil mit der Betrachtung unseres Herrn, zum mindern aber mit dem Unterhalt des Leibes beschäftigt, damit man so bezüglich der Art, wie man sich benehmen und beherrschen soll, ein größeres Gleichmaß und eine größere Ordnung gewinne.

6. Man kann auch sonst während des Essens eine andere Erwägung vornehmen, entweder über das Leben der Hei-

ligen oder über irgend einen frommen Betrachtungsstoff oder über irgend eine geistliche Angelegenheit, die man auszuführen hat. Richtet man nämlich seine Aufmerksamkeit auf einen solchen Gegenstand, so wird man weniger Lust und Sinnengenuß aus der leiblichen Speise schöpfen.

7. Vor allem hüte man sich, daß nicht der ganze Sinn auf das gerichtet sei, was man zu sich nimmt, und daß man beim Essen nicht vor Begierde zu hastig vorangehe, sondern Herr seiner selbst bleibe sowohl bezüglich der Art zu essen als auch bezüglich des Maßes, das man nimmt.

8. Um *alle* Unordnung abzulegen, ist es sehr ersprießlich, nach dem Mittag- oder Abendtisch oder zu einer Stunde, da man keine Eßlust empfindet, bei sich für die zunächst kommende Mittag- oder Abend-Mahlzeit und so fort Tag für Tag das Maß zu bestimmen, das man füglich nehmen kann, über das man weder ob irgend welcher Eßlust noch ob irgend einer Versuchung hinausgehen soll. Man soll vielmehr im Gegenteil, um jede ungeordnete Eßlust und Versuchung des bösen Feindes eher zu überwinden, falls man versucht wird, mehr zu essen, gerade weniger zu sich nehmen.

2. Erklärung der Regeln über das Verhalten beim Essen.

1. Warum gibt der hl. Ignatius diese Regeln erst hier? Ein natürlicher Anlaß dazu scheint die Betrachtung vom letzten Abendmahl zu sein. Wenigstens scheint die fünfte Regel darauf anzuspielen. — Ferner ist die kluge Mäßigung in Speise und Trank demjenigen, der so lange im Gebet in den Exerzitien fortfahren will, notwendig, teils um guten Nutzen aus den Exerzitien zu ziehen, teils um bei guten Kräften zu bleiben. Das Benehmen beim Essen hat entschiedenen Einfluß auf das geistliche Leben und namentlich auf das Gebet. «Um im betrachtenden Gebet zu verharren, ist diese Mäßigung

in der Nahrung sehr notwendig.»[1] Anderseits wird man auch natürlicherweise durch die Betrachtung des Leidens Christi zur Buße und zum Fasten angetrieben. Es kann also hier ein weiser Wink nur von Nutzen sein, um Schaden zu verhüten. In der vierten Woche dagegen wird im allgemeinen vom Fasten abgeraten und bloß Mäßigkeit empfohlen. — Dann enthalten diese Regeln eine ziemlich hohe Stufe der Vollkommenheit, die man von solchen, welche bloß die erste Woche der Exerzitien machen, nicht verlangen kann. Nach und nach muß der Mensch gehoben werden, und dazu hilft, wie bemerkt worden, mächtig das Beispiel des leidenden Heilandes. — Endlich hat der hl. Ignatius diese Belehrung vielleicht deshalb bis hierher verschoben, um dem Exerzitanten stets etwas Neues zu bieten.

2. Die Regeln, die über diesen Gegenstand hier gegeben werden können, lassen sich auf drei Punkte zurückführen: auf die Qualität, auf die Quantität der Nahrung, und endlich auf die Art und Weise, sie zu sich zu nehmen. Dies alles behandelt der hl. Ignatius hier.

3. Die Qualität berührt er in den Regeln 1, 2 und 3. Er sagt, am wenigsten sei Enthaltung und Vorsicht nötig bezüglich des Brotes, weil weder die eigene Lust noch der böse Feind hier besonders zur Unordnung verleiten. Mehr abtöten müsse man sich im Genuß von leckeren Dingen, am meisten aber im Trinken, namentlich wenn es geistige Getränke sind. Im allgemeinen soll man sich mehr an das Gewöhnliche und Gröbere halten, von feinen Sachen entweder nichts oder wenig nehmen.

---

[1] Suarez, De Relig. Soc. Iesu l. 9, c. 6, n. 6.

Aus dieser Regel lernen wir gelegentlich, was uns zur Unordnung verleiten kann; es ist sowohl eigene Eßlust als auch der böse Feind. Diese beiden waren ja auch schon mit Ursache an der ersten Sünde. — Die Bemerkung hinsichtlich des Brotes ist bloß im allgemeinen gegeben und so auch richtig. Weder der böse Feind noch die Eßlust geht gewöhnlich auf den Genuß von Brot. — Die Notwendigkeit, auf die Neigung zum Trinken zu achten, bedarf keiner Begründung. Sie liegt eben in den schlimmen Folgen, die hier viel ernster sind als in Unordnung beim Essen.

4. Die Regeln über die Quantität sind enthalten in 4 und 8. Es handelt sich nämlich hier vor allem darum, die rechte Mitte kennen zu lernen und zu gewinnen. Was versteht man aber unter der «rechten Mitte»? Darunter versteht man jenes Maß von Nahrung, bei dem man ohne Störung durch Überladung oder Hunger ruhig und kräftig seinen Geschäften obliegen kann bis zur nächsten Essenszeit, so daß man wieder mit Appetit Nahrung zu sich nehmen kann. Die Natur selbst scheint uns darauf hinzuweisen. Der liebe Gott hat es nämlich bei regelrechtem Gesundheitszustand mit den vegetativen Funktionen im Leibe so eingerichtet, daß der Geist durch sie nicht gestört wird. Wie ermittelt man aber diese Mitte? Entweder zeigt sie uns Gott durch Einsprechungen, oder wir müssen sie finden durch Versuche, indem man nämlich zusieht, bei welcher Quantität Nahrung man obigen Zweck erreicht. Das ist aber nicht so zu verstehen, daß man anhaltend immer mehr und mehr das Maß der Nahrung vermindern soll. Nichts ist schädlicher für die Gesundheit, namentlich bei

unausgebildeten Kräften. Man versuche also das eine oder andere Mal, und glaubt man dann das Maß gefunden zu haben, so bleibe man dabei ohne Skrupel. Im allgemeinen ist eher zu sorgen für einen Überschuß als für eine Verminderung von Kräften. — Eine andere Art, diese Mitte zu finden, ist, wenn man zur Zeit, wo weder Hunger noch Versuchung uns plagen, bei sich bestimmt, wie groß das Maß der künftigen Nahrung sein solle. Von dieser Quantität muß man dann nicht abgehen, und wenn der böse Feind uns dazu bereden will, so muß man noch etwas weniger nehmen, als man sich vorgenommen hatte. (Vgl. Vorbem. 12 u. 13.) Aber darf man denn nie über diese Mitte hinausgehen? Gewiß darf man das und soll es wohl auch, damit man bei vorkommenden Fällen, wo man mehr Nahrung braucht, dieselbe ohne Nachteil auch zu sich nehmen kann. Jedenfalls darf man sich nie überladen; aber die Mäßigkeit läßt ein Mehr oder Weniger zu, gerade wie der Preis der Waren. Über den höchsten darf man nicht hinausgehen; innerhalb des höchsten und geringsten ist die Möglichkeit der Bewegung gestattet.

5. Die Art und Weise, sich beim Essen zu benehmen, gibt der hl. Ignatius in den Regeln 5, 6, 7. Sie umfassen das Innere und Äußere. Vor allem kommt es darauf an, beim Essen den Geist mit etwas Höherem zu beschäftigen, während man ißt. Es ist ja gar nicht nötig, daß der Geist da besonders mitmache. Es geht schon ohne das. Dann ist es seiner unwürdig. Er hat Höheres zu tun, während seine Dienerschaft arbeitet. Endlich entstehen aus dem Gegenteil nur Versuchungen, und die Sinnlichkeit geht vom Leibe auf die Seele

über. — Wie kann man aber den Geist beschäftigen? Indem man an den Heiland denkt, wie er zu Tische saß, wie er aß und trank, blickte und redete. Davon muß man ein schönes, höheres Benehmen ablernen «maiorem methodum sumere». Deshalb wohl findet man so oft in den Speisesälen der alten Klöster das Abendmahl in Malereien dargestellt (Leonardo da Vinci). Gewiß war der Heiland bei dieser Beschäftigung ebenso erbaulich anzusehen wie beim Beten. Das müssen wir nun lernen. Man kann auch an das Leben der Heiligen denken oder an ein nützliches Geschäft. — Was das Äußere betrifft, so befleiße man sich innerlich und äußerlich der Selbstbeherrschung, des Anstandes und der Ruhe.

Vierte Woche.

1. Text.

Erste Beschauung.

Christus unser Herr erscheint U. L. Frau
(s. unter den Geheimnissen aus dem Leben Jesu).

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Vorübung 1. Sie bietet den geschichtlichen Vorgang, also hier: nachdem Christus am Kreuze seinen Geist aufgegeben und sein Leib von der Seele getrennt blieb, während die Gottheit stets mit ihm vereint war, stieg die glorreiche Seele, gleichfalls mit der Gottheit vereint, in die Unterwelt hinab, befreite hier die Seelen der Gerechten[1] und kehrte zum Grabe zurück. Dann stand er auf und erschien mit Leib und Seele seiner gebenedeiten Mutter.

2. Anschauliche Vorstellung des Ortes; hier soll man schauen die Anlage des heiligen Grabes und die Wohnung oder das Haus U. L. Frau, wobei man dessen Teile im einzelnen besichtige, so das Zimmer, die Gebetskammer usf.

3. Ich bitte um das, was ich begehre, und zwar soll ich hier um die Gnade flehen, mich innig zu freuen und zu frohlocken über die so große Herrlichkeit und Freude Christi unseres Herrn.

Punkt 1, 2 und 3 seien die gleichen gewohnten, die wir auch beim Abendmahl Christi unseres Herrn hatten.

4. Ich betrachte, wie die Gottheit, die sich während des Leidens zu verbergen schien, jetzt so wunderbar bei der hochheiligen Auferstehung erscheint und sich offenbart durch ihre wahren und heiligsten Wirkungen.

---

[1] Vgl. Ps. 15, 10; Zach. 9, 11; Matth. 12, 40; Apg. 2, 31; 13, 35; Eph. 4, 8—9; 1 Petri 3, 18—19.

5. Ich betrachte das Trösteramt, das Christus unser Herr ausübt, und vergleiche dabei, wie Freunde einander zu trösten pflegen.

Man schließe mit einem oder auch mehreren Zwiegesprächen, je nach dem vorliegenden Stoffe, und mit einem Vaterunser.

Bemerkungen.

Bemerkung 1. Bei den folgenden Beschauungen soll man alle Geheimnisse der Auferstehung in der unten folgenden Weise durchgehen bis zur Himmelfahrt einschließlich, wobei man im übrigen in der ganzen Auferstehungswoche dieselbe Form und Art anwendet und beobachtet, die während der ganzen Leidenswoche eingehalten wurde. Deshalb richte man sich nach dieser ersten Beschauung über die Auferstehung: was die Vorübungen betrifft, *so stelle man sie an* je nach dem vorliegenden Stoffe, und was die fünf Punkte betrifft, so seien sie dieselben; auch die Zusätze, die sich weiter unten finden, seien die nämlichen. Und so kann man sich in allem übrigen nach der Weise der Leidenswoche richten, wie in den Wiederholungen, *in der Anwendung* der fünf Sinne, im Abkürzen oder Ausdehnen der Geheimnisse usf.

2. Gewöhnlich ist es in dieser vierten Woche angemessener als in den andern drei vergangenen, nur vier Übungen und nicht fünf anzustellen: die erste gleich nach dem Aufstehen am Morgen, die zweite zur Zeit der heiligen Messe oder vor dem Mittagessen an Stelle der ersten Wiederholung, die dritte zur Zeit der Vesper anstatt der zweiten Wiederholung, die vierte vor dem Abendtisch, indem man die fünf Sinne auf die drei Übungen desselben Tages anwendet und dabei die vorzüglicheren Teile sowie *jene,* bei denen man stärkere Anregungen und größeren geistlichen Genuß empfand, besonders beachtet und sich länger dabei aufhält.

3. Obschon bei allen Beschauungen eine bestimmte Zahl von Punkten vorgelegt wird, wie z. B. drei oder fünf usw., so kann doch der Betrachtende mehr oder weniger Punkte festsetzen, je nachdem er es für besser halten sollte. Dazu ist es sehr förderlich, daß man vor dem Eintreten in die

Betrachtung die Punkte, die man in bestimmter Zahl nehmen soll, von ungefähr vorsieht und festlegt.

4. In dieser vierten Woche müssen von allen zehn Zusätzen der zweite, der sechste, der siebte und der zehnte geändert werden.

Der zweite wird lauten: sobald ich erwache, will ich mir die Beschauung, die ich vorzunehmen habe, vor Augen führen und danach verlangen. Mitgefühl zu erwecken und mich zu freuen über die so große Wonne und Freude Christi unseres Herrn.

Der sechste: ich will Gedächtnis und Verstand mit Dingen beschäftigen, die zu innerer Wonne, zu Frohsinn und geistlicher Freude anregen, wie z. B. *mit dem* Paradies.

Der siebte: ich will die Helle genießen oder die Annehmlichkeiten der Jahreszeit, wie z. B. zur wärmeren Zeit deren Reize und zur Winterszeit den Sonnenschein oder die Feuerwärme, insoweit die Seele glaubt oder vermutet, dies könnte ihr dienlich sein, um sich in ihrem Schöpfer und Erlöser zu freuen.

Der zehnte: statt der Buße achte man auf die Mäßigkeit und das rechte Mittelmaß in allen Dingen, es sei denn, man befinde sich in *einer Zeit,* wo Fasten oder Enthaltung gemäß der Anordnung der Kirche vorgeschrieben sind. Denn diese Gebote müssen immer erfüllt werden, wenn nicht ein rechtmäßiges Hindernis vorliegt.

2. Erklärung der vierten Woche.

1. Zweck und Bedeutung dieser Woche ist: Erklärung und Bestätigung des letzten Punktes in dem Manifest der Betrachtung vom Reiche Christi, daß nämlich auf den Kampf der Sieg folgt, und zwar ein sicherer und herrlicher Sieg, und Teilnahme an demselben und an der Belohnung, je nachdem der Anteil an der Arbeit des Kampfes war. Mit andern Worten: auch diese Woche hat vor allem nur den Zweck, uns in unserer getrof-

fenen Wahl zu bestärken, und zwar durch die Verheißung des Lohnes, der uns anschaulich und lebendig vorgestellt wird in Christus. Wir sehen an ihm, was uns selbst unserem Leibe nach erwartet nach der Zeit dieses Lebens. Um uns das zu offenbaren, auch deshalb wandelt Christus noch vierzig Tage in seinem verklärten Leibe unter uns und fährt endlich mit demselben zum Himmel auf. — Die zweite und dritte Woche zeigen uns gleichsam den Weg, die vierte das Ziel. So wird also auch hier wieder das Fundament auf das Herrlichste beleuchtet.

Der Geist dieser Woche oder ihre Frucht und ihr näheres Ziel ist deshalb die Freude und Liebe. — Aber woran Freude? Vor allem am Triumph und an der Freude des göttlichen Heilandes. Er verdient es ja gar so sehr, schon seinetwegen. Dann Freude über uns selbst. Wir sollen ja diese Freude des Heilandes teilen. Seine Freude ist unsere Freude, die Freude aller, die ihm gefolgt sind und nun von ihm belohnt und getröstet werden. — Es ist zwar dieses Motiv nicht das Erhabenste. Allein es ist praktisch. Es können eben oft Augenblicke kommen, wo kaum etwas anderes Eindruck auf uns macht als die Beantwortung der Frage: «Wie lange dauert es denn? Und wer hat endlich den Nutzen?» Man atmet dann auf, es geht wieder, und das Kreuz wird selbst gemütlich. — Die Heilige Schrift vernachlässigt dieses Motiv auch nicht. Es ist das Motiv der christlichen Hoffnung. Der Heiland tröstet sehr oft damit, namentlich in seiner Abschiedsrede. «Ich werde zu euch kommen, . . . nur eine Weile und ihr werdet mich sehen. . . . Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. . . . Meine Freude wird niemand von euch nehmen»

(Joh. 14, 2 18; 16, 16 22). — Für den Heiland selbst dauerte der Kampf auch nur dreiunddreißig Jahre, sein großes Leiden nur wenige Stunden. Übrigens braucht es ja auch von diesem Beweggrund zur vollkommenen Liebe nur eines Schrittes. Wie groß und herrlich entfaltet sich auch hier wieder der Charakter des Heilandes! Welch einen Herrn haben wir an ihm! Er ist unsterblich, schön und über die Maßen gut und belohnt auch alles unendlich. Mit dieser Erwägung sind wir ja schon in der vollkommenen Liebe! Achten wir auch nur auf die freundliche und gütige Art, wie er nach der Auferstehung mit den Seinen verkehrt, und wie er stets und unermüdlich auch für uns tätig ist, ja eine wahrhaft göttliche Tätigkeit entwickelt in seinem verklärten Leben und den Bau seines Reiches, der Kirche vollendet.

Zusatz des Herausg. Es mag von Nutzen sein, auch einigen andern Erklärern des Exerzitienbuches über den Zweck der vierten Woche hier das Wort zu geben.

P. Roothaan: »Wir betrachten hier Christus den Herrn, unsern König und Führer, wie er jetzt eine unaussprechliche Herrlichkeit und Freude genießt. Dies ist der wahre Grund unserer Freude, die aus der Liebe zu Christus dem Herrn hervorgeht, und diese reinste und heiligste Liebe ist die Hauptfrucht der gegenwärtigen Woche. . . . Es können und sollen demnach diese glorreichen Geheimnisse zwar auch unserer Gebrechlichkeit neue Kräfte geben wegen der Hoffnung, die hierdurch erweckt wird, daß einst an den Gliedern geschehen werde, was wir jetzt schon an dem Haupte erfüllt sehen. — Die Hauptsache aber ist, daß wir uns

über die Herrlichkeit Jesu Christi freuen, um des Herrn selbst willen, und gleichsam unser selbst und unserer eigenen Glückseligkeit einigermaßen vergessen» (vierte Woche, Anm. 4).

P. Nonell: «Wie Christus der Herr nach Erduldung des schmachvollsten und grausamsten Todes auferstanden ist und nun in Zukunft ein ganz neues Leben lebt, ein Leben, das weder Schmerzen noch menschlichem Elend, noch irgend einer Veränderung unterworfen ist, das vielmehr unendlich glücklich ist durch die beseligende Anschauung Gottes, die ihre Herrlichkeit jetzt auch auf den Leib des Herrn austrahlen läßt; so soll auch der Exerzitant, der das Leben und den Tod Jesu nachahmend, nicht nur die Sünde, sondern auch die verkehrten Neigungen in sich ertötet und statt dessen die entgegengesetzten Tugenden eingepflanzt hat, beginnen, ein ganz neues Leben zu führen, ein heiliges Leben in Übung aller Tugenden. Wie nun bei dieser neuen Lebensweise an die Stelle der sündhaften und verkehrten Gewohnheiten gediegene, den einzelnen Fehlern entgegengesetzte Tugenden treten, so muß die Begierlichkeit oder die Eigenliebe (amor sui ipsius), in deren Dienst alle Fehler standen, durch die Liebe und Hingabe zu Gott, die die Betätigung aller übrigen Tugenden leiten und regieren soll, verdrängt werden.

Damit nun der Exerzitant in seiner Seele diese Gesinnung der reinsten Gottesliebe erwecke, sucht der hl. Ignatius zuerst die zarteste Liebesglut zu Christus als Gott anzufachen, zu Christus, der zwar noch als Mensch (nach seiner Auferstehung) vor uns tritt, aber umgeben von seiner Gottheit, strahlend im Glanze der Gottheit, göttliche Werke und Wunder

verrichtend. Dann aber bemüht sich der Heilige, diese Liebe zur allerheiligsten Menschheit Christi umzuwandeln in Liebe zu Gott. Ersteres soll in den Betrachtungen des Auferstandenen, letzteres in der Betrachtung zur Erlangung der Liebe erreicht werden» (Ars Ignatiana S. 200 201).

Ähnlich sprechen sich unter andern über den Zweck der vierten Woche, die dem Einigungsweg entspricht, aus:

De Palma, Praxis et declaratio Exercitiorum (2. ed. Parisiis) S. 191 f.

Gagliardi, Commentarii in Exercitia spiritualia (Brugis) S. 99 f. (Er spricht allerdings vor allem von der Betrachtung der Liebe.)

Denis, Commentarii in Exercitia spiritualia (Mechliniae) IV, Praenotanda S. 7 f.

Vielleicht betont der eine oder andere dieser Erklärer zu sehr die Vertiefung der Liebe mit Übergehung des Motivs der Hoffnung. Die Wahrheit liegt wohl auch hier in der Mitte. Die vierte Woche bedeutet demnach zuerst eine Bekräftigung durch das erhabene Motiv der Hoffnung, das ja nach dem hl. Paulus (Hebr. 12, 2) dem Heiland selbst Mut zum Leiden gab, da er im Hinblick auf die ihm winkende Freude das Kreuz getragen und die Schmach geringgeschätzt hat. Sie bedeutet alsdann aber auch einen Fortschritt und eine Vertiefung der Liebe. P. Suarez sagt kurz und klar: «Die vierte Woche gehört zum Einigungsweg; denn sie setzt sich nicht Sittenverbesserung (Reinigungsweg) und Tugendfortschritt (Erleuchtungsweg) zum Ziel, sondern ist auf die Erweckung der Hoffnung und Liebe hingeordnet» (De Relig. Soc. Iesu l. 9, c. 6, n. 1209).

Die Beschauung von der Liebe gibt uns endlich eine alles zusammenfassende Formel. Die ganzen Exerzitien, vom Fundament angefangen, mit Einschluß aller Wahlbetrachtungen, sind darin enthalten. Von dieser Höhe und in diesem Lichte überschaut der Exerzitant Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seines Lebens; von hier aus unternimmt er den Abstieg ins arbeitsreiche tägliche Leben zurück, Dank und reinste Liebe zu Gott im Herzen, das «Suscipe» auf seinen Lippen und zur ganzen Welt sprechend: «Nichts anderes verlange ich als Gott», und zu seinem Heiland: «Du genügst mir.» Sein ferneres Leben aber mit all seinen Handlungen und Gedanken, sein äußeres und inneres Leben ist ein Spiegelbild der Exerzitienwochen; denn: «Wie in denselben Werken und Verrichtungen der Reinigungsweg betätigt wird durch Übung der Abtötung und der Erleuchtungsweg durch die Pflege der Tugenden, so verlangt der hl. Ignatius, daß wir bei denselben Handlungen vollkommen uns mit Gott vereinigen und durch die Liebe in ihn umgewandelt werden. Nachdem der Mensch nämlich im Reinigungs- und Erleuchtungsweg voll und ganz geübt ist, muß er bei denselben täglichen Verrichtungen, auch den kleinsten, sich auch durch vollkommene Liebe mit Gott verbinden, wie es in der Betrachtung von der Liebe verlangt wird» (Gagliardi a. a. O. 100).*

2. Diesem Zwecke, nämlich Freude am Heiland zu haben, dienen nun trefflich die Anleitungen und Bemerkungen des hl. Ignatius. -- Im dritten Präludium soll man um die Gnade bitten, sich innig zu freuen. Es ist eine Gnade. Sie fördert unsern Fortschritt sehr, sie gibt Leichtigkeit, Mut

und Kraft, und Gott allein kann sie geben. Sehr oft ist man in der vierten Woche zu nichts weniger aufgelegt als zur Freude. Es kann sich Ermüdung und Überdruß einstellen, der Gedanke an die treue Ausführung der Vorsätze kann uns besorgt machen, und auch der böse Feind kann uns mit Mißstimmung und Traurigkeit versuchen. Kurz, man muß um Freude bitten und sich bemühen, und zwar ebenso ernst als in der dritten Woche um Trauer und Schmerz.

Ferner gibt der hl. Ignatius noch zwei Gedanken an, die wir bei der Betrachtung vor Augen haben sollen. Erstens solle man sehen, wie die Gottheit, die sich während des Leidens verbarg, jetzt hervortritt und sich zeigt in der Gestalt, in den Worten, in der Güte, Herrlichkeit und Liebenswürdigkeit des Heilandes, und zwar durch wahre, heilige und wunderbare Wirkungen. Die Wirkungen sind wirklich wunderbar, weil das Leben, das er nun angetreten, ein verklärtes ist und die Wunder sprießen unter seinen Tritten gleichsam wie die Blumen unter der Frühlingssonne; wahr und heilig und heiligend aber sind die Wirkungen vor allem, weil sie die Wahrheit der glorreichen Auferstehung bestätigen und Gnaden bringen in Glauben, Hoffnung und Liebe. — Zweitens solle man betrachten, wie der Heiland nun das Amt eines Trösters übernimmt und vollführt. Es ist für ihn ein Amt, und er übt es gegen alle und auf jegliche Weise aus für Verstand, Herz, Sinn, und er tut dies wie ein Freund und Vater, d. h. herablassend, zärtlich, herzlich, wie man dies in den verschiedenen Erscheinungen des Näheren betrachten kann.

3. In den Noten zeigt sich jetzt entsprechend ein gewisses Nachlassen von Mühe und Anstrengung

in Zahl der Betrachtungen, deren nur vier sein sollen. — In den Wiederholungen soll man sich mehr an das halten, worin man Trost gefunden. — Die Punkte sollen aber doch stets vorgesehen und in eine gewisse Zahl eingeteilt sein.

In Beobachtung des zweiten Zusatzes soll eine Änderung eintreten. Man soll sich nämlich gleich beim Aufstehen zur Freude stimmen. Wie kann man das? Indem man sich aufrüttelt, die trübe Stimmung verscheucht und sich Mut macht. Warum? Weil der Heiland jetzt in Freuden ist. Es wäre gewiß nicht schön für ein Kind, einen Freudentag der Eltern nicht in Freude feiern zu wollen. Der Herr will auch, daß wir uns freuen sollen. «Der Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht!» spricht er so oft. — Ebenso erleidet eine Änderung der sechste Zusatz. Man soll nämlich nun bloß an solches denken, was Freude und geistlichen Genuß bereitet. Deshalb soll uns z. B. der Himmel vorschweben, und wir müssen im Geiste einen Ostergarten um uns zaubern, ein Paradies voll geistlicher Wonnen, in dessen Mitte der zweite Adam, der auferstandene Heiland, steht und wandelt. An die eigenen Sünden soll man jetzt sich bloß erinnern, insofern sie vergeben sind und Anlaß zur Freude und zum Danke geben. — In Bezug auf Helle, Licht, Sonne, Blumen und Wärme (siebter Zusatz) muß man jetzt das wählen, wovon man urteilen kann, daß es beitrage zur Freude im Herrn. Man muß also zuerst überlegen und nicht unbedacht zugreifen. Hier liegen nämlich sehr oft Fußangeln verborgen. Wie Satan sich einst in das erste Paradies eingeschlichen, so kommt er auch in den Auferstehungsgarten und sucht dessen Freuden zu

zerstören, und zwar durch dieselben Mittel wie dort, durch Leichtsinn und Sinnlichkeit. Hier haben wir ein Beispiel, wie wir die Geschöpfe benützen müssen, nämlich mit Klugheit und Vorsicht. — Was den zehnten Zusatz betrifft, so beobachte man statt aller Buße bloß die Mäßigkeit, wenn nicht kirchliche Fasten einfallen.

Schlußbetrachtung von der Liebe.

1. Text.

Beschauung zur Erlangung der Liebe.

Vorerst ist es gut, auf zweierlei zu achten.

Erstens: die Liebe muß mehr in die Werke als in die Worte gesetzt werden; zweitens: die Liebe besteht in der beiderseitigen Mitteilung, indem nämlich der Liebende dem Geliebten das gibt und mitteilt, was er hat, oder von dem, was er hat oder vermag, und ebenso umgekehrt der Geliebte dem Liebenden. Hat also der eine Wissenschaft, so teilt er sie dem mit, der sie nicht besitzt, *und ebenso* wenn er Ehren, wenn er Reichtümer *besitzt,* und so *gibt immer* einer dem andern.

Das Gebet wie gewöhnlich.

Vorübung 1. Sie besteht in der Vorstellung *des Ortes;* hier soll ich schauen, wie ich dastehe vor dem Angesicht Gottes unseres Herrn, der Engel, der Heiligen, die für mich Fürbitte einlegen.

2. Ich bitte um das, was ich begehre; hier soll ich bitten um innere Erkenntnis so großer Güter, die ich *von Gott* empfangen habe, auf daß ich ganz dankbaren Sinnes in allem seine göttliche Majestät lieben und ihr dienen kann.

Punkt 1. Ich rufe mir ins Gedächtnis die erhaltenen Wohltaten der Erschaffung, der Erlösung und die besondern Gaben, und dabei betrachte ich mit großer Innigkeit, wieviel Gott unser Herr für mich getan hat und wieviel er mir von dem gegeben, was er besitzt, und weiterhin *wie sehr*

derselbe Herr verlangt, sich selbst mir mitzuteilen, soweit er gemäß seiner göttlichen Anordnung es vermag. Und dann lenke ich die Gedanken auf mich selbst und erwäge eindringlich nach Vernunft und Gerechtigkeit, was ich von meiner Seite seiner göttlichen Majestät anbieten und geben muß, nämlich all das Meinige und mich selbst dazu, wie einer, der *etwas* mit viel Innigkeit anbietet:

«Nimm hin, o Herr, und nimm auf alle meine Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, alles, was ich habe und was ich besitze; du hast mir dies gegeben, dir, o Herr, erstatte ich es zurück; alles ist dein, verfüge ganz nach deinem Willen. Gib mir *nur* deine Liebe und Gnade; denn das ist mir genug.»

2. Ich betrachte, wie Gott in den Geschöpfen wohnt: in den Elementen, indem er ihnen das Dasein gibt, in den Pflanzen, indem er ihnen das Leben schenkt, in den Tieren, indem er ihnen Wahrnehmung mitteilt, in den Menschen, indem er ihnen Denken verleiht; und wie er auch in mir *wohnt*, indem er mir Dasein, Leben, Wahrnehmung verleiht und mich denken läßt *und* mich gleichfalls zu seinem Tempel macht, da ich nach dem Gleichnis und Bilde seiner göttlichen Majestät[1] geschaffen bin. Dann wieder soll ich die Gedanken auf mich selbst richten auf die Weise, wie es im ersten Punkt bemerkt wurde, oder auf eine andere, die ich für besser halten sollte. Auf dieselbe Weise verfahre man bei jedem nachfolgenden Punkte.

3. Ich erwäge, wie Gott um meinetwillen in allen geschaffenen Dingen auf dem Angesicht der Erde wirkt und arbeitet, d. h. sich verhält wie einer, der arbeitet, so z. B. an den Himmeln, in den Elementen, Pflanzen, Früchten, Herden usw., indem er Dasein, Fortbestand, Leben und Wahrnehmung verleiht usf. Hierauf richte ich die Gedanken auf mich selbst.

4. Ich betrachte, wie alle Güter und Gaben von oben herabsteigen[2], sowie auch meine beschränkte Kraft von

[1] Vgl. 1 Mos. 1, 26; 5, 1; Weish. 2, 23; Jak. 3, 9 usw.
[2] Jak. 1, 17.

jener höchsten und unendlichen dort oben; und so auch die Gerechtigkeit, die Güte, die Frömmigkeit, die Barmherzigkeit usf., gleichwie von der Sonne die Strahlen ausgehen, von der Quelle die Wasser usw. Dann lenke ich zum Schluß, wie gesagt worden, die Gedanken auf mich selbst.

Ich schließe mit einem Zwiegespräch und einem Vaterunser.

2. Erklärung der Betrachtung zur Erlangung der Liebe.

1. Sehr passend und praktisch krönt der hl. Ignatius die Exerzitien mit einer Betrachtung, um zur Liebe zu Gott zu gelangen. Die Liebe ist ja das erste Gebot, die höchste Anforderung Gottes, die vorzüglichste Tugend, die Vollkommenheit selbst und der erhabenste Dienst der göttlichen Majestät. Durch die Liebe wird Gott so eigentlich der Herr unseres Herzens.

Diese Betrachtung hängt somit sehr innig mit dem Ganzen der Exerzitien zusammen. Liebe war die Bitte und die Frucht der zweiten, dritten und vierten Woche, der Geist, der uns bei der Nachfolge Christi beseelen muß. Die Liebe ist also wirklich ein wahrer Inbegriff der Exerzitien und namentlich und ausdrücklich der Zweck der vierten Woche, und zwar nicht bloß die Liebe der Tat und Nachfolge, sondern auch die des Affektes. Deshalb ist es sehr passend, die Exerzitien überhaupt, und besonders die vierte Woche, mit einer ausdrücklichen Anleitung zur Erweckung des Affektes der Liebe zu Gott zu beschließen. Sie ist so gleichsam das goldene Siegel der Exerzitien. Aber warum tut das der hl. Ignatius erst jetzt und nicht früher, z. B. im

Fundamente? Die Liebe zu Gott liegt allerdings schon im Fundament. Sie folgt natürlich und notwendig aus der Angehörigkeit und Zugehörigkeit zu Gott, die unserem Wesen als Geschöpf Gottes eigen sind. Es war aber besser, von der Liebe nicht ausdrücklich in dieser Form zu sprechen, bis der Mensch gelernt, sich von der Sünde loszumachen, seine bösen Leidenschaften zu beherrschen, sein Herz auf diese Weise zu reinigen und für die wahre Liebe fähig zu machen. Wenigstens ist das Herz jetzt ganz anders vorbereitet für die Liebe als am Anfang der Exerzitien. So ist die Liebe nun ein fester Eckstein und ein würdiger Abschluß der geistlichen Übungen. Die Betrachtung ergänzt auf diese Weise auch das Geheimnis der Herabkunft des Heiligen Geistes, welche die glorreiche Frucht des Lebens Jesu ist. Die Seele soll aus den Exerzitien treten wie die Kirche aus dem Abendmahlssaal, voll des Heiligen Geistes, voll der Liebe.

2. Was die Anordnung der Betrachtung angeht, zerfällt sie offenbar in zwei Teile. Im ersten gibt uns der hl. Ignatius in zwei Grundsätzen das Wesen der wahren Liebe zu bedenken; sie bestehe nämlich weniger in Worten (Gefühlen) als vielmehr in der Tat, und die Tat selbst in der gegenseitigen Mitteilung der Güter. Der hl. Ignatius meint also hier die wahre Liebe der Freundschaft, die in gegenseitiger Kenntnis und Erwiderung der Liebe besteht. — Der zweite Teil enthält Beweggründe zur Liebe zu Gott, und zwar folgende. Erstens: Gott ist unser größter Wohltäter. Zur Begründung wird erwogen, wie Gott selbst die obigen Bedingungen der wahren Liebe gegen uns erfüllt und uns tatsächlich mitteilte aus allen Ordnungen seiner Güter,

und wie er uns noch unendlich mehr geben will und wird. — Zweitens: Gott ist uns nahe und wohnt in uns wie — die Geisterwelt abgerechnet — in keinem andern bloß natürlichen Geschöpf, ja selbst übernatürlicherweise wohnt er in uns. Das ist aber eine große Zuneigung Gottes gegen uns, uns so nahe sein zu wollen, nicht bloß das Seine, sondern sich selbst uns mitzuteilen, und so mitzuteilen, daß er, außer im Himmel und im Altarssakramente, nirgends so wie in uns gegenwärtig ist. Abgesehen von der Ehre und von dem großen Beweis der Zuneigungsliebe, die für uns in dieser Nähe und in diesem Innewohnen Gottes liegt, bietet uns dies auch einen großen Vorteil in Erwiderung der Liebe. Wir brauchen ihn nicht weit zu suchen. Er ist uns nahe, er ist in uns, und wir sind in ihm! Alles herrliche Beweggründe zur Liebe! — Drittens: Gott ist tätig für uns, um uns und in uns. Man überblicke die Kreise dieser Tätigkeit in dem Reiche der leblosen Natur, in Pflanzen, Tieren, dann in der menschlichen Gesellschaft in Familien, Staat, Kirche, selbst im Himmel, der so sehr für uns tätig ist — in jedem dieser Kreise unzählige Kreaturen, die Gott unsertwegen erhält und betätigt — und in allem Gott, der uns liebt und in dieser Liebestätigkeit gleichsam Himmel und Erde bewegt, um unsere Gegenliebe zu gewinnen! In einigen Wesen, wie in Christus, ist Gott für uns tätig selbst bis zum Leiden und bis zum Tode! - Viertens: Gott ist die absolute Schönheit und Güte.

Zusatz des Herausg. Nach andern Auslegern gibt der hl. Ignatius im vierten Punkte der Betrachtung von der Liebe nicht die absolute Schönheit Gottes zu betrachten. Es scheint diese Ansicht auf P. Root-

haans Erklärung zurückzugehen. Der Gedanke ist unstreitig schön, sehr schön, und es steht auch nichts im Wege, ihn gelegentlich zu betrachten; aber es fragt sich, ob der hl. Ignatius ihn an dieser Stelle ausdrücken wollte. — Es scheint dies nicht der Fall zu sein; es würde dadurch der ganze Zusammenhang und die innere Steigerung zerrissen; auch ist in der Betrachtung selbst und in den Präludien keine Andeutung dieser Erklärung gegeben. Endlich ergibt sich bei anderer Auffassung eine schöne innere Steigerung, indem ich dieselben Wohltaten, um deren innere Erkenntnis wir in der zweiten Vorübung bitten sollen, und insbesondere meine beschränkte Kraft, meine Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Barmherzigkeit als eine Teilnahme und Nachahmung des göttlichen Wesens (wie die Philosophen sagen) ansehe und anerkenne und alles an mir somit den Stempel des Göttlichen trägt — welch eine Nähe Gottes zu mir! und welch schöne, erhabene, entsprechende Gegenliebe! Gott in mir und auch in jedem andern, in jeder irdischen Schönheit sehen, ganz in Gott umgewandelt werden: «Deum in omnibus creaturis amando et omnes in eo — Gott in allen Geschöpfen liebend und alle in ihm». Solche Anwendungen machen z. B. Gagliardi und De Palma, ähnlich auch Le Gaudier. Und da ist dann gleichsam das Tor zur höchsten mystischen Vereinigung, transformatio (Umwandlung), weit aufgemacht. — Die «Monumenta Ignatiana», die ja fast nie auf die Betrachtung selber eingehen, machen doch (S. 428) die bedeutsame Anmerkung: «Nota postulari cognitionem tantorum donorum; hinc intelliges quatuor puncta, quae sequuntur, apta esse omnia et singula ad illam cognitionem augendam

(Bemerke, daß die Erkenntnis so großer Güter ... erfleht wird; daraus erkennt man, daß die vier folgenden Punkte, alle und jeder einzelne, geeignet sind, diese Erkenntnis zu vermehren).» *

Im vierten Punkte dieser Betrachtung müssen wir uns bemühen, uns eine große Idee von Gott zu bilden, indem wir all das Schöne und Herrliche in der Schöpfung uns vergegenwärtigen und dann uns durch eine Schlußfolgerung zu einem Begriff der unerschaffenen Güte und Schönheit Gottes erschwingen. Wie der hl. Ignatius sagt, soll man betrachten, wie alles Gute und Schöne von Gott, wie Strahlen aus der Sonne oder wie Wasser aus der Quelle, komme. Deshalb durchgehe man im Geiste das Reich der vernunftlosen Schöpfung, die Menschenwelt, die Kirche und den Himmel — welche Hierarchien von Weisheit, Macht, Güte, Schönheit und Heiligkeit! Was ist das gegen die Mutter Gottes! Was dies alles wieder gegen den Gottmenschen, und dies alles endlich gegen Gott! Wie groß ist also Gott! — Und wenn nun dieses Wesen uns kennte? Wenn es uns liebte? Ja, wenn es von uns geliebt sein wollte, wenn es nach unserer Liebe verlangte, wenn wir es erfreuen könnten durch unsere Liebe, wenn es sich uns dafür ganz schenken und mitteilen wollte für ewig — müßten wir es nicht lieben? Könnten wir es genug lieben?

Vergleichen wir diese vier Punkte miteinander, so bemerken wir, wie Gott mit dem Fortschreiten derselben uns immer näher tritt, sich immer liebenswürdiger enthüllt und immer mächtiger auf unsere Liebe wirkt. Die drei ersten Punkte enthalten als Motiv der Liebe zu Gott dessen relative Güte zu uns, der vierte seine absolute Güte in sich. — Den

schönen, entsprechenden Schluß und Gegenakkord aller Punkte bildet das «Suscipe», das die vollständige Aufopferung und Hingabe seiner selbst an Gott, gleichsam unser Testament, enthält. — In der Tat eine würdige Krönung der Exerzitien, ein vollständiger Inbegriff derselben, die würdige Antwort auf die Geheimnisse und Anforderungen ihrer vier Wochen, das schönste Programm des Lebens und dessen Erfüllung, der höchste Preis alles irdischen Ringens und Strebens.

3. Die Art und Weise, die Betrachtung zu geben, ist nach Dir. c. 36, 2 eine doppelte, entweder ganz oder ungeteilt am Ende nach allen Geheimnissen des glorreichen Lebens, oder die einzelnen Punkte verteilt durch den Lauf der Geheimnisse.

4. Mit der Betrachtung über die Himmelfahrt des Herrn und über die Liebe zu Gott schließt die Folge der Betrachtungen im Exerzitienbüchlein ab. Will uns der hl. Ignatius damit nicht sagen, daß im Leben Jesu alles beschlossen ist, und daß wir zur Erhaltung, Belebung, Erneuerung und Vervollkommnung unseres geistlichen Lebens, ja zur Vollständigkeit einer mustergültigen Anleitung im geistlichen Leben, nichts brauchen als Erkenntnis, Nachahmung Jesu und Liebe zu ihm? Mehr enthält das Evangelium auch nicht, als das Leben Jesu, und die Apostel kannten nichts als Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen (1 Kor. 15, 3).

Im Leben Jesu haben wir also wirklich alles. Christus ist ja das Fundament, außer dem kein anderes gelegt ist (1 Kor. 3, 11); er ist uns Weisheit geworden in Gott, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung (1 Kor. 1, 30); er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (Jo. 14, 6). Deshalb soll

es, wie die «Nachfolge Christi» sagt, unsere höchste Beschäftigung sein, im Leben Jesu zu betrachten (1. Buch, 1. Kap.). Ad convivendum et commoriendum et conregnandum cum Christo! (vgl. 2 Tim. 2, 11 12) muß unser Wahlspruch sein.

Mit Christus leben!
Mit Christus sterben!
Mit Christus herrschen!

Drei Gebetsweisen.

1. Text.

Erste Gebetsweise.

1. Über die zehn Gebote.

Die erste Gebetsweise betrifft die zehn Gebote, die sieben Todsünden, die drei Seelenkräfte und die fünf Sinne des Körpers. Diese Gebetsart soll eher eine Form, Weise und *gewisse* Übungen an die Hand geben, damit so die Seele sich auf die *eigentlichen geistlichen Übungen* vorbereite und in ihnen Fortschritte mache und damit das Gebet Gott wohlgefällig sei; sie soll aber weniger eine bestimmte Form und Weise des *eigentlichen* Gebetes bieten.

Zuerst soll *ein Zusatz* beobachtet werden, der dem zweiten Zusatz der zweiten Woche gleichwertig ist: bevor ich in das Gebet eintrete, sammle sich der Geist ein wenig in Ruhe, indem ich sitzend oder auf- und abgehend, wie es mir besser scheinen wird, erwäge, wohin und zu was ich mich begebe. Dieser gleiche Zusatz soll zu Beginn einer jeden der Gebetsweisen beobachtet werden.

Dann verrichte ich irgend ein Vorbereitungsgebet, z. B. ich bitte Gott unsern Herrn um Gnade, auf daß ich zu erkennen vermöge, worin ich bezüglich der zehn Gebote gefehlt habe, und ich bitte desgleichen um Gnade und Beistand, um mich in Zukunft zu bessern, und dazu flehe ich um ein vollkommenes Verständnis der Gebote, auf daß ich sie besser beobachte und zur größeren Ehre und zum größeren Lobe seiner göttlichen Majestät.

Für die erste Gebetsweise ist es nötig, beim ersten Gebot zu erwägen und zu bedenken, wie ich dasselbe beobachtet und worin ich gefehlt habe; und hierbei beobachte ich als Regel, so lange Zeit *dabei zu verweilen,* als jemand braucht, um drei Vaterunser und drei Ave Maria zu beten. Finde ich in dieser Zeit Fehler bei mir, so bitte ich um Verzeihung

und Nachlassung derselben, und dann bete ich ein Vaterunser. Auf eben diese Weise verfahre man bei einem jeden von den zehn Geboten.

Bemerkung. Gelangt jemand beim Nachdenken zu zu irgend einem Gebot, bei dem er findet, daß er keine Gewohnheit hat, *dagegen* zu sündigen, so ist es nicht nötig, so lange Zeit sich dabei aufzuhalten, sondern je nachdem jemand bei sich findet, daß er mehr oder weniger gegen jenes Gebot verstößt, soll er auch mehr oder weniger bei der Betrachtung und Erforschung desselben verweilen. Und das gleiche werde auch bei den Todsünden beobachtet.

Sobald die genannte Erwägung über alle Gebote beendet ist, soll ich mich in Betreff derselben anklagen und um Gnade und Beistand bitten, mich in Zukunft zu bessern; dann soll zum Schluß je nach dem vorliegenden Gegenstand ein Zwiegespräch mit Gott unserem Herrn folgen.

2. Über die *sieben* Todsünden[1].

Bei der Erwägung über die sieben Todsünden verrichte man nach dem *obigen* Zusatz das Vorbereitungsgebet auf die besagte Weise mit der Veränderung, daß hier der Gegenstand die Sünden sind, die man meiden muß, während es vorhin die Gebote waren, die zu beobachten sind. In gleicher Weise soll man auch die schon erwähnte Ordnung und Regel sowie das Zwiegespräch beibehalten.

Um bei den Todsünden die begangenen Fehler besser zu erkennen, erwäge man ihre Gegensätze. Und ebenso soll man, um sie besser zu meiden, sich vornehmen und trachten, durch heilige Übungen die sieben ihnen entgegengesetzten Tugenden zu erwerben und zu besitzen.

3. Über die Seelenkräfte.

Bezüglich der drei Seelenkräfte beobachte man die nämliche Ordnung und Regel wie bei den Geboten, so daß man entsprechend den Zusatz befolgt, das Vorbereitungsgebet und das Zwiegespräch verrichtet.

[1] So wurden damals die «sieben Hauptsünden» genannt.

4. Über die fünf Sinne des Leibes.

Bezüglich der fünf Sinne des Leibes halte man stets die nämliche Ordnung ein und ändere dabei nur den Gegenstand.

Wenn jemand im Gebrauch seiner Sinne Christus unsern Herrn nachahmen will, empfehle er sich im Vorbereitungsgebet seiner göttlichen Majestät und, nachdem er einen jeden Sinn betrachtet hat, bete er ein Ave Maria oder ein Vaterunser. Und wer wünschen sollte, im Gebrauch der Sinne U. L. Frau nachzuahmen, der empfehle sich ihr im Vorbereitungsgebet, auf daß sie ihm von ihrem Sohne und Herrn die Gnade hierzu erlange, und nachdem er einen jeden Sinn betrachtet, bete er ein Ave Maria.

Zweite Gebetsweise.

Sie besteht darin, daß man die Bedeutung eines jeden Wortes des Gebetes betrachtet.

Derselbe Zusatz, der bei der ersten Gebetsweise befolgt wurde, soll auch für diese zweite gelten.

Das Vorbereitungsgebet soll entsprechend der Person, an die das *zu betrachtende* Gebet sich richtet, angestellt werden.

Die zweite Gebetsart vollzieht sich so: man knie oder sitze, je nachdem sich jemand mehr *zu einem* gestimmt fühlt und je nachdem für ihn mehr Andacht damit verbunden ist; die Augen halte man geschlossen oder auf eine bestimmte Stelle gerichtet, ohne sie dahin und dorthin zu wenden; dann spreche man «Vater» und verweile bei der Betrachtung dieses Wortes so lange Zeit, als man *verschiedene* Bedeutungen, Gleichnisse, Genuß und Tröstung bei den auf dieses Wort bezüglichen Erwägungen findet. Und auf gleiche Weise verfahre man bei jedem Wort des Vaterunsers oder jedes andern Gebetes, das man nach dieser Gebetsweise etwa verrichten will.

Regel 1. Man verweile auf die besagte Weise eine Stunde beim ganzen Vaterunser. Ist es beendet, so bete man ein Ave Maria, ein Credo, ein Anima Christi und ein Salve Regina mit dem Munde oder im Geiste in der gewöhnlichen Weise.

2. Wenn der, der das Vaterunser betrachtet, in einem Worte oder in zweien reichlichen Stoff zum Nachdenken und *geistlichen* Genuß und Trost findet, so sei er nicht besorgt, weiter zu gehen, auch wenn die Stunde mit dem, was er findet, zu Ende geht. Und ist sie zu Ende, so bete er den übrigen Teil des Vaterunsers auf die gewöhnliche Weise.

3. Hat jemand bei einem Wort oder zweien des Vaterunsers während einer ganzen Stunde verweilt, so bete er an einem andern Tage, wenn er zu *demselben* Gebet zurückkehren will, das besagte Wort oder jene beiden in der gewöhnlichen Weise und fange dann bei dem unmittelbar folgenden Wort zu betrachten an auf dieselbe Weise, wie in der zweiten Regel bemerkt wurde.

Bemerkung 1. Ist das Vaterunser an einem oder innerhalb mehrerer Tage beendet, so soll das nämliche mit dem Ave Maria und nachher mit den übrigen Gebeten geschehen, so daß man eine Zeit lang sich stets an einem derselben übt.

2. Ist das Gebet zu Ende, so soll man sich an die Person, zu der man gebetet hat, wenden und mit wenigen Worten um die Tugenden oder Gnaden bitten, deren man sich mehr bedürftig fühlt.

Dritte Gebetsweise.

Sie geschieht nach einem *bestimmten* Zeitmaß.

Der Zusatz ist der nämliche wie bei der ersten und zweiten Gebetsweise.

Das Vorbereitungsgebet ist wie bei der zweiten Gebetsweise.

Die dritte Gebetsweise besteht darin, daß man zu jedem Atemzug oder Atemholen innerlich betet, während man ein Wort des Vaterunsers ausspricht oder eines andern Gebetes, das gerade verrichtet wird, so daß zwischen einem und dem andern Atemzug nur e i n Wort gesprochen wird, in der Zwischenzeit aber von einem Atemholen zum andern die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Bedeutung dieses Wortes gelenkt wird oder auf die Person, zu der man betet,

oder auf die eigene Niedrigkeit oder den Abstand zwischen der so großen Hoheit und der so großen eigenen Niedrigkeit. Und nach derselben Weise und Regel verfahre man bei den übrigen Worten des Vaterunsers, die andern Gebete aber, wie das Ave Maria, das Anima Christi, das Credo und das Salve Regina, verrichte man in der gewöhnlichen Weise.

Regel 1. Am andern Tage oder zu einer andern Stunde, da man *so* beten will, bete man das Ave Maria nach dem Zeitmaß, die übrigen Gebete aber auf gewöhnliche Weise, und ebenso verfahre man weiterhin der Reihe nach mit den andern Gebeten.

2. Wer mehr Zeit auf das Gebet nach dem Zeitmaß verwenden will, kann alle oben genannten Gebete oder einen Teil derselben *so* beten, indem er dieselbe durch das Atemholen bedingte Ordnung nach dem Zeitmaß befolgt, wie es erklärt wurde.

2. *Erklärung der drei Gebetsweisen.*

Der hl. Ignatius fügt den Exerzitien noch einige Arten und Weisen zu beten bei, von denen in den letzten Vorbemerkungen wiederholt die Rede ist. Man kann sie füglich auch zum betrachtenden Gebet rechnen, wenigstens lassen sie sich sehr leicht zu einem solchen machen. Bei der zweiten Art heißt es wiederholt: «sie besteht im Betrachten ... man verweile bei der Betrachtung ...», ebenso bei der dritten: «bei jedem Atemzug erwäge man im Geiste» ... «man achte auf den Sinn der Worte» ... Es sind die ersten Ansätze und Anklänge zum betrachtenden Gebet. Dabei sind sie so einfach, daß sie jedermann und mit der reichsten Frucht üben kann. Deshalb sollen wir sie auch nach der Vorschrift des hl. Ignatius allen mitteilen und anempfehlen. — Es sind dieser Arten zu beten drei (Dir. c. 37, § 1).

Erste Art und Weise zu beten.

1. Worin besteht das Wesen dieser Art zu beten? Man nimmt entweder die Gebote Gottes, oder die Hauptsünden, oder die innern und äußern Sinne und erwägt bei jedem Gebot ungefähr während der Dauer von drei Vaterunser und Ave Maria, was es gebietet und verbietet, sieht zu, wie man sich dagegen verfehlt, bereut, nimmt sich vor, sich zu bessern und betet ein Vaterunser. Ungefähr dasselbe tut man bei den Hauptsünden; nur soll man hier, um sie recht zu erkennen, die entgegengesetzten Tugenden auch erwägen. Das Laster erkennt man ja eigentlich bloß aus der Tugend, deren Gegensatz oder Leugnung es ist. — Bei den Sinnen soll man erwägen, wozu sie uns gegeben sind, und wie man sie gebrauchen soll oder mißbraucht hat.

Das Wesen, dieser Art zu beten, ist also eine kurze consideratio oder eine einläßlichere Gewissenserforschung. Der hl. Ignatius sagt, es sei mehr eine Vorbereitung auf das Gebet als ein Gebet selbst; eine Art, das Herz zu reinigen und auf das Gebet vorzubereiten (Dir. c. 37, § 2 6).

2. Zusätze zu diesem Gebet sind: erstens, die vorhergehende Sammlung nach der zweiten Addition oder der fünften Note zum ersten Tage der zweiten Woche. — Zweitens, das Vorbereitungsgebet, in welchem man um drei Gnaden bittet: vollkommene Erkenntnis der Gebote, dann unserer Fehler und die Gnade, uns zu bessern. — Drittens, nach jedem Gebot kann man ein Vaterunser beten in derselben Absicht. — Viertens soll das Ganze geschlossen werden mit einem Kolloquium. — Wenn

man gegen irgend ein Gebot nicht zu sündigen pflegt, braucht auch die Erforschung nicht die Zeit dreier Vaterunser auszufüllen. — Wer im Gebrauch der Sinne sich besonders an das Beispiel des Heilandes oder der Mutter Gottes halten will, der empfehle sich ihnen im Vorbereitungsgebet und im jedesmaligen Kolloquium.

3. Wie läßt sich dieses Gebet erweitern? Es kann zu einer vollkommenen Betrachtung gemacht werden, wenn man z. B. bei jedem Gebot dessen Wichtigkeit, Zweckmäßigkeit, Heiligkeit, Schwere, seinen Segen und Fluch erwägt. — Bei den Sinnen, ihren Zweck, wie viel Gutes durch sie Gott uns erweist, wie man Gott durch sie beleidigt und ehrt, wie der Heiland sie gebraucht. — Man kann zum Gegenstand auch seine Standespflichten nehmen, die Regeln des Ordens, des Amtes, indem man dabei erwägt die Bedeutung, die Verpflichtung, die Vollkommenheit, die Vorteile der Beobachtung, die Nachteile, deren Übertretung, die Praxis der Heiligen (Dir. c. 37, § 2, 6).

4. Die Vorteile dieser Gebetsweise sind, daß man erstens lange Zeit ohne Ermüdung und Überdruß und auch ohne merkliche Zerstreuung darin ausharren kann. — Zweitens ist die Art sehr leicht und voll Abwechslung. — Drittens reinigt sie das Herz von Sünden und Verstößen gegen die Pflichten, indem sie uns dieselben ins Gedächtnis ruft und ans Herz legt, uns mit Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit erfüllt. Deshalb empfahl der hl. Franz Xaver diese Art, zu beten, sehr angelegentlich den Weltleuten, die er auf den Weg der Besserung bringen wollte (Dir. c. 37, § 6).

Zweite Art zu beten.

1. Das Wesen dieser Gebetsweise besteht darin, daß man eine bestimmte Gebetsformel nimmt und so lange bei jedem Worte oder Begriffe bleibt, als man darin Beschäftigung, Nahrung, Erbauung und Trost findet, indem man den Sinn und die Bedeutung der Worte erwägt, Vergleiche anstellt, Anwendungen macht und Akte der Tugend und Vorsätze erweckt, z. B. wenn man bei den ersten Worten im Vaterunser betrachtet, daß und wie Gott wirklich unser Vater ist, wie er alle Obliegenheiten eines Vaters gegen uns erfüllt (uns das Dasein gibt, uns erhält und versorgt) und wie auch wir gegen ihn die Kindespflichten erfüllen müssen (Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe). So beim Ave Maria, beim Credo usw. (Dir. c. 37, § 9, 10).

2. Zusätze bei dieser Gebetsweise sind: erstens das Vorbereitungs- und Schlußgebet, das an die Person zu richten ist, an welche die Gebetsformel sich wendet. — Zweitens, die Stellung ist frei, sitzend oder kniend, je nachdem mehr Frucht erzielt wird. Die Augen kann man geschlossen oder offen auf einen Punkt gerichtet halten, in keinem Falle aber darf man sie umherschweifen lassen. — Drittens suche man auch hier eine Stunde mit dieser Gebetsweise auszufüllen. Es wird auch kaum möglich sein, unter einer Stunde eine längere Gebetsformel auf diese Art mit Nutzen durchzunehmen. — Viertens bleibe man ruhig bei einem Worte, solange es uns etwas bietet (vgl. Vorbem. 2 und Zusatz 4). Was man in einer Stunde nicht durchnehmen kann, füge man rezitierend am Schlusse dazu. So hat man etwas Ganzes und einen würdigen Schluß. In

der folgenden Übung beginne man damit, das schon Betrachtete herzusagen und nehme das Übriggebliebene auf gleiche Weise betrachtend durch. Nach dem Vaterunser betrachte man auch das Ave Maria und andere mündliche Gebete auf diese Weise durch, damit man einige Zeit in dieser Gebetsweise zubringe und sich darin Leichtigkeit erwerbe.

3. Die Vorteile dieser Gebetsart sind folgende: Erstens ist auch sie sehr leicht und geeignet, längere Zeit einen zu beschäftigen. Deshalb tut man gut, Laien und Anfängern anzuraten, sich in dieser Gebetsweise zu versuchen, z. B. bei längerem Gottesdienst die Meßgebete oder andere Gebete so durchzunehmen, oder auch nach der ersten Weise die Gebote Gottes. Gewöhnliche Christen bringen es auf diese Weise oft zu einem guten, gediegenen und langen Gebet. Die hl. Elisabeth brauchte auf diese Weise zwei Stunden zu einem einzigen Vaterunser. — Zweitens ist diese Gebetsweise besonders empfehlenswert für die Zeit, wo man müde oder den Zerstreuungen sehr ausgesetzt ist, z. B. auf Reisen. An den Gebetsformeln selbst und an deren Worten hat der Verstand und die Phantasie gleichsam ein Straminnetz, auf welchem sie mühelos sticken und arbeiten können. — Drittens erschließt uns diese Gebetsweise den innern logischen Bau und Zusammenhang und die Schönheit unserer gewöhnlichen Gebetsformeln. Dadurch gewinnen wir einen Vorrat guter und wahrer Gedanken, die sich uns gleich darbieten, wenn wir diese Gebete schnell hersagen müssen — gewiß das beste Mittel gegen Zerstreuungen bei täglich vorkommenden Gebeten.

4. Eine Anwendung dieser Gebetsweise kann stattfinden in Betrachtungen über Geheimnisse, in denen

Worte des Heilandes usw. vorkommen. Diese kann man auf solche Weise durchnehmen. — Ebenso bei Kolloquien oder im Laufe der Betrachtung, wenn in einer bestimmten Gebetsformel der jeweilige Affekt oder die Frucht des Geheimnisses gut ausgedrückt ist.

Dritte Art zu beten.

1. Dem Wesen nach ist die dritte Art zu beten eine Abkürzung der vorigen. Ihr materieller Gegenstand ist ebenfalls eine Gebetsformel. Nur bleibt man bei den einzelnen Teilen derselben nicht, wie in der vorigen Art, unbestimmte Zeit lang, nämlich solange man etwas darin findet, stehen, sondern spricht einzelne Worte langsam, rhythmisch, in jedem Atemzug ein Wort aus und denkt während dieser Zeit über das Ausgesprochene nach. — Das Formelle besteht darin, daß man, während so das Wort einzeln ausgesprochen wird, entweder an die Bedeutung desselben, oder an die Person, zu der das Gebet gerichtet ist, oder an sich selbst, seine Lage, Stimmung, sein Bedürfnis oder seine Beziehung zu dieser Person denkt (Dir. c. 37, § 12).

2. Diese Gebetsweise gibt uns einen sehr vorteilhaften Wink, womit sich bei mündlichem Gebete unsere Aufmerksamkeit beschäftigen kann, so beim Rosenkranz, beim Brevier usw. Jede Art der Aufmerksamkeit, wie sie eben angedeutet worden, ist gut. Oft ermüdet man, wenn man stets nur an die Bedeutung der einzelnen Worte denken will, und es stellt sich Trockenheit und Zerstreuung ein. Auf diese Weise kann man das Gebet beleben durch Abwechslung.

3. Die Anwendung kann praktisch in längeren Gebeten bei einzelnen Teilen stattfinden, z. B. beim

Gloria Patri, Pater, Ave im Breviergebet, um hin und wieder zu pausieren, dann ferner in der Betrachtung usw.

4. Das wären also die drei Arten zu beten. Sie enthalten manches Neue bezüglich der Theorie des Gebetes. Erstens den Rat, die Augen entweder geschlossen oder auf einen Punkt gerichtet zu halten, wenigstens sie nicht umherschweifen zu lassen. In der Tat kommen viele Zerstreuungen von der Vernachlässigung dieses Winkes, namentlich an unbekannten, ungewohnten Orten, in Kirchen beim Gottesdienst usw. Dieser Rat ist allen nützlich. — Ferner ist wichtig die Angabe, worin die Aufmerksamkeit beim mündlichen Gebet bestehen kann, um darin abzuwechseln. — Miteinander verglichen, stellen sich die drei Gebetsarten so zueinander: die erste ist eine Art consideratio, die zweite ein wahres betrachtendes Gebet, die dritte mehr ein mündliches. Alle haben das gemein, daß sie sich an eine bestimmte Formel, wie an ein gegebenes Muster oder eine Schablone, halten, und daher kommt die Leichtigkeit bei dieser Gebetsform und die verhältnismäßige Seltenheit von Zerstreuungen. — In der Kenntnis dieser drei Gebetsarten und in der Fertigkeit in denselben besteht die Gebetsausrüstung der Laien. Deshalb soll man sie keinem vorenthalten (Dir. c. 37, § 11).

Wieviele Arten des betrachtenden Gebetes der hl. Ignatius im Exerzitienbüchlein lehrt.

1. Er lehrt uns nicht weniger als sieben Arten: erstens die consideratio (in dem Fundament und in den drei Graden der Demut), zweitens die eigent-

liche, strenge Betrachtung (über die Sünde), drittens die contemplatio (in den Geheimnissen), viertens die Anwendung der Sinne und endlich die drei Arten zu beten. In der Tat ein erstaunlicher Reichtum an Gebetsweisen! Es ist gut, sich hin und wieder daran zu erinnern. Oft kommt die Langweile und Trockenheit im Gebete daher, daß man nicht daran denkt, eine Abwechslung in der Art und Weise zu beten, eintreten zu lassen, je nach der Stimmung und den Umständen, in denen wir uns befinden.

2. Im allgemeinen ist es gut, bisweilen abzuwechseln oder wenigstens dahin zu trachten, das mündliche Gebet mit dem betrachtenden zu vereinigen. Nichts vertreibt die Schläfrigkeit und Untätigkeit in der Betrachtung besser, als im Verlauf derselben etwas mündlich zu beten, oder wenigstens mündlich still vor sich hin zu formulieren, was man im Herzen hegt und fühlt, oder es mit der dritten Gebetsart zu versuchen, oder die Gedanken an eine bestimmte Gebetsformel zu heften. — Im Gegenteil belebt und kräftigt sich das mündliche Gebet durch eingeschobene kurze Erwägungen und Betrachtungen, z. B. bei der Vorbereitung auf die heilige Kommunion oder beim Gottesdienste. — In der contemplatio vollends kann man ziemlich alle Arten des betrachtenden Gebetes miteinander vereinigen. Vor allem kann in der contemplatio leicht eine applicatio sensuum angebracht werden; führt dann der Stoff auf irgend eine Tugend, flicht sich auch naturgemäß die consideratio oder die strenge Betrachtungsweise ein; die Worte endlich, welche in den Geheimnissen der contemplatio vorkommen, lassen sich durchnehmen nach der zweiten Art zu

beten, und die dritte Art endlich kann den Schluß oder eine wohltuende Unterbrechung im Verlauf der Betrachtung bilden. So wird die Betrachtung ein belebtes Mosaik, ein schönes Email alles Kostbaren, das die Technik des Gebetes uns bietet (Dir. c. 37, § 13).

3. Aber lehrt der hl. Ignatius nicht auch das höhere, kontemplative Gebet? Unter kontemplativem Gebet verstehen wir hier die Weise des innern oder betrachtenden Gebetes, in welchem wir ohne weitläufigere Übung und Anstrengung unserer Seelenkräfte durch eine besondere Hilfe Gottes mit dem Verstande gleich in den Besitz der Wahrheit gesetzt werden und mit dem Willen dieselbe in aller Ruhe und Süßigkeit umfassen. Man unterscheidet eine doppelte Kontemplation. Die erste, die erworbene, besteht einerseits in einer Abkürzung und Vereinfachung der Verstandesarbeit, anderseits in eine Erbreiterung und Vertiefung der Willens- und Gefühlstätigkeit beim Betrachten und kann, ohne zur eigentlichen Mystik zu gehören, einigermaßen mit der Gnade Gottes durch fortgesetzte Übung des betrachtenden Gebetes gewonnen werden. Die zweite, die eingegossene Kontemplation, bei der wohl die Arbeit, nicht aber die einfache Betätigung des Verstandes ganz aufhört, und welche alle höheren Stufen dieser Gebetsweise oder der mystischen Vereinigung mit Gott umfaßt, kann als solche (in termino) nicht gelehrt und erworben werden durch menschliche Mittel. Gott allein nur kann sie geben. Alle menschliche Anstrengung reicht da nicht hinan, und töricht wäre es, darauf auszugehen oder nur einen Versuch zu machen. Alles, was man vernünftigerweise tun kann, ist, den Weg dazu anzu-

bahnen, uns vorzubereiten und zu disponieren. Und das tut der hl. Ignatius in dem Exerzitienbüchlein. Vor allem reinigt er das Herz von der Sünde, befreit es vom Banne der Leidenschaften und lehrt uns den vollkommenen Gebrauch der Geschöpfe; dann stellt er uns die Menschheit Christi dar als Inbegriff alles dessen, was uns zum lieben Gott führen und uns mit ihm vereinigen kann; ferner lehrt er uns eine leichte, feste und gediegene Art innerlich zu beten und zu betrachten und nimmt für diesen Gebetsdienst in den Zusätzen all unsere Seelen- und Leibeskräfte in Beschlag; weiter hebt er uns schon eine Stufe höher durch die leichte Methode der contemplatio und besonders durch die applicatio sensuum, die gleichsam eine Vergeistigung der Sinne ist; in der vierten Woche führt er uns sowohl durch die Geheimnisse selbst als auch durch die ausdrückliche Anleitung zur Liebe zu Gott in die Wohnungen der Liebe ein; endlich helfen sehr zu diesem Zweck manch eingestreute Bemerkungen und Winke, wie z. B. in Vorbem. 2 und 11, not. 2, hebd. 4; 2[a] mod. orandi reg. 2, wo wir belehrt werden, nicht unruhig von Sache zu Sache zu fliegen, sondern in Ruhe und Sammlung einen Gedanken festzuhalten. — Das ist der rechte und ungefährliche Weg zur Beschauung, falls der liebe Gott sie uns schenken will. Einen andern gibt es nicht als treues, demütiges und großmütiges Folgen und Ausharren auf dem gewöhnlichen Weg des Gebetes und des geistlichen Lebens (Dir. c. 39)[1].

[1] Vgl. Suarez, De Relig. Soc. Iesu l. 9, c. 6, n. 9 10 11.

Fortsetzung
des Textes des Exerzitienbuches.

Die Geheimnisse des Lebens Christi unseres Herrn.

Bei allen folgenden Geheimnissen ist zu beachten, daß alle Worte, die in Klammern stehen, aus dem Evangelium selbst stammen, nicht aber jene, die außerhalb der Klammern stehen. Bei jedem Geheimnis wird man meistens drei Punkte finden, um nach denselben die Betrachtung und Beschauung mit größerer Leichtigkeit verrichten zu können [1].

Zweite Woche.

Die Verkündigung U. L. Frau.

(Luk. 1, 26—38.)

Punkt 1. Der Engel, der hl. Gabriel, grüßt U. L. Frau und verkündet ihr die Empfängnis Christi unseres Herrn. «Es trat der Engel herein zu Maria, grüßte sie und sprach zu ihr: ‚Gegrüßet seist du, voll der Gnaden; du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären.'»

2. Es bestätigt der Engel das, was er U. L. Frau gesagt, indem er ihr die Empfängnis des hl. Johannes des Täufers verkündet und zu ihr spricht: «Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen.»

3. Es antwortete dem Engel U. L. Frau: «Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.»

---

[1] Wir setzen bei den Schrifttexten, die wir der geschichtlichen Treue wegen in der Fassung des hl. Ignatius bieten, Anführungszeichen statt Klammern.

Die Heimsuchung U. L. Frau bei Elisabeth.

(Luk. 1, 39—56.)

1. Als U. L. Frau Elisabeth besuchte, erkannte der hl. Johannes, noch im Schoße seiner Mutter, den Besuch U. L. Frau. «Und als Elisabeth den Gruß U. L. Frau vernahm, da frohlockte das Kind freudig in ihrem Schoße, und voll des Heiligen Geistes rief Elisabeth mit lauter Stimme aus und sprach: ‚Gebenedeit seist du unter den Weibern und gebenedeit sei die Frucht deines Leibes.'»

2. U. L. Frau singt den Lobgesang und spricht: «Hoch preist meine Seele den Herrn . . .»

3. «Maria blieb bei Elisabeth etwa drei Monate und dann kehrte sie in ihr Haus zurück.»

Die Geburt Christi unseres Herrn.

(Luk. 2, 1—14. *Matth. 1, 18—25.*)

1. U. L. Frau und ihr Bräutigam, der hl. Joseph, ziehen von Nazareth nach Bethlehem. «Es reiste Joseph von Galiläa nach Bethlehem hinauf mit Maria, seinem ihm verlobten Weibe, die gesegneten Leibes war, um seine Unterwürfigkeit unter den Kaiser zu bezeigen.»

2. «Sie gebar ihren erstgeborenen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.»

3. «Es erschien eine Menge himmlischer Heerscharen, welche sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe!»

Die Hirten.

(Luk. 2, 8—20.)

1. Die Geburt Christi unseres Herrn wird den Hirten durch den Engel verkündet. «Ich verkünde euch eine große Freude; denn heute ist geboren der Heiland der Welt.»

2. Die Hirten eilen nach Bethlehem. «Sie kamen eilends, und sie fanden Maria und Joseph und das Kind in der Krippe liegend.»

3. «Es kehrten die Hirten heim, und sie priesen und lobten den Herrn.»

Die Beschneidung.

(Luk. 2, 21.)

1. Sie beschnitten den Knaben Jesus.

2. «Es ward sein Name Jesus genannt, wie er schon vom Engel genannt worden, bevor er im Mutterschoße empfangen ward.»

3. Man gibt den Knaben seiner Mutter zurück, die Mitleid fühlte wegen des Blutes, das von ihrem Sohne vergossen wurde.

Die drei weisen Könige.

(Matth. 2, 1—12.)

1. Die drei weisen Könige, der Leitung des Sternes folgend, kamen, um Jesus anzubeten, und sagten: «Wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.»

2. Sie beteten ihn an und brachten ihm Geschenke dar. «Sie fielen nieder auf die Erde, beteten ihn an und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe.»

3. «Sie erhielten im Schlafe die Antwort, nicht zu Herodes zurückzugehen, und sie kehrten auf einem andern Wege heim in ihr Land.»

Die Reinigung U. L. Frau und die Darstellung des Knaben Jesus.

(Luk. 2, 22—39.)

1. Sie bringen den Knaben Jesus zum Tempel, auf daß er dem Herrn als Erstgeborener dargestellt werde, und opfern für ihn ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.

2. Als Simeon in den Tempel kam, «nahm er ihn in seine Arme» und sprach: «Nun entlässest du, o Herr, deinen Diener in Frieden.»

3. Anna «kam hinzu und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Israels harrten».

Die Flucht nach Ägypten.

(Matth. 2, 13—18.)

1. Herodes wollte den Knaben Jesus töten und ließ deshalb die unschuldigen Kinder morden. Vor deren Ermordung

mahnte ein Engel Joseph, er solle nach Ägypten fliehen. «Stehe auf und nimm den Knaben und seine Mutter und fliehe nach Ägypten.»

2. Er brach nach Ägypten auf. «Er stand auf in der Nacht und zog fort nach Ägypten.»

3. «Er blieb daselbst bis zum Tode des Herodes.»

Die Rückkehr Christi unseres Herrn aus Ägypten.

(Matth. 2, 19—23.)

1. Der Engel mahnt Joseph, er solle nach Israel zurückkehren. «Stehe auf und nimm das Kind und seine Mutter und ziehe in das Land Israel.»

2. «Da stand er auf und kam in das Land Israel.»

3. Weil Archelaus, der Sohn des Herodes, in Judäa herrschte, zog er sich nach Nazareth zurück.

Das Leben Christi unseres Herrn vom zwölften bis zum dreißigsten Lebensjahr.

(Luk. 2, 51—52. *Mark. 6, 3.*)

1. Er war gehorsam seinen Eltern.

2. «Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade.»

3. Er scheint das Handwerk eines Zimmermanns ausgeübt zu haben, wie im sechsten Kapitel der hl. Markus andeutet: «Ist er nicht der Zimmermann?»

Das Auftreten des zwölfjährigen Christus im Tempel.

(Luk. 2, 41—50.)

1. Da Christus unser Herr zwölf Jahre alt war, zog er von Nazareth hinauf nach Jerusalem.

2. Christus unser Herr blieb in Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht.

3. Nach Ablauf von drei Tagen fanden sie ihn im Tempel in Wechselrede, mitten unter den Lehrern sitzend. Und als seine Eltern ihn fragten, wo er gewesen sei, gab er zur Antwort: «Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?»

Die Taufe Christi.

(Matth. 3, 13—17. *Mark. 1, 9—12.*)

1. Nachdem Christus unser Herr von seiner gebenedeiten Mutter Abschied genommen hatte, kam er von Nazareth an den Jordanfluß, wo der hl. Johannes der Täufer sich befand.

2. Der hl. Johannes taufte Christus unsern Herrn, und als jener sich entschuldigen wollte, weil er sich für unwürdig hielt, ihn zu taufen, spricht Christus zu ihm: «Laß es jetzt nur geschehen; denn so geziemt es sich für uns, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.»

3. Es stieg der Heilige Geist herab, und die Stimme des Vaters bezeugte vom Himmel: «Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.»

Die Versuchung Christi.

(Luk. 4, 1—13. Matth. 4, 1—11. *Mark. 1, 12—13.*)

1. Nachdem Christus getauft war, zog er in die Wüste, wo er vierzig Tage und vierzig Nächte fastete.

2. Er wurde vom Feinde dreimal versucht. «Es trat der Versucher an ihn heran und sprach zu ihm: ‚Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brot werden; stürze dich von hier hinab; alles das, was du siehst, will ich dir geben, wenn du zur Erde niederfällst und mich anbetest.'»

3. «Es traten die Engel hinzu und dienten ihm.»

Die Berufung der Apostel.

(Matth. 4, 18—22; 9, 9; 10, 1—4. Mark. 1, 16—20; 3, 13—19; 2, 13—14. Luk. 5, 1—11 27—32; 6, 12—16. Joh. 1, 35—51.)

1. Dreimal scheinen der hl. Petrus und der hl. Andreas berufen worden zu sein: das erste Mal, um mit *dem Herrn* in etwa bekannt zu werden, das erhellt aus dem ersten Kapitel des hl. Johannes; das zweite Mal, um Christus einigermaßen nachzufolgen mit dem Vorsatz, wieder zum Besitz

dessen, was sie verlassen hatten, zurückzukehren, wie der hl. Lukas im fünften Kapitel erzählt; das dritte Mal, um Christus unserem Herrn auf immer zu folgen, so der hl. Matthäus im vierten und der hl. Markus im ersten Kapitel.

2. Er berief Philippus, wie im ersten Kapitel des hl. Johannes mitgeteilt ist, und Matthäus, wie Matthäus selbst im neunten Kapitel erzählt.

3. Er berief die übrigen Apostel, deren besondere Berufung aber das Evangelium nicht erwähnt.

Dazu sind noch drei andere Dinge zu erwägen:

erstens, daß die Apostel von ungebildetem und niedrigem Stande waren;

zweitens die Würde, zu der sie so liebevoll berufen wurden;

drittens die Gaben und Gnaden, zu denen sie über alle Väter des Neuen und Alten Testamentes erhoben wurden.

Das erste Wunder auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa.

(Joh. 2, 1—11.)

1. Christus unser Herr war mit seinen Jüngern zur Hochzeit geladen.

2. Die Mutter macht den Sohn auf den Mangel an Wein aufmerksam, indem sie spricht: «Sie haben keinen Wein mehr» und sie trug den Dienern auf: «Tut, was immer er euch sagen wird.»

3. «Er verwandelte das Wasser in Wein, und er offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.»

Christus treibt die Verkäufer aus dem Tempel.

(Joh. 2, 13—21.)

1. Er trieb alle, die feilhielten, mit einer aus Stricken geflochtenen Geißel zum Tempel hinaus.

2. Er stürzte die Tische und die Geldhaufen der reichen Wechsler um, die da im Tempel waren.

3. Zu den Armen, die Tauben verkauften, sagte er sanft: «Schaffet diese Dinge fort von hier und machet nicht mein Haus zu einem Kaufhaus.»

Die Bergpredigt Christi.

(Matth. 5, 1—12 *16 44. Luk. 6, 17—49.*)

1. Zu seinen geliebten Jüngern im besondern spricht er von den acht Seligkeiten: «Selig die Armen im Geiste, die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die Trauernden, die, welche Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, die reinen Herzens sind, die Friedfertigen und die, welche Verfolgung leiden.»

2. Er ermahnt sie, ihre Talente gut zu gebrauchen: «So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist.»

3. Er erweist sich nicht als Übertreter des Gesetzes, sondern als Vollender, indem er das Gebot, nicht zu töten, nicht Ehebruch zu begehen, keinen Meineid zu schwören und die Feinde zu lieben, erklärt: «Ich sage euch, liebet eure Feinde und tuet Gutes denen, die euch hassen.»

Christus stillt den Meeressturm.

(Matth. 8, 23—27. *Mark. 4, 35—40. Luk. 8, 22—26.*)

1. Während Christus unser Herr auf dem Meere schlief, erhob sich ein heftiger Sturm.

2. Seine Jünger, von Schrecken erfaßt, weckten ihn auf. Er tadelt sie wegen des geringen Glaubens, den sie hatten, und spricht zu ihnen: «Was seid ihr denn furchtsam, ihr Kleinmütigen?»

3. Er gebot den Winden und dem Meere, daß sie stille seien. Und da nun jene aufhörten, ward das Meer ruhig, worüber sich die Menschen wunderten, indem sie sprachen: «Wer ist der, daß ihm der Wind und das Meer gehorchen?»

Christus wandelt auf dem Meere.

(Matth. 14, 22—23. *Mark. 6, 45—52. Joh. 6, 15—21.*)

1. Als Christus unser Herr auf dem Berge weilte, ließ er seine Jünger in das Schifflein steigen. «Und als die Menge entlassen war, begann er allein zu beten.»

2. Das Schifflein wurde von den Wellen hin- und hergeworfen, da kommt Christus auf dem Wasser wandelnd auf dasselbe zu; die Jünger aber glaubten, es sei ein Gespenst.

3. Als Christus zu ihnen sprach: «Ich bin es, fürchtet euch nicht!» kam der hl. Petrus auf sein Geheiß auf dem Meere wandelnd, zu ihm; als er jedoch zweifelte, begann er zu sinken; aber Christus unser Herr rettete ihn und verwies ihm seinen geringen Glauben. Und wie er darauf das Schifflein bestieg, legte sich der Wind.

Die Aussendung der Apostel zum Predigen.

(Matth. 10, 1—42; *11, 1. Mark. 6, 7—13. Luk. 9, 1—6.*)

1. Christus ruft seine geliebten Jünger und gibt ihnen die Macht, die bösen Geister aus den Leibern der Menschen auszutreiben und alle Krankheiten zu heilen.

2. Er belehrt sie über die Klugheit und die Geduld: «Sehet, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Darum seid klug wie Schlangen und einfältig wie Tauben.»

3. Er unterweist sie über die Art, wie sie reisen sollen: «Ihr sollt weder Gold noch Silber besitzen; was ihr umsonst empfanget, gebet umsonst *wieder* hin.» Auch gab er ihnen den Gegenstand an, über den sie predigen sollten: «Gehet und prediget und sagt: Das Himmelreich ist bereits nahe gekommen.»

Die Bekehrung Magdalenas.

(Luk. 7, 36—50.)

1. Als Christus unser Herr zu Tische saß im Hause des Pharisäers, tritt Magdalena dort ein; sie trägt ein Alabastergefäß voll von Salbe.

2. Sie trat hinter den Herrn zu seinen Füßen und begann sie mit Tränen zu benetzen und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, und sie küßte seine Füße und salbte sie mit der Salbe.

3. Als der Pharisäer Magdalena beschuldigte, da spricht Christus zu ihrer Verteidigung die Worte: «Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat; und er sagte zu dem Weibe: ‚Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden.'»

Christus unser Herr speist fünftausend Menschen.

(Matth. 14, 13—21. *Mark. 6, 30—44. Luk. 9, 10—17. Joh. 6, 1—13.*)

1. Als es bereits spät wurde, bitten die Jünger Christus, daß er die Menge der Leute, die um ihn waren, entlasse.

2. Christus unser Herr ließ Brot bringen, und er gebot, daß die Leute sich zum Essen lagerten. Und er segnete die Brote, brach sie und gab sie seinen Jüngern, und die Jünger *gaben sie* der Menge.

3. «Sie aßen und wurden satt, und es blieben noch zwölf Körbe *Brotes* übrig.»

Die Verklärung Christi.

(Matth. 17, 1—9. *Mark. 9, 1—8. Luk. 9, 28—36. 2 Petri 1, 16—18.*)

1. Christus unser Herr nahm als seine Begleiter seine geliebten Jünger Petrus, Jakobus und Johannes, und «er wurde verklärt, und sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wie der Schnee».

2. Er redete mit Moses und Elias.

3. Als der hl. Petrus sagte, man solle drei Hütten bauen, erscholl eine Stimme vom Himmel, die sprach: «Dieser ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.» Als seine Jünger diese Stimme vernahmen, fielen sie vor Furcht auf ihr Antlitz. Christus unser Herr aber berührte sie und sprach zu ihnen: «Stehet auf und habet keine Furcht. Saget niemand dieses Gesicht, bis der Menschensohn aufersteht.»

Die Auferstehung des Lazarus.

(Joh. 11, 1—45.)

1. Martha und Maria geben Christus unserem Herrn Nachricht von der Krankheit des Lazarus. Als er sie vernommen, blieb er *noch* zwei Tage zurück, damit das Wunder um so offenbarer sei.

2. Bevor er ihn auferweckt, fordert er von jeder der beiden *Schwestern*, daß sie glauben, indem er spricht: «Ich bin die

Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird, auch wenn er gestorben ist, leben.»

3. Nachdem er geweint und gebetet, weckt er ihn auf. Die Art aber, wie er ihn auferweckte, war, daß er befahl: «Lazarus, komm heraus!»

Die Mahlzeit in Bethanien.

(Matth. 26, 6—10. *Mark. 14, 3—6. Joh. 12, 1—8.*)

1. Der Herr nimmt im Hause Simons des Aussätzigen zusammen mit Lazarus ein Abend-Mahl.

2. Maria gießt die Salbe über das Haupt Christi aus.

3. Judas murrt und sagt: «Wozu diese Vergeudung der Salbe?» Aber Christus entschuldigt ein zweites Mal Magdalena, indem er spricht: «Warum behelligt ihr dieses Weib, da sie ein gutes Werk an mir getan?»

Palmsonntag.

(Matth. 21, 1—17. *Mark. 11, 1—10. Luk. 19, 29—38. Joh. 12, 12—19.*)

1. Der Herr sendet *seine Jünger*, daß sie die Eselin und das Füllen *herbeiführen*, indem er sagt: «Löset sie los und führet sie zu mir; und wenn jemand euch etwas sagen sollte, so sprechet: ‚Der Herr braucht sie' und sogleich wird er sie ziehen lassen.»

2. Er bestieg die Eselin, welche mit den Kleidern der Apostel bedeckt war.

3. Die Leute ziehen aus, um ihn zu empfangen, und sie breiten ihre Kleider und Zweige von den Bäumen auf dem Wege aus und rufen: «Rette uns, Sohn Davids! gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn; rette uns in der Höhe!»

Die Predigt im Tempel.

(Luk. 19, 47—48; *21, 37; 22, 53. Mark. 11, 11.*)

1. Er lehrte täglich im Tempel.

2. Nach Beendigung der Predigt ging er nach Bethanien zurück, weil niemand war, der ihn in Jerusalem aufgenommen hätte.

Dritte Woche.

Das *letzte* Abendmahl.

(Matth. 26, 17—30. Joh. 13, 1—38. *Mark. 14, 12—26. Luk. 22, 7—38.*)

1. Er aß das Abendmahl mit seinen zwölf Aposteln und sagte ihnen seinen Tod voraus: «In Wahrheit sage ich euch, einer wird mich verkaufen.»

2. Er wusch seinen Jüngern und auch dem Judas die Füße. Er fing bei Petrus an, der beim Gedanken an die Majestät des Herrn und seine eigene Niedrigkeit es nicht zulassen wollte und sagte: «Herr, du wäschest mir die Füße?» Aber Petrus wußte nicht, daß *der Herr* hierin ein Beispiel der Demut gab, und deshalb sagte *der Herr:* «Ich habe euch ein Beispiel gegeben, auf daß ihr tuet, wie ich getan habe.»

3. Er setzte das hochheilige Opfer der Eucharistie als größtes Zeichen seiner Liebe ein, indem er sprach: «Nehmet hin und esset.» Als das Abendmahl beendet war, geht Judas hinaus, um Christus unsern Herrn zu verkaufen.

Die Geheimnisse vom Abendmahl bis zum Garten einschließlich.

(Matth. 26, 30—46. Mark. 14, 26—42. *Luk. 22, 39—46. Joh. 18, 1.*)

1. Als das Abendmahl beendet war und der Herr den Lobgesang gebetet, ging er mit seinen Jüngern, die voll Furcht waren, hinaus zum Ölberg, und ließ acht von ihnen in Gethsemani zurück mit den Worten: «Setzt euch hier nieder, indes ich dorthin gehe, um zu beten.»

2. Begleitet vom hl. Petrus, dem hl. Jakobus und dem hl. Johannes betete er dreimal zum Herrn, indem er sprach: «Vater, wenn es geschehen kann, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; gleichwohl geschehe nicht mein Wille, sondern der deine»; und als er in Todesangst geriet, betete er länger.

3. Er kam in so große Furcht, daß er sprach: «Traurig ist meine Seele bis zum Tode.» Und er schwitzte so reichlich

Blut, daß der hl. Lukas sagt: «Sein Schweiß war wie Blutstropfen, die auf die Erde rannen», was schon voraussetzt, daß seine Kleider voll Blut waren.

Die Geheimnisse vom Garten bis zum Hause des Annas einschließlich.

(Matth. 26, 47—58 69—70. Luk. 22, 47—57. Mark. 14, 43—54. *Joh. 18, 2—23.*)

1. Der Herr läßt sich von Judas küssen und *von den Schergen* wie einen Räuber gefangen nehmen, und er sprach zu ihnen: «Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Knütteln und Waffen, um mich gefangen zu nehmen, während ich Tag für Tag bei euch im Tempel saß und lehrte, und da habt ihr mich nicht ergriffen.» Und als er ihnen sagte: «Wen suchet ihr?» da fielen die Feinde zur Erde.

2. Der hl. Petrus verwundete einen Knecht des Hohenpriesters. Der sanfte Herr aber sagte zu ihm: «Stecke dein Schwert an seinen Platz», und er heilte die Wunde des Knechtes.

3. Verlassen von seinen Jüngern, wird er zu Annas geschleppt, wo der hl. Petrus, der ihm von weitem gefolgt war, ihn einmal verleugnete; und Christus erhielt einen Backenstreich *von einem,* der zu ihm sprach: «So antwortest du dem Hohenpriester?»

Die Geheimnisse vom Hause des Annas bis zum Hause des Kaiphas einschließlich.

(*Matth. 26, 57—75. Mark. 14, 53—72. Luk. 22, 54—65. Joh. 18, 24—27.*)

1. Sie schleppen ihn gebunden vom Hause des Annas zum Hause des Kaiphas, wo der hl. Petrus ihn zweimal verleugnete, aber von einem Blicke des Herrn getroffen «ging er hinaus und weinte bitterlich».

2. Jesus blieb jene ganze Nacht gebunden.

3. Überdies verhöhnten ihn die, welche ihn gefangen hielten, und schlugen ihn und verhüllten ihm das Antlitz

und gaben ihm Backenstreiche; und sie fragten ihn: «Weissage uns, wer ist es, der dich geschlagen hat? und ähnliche Lästerungen stießen sie gegen ihn aus.»

Die Geheimnisse vom Hause des Kaiphas bis zu dem des Pilatus einschließlich.

(Matth. 27, 1—2 11—26. Luk. 23 1—5 13—25. Mark. 15, 1—15. *Joh. 18, 28—40.*)

1. Die ganze Volksmenge der Juden schleppt ihn zu Pilatus und vor diesem klagen sie ihn an mit den Worten: «Diesen haben wir dabei betroffen, wie er unser Volk zu verderben suchte und verbot, dem Kaiser Steuern zu entrichten.»

2. Nachdem Pilatus ihn wiederholt verhört hatte, spricht er: «Ich finde keine Schuld.»

3. Es wurde ihm Barabbas, der Räuber, vorgezogen. «Sie schrieen alle und riefen: ‚Nicht diesen gib frei, sondern den Barabbas!'»

Die Geheimnisse vom Hause des Pilatus bis zu dem des Herodes.

(Luk. 23, 6—10.)

1. Pilatus schickte Jesus als Galiläer zu Herodes, dem Vierfürsten von Galiläa.

2. Herodes fragte ihn in seiner Neugierde vieles. Er aber antwortete ihm nichts, obgleich die Schriftgelehrten und Priester ihn beständig beschuldigten.

3. Herodes ließ ihm ein weißes Kleid anziehen und verspottete ihn mit seinem Gefolge.

Die Geheimnisse vom Hause des Herodes bis zu dem des Pilatus.

(Matth. 27, 26—30. Luk. 23, 12 16—22. Mark. 15, 15—19. Joh. 19, 1—6.)

1. Herodes sendet ihn zurück zu Pilatus, weshalb sie Freunde wurden, die zuvor Feinde waren.

2. Pilatus ließ Jesus ergreifen und ihn geißeln. Die Soldaten flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein

Haupt. Und sie bekleideten ihn mit Purpur und traten zu ihm und sprachen: «Sei gegrüßt, König der Juden!» und sie gaben ihm Backenstreiche.

3. Er führte ihn heraus vor aller Augen. «Jesus ging also heraus mit der Dornenkrone und dem Purpurmantel. Und es sprach Pilatus zu ihnen: ‚Sehet, welch ein Mensch!'» und als die Hohenpriester ihn sahen, schrieen sie und riefen: «Kreuzige, kreuzige ihn!»

Die Geheimnisse vom Hause des Pilatus bis zum Kreuze einschließlich.

(Joh. 19, 13—22. *Matth. 27, 26 31—33. Mark. 15, 20—22 26—28. Luk. 23, 24—26 32 33 38.*)

1. Pilatus, zu Gerichte sitzend, überlieferte ihnen Jesus, auf daß sie ihn kreuzigten; die Juden hatten ihn nämlich vorher als König verleugnet, indem sie riefen: «Wir haben keinen König als den Kaiser.»

2. Er trug das Kreuz auf den Schultern und, da er es nicht zu tragen vermochte, wurde Simon von Cyrene gezwungen, es hinter Jesus herzutragen.

3. Sie kreuzigten ihn in der Mitte zweier Räuber und hefteten diese Aufschrift an: «Jesus von Nazareth, König der Juden.»

Die Geheimnisse am Kreuze.

(Joh. 19, 23—37. *Matth. 27, 35—59. Mark. 15, 24—38. Luk. 23, 34—46.*)

1. Er sprach die sieben Worte am Kreuze; er bat für die, die ihn kreuzigten; er vergab dem Schächer, er empfahl dem hl. Johannes seine Mutter und der Mutter den hl. Johannes; er rief mit lauter Stimme: «Ich dürste», und sie reichten ihm Galle und Essig; er sagte, daß er verlassen sei; er sprach: «Es ist vollbracht»; er rief: «Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.»

2. Die Sonne ward verfinstert, die Felsen spalteten sich, die Gräber öffneten sich, der Vorhang des Tempels riß von oben nach unten entzwei.

3. Sie lästerten ihn und sprachen: «Du bist es *also,* der den Tempel Gottes zerstört; steige vom Kreuze herab!» Es wurden seine Kleider verteilt und seine Seite mit der Lanze durchstochen, und es floß Wasser und Blut heraus.

Die Geheimnisse vom Kreuze bis zum Grabe einschließlich.

(Joh. 19, 38—42. *Matth. 27, 57—66. Mark. 15, 42—47. Luk. 23, 50—56.*)

1. Er ward vom Kreuze herabgenommen durch Joseph und Nikodemus, vor den Augen seiner schmerzerfüllten Mutter.
2. Sein Leib wurde zum Grabe gebracht, gesalbt und begraben.
3. Es wurden Wächter aufgestellt.

Vierte Woche.

Die Auferstehung Christi unseres Herrn.

Seine erste Erscheinung.

Zuerst erschien er der Jungfrau Maria. Obgleich dies nicht in der Heiligen Schrift ausdrücklich gesagt wird, so betrachtet man es doch als mitgesagt, da berichtet wird, er sei so vielen andern erschienen[1]. Denn die Schrift setzt voraus, daß wir verständige Einsicht haben, wie geschrieben steht: «Seid auch ihr ohne Einsicht?»[2]

Zweite Erscheinung.

(Mark. 16, 1—11. *Matth. 28, 1—7. Luk. 24, 1—8. Joh. 20, 1 11—18.*)

1. Sehr früh am Morgen gehen Maria Magdalena, *Maria,* des Jakobus *Mutter,* und Salome zum Grabmal und sagen: «Wer wird uns den Stein vom Eingang zur Grabstätte wegwälzen?»

[1] Vgl. Apg. 1, 2—3; 1 Kor. 15, 4—8.
[2] Vgl. Matth. 15, 16.

2. Sie sehen den Stein weggewälzt und den Engel, der spricht: «Ihr suchet Jesus von Nazareth? Er ist bereits auferstanden, er ist nicht hier.»

3. Er erschien der Maria, die beim Grabe blieb, als die andern weggegangen waren.

Dritte Erscheinung.

(Matth. 28, 8—10. *Mark. 16, 1—8. Luk. 24, 9—11 22—23.*)

1. Die beiden Maria gehen mit Furcht und großer Freude vom Grabe weg, da sie den Jüngern die Auferstehung des Herrn verkünden wollen.

2. Christus unser Herr erschien ihnen auf dem Wege und sagte zu ihnen: «Seid gegrüßt!» und sie traten hinzu, fielen nieder zu seinen Füßen und beteten ihn an.

3. Jesus spricht zu ihnen: «Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündet es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen; denn dort werden sie mich sehen.»

Vierte Erscheinung.

(Luk. 24, 12 33—34. *Joh. 20, 1—10. 1 Kor. 15, 5.*)

1. Als der hl. Petrus von den Frauen gehört hatte, Christus sei auferstanden, ging er eilends zum Grabe.

2. Als er in das Grab trat, sah er nur die Linnen, in die der Leib Christi unseres Herrn eingehüllt war, und sonst nichts.

3. Als der hl. Petrus über diese Dinge nachsann, erschien ihm Christus, und darum sagten die Apostel: «Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen.»

Fünfte Erscheinung.

(Luk. 24, 13—35. *Mark. 16, 12—13.*)

1. Er erscheint den Jüngern, die nach Emmaus gingen und von Christus sprachen.

2. Er weist sie zurecht und zeigt ihnen aus der Schrift, daß Christus sterben und auferstehen mußte. «O ihr Unverständigen, wie zaghaften Herzens seid ihr, um all das zu glauben, was die Propheten verkündet haben! Mußte nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?»

3. Auf ihre Bitten bleibt er dort zurück und weilte mit ihnen, bis er ihnen die Kommunion reichte und verschwand. Sie aber kehrten zurück und erzählten den Jüngern, wie sie ihn bei der heiligen Kommunion erkannt hätten.

Sechste Erscheinung.

(Joh. 20, 19—23. *Mark. 16, 14. Luk. 24, 36—45. Apg. 10, 40—41. 1 Kor. 15, 5.*)

1. Die Jünger waren versammelt aus Furcht vor den Juden mit Ausnahme des hl. Thomas.

2. Jesus erschien ihnen, während die Türen verschlossen waren, und indem er mitten unter ihnen steht, spricht er: «Der Friede sei mit euch.»

3. Er teilt ihnen den Heiligen Geist mit, indem er zu ihnen spricht: «Empfanget den Heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen.»

Siebte Erscheinung.

(Joh. 20, 24—29.)

1. Da der hl. Thomas bei der vorigen Erscheinung abwesend war, ist er ungläubig und sagt: «Wenn ich es nicht gesehen habe, werde ich es nicht glauben.»

2. Jesus erscheint ihnen acht Tage danach bei verschlossenen Türen, und er sagt zum hl. Thomas: «Lege deinen Finger her und siehe die Wahrheit und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.»

3. Der hl. Thomas glaubte und rief: «Mein Herr und mein Gott!» Und Christus sagte zu ihm: «Selig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben.»

Achte Erscheinung.

(Joh. 21, 1—17.)

1. Jesus erscheint sieben seiner Jünger, die am Fischen waren und die ganze Nacht nichts gefangen hatten. Als sie aber auf sein Geheiß das Netz auswarfen, «konnten sie es nicht ziehen vor der Menge der Fische».

2. An diesem Wunder erkannte ihn der hl. Johannes und er sagte zum hl. Petrus: «Es ist der Herr», und jener warf sich ins Meer und kam zu Christus.

3. Er gab ihnen ein Stück von einem gebratenen Fisch und eine Honigscheibe zu essen. Und er empfahl dem hl. Petrus *seine* Schafe, nachdem er dreimal die Frage gestellt, ob er ihn liebe, und er spricht zu ihm: «Weide meine Schafe.»

Neunte Erscheinung.

(Matth. 28, 16–20. *Mark. 16, 15—18. Luk. 24, 46—49.*)

1. Die Jünger begeben sich auf des Herrn Geheiß auf den Berg Tabor.

2. Christus erscheint ihnen und sagt: «Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.»

3. Er sandte sie in die ganze Welt, um zu predigen, indem er sagte: «Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.»

Zehnte Erscheinung.

(1 Kor. 15, 6.)

«Danach wurde er gesehen von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal.»

Elfte Erscheinung.

(1 Kor. 15, 7.)

«Er erschien danach dem hl. Jakobus.»

Zwölfte Erscheinung.

Er erschien dem Joseph von Arimathäa, wie frommerweise betrachtet und im Leben der Heiligen gelesen wird.

Dreizehnte Erscheinung.

(1 Kor. 15, 8. *Eph. 4, 8—9. 1 Petri 3, 18—20. Apg. 1, 3.*

Er erschien dem hl. Paulus nach der Himmelfahrt. «Zuletzt erschien er auch mir wie einer unzeitigen Geburt.» Er erschien in seiner Seele auch den heiligen Vätern der Vor-

hölle. Und nachdem er sie von dort fortgeführt und seinen Leib wieder angenommen hatte, erschien er zu vielen Malen den Jüngern und verkehrte mit ihnen.

Die Himmelfahrt unseres Herrn.

(Apg. 1, 1—12. *Mark. 16, 19—20. Luk. 24, 46—52. 1 Petri 3, 22.*)

1. Nachdem er während des Zeitraumes von vierzig Tagen den Aposteln erschienen war und viele Beweise und Zeichen gegeben und vom Reiche Gottes gesprochen hatte, trug er ihnen auf, zu Jerusalem den verheißenen Heiligen Geist zu erwarten.

2. Er führte sie auf den Ölberg, «und in ihrer Gegenwart wurde er erhoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Augen».

3. Während sie zum Himmel hinaufschauen, sprachen die Engel zu ihnen: «Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet auf zum Himmel? Dieser Jesus, der aufgenommen ist vor euern Augen zum Himmel, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn sahet auffahren zum Himmel.»

Regeln für die Unterscheidung der Geister.

1. Text.

Regeln, um einigermaßen die verschiedenen Regungen, die in der Seele hervorgerufen werden, zu gewahren und zu erkennen: die guten, um sie zuzulassen, die schlechten, um sie abzuweisen. *Die Regeln* sind mehr geeignet für die erste Woche.

Regel 1. Denen, die von einer Todsünde zur andern schreiten, pflegt der böse Feind gewöhnlich scheinbare Freuden vor Augen zu führen, indem er bewirkt, daß sie sich sinnliche Genüsse und Lüste vorstellen, damit er sie um so mehr in ihren Lastern und Sünden erhalte und weiter führe. Der gute Geist hingegen befolgt bei solchen Personen das entgegengesetzte Verfahren, indem er sie ständig

beunruhigt und ihnen durch die innere Stimme der Vernunft Gewissensbisse erregt.

2. Bei denen, die eifrig bestrebt sind, sich von ihren Sünden zu reinigen und im Dienste Gottes unseres Herrn vom Guten zum Besseren aufzusteigen, ist die Art des Verfahrens der in der ersten Regel beschriebenen Art entgegengesetzt. Dann ist es nämlich dem bösen Feind eigen, Gewissensangst zu erregen, traurig zu stimmen und Hindernisse zu bereiten, indem er die Seele durch Scheingründe beunruhigt, damit sie nicht weiter voranschreite. Dem guten *Geist* hingegen ist es eigen, *der Seele* Mut und Kraft, Tröstungen, Tränen, Anregungen und Herzensruhe zu spenden, indem er *alles* leicht macht und alle Hindernisse entfernt, damit sie im Gutestun immer weiter fortschreite.

3. Vom geistlichen Troste. Trost nenne ich es, wenn in der Seele eine innere Regung geweckt wird, wodurch die Seele in der Liebe ihres Schöpfers und Herrn zu entbrennen beginnt und wenn sie demzufolge kein geschaffenes Wesen auf dem Antlitz der Erde um seiner selbst willen, sondern *nur* im Schöpfer aller Dinge zu lieben vermag. Desgleichen, wenn der Mensch Tränen vergießt, die ihn zur Liebe seines Herrn anregen, sei es nun aus Schmerz über seine Sünden oder über das Leiden Christi unseres Herrn oder über andere Dinge, die sich unmittelbar auf den Dienst und das Lob Gottes beziehen. Schließlich nenne ich Trost jeden Zuwachs an Hoffnung, Glaube und Liebe und jede innere Freude, die *den Menschen* zu den himmlischen Dingen und zum Wirken an seinem eigenen Seelenheil hinruft und hinzieht, indem sie der Seele Ruhe und Friede in ihrem Schöpfer und Herrn spendet.

4. Von der geistlichen Trostlosigkeit. Ich heiße Trostlosigkeit alles, was *dem in* der dritten Regel *Gesagten* entgegengesetzt ist, wie Finsternis der Seele, Verwirrung in ihr, Hinneigung zu niedrigen und irdischen Dingen, Unruhe infolge verschiedener Aufregungen und Versuchungen, die zum Mißtrauen ohne Hoffnung, ohne Liebe hintreiben, wobei sich die *Seele* ganz träge, lau, traurig und gleichsam

von ihrem Schöpfer und Herrn losgetrennt fühlt. Denn wie der Trost das Gegenteil der Trostlosigkeit bildet, so sind auch die Gedanken, die aus dem Troste hervorgehen, den Gedanken, die aus der Trostlosigkeit entstehen, entgegengesetzt.

5. Zur Zeit der Trostlosigkeit soll man niemals eine Änderung treffen, sondern fest und beharrlich bei seinen Vorsätzen und der Willensentschließung bleiben, die man an dem der Trostlosigkeit vorhergehenden Tage getroffen hatte, oder *auch* bei der Willensentschließung, die man zur Zeit des voraufgegangenen Trostes gefaßt hatte. Denn gleichwie uns zur Zeit des Trostes mehr der gute Geist führt und berät, so zur Zeit der Trostlosigkeit der böse *Geist*, auf dessen Ratschläge hin wir nie den Weg finden können, um recht zu handeln.

6. Obschon wir zur Zeit der Trostlosigkeit die früheren Vorsätze nicht ändern dürfen, so ist es doch sehr ersprießlich, unser Verhalten entschieden zu ändern, *indem wir* gegen die Trostlosigkeit selbst *vorgehen*, z. B. dadurch, daß wir eifriger das Gebet, die Betrachtung pflegen, *uns* viel erforschen und in angemessener Weise etwas mehr an Buße tun.

7. Wer sich in Trostlosigkeit befindet, soll bedenken, wie der Herr ihn der Prüfung halber bei seinen natürlichen Kräften belassen hat, damit er *auch so* den verschiedenen Anreizungen und Versuchungen des Feindes widerstehe. Dies vermag er nämlich mit dem göttlichen Beistand, der ihm immer verbleibt, wenn er denselben auch nicht offenbar fühlt, da ihm der Herr zwar seinen starken Eifer, die große *fühlbare* Liebe und die überreiche Gnade entzogen hat, jedoch so, daß ihm die zum ewigen Heil ausreichende Gnade verbleibt.

8. Wer sich in der Trostlosigkeit befindet, soll sich mühen, in Geduld auszuharren, die den über ihn hereinbrechenden Heimsuchungen entgegenwirkt. Und er möge bedenken, daß er bald wieder des Trostes teilhaftig werde, dabei aber auch die Maßregeln gegen derartige Trostlosigkeit anwenden, wie es in der sechsten Regel angegeben wurde.

9. Es sind besonders drei Ursachen, derentwegen wir uns in Trostlosigkeit finden. Erstens, weil wir lau, träge und nachlässig in unsern geistlichen Übungen sind, und so wegen unserer Fehler der geistliche Trost uns fern bleibt. Zweitens, damit uns *Gott* prüfe, wieviel wir vermögen und wie weit wir in seinem Dienste und seinem Lobe voranschreiten ohne eine so große Belohnung von Tröstungen und besondern Gnadenerweisen. Drittens, weil *Gott* uns eine wahre Einsicht und Erkenntnis verleihen will, auf daß wir recht inne werden, es stehe nicht in unserer Macht, große Andacht, überwallende Liebe, Tränen oder irgend eine andere geistliche Tröstung zu erlangen oder zu bewahren, sondern es sei alles nur ein Geschenk und eine Gnade Gottes unseres Herrn, und damit wir nicht *sozusagen* unser Nest auf fremdem Boden bauen, indem wir uns im Geiste zu irgend welchem Stolze oder zu eitler Ehrsucht erheben und die Andacht oder die andern Wirkungen des geistlichen Trostes uns selbst zuschreiben.

10. Wer sich im Zustande des Trostes befindet, möge erwägen, wie er sich zur Zeit der Trostlosigkeit, die später über ihn hereinbrechen wird, verhalten werde, und für jene Zeit neue Kräfte sammeln.

11. Wer sich des Trostes erfreut, sei bestrebt, sich zu demütigen und sich zu erniedrigen, soviel er vermag, indem er bedenkt, wie wenig er zur Zeit der Trostlosigkeit vermag ohne solch eine besondere Gnade oder Tröstung. Wer sich dagegen in Trostlosigkeit befindet, soll bedenken, daß er viel vermag mit der Gnade, die hinreichend ist, allen seinen Feinden zu widerstehen, indem er nämlich die Kräfte findet bei seinem Schöpfer und Herrn.

12. Der böse Feind benimmt sich wie ein Weib, insofern er schwach ist bei fremder Gewalt und stark bei freiem Willen. Denn gleichwie es dem Weibe, wenn es mit dem Mann streitet, eigen ist, den Mut zu verlieren und die Flucht zu ergreifen, sobald der Mann ihm fest die Stirne zeigt, und wie umgekehrt, wenn der Mann anfängt, den Mut zu verlieren und zu fliehen, der Zorn, die Rachsucht und die Wut

des Weibes sich steigern und geradezu maßlos werden, so ist es auch dem bösen Feinde eigen, schwach zu werden und den Mut zu verlieren — so daß seine Versuchungen die Flucht ergreifen —, wenn derjenige, der den geistlichen Übungen obliegt, diesen Versuchungen fest die Stirne zeigt und das gerade Gegenteil tut *von dem, wozu sie anreizen*. Wenn dagegen der, welcher sich den geistlichen Übungen widmet, inmitten der Versuchungen anfängt, sich zu fürchten und den Mut zu verlieren, so gibt es auf der ganzen Erde kein so wildes Tier, wie der Feind der menschlichen Natur *es ist* in der mit überaus großer Bosheit unternommenen Verfolgung seiner verworfenen Absichten.

13. Desgleichen benimmt er sich wie ein falscher Liebhaber, insofern er verborgen bleiben und nicht entdeckt werden will. Denn gleichwie ein solch falscher Mensch, der mit seinen Zureden die Tochter eines braven Vaters oder die Gattin eines braven Ehegatten zu verführen sucht, seine Worte und Einflüsterungen geheim gehalten wissen will, und gleichwie es ihm dagegen sehr mißfällt, wenn die Tochter dem Vater oder die Gattin dem Ehegatten seine gleisnerischen Worte und seine schlechte Absicht aufdeckt — weil er leicht ersieht, daß er mit dem begonnenen Vorhaben nicht zum Ziele kommen kann —, so will und wünscht auch der Feind der menschlichen Natur, wenn er seine trügerischen Vorstellungen und Vorschläge der gerechten Seele einflüstert, daß sie insgeheim aufgenommen werden und geheim bleiben. Wenn aber *die Seele* dieselben ihrem kundigen Beichtvater oder einer andern in geistlichen Dingen erfahrenen Person aufdeckt, die seine Verführungskünste und boshaften Anschläge durchschaut, so grämt ihn das sehr; denn daraus entnimmt er, daß er mit seinem schon begonnenen Anschlag nicht zum Ziele kommen kann, da seine Betrügereien offen zu Tage liegen.

14. Er benimmt sich auch wie ein Heerführer, um den Platz, den er *nehmen* will, zu bezwingen und auszurauben. Denn gleichwie ein Befehlshaber und Kriegsführer erst sein Lager aufschlägt und die Befestigungen oder den Ver-

teidigungszustand einer Burg ausspäht und sie dann an der schwächsten Seite angreift, so sucht auch der Feind der menschlichen Natur auf Schleichwegen von allen Seiten alle unsere Tugenden auszukundschaften, die theologischen, die Haupttugenden und die sittlichen. Und wo er uns schwächer findet und hilfsbedürftiger hinsichtlich unseres ewigen Heiles, da greift er uns an und sucht uns zu überwältigen.

Regeln zu demselben Zwecke, die zu einer genaueren Unterscheidung der Geister[1] dienen und mehr der zweiten Woche entsprechen.

Regel 1. Es ist Gott und seinen Engeln bei ihren Anregungen eigen, wahre Fröhlichkeit und geistliche Freude mitzuteilen und alle Traurigkeit und Verwirrung, die der böse Feind der Seele einflößt, zu verbannen. Diesem dagegen ist es eigen, gegen solche Fröhlichkeit und geistliche Tröstung anzukämpfen, indem er Scheingründe, Spitzfindigkeiten und unablässige Täuschungen anwendet.

2. Gott unserem Herrn allein kommt es zu, der Seele ohne vorausgehende Ursache Trost zu spenden. Denn nur dem Schöpfer ist es eigen, in der Seele ein- und auszugehen und in ihr seine Anregungen zu bewirken, indem er sie ganz zur Liebe seiner göttlichen Majestät hinzieht. Ich sage »ohne Ursache«, *d. h.* ohne irgend welche vorhergehende Wahrnehmung oder Erkenntnis eines Gegenstandes, wodurch eine derartige Tröstung ihr mittels der eigenen Verstandes- und Willensakte zuteil werde.

3. Mittels einer *vorhergehenden* Ursache vermag ebenso der gute Engel wie der böse die Seele zu trösten, *jedoch* zu entgegengesetzten Zwecken: der gute Engel zum Fortschritt der Seele, auf daß sie wachse und vom Guten zum Besseren aufsteige, der böse Engel zum Gegenteil und damit er sie schließlich zu seiner verworfenen Absicht und Bosheit hinzerre.

4. Dem bösen Engel, der sich in einen Engel des Lichtes umwandelt[2], ist es eigen, mit der frommen Seele einzutreten und mit sich selbst wieder auszutreten, d. h. *er pflegt* erst

[1] Vgl. 1 Joh. 4, 1. [2] Vgl. 2 Kor. 11, 14.

gute und heilige Gedanken, die einer solchen gerechten Seele entsprechen, einzuflößen, und dann versucht er allmählich davonzuschleichen und dabei die Seele in seine versteckten Trügereien und schlechten Absichten hineinzuziehen.

5. Wir müssen sehr acht haben auf den Verlauf unserer Gedanken; sind der Anfang, die Mitte und das Ende durchaus gut und auf etwas völlig Gutes gerichtet, so ist dies ein Kennzeichen des guten Engels. Wenn es aber im Verlauf der Gedanken, die er einflößt, auf etwas Schlechtes oder Ablenkendes hinausläuft oder auf etwas, das minder gut ist, als was die Seele vorher zu tun beabsichtigt hatte, oder wenn es die Seele schwächt oder beunruhigt oder verwirrt, indem es ihr den Frieden, die Ruhe und die Stille benimmt, die sie zwar besaß, so ist das ein klares Zeichen, daß es vom bösen Geist, dem Feinde unseres Fortschritts und ewigen Heiles, herkommt.

6. Hat man den Feind der menschlichen Natur an seinem Schlangenschweif und an dem schlechten Zweck, zu dem er zu verleiten sucht, wahrgenommen und erkannt, so ist es für den, der von ihm versucht wurde, von Nutzen, nachher den Verlauf der guten Gedanken, die er eingab, zu überdenken, sowohl deren Anfang als auch, wie er sich bemühte, ihn von dem Zustand der innern Wonne und geistlichen Freude, in der er sich befand, ganz allmählich herabsteigen zu lassen, bis er ihn schließlich zu seinem schlechten Vorhaben hinabzog. Im Besitz der so gewonnenen und beherzigten Erfahrung sei er künftig auf der Hut vor dessen gewohnten Trugkünsten.

7. Bei denen, die vom Guten zum Besseren voranschreiten, berührt der gute Engel die Seele sanft, gelind und mild, wie ein Wassertropfen, der in einen Schwamm eindringt; der böse *Engel* hingegen berührt sie scharf, laut und geräuschvoll, wie wenn ein Wassertropfen auf hartes Gestein fällt; diejenigen aber, die vom Bösen zum Schlechteren voranschreiten, werden von den vorhin genannten Geistern auf die entgegengesetzte Weise berührt. Der Grund hiervon

liegt darin, daß die Verfassung der Seele den erwähnten Engeln entweder entgegengesetzt oder gleichartig ist. Ist sie nämlich entgegengesetzt, so dringen *die Geister* mit Geräusch und Lärm ein, so daß man sie leicht gewahren kann; ist sie aber ähnlich, so tritt *der Geist* in aller Stille ein, so wie in sein eigenes Haus bei offener Türe.

8. Erfolgt die Tröstung ohne *vorausgehende* Ursache, so unterliegt ihr zwar kein Trug, weil sie ja — wie gesagt wurde — nur von Gott unserem Herrn herrührt. Gleichwohl muß die dem geistlichen Leben zugewandte Person, der Gott eine solche Tröstung mitteilt, mit großer Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf die eigentliche Zeit einer solchen wirklichen Tröstung achten und sie wohl unterscheiden von der nachfolgenden *Zeit,* in der die Seele noch erwärmt bleibt und beglückt durch die Gunsterweisung und die Nachwirkungen der vorausgehenden Tröstung; denn oft bildet sie in dieser zweiten Zeit durch eigenes Nachdenken aus den Beziehungen und den Folgen der Begriffe und Urteile, unter dem Einfluß des guten oder des bösen Geistes verschiedene Vorsätze und Meinungen, die nicht unmittelbar von Gott unserem Herrn eingegeben sind und deshalb sehr genau geprüft werden müssen, ehe man ihnen seine volle Zustimmung erteilt oder sie in die Tat umsetzt.

2. Erklärung der Regeln für die Unterscheidung der Geister.

1. Die Unterscheidung der Geister ist eigentlich (nach 1 Kor. 12, 10 und 1 Joh. 4, 1) eine Gnaden- oder Geistesgabe. Sie wird uns also zunächst zum Nutzen der andern gegeben und besteht darin, daß wir durch eine besondere übernatürliche Erleuchtung des Heiligen Geistes entweder (nach St. Thomas 1, 2, q. 111, a. 4) der verborgenen Gedanken der andern inne werden, oder (nach Suarez, De gratia Proleg. l. 6) erkennen, ob der gute oder böse Geist

diesen oder jenen Gedanken, diese oder jene Eingebung im Herzen bei uns oder andern bewirke. Jedenfalls bezieht sich die Unterscheidung der Geister entweder auf die Prophetie oder auf die Erkenntnis der göttlichen Ursprungs mitgeteilter Lehren (1 Kor. 14, 24 25 37). Das Wesen dieser Unterscheidung besteht also stets in einem Urteil, in einer Entscheidung, ob ein guter oder böser Geist in irgend einem Vorgang tätig ist. Der Gegenstand dieses Urteils, wer nämlich der Urheber der Anregung sei, ist an und für sich stets dunkel und verborgen, und deshalb ist auch das Urteil natürlicherweise stets unsicher. Gewiß und unfehlbar wird es bloß durch diese besondere Erleuchtung des Heiligen Geistes, und dann ist es eigentlich ein Akt der Geistesgabe. Anwendung findet diese Geistesgabe besonders bei Privatoffenbarungen, Erscheinungen, neuen Lehren und Andachten, innern Antrieben zu außerordentlichen Dingen, bei Anregungen zu Änderungen in seinem geistlichen Leben unter dem Scheine höheren Gutes usw. — Stützt sich nun dieses Urteil nicht so sehr auf diese besondere Eingebung des Heiligen Geistes, als vielmehr auf die Regeln christlicher Klugheit, die durch die Erfahrung zusammengestellt und von Lehrern des geistlichen Lebens erprobt sind, so ist dieses eigentlich nicht ein Akt der Geistesgabe, sondern der erworbenen Wissenschaft, und wird dann, nur im weiteren Sinne, ein Akt der Unterscheidung der Geister genannt. — So etwas nun bietet uns der hl. Ignatius aus dem reichen Schatze seiner eigenen Erfahrung im geistlichen Leben. Er war ganz berechtigt, hierin als Lehrer aufzutreten. Er hat das ganze geistliche Leben in all seinen Stufen und Vorkommnissen durchgemacht.

Diese Regeln enthalten so ziemlich seine innere Bildungs- und Entwicklungsgeschichte.

2. Der Zweck dieser Regeln ist, wie auch schon der Titel sagt: «regulae ad sentiendum et cognoscendum aliquo modo varias motiones», um die verschiedenen Anregungen der Seele wahrzunehmen, zu erkennen und zu unterscheiden, natürlich in der Absicht, den guten zu folgen, die schlechten abzuweisen. Also zuerst wahrzunehmen, d. h. darauf zu achten, daß solche Einwirkungen von verschiedenen Geistern ausgehen können. Schon bei der Erforschung über die Gedanken hat der hl. Ignatius bemerkt, es seien dreierlei Gedanken in uns: von uns selbst, vom bösen und vom guten Geist. In den Betrachtungen von zwei Fahnen finden wir das wieder bestätigt. Man muß also darauf achten und sie kennen und unterscheiden lernen. Um so mehr, da diese Eingebungen im geistlichen Leben von äußerster Wichtigkeit sind, gerade wie die Winde für die Seefahrt und für das Wetter; Fortschritt und Rückschritt, Heil und Verderben hängt von ihnen ab. — Der hl. Ignatius sagt aber «einigermaßen» erkennen; es ist eben nur erworbene Wissenschaft, was er bietet. Die Geistesgabe selbst, die allein Unfehlbarkeit bringt, kann niemand geben als Gott.

Regeln der Unterscheidung der Geister für die erste Woche.

1. Die Regeln der ersten Woche unterscheiden sich von denjenigen der zweiten dadurch, daß sie mehr allgemein sind; ferner daß sie sich mehr für den Reinigungsprozeß eignen und für eine Zeit, wo der Feind offen und gröber, mit handgreiflichen

Schwierigkeiten, mit Anreizungen zum Bösen oder zu etwas, was offen zum Bösen führt, auftritt. (Vgl. Vorbem. 9 u. 10.)

2. Die Einteilung ist folgende. Sie zerfallen in drei Teile: 1—3 handeln von der Verschiedenheit der Einwirkung vonseiten verschiedener Geister, je nach der Verschiedenheit der Subjekte (Seelenzustände); 3—12 von der Verschiedenheit der Einwirkung ihrer Beschaffenheit nach oder von dem Troste und Mißtrost; 12—14 enthalten einige eigentümliche Handgriffe und Versuchungskünste des bösen Feindes.

1—3. Bei solchen, die bewußterweise in schweren Sünden sich befinden und entschlossen sind, von Sünde zu Sünde zu gehen, kommt die Freude und sinnliche Lust an sündigen Genüssen und die Ermunterung dazu vom bösen Feinde: er will sie eben im Schlechten erhalten und bestärken. Gewissensbisse aber und Unruhe kommen bei solchen vom guten Engel. — Das Gegenteil ist bei denen der Fall, die eifrig vorangehen vom Guten zum Bessern. Alles, was sie traurig, unruhig macht, ihnen Hindernis bereitet, kommt vom bösen Feinde, und lauter Scheingründe sind es, deren er sich dazu bedient. Was sie hingegen ermutigt, kräftigt, was Trost, Erleuchtungen, Tränen, Ruhe, Leichtigkeit zu allem gibt, kommt vom guten Engel, um den Fortschritt zu fördern. — Man hat sich also bloß moralischerweise von seinem Seelenzustand zu vergewissern, um sogleich entscheiden zu können, was für ein Wind weht. Wer sich mit moralischer Gewißheit seines guten Zustandes bewußt ist, der halte für gewiß, daß alles Ermutigende vom guten Engel, alles Entmutigende vom bösen kommt, und

daß alle Gründe, welche wir haben, der Mutlosigkeit nachzugeben, Schein und Betrügereien sind. Ob diese Regel sich aber auch auf den Zustand der Lauheit anwenden läßt? P. Roothaan (Note 2) läßt es auch unentschieden.

Zusatz des Herausg. Die Art und Weise, wie der Seelenführer Seelen im Zustande der Lauheit behandeln soll, wird in der sechsten Vorbemerkung zu den Exerzitien angedeutet. Man darf annehmen, daß die verschiedenen Geister ähnlich vorangehen. Der böse Feind würde danach den Zustand der Ruhe und Windstille zu erhalten suchen, während der gute Engel das Gewissen aufzurütteln sucht.*

3—12 handeln von der Natur der Einwirkungen, nämlich vom Troste und Mißtrost: 3 und 4 geben die Definition; 5—9 sagen uns, wie wir uns zu benehmen haben im Mißtrost; 10 und 11 zur Zeit des Trostes.

3—4 geben die Definition des Trostes, und zwar des wahren, geistlichen Trostes. Zum wahren, ungefälschten, geistlichen Troste fordert der hl. Ignatius drei Stücke. Erstens muß der Gegenstand und die Quelle nicht etwas rein Äußeres, Sinnliches, sondern etwas Inneres, Übersinnliches und Geistliches sein, innere Rührung, innere Freude, wie: Gott, Christus, sein Leiden, Reue über die Sünden, Liebe zu Gott. . . . Sobald etwas rein Sinnliches der Gegenstand oder die Quelle der Freude ist, kann man zweifeln, ob es der wahre geistliche Trost ist. So gibt es Menschen, die sehr weich und fromm werden, wenn sie vom Weine angeheitert sind. — Zweitens muß diese Freude zu Höherem und Geistlichem hinführen, «zu himmlischen Dingen . . . zur Liebe . . . zum Seelenheil»,

das Ziel muß wieder etwas Geistliches sein. Sobald die Freude also in Sinnlichkeit ausartet, muß man sich in acht nehmen. — Drittens muß diese Richtung, dieses Zielen auf Geistliches direkt sein ... «auf direktem Wege», nicht bloß auf Umwegen zum Geistlichen führen. Das im allgemeinen vom Begriff des geistlichen Trostes. — Näher bestimmt ist der geistliche Trost stets eine übernatürliche Erleuchtung des Verstandes, aus welcher Ruhe, Friede, Erhebung des Herzens und des Willens über das Zeitliche und Sinnliche zu Gott entsteht, also jede Zunahme an Glaube, Hoffnung und Liebe, Friede und Freude. Es ist klar, daß dieser geistliche Trost gar verschiedene Stufen haben kann. Bald ist es der gewöhnliche (man könnte ihn den Werktagstrost nennen), der in einer einfachen Ruhe, in einem stetigen Frieden im Dienste Gottes besteht, so daß man unbehindert seinen innern und äußern Verrichtungen nachgehen kann, «reddendo illam quietam ... pacificando in Domino»; bald ist es der außergewöhnliche (der Sonn- und Feiertagstrost), wenn sich Rührungen, Tränen usw. einstellen.

Mißtrost ist nun gerade das Gegenteil. Er besteht in einer Verdunkelung des Verstandes, so daß die geistlichen Dinge kein klares und liebliches Licht mehr geben. Daraus entsteht dann Trägheit. Schlaffheit des Willens, Zug zum Sinnlichen, Aufwachen der niedrigen Leidenschaften, eine Art scheinbarer Trennung und Verlassenheit von Gott, Aufregung und Unruhe, ohne zu wissen warum und woher, Mißtrauen, Mutlosigkeit, halbe Verzweiflung und was sonst noch die ganze Windrose dieses mißtröstlichen Zustandes aufweist.

Wir sehen daraus, welch kostbarer und vorteilhafter Zustand im geistlichen Leben der Trost, und im Gegenteil wie lästig und selbst gefährlich der Mißtrost sein kann, und wie wir deshalb nicht gleichgültig gegen diese zwei verschiedenen Erscheinungen des geistlichen Lebens sein dürfen und behutsam wandeln müssen. Deshalb gibt uns der hl. Ignatius in:

5—9 das Verhalten zur Zeit des Mißtrostes an: Erstens dürfen wir während des Mißtrostes nie eine Änderung vornehmen in den Vorsätzen, die wir gemacht vor dem Mißtrost oder zur Zeit des Trostes. Wer wird denn so unklug sein, sich einzuschiffen im Sturm? Man muß überhaupt nicht leicht ändern und eher alles um sich sich ändern lassen, als sich selbst, namentlich aber nicht zur Zeit des Mißtrostes. Warum? Weil uns dann der schlimme Geist beeinflußt. Der ist dann über uns. Wollen wir denn Rat annehmen von unserem Feinde? Wir haben keinen ärgeren Feind als Satan, wie der hl. Ignatius sagt: «Cuius (inimici) consiliis non possumus invenire viam ad recte quid agendum.» Also was es immer ist, zur Zeit des Mißtrostes nicht ändern. «Timeo Danaos et dona ferentes.» Was der böse Feind bei uns einführen will, ist gewiß ein trojanisches Roß. Also keine Änderung, sondern Festigkeit und Ausdauer, «fest und beständig»! Ohne diese Festigkeit ist überhaupt nichts los und wir kommen zu nichts. Schwierigkeiten werden überall kommen und die sind kein Grund, etwas zu ändern. Wir müssen von vornherein überzeugt sein, daß wir unsere Vorsätze nicht zur Parade machen, sondern zum Streit. Das ist kein Vorsatz und keine Tugend, die nicht Schwierigkeiten aushalten kann.

Zweitens, wenn eine Änderung eintreten soll, dann muß sie zum Besseren, zum Vollkommeneren sein. Wir müssen unsere Vorsätze also verschärfen und gerade das Gegenteil tun von dem, wozu der Mißtrost uns verleiten will. «Sich selbst (unser Verhalten) ändern . . . nachdrücklich verbleiben . . . zu Vollkommenerem sich entschließen und greifen (intense se mutare . . . insistendo magis . . . extendendo nos)», sagt der hl. Ignatius. Warum? Das ist der heldenmütige Geist, die Taktik des hl. Ignatius (vgl. Vorbem. 13). So ergreifen wir die Offensive und werden sicher des Mißtrostes Meister. — Worin besteht aber die Änderung zum Besseren? Indem wir mehr beten, eine außerordentliche Betrachtung anstellen, öfter uns sammeln, Besuche beim Allerheiligsten machen. «Ist jemand traurig, so bete er!» (Jak. 5, 13.) Wir müssen uns auch öfter erforschen, schärfer auf uns achten, weil wir in diesem Zustand mehr in Gefahr sind, Nachlässigkeiten zu begehen, und weil der Feind in der Nähe ist. Da muß man auf der Hut sein und Wachen ausstellen. Endlich, indem man ein passendes Bußwerk übernimmt. Das gibt Leben und Frische und schwächt den Feind, denn er sieht, daß man Vorrat an Kraft und Mut hat. Ein Nichts tut hier oft schon viel und verscheucht die mißtröstliche Stimmung. — Dieser Regel ist zu entnehmen, daß wir an und für sich nicht gleichgültig sein sollen gegen den Mißtrost und Trost. Der Mißtrost ist eine wahre Windstille im geistlichen Leben, und wir müssen gegen ihn kämpfen, namentlich wenn er sich entladet in Versuchungen. Es ist sonst Gefahr, daß uns die Versuchungen gefallen, und daß wir Schaden leiden. Es zeugt von Unkenntnis im geistlichen

Leben, wenn man auf den Trost nichts gibt. Der wahre Trost ist eine Gnade. Wir sehen da immer etwas besser ein von Gott und göttlichen Dingen und das können wir stets für uns und andere brauchen. Ferner können wir besser beten, besser unsern Standespflichten obliegen, sind von der Gefahr mancher Fehler entfernt, bringen Gott die Opfer mit Freuden — kurz, wir dienen Gott, wie wir sollen. Den Trost verachten, ist oft nur eine Wirkung der Lauheit. Wir sind vielleicht an das Darben gewohnt, und es kostet Opfer, den Trost zu behaupten oder wieder zu gewinnen. Auch abgesehen von allem andern, können wir ohne Freude nicht gut leben.

Drittens soll man beim Mißtrost denken, er werde uns geschickt als eine Prüfung, und die außerordentlichen, fühlbaren Gnaden würden uns entzogen, damit wir mit den weniger fühlbaren Gnaden tatsächlich dem Bösen widerstehen. Es ist dies wirklich eine Prüfung, weil es schwer ist; wir sehen aber dann auch ein, daß es doch geht, wenn auch mit mehr Mühe und Beschwerde. Es gibt nämlich auch unter den wirksamen Gnaden verschiedene Arten. Einige sind begleitet mit fühlbarem Troste, mit Süßigkeit und Leichtigkeit, so daß wir die Schwierigkeit kaum fühlen, andere sind trocken, gleichsam nur Stoff und Kraft, und bieten kaum oder keine fühlbare Hilfe. Wir widerstehen aber doch tatsächlich mit ihnen. Und das ist ja auch eigentlich genug. — Der Ausdruck des hl. Ignatius: «Mit natürlichen Kräften», ist nach dem Gesagten nicht von der rein natürlichen Kraft zu verstehen, sondern von der natürlichen Kraft, die von der Gnade unterstützt ist, aber nicht von einer fühl-

baren oder aber von einer weniger fühlbaren: «Wenn man diese Gnadenhilfe nicht deutlich fühlt . . . keine gesteigerte Gnade», wie es im Zusammenhang heißt. Da es nämlich keine fühlbare Gnade ist, so scheint es uns, wir seien auf unsere bloß natürlichen Kräfte verwiesen. Ebenso «gratia quae sufficit ad salutem» ist nicht eine bloß hinreichende Gnade, sondern eine wirksame, weil man durch sie tatsächlich sein Heil wirkt.

Viertens muß man sich mit Geduld waffnen. Das ist die christliche Kriegstaktik: «In der Geduld beherrscht ihr eure Seelen» (Luk. 21, 19). — Wenn wir so im Nebel des Mißtrostes stehen, greifen wir fest hinein und suchen nach der Ursache. Finden wir keine in uns, so bleibt nichts übrig, als Geduld haben und es tragen wie das Wetter oder ein leibliches Übelbefinden. Aber man muß sich eben um die Geduld auch mühen, das bedeutet das Wort: «Er mühe sich.» Wie die Geduld erworben und behauptet werden kann, sagt der hl. Ignatius im Verlauf. Erstens soll man denken, der Mißtrost gehe bald vorüber. Nichts ist wahrer als das. Diese Stimmungen ändern sich wie das Wetter draußen. Es sind die Witterungen der Seele. Wenn es heute auch noch so düster und drohend am Himmel aussieht, wer denkt, daß es stets so bleiben wird? Morgen oder übermorgen ist es anders. Es ist dies zwar ein natürlicher Trost, allein er tut doch seine Wirkung und bricht der Ungeduld die Spitze. Von diesem Motiv können wir ja dann zu Höherem aufsteigen. — Zweitens soll man tatsächliche Mittel gegen den Mißtrost anwenden. Diese sind in der vorigen Regel angegeben und die folgende enthält ein ferneres. Der hl. Ignatius will also, daß wir

uns wehren sollen gegen den Mißtrost, wenigstens soll seine Fortdauer keine Folge unserer Untätigkeit sein. «Adhibendo diligentias», sagt er in der achten Regel. Wie der böse Feind in uns den Trost bekämpft (Regel 1 von der Unterscheidung der Geister für die zweite Woche), so müssen wir uns gegen den Mißtrost wehren. Was der Mißtrost ist und wie wir uns in demselben zu benehmen haben, sehen wir so recht am göttlichen Heiland im Ölgarten.

Fünftens ist es geraten, nach den Quellen und Ursachen des Mißtrostes zu forschen, damit wir dieselben entfernen. Der hl. Ignatius gibt drei Hauptquellen des Mißtrostes an. Erstens ist es schuldbare Lauheit und Nachlässigkeit im geistlichen Leben. Der Ausdruck «exercitia spiritualia» bedeutet nicht bloß Gebet, sondern alles, was das geistliche Leben betrifft, alles, was disponiert zu unserem übernatürlichen Ziele; also sind auch miteinbegriffen die Bußübungen, das Partikularexamen usw. Der liebe Gott macht es mit uns wie ein Vater mit seinem Kinde. Hat es etwas verbrochen, so läßt er es das Kind empfinden durch Zurückhalten der Freundlichkeit und Zärtlichkeit, damit es auf den Fehler aufmerksam werde. So der liebe Gott. Und das ist gut, sonst gingen wir in unserem Schlendrian immer voran. Man muß also gleich nachsehen, wie es mit dem geistlichen Leben steht. — Der zweite Grund, weshalb Gott den Mißtrost zuläßt, ist, um uns zu prüfen, wie weit wir gehen können auch ohne den Aufwand der ungewöhnlichen Gnaden und Tröstungen. Diese Prüfung stellt Gott nicht seinetwegen, sondern unsertwegen an. Er weiß wohl, was wir vermögen. Wir

aber müssen belehrt werden, damit wir uns kennen lernen. — Der dritte Grund ist, damit wir zur praktischen (handgreiflichen) Erkenntnis gelangen, es hänge nicht von uns und unsern Bemühungen ab, Trost zu erwerben und denselben zu bewahren, oder mit andern Worten, die Ursache des Trostes sei nicht das, was wir tun oder tun können; höchstens kann das eine Vorbereitung sein und die Hindernisse heben, es ist aber nicht eine wirkliche Ursache. Die ist Gott allein. Das gilt nicht bloß von dem außergewöhnlichen, sondern auch vom gewöhnlichen Troste. Um wieviel weniger dürfen wir uns einbilden, auch höhere Stufen des beschaulichen Lebens durch unser Bemühen ersteigen zu können! — Warum will der liebe Gott diese Erfahrung uns beibringen? Damit wir demütig bleiben. Sobald wir etwas im geistlichen Leben getan haben und sich Tröstung einstellt, dann meinen wir gleich, unser Tun sei die Ursache derselben. Wir legen uns so, wie der hl. Ignatius sagt, «in ein fremdes Nest». Aus dem treibt uns nun der liebe Gott, dem jede Selbstgefälligkeit mißfällt, und wir werden belehrt, uns nichts zuzuschreiben. So kann es ja kommen, daß manchmal an einem hohen Festtag, selbst nach einer eifrigen Vorbereitung, nichts los ist an Trost und fühlbarer Erhebung. — Noch viel weniger dürfen wir meinen, durch äußere und zufällige Dinge, wie: Orte, Bilder, Bücher, bestimmte Gebete, den uns gewordenen Trost behalten zu können. Das bleibt nicht und soll nicht bleiben, und zwar zu unserem Besten.

Die 10. und 11. Regel sind für die Zeit des Trostes maßgebend. Erstens soll man denken, daß der Trost bald vergehen und Mißtrost sich einstellen werde,

und wie man sich dann zu benehmen habe, und soll sich darauf vorbereiten und stärken. — Also zuerst denken, der Trost gehe bald vorüber. Das ist ein wahrer und nützlicher Gedanke. Wie man sich in aller Wahrheit beim Mißtrost trösten kann mit der Sicherheit, er werde bald vorübergehen, so auch hier. Schon der Gedanke allein tut sein Gutes, er macht uns nämlich gleichmütig gegen den Trost. Er ist ja ein Gut, das uns nicht bleibt, und dadurch wird man schon vorbereitet auf den Wechsel. — Dann soll man denken, wie man sich gewöhnlich zu benehmen pflegt im Mißtrost, wie wir uns benehmen sollen und dafür uns jetzt Kräfte sammeln. Im Troste nämlich sieht man immer etwas viel besser und klarer ein. Das muß man sich merken, sich davon durchdringen und sich sagen: «Siehe, das hast du nun gesehen. Das ist wahr. Merke dir das bei dieser und jener Gelegenheit. Das soll dir als Leuchte dienen.» Ferner kann man auch beim Troste gut beten, Gott ist uns näher, er will uns besonders wohl, und diese Gelegenheit muß man benützen, um sich besonderer Gnaden zu versichern für die Zeit des Mißtrostes. Man muß es machen wie Joseph von Ägypten, der die Zeit des Erntesegens benützte für die Zeit der kommenden Mißernte.

Zweitens ist eine Hauptregel beim Troste, daß man sich in der Demut bewahre, und zwar innerlich und äußerlich. Wir sind beim Troste besonders dem Stolze ausgesetzt. Innerlich also muß man denken, man habe den Trost gar nicht verdient, er sei ein reines Almosen. Der Trost selbst ist ja kein Verdienst und macht uns eigentlich als solcher nicht besser vor Gott. Deshalb ist es töricht, sich

etwas darauf einzubilden. Das wäre, wie wenn man stolz sein wollte auf falsche Haare und Zähne oder auf ein Almosen, das man erhalten. Wir müssen auch bedenken, daß der Trost ein Vorbote des Mißtrostes sein kann, und wie armselig und elend, wie niedergeschlagen und mutlos wir dann gewöhnlich sind. -- Auch äußerlich müssen wir uns der Demut befleißen, weil wir im Troste sehr geneigt sind, andere gering zu achten, uns ausgelassen zu benehmen, zu schwätzen und mitzuteilen, wie begnadigt wir sind. Deshalb müssen wir dann besonders in Ruhe, Bescheidenheit und Stillschweigen uns verhalten und es nicht machen wie die Henne, die gleich gackert, wenn sie ein Ei gelegt, und es dadurch verliert.

12, 13, 14 machen auf einige eigentümliche Kunstgriffe des bösen Feindes aufmerksam. Er macht es vor allem wie ein Weib. Es ist schwach, wenn der Mann Mut zeigt, aber übermächtig an Zorn, Wut und Überhebung, wenn er ihr gegenüber Furcht und Unentschlossenheit verrät. Sie begnügt sich dann nicht damit, lächelnd zuzusehen, daß der Mann flieht, sondern sie erhebt sich in Zorn, Wut und Stolz und stürmt nach («die Wut des Weibes ist übermäßig groß, ja ohne Grenze — ferocia feminae est valde magna et prorsus sine mensura»). So der böse Feind. Er ist an und für sich nur mächtig an bösem Willen, aber schwach an Kraft, also eigentlich nur stark gegen uns, wenn wir furchtsam und feige sind. Wir geben ihm Macht und Kraft durch die einfältige Einbildung, er sei mächtig, und durch die Furcht vor ihm, die aus dieser Einbildung entsteht. Dann ist er wirklich furchtbar und, wie der hl. Ignatius sagt: «Es gibt keine so

wilde Bestie auf Erden . . . keine größere Bosheit (non est bestia tam efferata super terram . . . cum malitia adeo magna)». Daraus folgt also, daß wir nicht fürchten dürfen in dem Widerstand. Und diese Furchtlosigkeit soll darin bestehen, daß wir entschlossen gerade das Gegenteil von dem tun, wozu er uns anreizt. Der Mut besteht aber nicht darin, daß wir uns leichtsinnig den Versuchungen aussetzen, sondern darin, daß wir furchtlos das Gegenteil tun. Man darf also nie und nimmer den Gedanken aufkommen lassen, es gebe einen Augenblick, wo die Heftigkeit der Versuchung so groß ist, daß wir nicht mehr widerstehen können. Das ist die ärgste Betrügerei des bösen Feindes. Im Gegenteil, wir müssen «Kraft in Gott» schöpfen, wie der hl. Ignatius sagt (vgl. Regel 7 u. 11), und deshalb uns an Gott wenden durch Gebet. Durch das Gebet ergreift man die Hand Gottes. An ihr ist noch niemand zu Grunde gegangen. Verzweifeln ist das Schlimmste von allem, und doch tut der Mensch es so gerne, weil es eben sauber nichts kostet, und man gar keine Anstrengung mehr zu machen braucht.

13. Der böse Feind macht es ferner wie der Verführer einer Person. Vor allem will er, daß seine Anträge geheim bleiben. Er kann es nicht leiden, daß sie bekannt werden, weil er weiß, daß er dann nicht zum Ziele gelangt. Das Geheimnis der Kraft des bösen Feindes ist also: uns dazu vermögen, daß wir verheimlichen und nichts sagen, mit andern Worten, er will uns isolieren. Auf diese Weise hat er Gelegenheit, uns unaufhörlich zu plagen mit Versuchungen, uns zu schaden und endlich zu Grunde zu richten. Wenigstens hat er dazu

gute Hoffnung, wenn wir schweigen und allein bleiben. Er wird uns sicher betrügen bei dem Handel. -- Die Folgerung daraus ist also: uns mitteilen, offen sein und nicht allein fertig werden wollen. Schon natürlicherweise haben wir an dem, welchem wir uns mitteilen, einen Helfer und Mitstreiter. Vier Augen sehen mehr als zwei, und vier Arme vermögen mehr als deren zwei. Es wird uns gehen wie dem, der unter der Leitung und Obhut seines Lehrers disputiert: er bleibt nicht in der Klemme. Übernatürlicherweise aber segnet Gott diese Demut und dieses Mißtrauen auf sich. Es ist der Weg, auf dem uns Gott führen und leicht und sicher leiten will. Oder was kostet es auch, hinzugehen und sich zu offenbaren? Wer wollte sich nicht dem Arzte stellen und offenbaren, wenn man mit dem bloßen Erscheinen und Mitteilen von seiner Krankheit befreit würde? Wie oft braucht es nichts anderes in geistlichen Krankheiten, als die Wohnung des Seelenführers aufzusuchen, um der Versuchung ledig zu sein. Es ist, wie gesagt, ein schöner Akt der Demut, aber keine Verdemütigung für uns. Im Gegenteil wäre es eine unverzeihliche Trägheit, nicht einmal dieses wenige zu tun. Jedenfalls kann man nichts Besseres anfangen, um den bösen Feind zu ärgern und zuschanden zu machen, als offen und mitteilsam zu sein. — Aber wem müssen wir uns mitteilen? Nicht jedem. Der hl. Ignatius sagt: «Einem guten Seelenführer, einer geistlichen Person, welche die Tücke des Feindes kennt (bono confessario, personae spirituali, quae cognoscit fraudes)». Bei leiblichen Krankheiten vertraut man sich auch nicht jedem Quacksalber an, sondern zuverlässigen, studierten Ärzten. Vor allem müssen

wir uns an die wenden und an die halten, welche Gott uns bestimmt, also die Beichtväter, Gewissensführer, jedenfalls aber bloß an geistlich gebildete und erfahrene Männer. — Das ist ein sehr wichtiger Wink im geistlichen Leben!

14. Endlich benimmt sich der böse Feind wie ein Heerführer, der einen festen Platz nehmen und plündern will. Er späht die schwach gedeckten Punkte der Feste aus und läßt da stürmen. So der böse Feind. Er späht unsere schwache Seite aus, sieht zu, an welcher theologischen oder moralischen Tugend es uns fehlt, was für Schwächen unser Charakter bietet, und da greift er an. Man muß also womöglich keine schwachen Punkte bieten, sondern, wenn solche da sind, sie befestigen und unüberwindlich machen durch Partikularexamen, Gebet, Wachsamkeit und Selbstüberwindung.

Regeln der Unterscheidung der Geister, die sich mehr für die zweite Woche eignen.

Die Regeln der ersten Woche sind, wie bemerkt worden, mehr allgemein und waffnen gegen offene und handgreifliche Schwierigkeiten. Die der zweiten Woche gehen mehr auf ganz bestimmte, einzelne Erscheinungen, die in verschiedenen Einflüssen und Einwirkungen bei uns zu Tage treten. Insofern sind sie wohl bestimmt, faßbar und konkret, aber anderseits auch fein, und erfordern zur richtigen Unterscheidung oft viel Scharfsinn und Erfahrung. Deshalb sagt der hl. Ignatius: «Cum maiore discretione spirituum.» Sie leiten uns an, auf verschiedene, bestimmte Zeichen zu achten, aus denen man auf die Ursache der Anregung schließen kann.

1. Achte man auf die Natur, den Charakter der Einwirkung, ob sie nämlich wahre geistliche Freude ist oder Traurigkeit und Niedergeschlagenheit. Jene kommt stets vom guten Engel, diese stets vom bösen, doch immer in Voraussetzung der hierher bezüglichen Regeln der ersten Woche. Der böse Feind kann nämlich diese Freude bei uns nicht leiden und sucht sie um jeden Preis zu vernichten, weil sie, wie wir gesehen, uns sehr viel nützt, und weil er uns überhaupt den Frieden nicht gönnt, uns plagen und das Leben verbittern und uns dadurch den Dienst Gottes verleiden will. Deshalb zieht er alle Scheingründe herbei, um uns die Freude zu trüben. Dergleichen sind: Wie kannst du so ein Leben aushalten? Du bringst es doch zu nichts! Du hast so viele Gnaden mißbraucht usw. usw. Lauter Betrügereien! Und wenn auch ein Körnchen Wahrheit darin liegt, der Schluß ist falsch. Lassen wir uns nicht darauf ein, sobald uns dabei die Freudigkeit genommen wird.

2. Habe man acht auf die Art und Weise, wie diese Anregungen der Freude entstehen. In dieser Beziehung ist ein doppelter Fall möglich. Kündigen sich diese Anregungen plötzlich an, ohne durch vorausgegangene Erwägung vorbereitet zu sein, so ist es ein Zeichen, daß Gott die Ursache von ihnen ist. Er allein kann so ungehindet in der Seele aus- und eingehen und sie plötzlich zur Liebe zu ihm entflammen: er ist nämlich der Herr im Hause. So stand der Heiland plötzlich, ohne durch die Türen zu gehen, am Osterabend unter den Jüngern, um sie zu trösten.

3. 4. Geht aber eine Vorbereitung von unserer Seite voraus, so ist die Ursache an sich zweifel-

haft; man muß deshalb das Augenmerk auf das Ziel und Ende der Anregung richten. Der gute Engel leitet vom Guten zum Besseren, der böse vom minder Guten zum Bösen. So führt selbst der Eifer für das Gute, wenn der böse Feind sich einmischt, zum Fehlerhaften, z. B. Neigung zu äußerer Buße, zu Ungehorsam und Schädigung der Gesundheit; Gebetsliebe zur Vernachlässigung des Seeleneifers; Seeleneifer zur Zerstreuung, Anhänglichkeit und Sinnlichkeit; Demut zu Mangel an Initiative. Aber es ist wohl zu bemerken, daß dieses Ziel nicht immer sogleich klar hervortritt. Oft schmiegt sich der böse Feind an die Eigenheiten des Charakters, die Lieblingstugend und die Gedanken und Neigungen des Menschen, er verkleidet sich so gleichsam in uns oder gar in einen Engel des Lichtes; er kommt zu unserer Tür hinein, um zu seiner hinaus zu gehen. — In diesem Falle bleibt noch ein anderes Mittel übrig.

5. 6. Man tut nämlich gut, den ganzen Verlauf der Gedanken zu prüfen. Bleibt es in dem ganzen Prozeß bei gleich guten Dingen, oder zeigt sich sogar ein Fortschritt vom Guten zum Besseren «ex integra causa», so ist es eine Wirkung des guten Engels; geht es aber vom Guten zu minder Gutem oder Bösem, dann ist es ein Machwerk des bösen Feindes. — Dieses minder Gute kann mannigfach sein. Bald sind es Zerstreuungen, bald Nutzlosigkeiten, die gar keinen Zweck haben, bald Schwächung und Zersplitterung der Kräfte und Untauglichkeit für unsere Standespflichten, wie das geschehen kann bei der Sucht, Gott überall gegenwärtig zu sehen oder immer die gute Meinung zu erneuern, sich überall abzutöten; endlich Unruhe,

die immer ein Zeichen des bösen Feindes oder der Eigenliebe ist. Wenn man so etwas entdeckt, ist es sicher, daß sich der böse Feind eingenistet hat. — Um Einsicht in solche Praktiken des bösen Feindes zu gewinnen, ist es gut, so einen Prozeß, bei dem man ihn ertappt hat, aufzuwickeln und zu sehen, wie er nach und nach seine Fäden eingezettelt hat. Dieses ist aber nicht allen anzuraten, namentlich nicht Skrupulanten und auch nicht in allen Materien, vor allem nicht in Sachen gegen das sechste Gebot. Es gilt dieser Rat vielmehr von andern Gegenständen, die nicht so leicht Versuchungen bereiten.

7. Vermag man aber die Ursache der Einwirkung nicht an deren Charakter zu erkennen, so kann man noch auf die Art und Weise achten, wie sie in unsere Seele eintritt. Bei guten Herzen tritt der gute Geist ruhig, sanft, ohne Gewalt und Geräusch ein; der böse im Gegenteil macht es wie ein Regentropfen, der mit Geräusch auf einen Stein platzt. Umgekehrt ist es bei Herzen, die in schlechtem Zustand sind. — Warum das? Weil der entgegengesetzte Geist auf Widerstand stößt und sich gleichsam den Eintritt erzwingen muß. Warum soll auch der Geist, der in der Seele zu Hause ist und herrscht, gewaltsam kommen? Niemand klopft an seiner eigenen Türe an.

8. Um endlich nicht irre zu gehen bei Tröstungen, die alle Zeichen des guten Geistes hinsichtlich ihrer Natur, ihres Entstehens und Auftretens an sich tragen, muß man darauf achten, ob sich nicht doch nach und nach, wenn sie länger andauern, etwas vom bösen Geiste einmische. Man darf also nicht unbedingt als Eingebung Gottes annehmen, was nach längerem Verlauf sich zeigt und geltend macht.

Es müssen da wieder die andern Regeln prüfend angelegt werden. Je älter der Kuchen, um so leichter nimmt er Schimmel an.

Regeln für die Almosenverteilung.

Text des Exerzitienbüchleins [1].

Im Dienste der Almosenverteilung sollen folgende Regeln beobachtet werden.

Regel 1. Wenn ich Almosen verteile an Verwandte oder an Freunde oder an Personen, zu denen ich eine Zuneigung habe, so muß ich vier Stücke beachten, von denen zum Teil schon beim Gegenstand der «Wahl» die Rede gewesen ist. Erstens muß die Liebe, die mich zum Almosengeben bewegt und antreibt, von oben her aus der Liebe zu Gott unserem Herrn stammen, so daß ich zunächst in mir wahrnehme, die Liebe, die ich mehr oder weniger zu solchen Personen trage, ziele auf Gott, und daß im Beweggrund, dessentwegen ich sie mehr liebe, Gott *selbst* entgegenleuchte.

2. Ich will mir einen Menschen vorstellen, den ich niemals gesehen oder gekannt habe und dem ich in dem Amte und dem Stande, worin er sich befindet, alle Vollkommenheit wünsche. Und nach jenem Maße, nach dem ich ihn bei seiner Art der Almosenverteilung gern die rechte Mitte halten sähe zur größeren Ehre Gottes unseres Herrn und zur größeren Vollkommenheit seiner Seele, nach eben diesem Maße werde ich selbst es tun, nicht mehr und nicht weniger, und ich werde mich an dieselbe Regel und Maßbestimmung halten, die ich gern dem andern wünsche und die ich als recht erachte.

3. Ich will, gleich als befände ich mich bereits in der Todesstunde, die Form und das Maß erwägen, die ich dann

[1] *Anm. des Herausg.* Hierzu findet sich bei P. Meschler keine Erklärung. Der Grund ist darin zu suchen, daß er Ordensleute zu unterweisen hatte, für die diese Regeln weniger praktisch waren.

wünschen würde im Dienste meiner Vermögensverwaltung eingehalten zu haben, und danach mich richtend, werde ich bei der Ausübung der Almosenverteilung vorangehen.

4. Ich will mir vorstellen, wie mir am Tage des Gerichts zu Mute sein wird, und gut überlegen, wie ich dann wünschen werde, dieses Amt und den Dienst dieser Verwaltung benützt zu haben. Und die Regel, die ich dann eingehalten zu haben wünsche, werde ich jetzt befolgen.

5. Wenn jemand merkt, daß er zu gewissen Personen, denen er Almosen austeilen will, eine besondere Zuneigung und eine Anhänglichkeit an sie hat, so soll er vorläufig warten und inzwischen die vier oben genannten Regeln genau überdenken und nach ihnen seine Zuneigung abwägen und prüfen. Und er soll das Almosen nicht spenden, bis er entsprechend jenen *Regeln* seine ungeordnete Neigung ganz abgelegt und entfernt hat.

6. Wenn es auch keine Sünde ist, die Güter Gottes unseres Herrn anzunehmen, um sie auszuteilen, falls einer von unserem Gott und Herrn zu solchem Dienste berufen ist, so entsteht doch in Bezug auf das Wieviel und das Maß dessen, was jemand von den Gütern, die er besitzt, um sie andern zu geben, für sich selber nehmen und verwenden darf, *leicht* ein Zweifel, ob man nicht fehle und über das rechte Maß hinausgehe. Insofern kann man daher innerhalb seiner Lebensverhältnisse und seines Standes vermittelst der oben angeführten Regeln eine Verbesserung vornehmen.

7. Aus den bereits erwähnten und vielen andern Gründen handelt man um so besser und sicherer, je mehr man sich in allem, was die eigene Person und den eigenen Haushalt anbelangt, einschränkt und *seine Aufwendungen* herabsetzt, und je mehr man unserem Hohenpriester[1], unserem Vorbild und unserer Richtschnur[2], der da ist Christus unser Herr, näher kommt.

[1] Hebr. 2, 17; 3, 1 usw.

[2] Vgl. Matth. 8, 19; 16, 24; Joh. 8, 12; 13, 15; 1 Petri 2, 21 usw.

Dementsprechend bestimmt und verordnet die dritte Kirchenversammlung von Karthago, bei der der hl. Augustinus anwesend war, daß die Hauseinrichtung des Bischofs gering an Wert und ärmlich sei. Dieselbe Regel soll man bei jeder Lebensweise beachten; doch muß man die Lebenslage und den Stand der Personen berücksichtigen und ihnen sein Verhalten anpassen: so haben wir für den Ehestand das Vorbild des hl. Joachim und der hl. Anna, die ihr Vermögen in drei Teile teilten und den ersten den Armen gaben, den zweiten für die Verwaltung und den Dienst des Tempels bestimmten und den dritten zu ihrem und ihrer Familie Unterhalt verwandten.

Bemerkungen über die Skrupeln.

1. Text.

Um die Skrupeln und die Einflüsterungen unseres Feindes wahrzunehmen und zu erkennen, sind folgende Bemerkungen dienlich.

Bemerkung 1. Man nennt gemeiniglich Skrupel etwas, das aus unserem eigenen Urteil und freien Ermessen hervorgeht: wenn ich nämlich aus freiem Ermessen das Urteil bilde, es sei etwas Sünde, was keine Sünde ist, wie es z. B. vorkommen kann, daß jemand, nachdem er zufällig auf ein aus Strohhalmen gebildetes Kreuz getreten, sich aus eigenem Ermessen das Urteil bildet, er habe gesündigt. Doch ist dies in Wahrheit nur ein irriges Urteil, nicht aber ein eigentlicher Skrupel.

2. Nachdem ich auf jenes Kreuz getreten bin oder nachdem ich irgend etwas anderes gedacht oder gesprochen oder getan habe, kommt mir von außen der Gedanke, ich hätte gesündigt, anderseits scheint es mir, ich hätte nicht gesündigt *und* doch fühle ich dabei Unruhe, insofern ich nämlich zweifle und insofern ich *auch* nicht zweifle. Dies ist nun ein Skrupel im eigentlichen Sinne und eine Versuchung, die der böse Feind bewirkt.

3. Der erste Skrupel, *wie er* in der ersten Bemerkung *beschrieben wurde,* ist durchaus zu verachten, weil er gänz-

lich Irrtum ist. Dagegen ist der zweite Skrupel, *der in* der zweiten Bemerkung *erwähnt wurde,* einige Zeit hindurch für die Seele, die sich geistlichen Übungen hingibt, nicht wenig nützlich. Ja er reinigt und läutert eine solche Seele in hohem Maße, indem er sie auch von jedem Scheine der Sünde weit entfernt, nach dem Ausspruch des *hl.* Gregor: es ist guten Gemütern eigen, dort eine Schuld zu erkennen, wo keine Schuld ist.

4. Der böse Feind achtet sehr darauf, ob eine Seele ein grobes oder ein zartes Gewissen hat. Hat sie ein zartes Gewissen, dann bemüht er sich, es immer noch zarter zu machen bis zum Übermaß, um sie leichter in Unruhe und Verwirrung zu stürzen. Wenn er z. B. sieht, daß eine Seele keine Sünde zuläßt, weder eine schwere noch eine läßliche, noch irgend einen Schein überlegter Sünde, so sucht der böse Feind, da er sie nicht in etwas, was auch nur den Anschein von Sünde hat, hineinzustürzen vermag, sie wenigstens zu dem Urteil zu bringen, es sei eine Sünde, wo keine Sünde ist, wie z. B. bei irgend einem Wort oder bei einem ganz geringen Gedanken. Hat die Seele aber ein grobes Gewissen, so sucht der böse Feind es noch gröber zu machen. Achtete sie z. B. früher die läßlichen Sünden für nichts, so wird er dahin trachten, daß sie *auch* aus den Todsünden sich nur wenig mache, und wenn sie vorher noch etwas Scheu *vor den läßlichen Sünden* hatte, daß sie jetzt viel weniger oder überhaupt gar nichts mehr sich daraus mache.

5. Die Seele, die im geistlichen Leben voranzuschreiten wünscht, muß stets ein Verfahren einhalten, das dem vom bösen Feind befolgten entgegengesetzt ist. Versucht nämlich der böse Feind, das Gewissen der Seele abzustumpfen, so soll sie sich der Zartheit des Gewissens befleißigen. Ebenso wenn der böse Feind dahin trachtet, das Gewissen überzart zu machen, um es zum äußersten zu treiben, so bemühe sich die Seele, sich fest in der rechten Mitte zu halten, um ganz zur Ruhe zu gelangen.

6. Wenn eine solche gutgesinnte Seele etwas sagen oder tun will, was *dem Geiste* der Kirche und der Auffassung

unserer Vorfahren entspricht und was zur Ehre Gottes unseres Herrn gereichen soll, und wenn *dann* ein Gedanke oder eine Versuchung von außen an sie herantritt, solches nicht zu sagen oder zu tun und ihr mit Scheingründen eitle Ehrsucht oder eine andere *unlautere Absicht* unterschiebt usw., so soll sie den Geist zu ihrem Schöpfer und Herrn erheben. Und wenn sie sieht, daß *jenes Vorhaben* zu dem ihm schuldigen Dienst gereicht oder wenigstens nicht dagegen verstößt, dann soll sie jener *Versuchung* geradezu entgegenhandeln, so wie der *hl.* Bernhard dem Versucher antwortet: «Deinetwegen habe ich nicht begonnen, und deinetwegen werde ich auch nicht aufhören».

2. Erklärung der Regeln über die Skrupel.

1. Bedeutung und Einteilung der Regeln über die Skrupel. Der hl. Ignatius behandelt bei der Untersuchung über die Unterscheidung der Geister auch die Skrupel. Sie gehören hierher, weil sie, wie gesagt wird, wirklich Einwirkungen des bösen Geistes auf uns sind, und von großer Bedeutung sein können im geistlichen Leben. Deshalb werden sie eigens behandelt. — Der hl. Ignatius unterscheidet zwei Arten von Skrupeln: die einen beschäftigen sich mit sündhaften, die andern mit guten Werken. Die Regeln 1—6 behandeln die erste, 6 die zweite Art. — Regel 1—2 geben den Begriff von einem Skrupel; Regel 3 sagt, was wir von den Skrupeln zu halten haben, 4—5, wie der böse Feind sie ausnützt, und was wir dagegen zu tun haben.

2. Begriff von einem Skrupel. Zuerst was er nicht ist. Es ist kein Skrupel, wenn man aus Unkenntnis, aber frei und selbständig «ex proprio iudicio et libertate» und ohne Zweifel und Unruhe sich ein Urteil bildet, es sei etwas Sünde, was nicht Sünde ist, z. B. wenn man glaubt, es sei sündhaft,

aus Versehen über zwei kreuzweis liegende Strohhalme getreten zu sein. Das ist kein Skrupel, sondern einfach ein Irrtum. Auch nicht einmal ein einfacher Zweifel ohne Unruhe, und mit dem Vorsatz, sich aufklären zu lassen, ist ein Skrupel, sondern bloß ein Mangel an praktischem Urteil. — Was ist denn eigentlich ein Skrupel? Skrupel ist ein Zweifel über eine Versündigung, der «von außen»[1] kommt und mit Unruhe und Verwirrung verbunden ist. Das sind die Elemente des eigentlichen Skrupels: Zweifel, Unruhe, die einem gleichsam wie von außen her in die Seele hineingeworfen werden. Mit andern Worten, der Skrupel ist eine unruhige, eitle Furcht vor der Sünde, die von außen kommt[2].

Daraus folgt nun, daß der Skrupel an und für sich nichts Gutes ist, nichts Achtungswürdiges und Empfehlenswertes, überhaupt nicht Gotteswerk, sondern mehr das Werk des bösen Feindes. Der ist der Urheber und Förderer der Skrupel; er allein gewinnt dabei. Das sagt der hl. Ignatius schon im Titel: «Skrupel und Einflüsterungen des Teufels ... Versuchung, die vom bösen Feind kommt (srupulos et suasiones inimici ... tentatio, quam inimicus infert)». Das ergibt sich auch aus der Unruhe und Verwirrung, die stets Teufelswerk ist und die böse

[1] Dieses «extrinsecus — von außen» erklärt der hl. Ignatius sehr gut in Nr. 4, indem er sagt: «Inimicus, cum non possit efficere, ut cadat (anima) in aliquid, quod speciem peccati habet, procurat efficere, ut ipsa iudicet esse peccatum, ubi peccatum non est.» Vgl. auch: Examen concientiae generale, 1. u. 2. alinea.

[2] Der hl. Antoninus definiert den Skrupel so: Eine gewisse unbegründete Ängstlichkeit, verbunden mit Furcht, die entsteht aus schwachen und ungewissen Vermutungen.

Absicht birgt, uns zu Grunde zu richten und zur Sünde zu bringen.

3. Was haben wir also von den Skrupeln zu halten? Was wir von jeder Nachstellung und Versuchung des bösen Feindes, von jeder Zulassung Gottes, von jedem Kreuz und Leiden zu halten haben. Es kann nützen und schaden, je nachdem wir Gebrauch davon machen. Gott läßt sie jedenfalls bloß zu, damit sie uns nützen. Das können sie auch, indem sie uns in der Aufmerksamkeit auf uns üben, den Haß gegen die Sünde schärfen, unsere Klugheit und Einsicht erweitern, uns reinigen vom Stolze und von den übrigbleibenden Sündenstrafen. Sie sind ein Leiden, und das Leiden reinigt. Sie können aber auch schaden.

4. Wie erreicht es der böse Feind, daß sie schaden? Indem er uns zum Extrem zu bringen sucht. Grobe Gewissen sucht er noch gröber zu machen, zarte stets zarter, bis es nicht mehr geht. Das breite Schiff mit dem Leck sucht er unter Wasser zu bringen, indem er das Leck erweitert, das Schiff mit scharfem Kiel sucht er umzuwerfen.

5. Was haben wir dagegen zu tun? Einfach das Gegenteil, ohne jedoch ins Extrem zu fallen. Uns nämlich in der guten Mitte befestigen und es nach und nach zu einer geordneten Gewissensverfassung bringen. Die Verfassung ist aber geordnet, wenn wir ebenso weit entfernt von Ängstlichkeit als von Leichtfertigkeit sind.

So weit der hl. Ignatius über die Skrupel bezüglich der Sünde. Offenbar hat er bloß die gelinde Skrupulosität im Auge, die vorüber geht. Es gibt aber auch eine ernste und sehr schlimme Skrupulosität, und wir können hier auch etwas über diese

Art beifügen. Sie besteht nicht in einzelnen und zeitweiligen Erscheinungen von Skrupeln, sondern in einer stehenden Neigung und Sucht, Skrupeln nachzuhängen. — Gegenstände der Skrupulosität sind vor allem Sünden, gebeichtete und zukünftige, eingebildete Sünden, stattgehabte Versuchungen, dann Motive der Handlungen, eingebildete Fälle und namentlich die Prädestination. — Anzeichen dieser Skrupulosität sind die Sucht, über alles gewiß und klar zu sein, Hang zum Nachgrübeln und immer auf alte Sachen zurückzukommen. Beichten zu wiederholen, in der Beichte zu übertreiben; dann gewisse Grundsätze: «Ich bin kein Skrupulant; hier ist kein Skrupel, sondern eine wichtige Sache; der Beichtvater versteht mich nicht; er ist auch kein Heiliger, sonst würde er es strenger nehmen»; endlich äußerliche lächerliche Gestikulationen. — Quellen und Ursachen dieser Skrupulosität sind, abgesehen von Gott, der sie bloß zuläßt, der böse Feind, die fehlerhafte Natur des Skrupulanten, Mangel an Klarheit und praktischem Verstand, Eigensinn (die Skrupulanten sind die Ketzer auf moralischem Gebiet), melancholisches, konzentriertes Temperament, krankhaftes nervöses Wesen, Neigung zum Mißtrauen und zur Ängstlichkeit. Es liegt in der Skrupulosität nichts Kindliches und Andachtsvolles. Im Gegenteil, sie will sich stets mit Gott abfinden wie mit einem unliebsamen Gläubiger. — Die Motive, um diese Art von Skrupulosität mit aller Macht auszutreiben, liegen auf der Hand. Wenn schon von dem vorübergehenden Skrupel festgehalten und betont werden muß, daß er nicht vom Guten ist und nichts Empfehlenswertes, keinen intellektuellen und moralischen Wert in sich hat, so ist dies hier noch

mehr der Fall. Die Skrupulosität ist ein schweres Leiden und eine arge Verdemütigung! — Der Skrupulant ist sich selbst ein Kreuz, für den Nächsten, und namentlich für den Beichtvater. Dem lieben Gott ist mit der Skrupulosität auch schlecht gedient. Fortschritt ist kaum da, höchstens einer, den man mit einem Steinchen (scrupulus) im Schuhe machen kann. Die Grenzen zwischen Versuchung und Sünde, zwischen Rat und Gebot sind nicht selten verwirrt, so wird der Verstand getrübt, und endlich kann man auch reif für das Irrenhaus werden. Ohne Sünde geht es auch kaum ab. Die Skrupulosität ist das rechte Nest für den Eigensinn und für den Ungehorsam. Den Schein der Sünde fürchtet man, die Sünde selbst oft nicht; so seiht man Mücken und verschluckt Kamele. Es ist nicht anders möglich, als daß auf die Dauer Erschlaffung und Überdruß am geistlichen Leben eintreten. Andacht und Freude hat man keine. Die Kraft hat man vergeudet gegen eingebildete Feinde, gegen die eigentlichen Feinde hat man am Ende keine mehr. So wirft man alles über Bord. Und das gerade beabsichtigt der böse Feind. — Was für Mittel gibt es gegen diese Skrupulosität? — Solche skrupulös angelegte Menschen müssen zur Betrachtung und zum Gebet nur aufmunternde und erhebende Gegenstände wählen, sich an milde Urteile gewöhnen, immer auf das Vertrauen und auf die Kindlichkeit hinarbeiten; blind gehorchen; nicht viele, namentlich nicht skrupelhafte Leute um Rat fragen, den einfachen Weg gehen und handeln wie andere brave, einfältige Leute, und endlich sich ernstlich mit ihren Berufsarbeiten beschäftigen. Man sagt auch, die Skrupulanten hätten in Ansehung ihrer Schwäche

einige Privilegien, die andere Leute nicht haben. Sie dürfen z. B. im Gehorsam handeln, selbst wenn sie an und für sich meinen zu sündigen; sie müssen sich nämlich für unzurechnungsfähig halten und sich sagen: «Du verstehst das nicht, tue nur, was andere, die es besser verstehen und das Gute wollen, dir sagen.» Sie dürfen ferner annehmen, daß sie nicht schwer gesündigt haben, wenn sie nicht darauf schwören können, eine Todsünde begangen zu haben, vorausgesetzt natürlich, daß sie sonst für das gewöhnliche Abscheu vor der Sünde haben und sie fliehen. Endlich dürfen die Skrupulanten nicht genau den Gewissenszustand prüfen, weil sie es nicht tragen. — Der Gewissensführer aber behandle den Skrupulanten mild, doch fest. Gründe muß er keine für seine Entscheidungen angeben, die vermehren nur die Skrupel; die Entscheidungen müssen kurz und sehr entschieden sein. Solange der Skrupulant gehorcht, sei man mild; wenn in derselben Sache schon Entscheidungen gegeben sind, bescheide man abweisend. Man lehre die Skrupel verachten. Man lasse endlich den Skrupulant nicht wissen, daß er sich bessert. — Diese Kur muß sich der Skrupulant gefallen lassen, wenn er geheilt werden will[1].

6. Es gibt aber auch Skrupel über gute Werke. Bezüglich derselben befolge man Folgendes. Zuerst sehe man zu, ob es wirklich Skrupel, d. h. eine Einflüsterung des bösen Feindes ist. Man erkennt den Skrupel namentlich an der Unruhe und Verwirrung. So lange die da ist, wäre es nicht geraten, zu handeln, weil wir nicht unter dem Einfluß des Geistes Gottes sind. — Man verwechsle

[1] Vgl. P. Faber, Fortschritt im geistlichen Leben, Kap. 17.

aber nicht mit der Unruhe ein einfaches Widerstreben der Natur, wenn schwere Opfer gefordert werden. Die Unruhe des Skrupels besteht in einem kleinlichen, lächerlichen Hin- und Herzerren, das wir mehr leiden (extrinsecus), als selbst wollen, wie z. B.: Sollst du, sollst du nicht? Bald ja, bald nein . . ., so daß es uns stört. — Zweitens kann man den bösen Feind erkennen an dem Gegenstand der Eingebung. Wenn dieselbe uns nämlich abhalten will von dem, was unsere Pflicht ist, oder uns antreibt zu etwas, das in der Praxis der Kirche nicht gebilligt ist, oder zu unserem Stande nicht paßt, so ist es der böse Feind, der uns treibt; dann darf man nicht folgen. Ist aber etwas nicht gegen die Obliegenheiten unseres Standes und von der Kirche gebilligt, dann entscheide man sich ohne Unruhe oder frage den Seelenführer.

Regeln über die kirchliche Gesinnung.

1. Text.

Um die rechte Gesinnung, die wir in der streitenden Kirche hegen sollen, zu erlangen, sind folgende Regeln zu beobachten.

Regel 1. Indem wir jedes *eigene* Urteil beiseite setzen, müssen wir *unsern* Geist bereit und willig halten, in allem der wahren Braut Christi unseres Herrn zu gehorchen, die da ist unsere heilige Mutter, die hierarchische Kirche.

2. Man empfehle die vor dem Priester abgelegte Beichte und den Empfang des allerheiligsten Sakramentes einmal im Jahre, und noch viel mehr, *wenn dies* alle Monate *geschieht,* und viel besser noch *ist es, wenn* alle acht Tage, *immer* die vorgeschriebenen und erforderlichen Bedingungen vorausgesetzt.

3. Man empfehle die häufige Anhörung der heiligen Messe sowie die Gesänge, die Psalmen und lange Gebete in und

außerhalb der Kirche, desgleichen die zur bestimmten Zeit für jeden Gottesdienst und für jede Andacht angeordneten Stunden, wie auch alle kirchlichen Tagzeiten.

4. Man lobe sehr die geistlichen Orden, die Jungfräulichkeit und die Enthaltsamkeit, die Ehe hingegen nicht so sehr wie irgend einen der *genannten Stände.*

5. Man lobe die Ordensgelübde des Gehorsams, der Armut, der Keuschheit und *das Gelöbnis* anderer zur Vollkommenheit gehörender Werke der Übergebühr. Dabei ist aber dies zu bemerken: da das Gelübde Dinge betrifft, die der evangelischen Vollkommenheit nahe kommen, so darf man sich nicht durch ein Gelübde zu solchen Sachen verpflichten, die sich von dieser *Vollkommenheit* entfernen, wie etwa zum Kaufmannsstand oder zum Ehestand usw.

6. Man schätze wert die Reliquien der Heiligen, indem man ihnen Verehrung erzeigt und an die Heiligen Gebete richtet. Man lobe den Besuch der Stationskirchen, die Wallfahrten, die Ablässe, die Jubiläen, die Kreuzzugsbullen und das Anzünden von Kerzen in den Kirchen.

7. Man lobe die Verordnungen *der Kirche* in Bezug auf die Fast- und Abstinenztage, wie in der Fastenzeit, an den Quatembertagen, an den Vigilien, am Freitag und am Samstag, ebenso die Bußwerke, und zwar nicht nur die innern, sondern auch die äußern.

8. Man lobe Kirchenschmuck und Kirchenbauten; desgleichen die Bilder und die Verehrung derselben mit Rücksicht auf das, was sie darstellen.

9. Man lobe endlich alle Gebote der Kirche und sei stets bereit, Gründe zu deren Verteidigung aufzusuchen, keineswegs aber zu ihrer Bekämpfung.

10. Wir müssen eher bereit sein, sowohl die Anordnungen und Weisungen wie auch die Sitten unserer Vorgesetzten zu billigen und zu loben, *als zu tadeln.* Denn wenn auch einige nicht lobenswert sind oder waren, so würden doch, spräche man dagegen, sei es in öffentlichen Predigten oder in Äußerungen vor dem gewöhnlichen Volke, dies eher Murren und Ärgernis als Nutzen bewirken. Und so würde das Volk

nur gegen seine Vorgesetzten, weltliche oder geistliche, unwillig werden. Doch wie es Schaden bringt, von den Vorgesetzten in deren Abwesenheit vor dem gewöhnlichen Volke übel zu reden, so kann es nur von Nutzen sein, von *den* schlechten Sitten mit eben jenen Personen zu sprechen, die ihnen abhelfen können.

11. Man lobe die positive und scholastische Lehre. Denn gleichwie es den positiven Lehrern, wie dem hl. Hieronymus, dem hl. Augustinus, dem hl. Gregor und andern mehr eigen ist, das Herz anzuregen, um in allem Gott unsern Herrn zu lieben und ihm zu dienen, ebenso ist es den Scholastikern, wie dem hl. Thomas, dem hl. Bonaventura, dem Sentenzenmeister und andern mehr eigentümlich, die zum ewigen Heil notwendigen Dinge zu umgrenzen oder entsprechend unsern Zeitverhältnissen zu erläutern, sowie auch alle Irrtümer und trügerischen Lehren mehr zu bekämpfen und aufzudecken. Denn da die scholastischen Lehrer der neueren Zeit angehören, so ziehen sie einerseits Nutzen aus dem richtigen Verständnis der Heiligen Schrift und den positiven heiligen Lehrern und finden anderseits, da sie auch selbst durch göttliche Kraft erleuchtet und aufgeklärt sind, Hilfe in den Konzilsentscheidungen, den Satzungen und Bestimmungen unserer heiligen Mutter, der Kirche.

12. Wir müssen uns hüten, zwischen uns, die wir noch leben, und den Seligen, die bereits von hinnen geschieden sind, Vergleiche anzustellen, weil man sich hierin nicht wenig täuschen kann, z. B. wenn man sagt: Dieser weiß mehr als der hl. Augustinus; er ist ein anderer hl. Franziskus oder noch größer; er ist ein zweiter hl. Paulus an Tugend und Heiligkeit usw.

13. Wir müssen, um in allem sicher zu gehen, stets festhalten: was meinen Augen weiß erscheint, halte ich für schwarz, wenn die hierarchische Kirche so entscheidet, überzeugt, daß zwischen Christus unserem Herrn, dem Bräutigam, und der Kirche, seiner Braut, derselbe Geist waltet, der uns zum Heile unserer Seelen leitet und lenkt; denn durch denselben Geist und unsern Herrn, der die zehn Gebote gab,

wird auch unsere heilige Mutter, die Kirche, gelenkt und geleitet.

14. Obgleich es vollkommen wahr ist, daß niemand selig werden kann, der nicht vorherbestimmt ist und der nicht den Glauben und die heiligmachende Gnade besitzt, so muß man sich doch in der Art und Weise, wie man über alle diese Dinge redet und sich bespricht, sehr in acht nehmen.

15. Wir sollen von der Vorherbestimmung nicht viel gewohnheitsmäßig sprechen. Wenn aber irgendwie und bisweilen die Rede darauf kommt, spreche man so darüber, daß das gewöhnliche Volk nicht in einen Irrtum gerate und, wie es bisweilen *zu geschehen* pflegt, sage: Ob ich selig oder verdammt werden soll, ist schon bestimmt, und wegen meiner guten oder schlechten Werke kann es nicht anders sein; weshalb dann solche Leute in ihren guten Werken, die zum Heile und zum geistlichen Fortschritt ihrer Seelen dienen, träge und lässig werden.

16. Ebenso muß man darauf achten, daß man nicht viel und mit großem Nachdruck vom Glauben spreche ohne irgend welche Unterscheidung und Erklärung, damit dadurch dem Volke nicht Anlaß gegeben werde, in der Verrichtung guter Werke lau und träge zu werden, sei es, daß dieselben dem von der Liebe belebten Glauben vorangehen oder folgen.

17. Desgleichen dürfen wir nicht so ausgiebig mit besonderem Nachdruck von der Gnade sprechen, daß dadurch das Gift einer Lehre erzeugt werde, die die Willensfreiheit aufheben möchte. Vom Glauben und von der Gnade darf man deshalb reden, so weit es mit dem Beistand Gottes möglich ist, zum größeren Lob seiner göttlichen Majestät, aber nicht auf solche Art noch auf solche Weise — besonders in unsern so gefährlichen Zeiten —, daß dabei die guten Werke und der freie Wille irgendwie Einbuße erleiden oder für nichts geachtet werden.

18. Obschon man es über alles wertschätzen soll, Gott unserem Herrn aus reiner Liebe eifrig zu dienen, so müssen wir doch *auch* die Furcht vor seiner göttlichen Majestät

sehr loben; denn nicht allein die kindliche Furcht ist etwas Frommes und sehr Heiliges, sondern auch die knechtliche Furcht; wo also der Mensch nichts anderes Besseres und Nützlicheres erreicht, verhilft sie viel dazu, daß er aus der Todsünde herauskomme; und hat er sich einmal daraus befreit, so gelangt er leicht zur kindlichen Furcht, die Gott unserem Herrn ganz angenehm und wohlgefällig ist, weil untrennbar vereint mit der göttlichen Liebe.

2. Erklärung der Regeln und Grundsätze über die kirchliche Gesinnung.

1. Der hl. Ignatius zeichnet hier in wenigen, sehr inhaltreichen, praktischen Regeln und Grundsätzen den echt katholischen Geist, die kirchliche Gesinnung und das wahre christliche Leben, die eigentlich katholische Färbung, die man leider so oft selbst an Katholiken vermißt.

2. Er kennzeichnet diesen Geist in den wichtigsten Punkten des praktischen, christlichen Lebens im Glauben und in der Praxis, nämlich in dem Gehorsam gegen die Kirche (1, 9, 13), in den Gebräuchen des kirchlichen Lebens, im Gebrauche der heiligen Sakramente (2), im Kultus (3, 8), in der Disziplin (7), in ihren Orden (4, 5), in ihrer Gesinnung gegen die weltliche Obrigkeit (10), in ihrer Lehrmethode (11), in ihren Ansichten über Prädestination, Glauben, gute Werke, Gnade und die Heilsamkeit der Furcht Gottes (14, 18). — Der hl. Ignatius verfolgt in diesen wenigen Regeln alle offenen und geheimen Abirrungen von dem wahren kirchlichen Geist, alle öffentlichen und geheimen Verwüster des kirchlichen Lebens, die in der neueren Zeit aufgetreten: Luther, Kalvin, Jansenius und den liberalen Katholizismus. Es ist in diesen wenigen

Zügen die ganze neuere Kirchengeschichte gezeichnet, und namentlich sind die Mittel der wahren Reformation enthüllt, welche die katholische Kirche in ihrem Schoße vollzogen hat, nachdem unglücklicherweise so viele Länder zum Protestantismus abgefallen waren.

3. Diese Regeln zu wissen und praktisch innezuhaben, ist für alle von der größten Wichtigkeit, sowohl für uns Ordensleute und Apostel, weil wir, wie niemand anders, diesen Geist besitzen und verbreiten müssen, als auch für alle andern, um diesen Geist sich anzueignen und danach zu leben.

4. Bereitwillige und kindliche Unterwürfigkeit gegen die Kirche in Sachen des Glaubens und der kirchlichen Disziplin (1, 9, 13). Der hl. Ignatius tut hier ein Doppeltes. Erstens sagt er, worin diese Unterwürfigkeit besteht, nämlich in dem Aufgeben jeder Privatmeinung und jedes Privatgeistes in Sachen des Glaubens und der Disziplin. Damit ist das Hauptprinzip des Protestantismus beseitigt und die göttliche Autorität der Kirche anerkannt. — Diese Bereitwilligkeit soll so weit gehen, daß wir uns stets und von vornherein auf die Seite der Kirche stellen, so daß wir jede Privatmeinung verleugnen, möchte sie uns noch so gediegen und sicher scheinen, und das von Herzen, so daß wir selbst darauf ausgehen, Gründe zu finden für die Ansicht der Kirche. Also kindliche und blinde Anhänglichkeit und Unterwürfigkeit. Doch blind im rechten Sinne. Eigentlich ist unsere Unterwürfigkeit gegen die Kirche nicht blind und soll nicht blind sein, nämlich bezüglich der Beweggründe, sich der Kirche zu unterwerfen (vgl. 13). Wir wissen ja, daß die Kirche vom Heiligen Geiste geleitet ist und nicht irren

kann, während wir mit der besten Einsicht und mit dem besten Willen irren können. Im Motiv des Glaubens ist eine Festigkeit, wie sie in keiner natürlichen Erkenntnis und Überzeugung liegt. Das Beispiel mit Weiß und Schwarz ist bloß gleichnisweise gesagt. — Zweitens gibt der hl. Ignatius für diese Unterwürfigkeit unter die Kirche auch schöne Beweggründe an. Sie liegen kurz und kräftig in den Ausdrücken: «Braut Christi», Christus und der Heilige Geist verlassen sie nicht; «unsere heilige Mutter» ... Was ist die Mutter dem Kinde? alles: Katechet, Pfarrer, Papst ... Das Kind folgt und glaubt ihr, weil sie es ist, und weil es weiß, daß sie es gut meint ... Und sie ist eine heilige Mutter! Wäre sie es aber, wenn sie löge? ... «Hierarchica ecclesia» ... Unsere Kirche ist nicht wie der Protestantismus, der nur aus gleichberechtigten Individuen ohne göttliche Sendung und Weihe besteht, sondern eine vielgestaltete, mächtige und wundervolle Gliederung gottgesetzter Gewalten, deren Stammbaum bis auf Christus hinaufreicht und die durch ihre göttliche Einheit, Unfehlbarkeit und Unbesiegbarkeit zur Unterwürfigkeit im Glauben und Gehorsam bestimmt.

5. Empfang der heiligen Sakramente (2) ist ein sicheres Wahrzeichen der katholischen Gesinnung, ja ein untrüglicher Gradmesser ... «Beichte, die dem Priester abgelegt wird» ... also keine lutherische Beichte. Als Termin bezeichnet der hl. Ignatius, wenigstens jährlich einmal, besser allmonatlich, am besten jedoch und nach Umständen alle Wochen, oder noch öfter, je nach der Ansicht der Kirche.

6. Gottesdienst (3, 8), und zwar öffentlicher in der Kirche. Der hl. Ignatius ist hier sehr eingehend

in Aufzählung . . . «longas orationes» . . . «auditionem Missae frequentem, psalmos, horas canonicas, omne officium divinum, omnem orationem» . . . Viel Gebet ist an und für sich gewiß im Geiste der Kirche; wir sehen es ja an den Heiligen und an allen guten Christen. Indessen ist die Kirche doch sehr verständig und knapp in ihrem öffentlichen, amtsmäßigen Gottesdienst, so daß sich niemand beklagen kann. Örtliche Ausschreitungen sind nicht auf Rechnung der Kirche zu setzen. Indessen hüte man sich, über Mißbräuche sich vor andern tadelnd auszulassen. Manchen dauert eben alles zu lang. Das Volk tut darin gern etwas mehr.

7. In den Regeln 4—8 berührt der hl. Ignatius Gebräuche und Einrichtungen des kirchlichen Lebens, deren Wertschätzung und Hochachtung unzweifelhafte Zeichen des katholischen Geistes sind, wie: Gelübde, Ordensstand, Heiligen- und Reliquienverehrung, Wallfahrten, Ablässe, Abstinenz- und Fasttage und überhaupt die Übungen der äußern Buße, nicht bloß der innern. — Das alles ehrt und liebt der Katholik als teure Überkommnisse seiner Kirche, als Blüten des Geistes Gottes und des Evangeliums in derselben. Von alledem will der Protestantismus nichts wissen und hat mit allem aufgeräumt. Das alles müssen wir also hochschätzen und empfehlen, so wie den jungfräulichen Stand, Enthaltsamkeit, Werke der Übergebühr, äußere Abtötung im rechten Geist und Sinn der Kirche.

8. In der Regel 10 spricht der hl. Ignatius ein sehr konservatives Prinzip aus: Hochachtung und Unterwürfigkeit gegen jede Obrigkeit nicht bloß der Gesinnung, sondern auch den Worten nach. Er sagt, man solle sich stets auf die Seite der

Obrigkeit stellen, ihre Befehle ehren, in Schutz nehmen und nicht vor dem Volke mißbilligen, solange sie nichts Ungebührliches enthalten. Als Grund führt der hl. Ignatius an, weil dergleichen stets die Achtung vor der Obrigkeit schwächt und dadurch schadet. In der Tat, einen unklugen Befehl vollziehen, schadet weniger, als am unrechten Ort dagegen sprechen. Kann man indessen einen besseren Rat geben, einem Übel abhelfen, so wende man sich an die Obrigkeit selbst oder solche, die Rat schaffen können. Auf diesem Wege wäre die sogenannte Reformation nicht aufgekommen, sie hätte sich vollzogen als wohltuende Reform im Schoße der Kirche.

9. Regel 11 enthält einen Wink über die Lehrmethode der Kirche. Man soll nämlich nicht bloß die positive Lehrmethode billigen und loben, d. h. diejenige, welche sich nicht so sehr mit Beweis und Erhärtung der Glaubenslehre beschäftigt, als mit deren Verwertung für das christliche Leben zum Lob und Dienst Gottes, sondern auch die scholastische, welche von den späteren Kirchenlehrern gebraucht wurde und deren Wesen darin besteht, die Glaubens- und Sittenlehren scharf zu definieren, in syllogistischer Weise die katholische Wahrheit zu beweisen, zu erklären und dem Verstande nahezubringen durch rationelle Beleuchtung. Auch diese Methode müssen wir billigen, weil sie von der Kirche gutgeheißen, angenommen ist und gebraucht wird; weil der Heilige Geist die Kirche nicht verläßt und nach Bedürfnis der Zeit ihr stets neue und passende Mittel verleiht und für einen steten Fortschritt sorgt. — Dieser Fortschritt besteht darin, daß den neuen Lehrern nicht bloß die Heilige Schrift und die Werke

der heiligen Väter zu Gebote stehen, sondern auch die Entscheidungen der Konzilien und die kirchlichen Satzungen und die Erfahrung. Die scholastische Methode dient namentlich, um Irrtümer aufzudecken und zu widerlegen. Deshalb haben die Gegner der Kirche einen so instinktmäßigen Widerwillen gegen diese Methode. Autodidaktentum, nebelvoller Phrasenkram und bloße Erudition können vor ihr nicht bestehen. Aus der Heiligen Schrift und aus den heiligen Vätern hat jeder Ketzer seine Meinung bewiesen. — Diese Regel fand ihre feierliche Bestätigung in dem Rundschreiben Leos XIII. vom 4. August 1879, in welchem er den hl. Thomas zum Patron der kirchlichen Philosophie und Theologie erklärt und dadurch die scholastische Methode bestätigt.

10. In der 12. Regel warnt der hl. Ignatius vor Unbescheidenheit, Unklugheit und Überschwenglichkeit in Vergleichen von Lebenden mit Heiligen. Es ist Unklugheit; man soll eben niemand vor seinem Ende loben; ferner ist es eine Unehrerbietigkeit gegen die Heiligen und endlich unnütz.

11. Gegen kalvinistische, jansenistische und lutherische Grundsätze in Bezug auf Prädestination, Glauben und Gnade gibt uns der hl. Ignatius Winke in den Regeln 14—18. Er bemerkt, man solle gewöhnlich oder «gewohnheitsmäßig» nicht von Prädestination sprechen, wegen der Gefahr des Mißverständnisses, des Ärgernisses, und weil es gar nichts nützt, und ebensowenig vom Glauben und der Gnade auf eine Weise, die den Eifer in guten Werken und die Überzeugung von der Wirklichkeit und Notwendigkeit der menschlichen Freiheit und deren Mitwirkung schwächen könnte. Wir müssen

glauben, aber lebendig glauben, d. h. in der Liebe; wir müssen auf Gott vertrauen, aber zugleich so mitwirken, als hinge alles von uns ab. Es ist sicher, daß niemand selig wird, außer er sei vorherbestimmt; aber ebenso sicher ist es auch, daß niemand vorherbestimmt wird, ohne daß er, so viel er kann, mitwirken muß zur Erlangung des Heiles.

12. In der Regel 18 wird uns der Gebrauch der knechtlichen Furcht Gottes empfohlen, natürlich nicht der knechtischen (serviliter servilis), sondern derjenigen, welche den Willen zu sündigen ernstlich ausschließt und den Anfang der Liebe hat. — Die kindliche Furcht ist die beste, weil sie stets mit der Liebe verbunden ist; wenn man sich aber nicht zu ihr erheben kann, soll man die knechtliche benützen, weil sie mächtig hilft, sich aus der Sünde zu erheben, und endlich auch zur Liebe führt. Die Gerechtigkeit ist auch eine Eigenschaft Gottes und die Furcht ist die Anerkennung und die Verherrlichung derselben.

Schlußwort über die Aszese des hl. Ignatius.

Das sind also die Exerzitien und die Aszese des hl. Ignatius. Ihr innerer Zusammenhang und Aufbau setzen uns in den Stand, ihren Charakter in einigen Eigentümlichkeiten zusammenzufassen.

Der erste kennzeichnende Zug ist die Gediegenheit. Die Aszese überhaupt ist ihrem Wesen nach der Inbegriff der leitenden Grundsätze und praktischen Übungen des christlichen Lebens nach den Vorschriften des Glaubens und der Sittenlehre der Kirche. Die wahre, gediegene Aszese ist also nichts als eine Anwendung des Glaubens- und Sittengesetzes auf das praktische Leben. Das trifft ausnehmend zu bei der Aszese des Exerzitienbuches. Was gibt es denn Gediegeneres und Christlicheres als die großen Wahrheiten des Glaubens und das Leben Jesu Christi? Das ist es aber gerade, was den fortlaufenden Gegenstand der Betrachtungen der Exerzitien bildet. Ihr ganzer Zweck ist, das praktische Leben nach dem Glaubens- und Sittengesetz einzurichten und anzupassen durch die Mittel, die unsere Kirche uns bietet, durch das Gebet und den Gebrauch der heiligen Sakramente. Die Exerzitien sind das betrachtete und in das Leben umgesetzte Evangelium. Keine Anwendung, kein Rat, keine Übung, die in dem Buche besprochen wird, rankt über den Rahmen eines gediegenen und erleuchteten Christentums, ja über die Grenzen eines gesunden und christlichen Sinnes hinaus. Das letzte

Siegel der Rechtgläubigkeit hat ihm die Kirche aufgedrückt durch die Gutheißung und Bestätigung des Papstes.

Die zweite Eigentümlichkeit ist die Allgemeinheit mit Ausschluß jedweden Partikularismus. Die Aszese des hl. Ignatius ist keine absonderliche, sondern die Aszese der Kirche und des Christentums. Wie die Kirche und das Christentum für alle die gleichen sind, so die Exerzitien. Nicht einmal für eine bestimmte Standesklasse im Christentum sind sie vorgesehen und eingerichtet. Das geht klar genug hervor aus dem Ziel und aus den Mitteln. Das Ziel ist entweder Wahl eines Lebensstandes oder Reform eines schon angetretenen Standes, damit wir, wie der hl. Ignatius ausdrücklich sagt, zur Vollkommenheit gelangen in was immer für einem Stande (Einleitung zum Wahlgeschäft). Ebenso sind die Mittel, von denen das Exerzitienbuch spricht, ganz allgemein. Nicht einmal die Ordensgelübde werden als Mittel zur Vollkommenheit erwähnt oder anempfohlen und noch weniger die Wege des höheren Gebetes und der Mystik. Im Gegenteil sind die Gebetsweisen alle, von denen gehandelt wird, so einfach und leicht, daß sie sich jeder Fassungskraft anpassen. Neu und eigentümlich ist eigentlich bloß die Art und Weise, wie die Gebetsmittel zu gebrauchen und zu handhaben sind. Daß die Exerzitien Sache für alle sind, geht auch aus den Volksmissionen hervor, die nichts anderes sind als Volksexerzitien.

Diesem Zuge der Allgemeinheit entspricht dann auch die dritte Eigentümlichkeit, nämlich die Einfachheit und Natürlichkeit. Die ganze Einrichtung und das Triebwerk der Exerzitien ist, wie wir ge-

sehen haben, das Einfachste, das sich denken läßt. Alles ist enthalten in den zwei Worten: Ziel und Mittel, alles schließt sich genau an die Natur des Menschen und an den Entwicklungsgang an, den die Menschheit genommen, an die Wege Gottes mit den Menschen in der Erschaffung, in dem Sündenfall und in der Erlösung. Aus diesen drei Glaubenswahrheiten entwickelt sich der ganze Hergang der Exerzitien, sie sind ihre Grundlagen, ihr Inhalt. — Da ist also alles einfach, klar, verständlich, durchsichtig und der Natur angepaßt, nichts Ungewöhnliches, nichts von Schwärmerei, keine Spur von Vergewaltigung durch Systemzwang und «Raffinement der Methode». Es kann nicht genug wiederholt werden: womit der hl. Ignatius operiert, das ist wesentlich der Verstand und der freie Wille des Menschen, und zwar tut er es stets mit feinem, maßvollem, wenn nicht sogar mit ehrfurchtsvollem Takt vor dem mit Verstand und Freiheit begabten Wesen des Menschen. Das Ergebnis der Exerzitien soll das Werk der reifen Überlegung, der tiefen Überzeugung und des frei zustimmenden Willens unter dem Einfluß der Gnade Gottes sein. So entspricht es Gott und der Würde des Menschen. Die Anforderungen des hl. Ignatius sind hoch, es ist wahr, aber nicht übertrieben und keine Unmöglichkeiten. Luxus treibt der hl. Ignatius bloß an Liebe zu Christus dem Herrn und an Verehrung und Unterwürfigkeit gegen unsere heilige Kirche, sei es im Glauben oder im Gehorsam. Daran trägt aber ein rechter Christ und Katholik nicht schwer.

Trotz der Einfachheit ist die Aszese des Exerzitienbüchleins doch ausreichend für alles, für alle Lagen und Bedürfnisse des geistlichen Lebens. Man

kann mit dieser Aszese sein Glück machen und etwas Namhaftes und Großes im geistlichen Leben und im Reiche Christi werden. Nichts bleibt sie den höchsten Anforderungen des Evangeliums und der christlichen Heiligkeit schuldig, namentlich nicht der Anforderung der Selbstverleugnung und Abtötung, die, wie wir gesehen haben, ein Hauptlehrsatz der christlichen Religion ist. Die Exerzitien sind eine Schule der Selbstüberwindung. Privilegierte Schwächen, wie Ehrsucht und Sinnlichkeit, finden keine Gnade vor Ignatius. Der alte Mensch wird ganz ausgezogen bis auf den letzten Fetzen der ungeordneten Eigenliebe, und dafür wird der neue Mensch nach Christus angetan mit dem königlichen Byssus der wahren Gottesliebe. Den Menschen und seinen Willen zur höchsten Leistungsfähigkeit der Gottes- und Menschenliebe, zur Großmut im Dienste Gottes und der Menschen zu bereiten, ist die glorreiche Arbeit der Exerzitien. Dazu trägt, wie schon flüchtig angedeutet worden, mächtig bei die logische und psychologische Anordnung der Betrachtungen. Man sehe nur, wie die Wahrheit des Zieles und Endes des Menschen wirklich höchstes Prinzip und Fundament der ganzen Exerzitien sind, wie diese Wahrheit überall hervortritt, überall entscheidet und durchschlägt im Größten wie im Kleinsten; man sehe, wie die zwei Trilogien behufs der Rechtfertigung und Vorbereitung auf eine gute Standes- oder Reformwahl, d. h. die Betrachtungen über die dreifache Sünde, über die eigenen Sünden und über die Hölle, dann die Betrachtungen über zwei Fahnen, über drei Menschenklassen und die Grade der Demut, stufenweise und in logischer Gliederung den ganzen Prozeß umfasssen und zum Abschluß bringen;

man sehe, mit welch feiner psychologischer Berechnung endlich die Frage über die «besten Mittel», die sich durch den ganzen Verlauf der Exerzitien hinzieht und um die sich das ganze Wahlgeschäft dreht, behandelt und zu Ende geführt wird. Zuerst tritt der Entschluß, die «besten Mittel» anzuwenden, am Schlusse des Fundaments auf, aber ganz im allgemeinen und unbestimmt als Forderung der logischen Vernunft und Konsequenz, falls es unser Wille ist, es mit dem Ziel ernst zu nehmen; dann treten sie schon näher bezeichnet als Armut und Kreuzesliebe auf in der Betrachtung über das Reich Christi als höhere Dienstleistung in der Heeresfolge Jesu, aber nur bedingungsweise, wenn Gott uns dazu erwählt; ferner ganz bestimmt als Liebe zur Armut und Verdemütigung in der Betrachtung von zwei Fahnen mit dem gereiften Wunsch und Entschluß, sie zu umfassen, und endlich in der Betrachtung von drei Graden der Demut als bestimmter Willensentschluß und Wahlentscheidung. Wir sehen, wie unter diesem weisen und sanften Vorgehen der Entschluß sich schrittweise vorbereitet, an Klarheit und Entschiedenheit gewinnt, bis er endlich unter dem Wirken der beilaufenden und fortschreitenden Betrachtungen über das Leben Jesu und der begleitenden Gnade zur vollen Wahrheit und Wirklichkeit wird. Damit ist dann alles gewonnen; wir sind geworben für die edle Leidenschaft, immer etwas zu tun, zu unternehmen und zu leiden für die Ehre Gottes und für das Wohl der Menschen. Der Arbeits- und Unternehmungsdrang, diese Wappentiere unserer Zeit, sind dann geadelt und in den Dienst des Besten und Höchsten, der Gottes- und Menschenliebe, gestellt und werden

zu Werkzeugen unsäglichen Gutes und unsterblicher Verdienste.

Die letzte Eigentümlichkeit der Aszese, wie sie im Exerzitienbuch zum Ausdruck kommt, ist Konsequenz. Wer wissen will, was Konsequenz ist, wer Konsequenz lernen und sein Leben folgerichtig nach Grundsätzen ordnen und einrichten will, der greife zum Exerzitienbuch, studiere es und eigne sich seine Art an. Große Geister, sagt man, haben nicht viele Ideen, aber große und fruchtbare. Das sagte von Ignatius sein Schüler und Nachfolger in der Leitung seines Ordens, Lainez. Ignatius sprach wenige Ideen und diese mit wenigen Worten aus[1], aber diese Ideen waren groß, erhaben, umfassend und fruchtbar. Es hat wenige geistliche Lehrer gegeben, die einen so geringen Schatz von leitenden Ideen und Worten betonten, wenige Männer, die so furchtbaren Ernst machten mit ihren Grundsätzen, selbst wenige Heilige, die, ausgesprochenermaßen wenigstens, so von einer Idee erfüllt und getragen waren wie Ignatius. Es war eigentlich nur eine Idee, der er sein ganzes Denken, Leben und Streben hörig machte, die Idee der größeren Ehre und Verherrlichung Gottes. Man nehme sein Buch zur Hand und sehe, ob diese Idee nicht sein alleiniges Schlagwort ist, ob sie nicht überall, es mag sich um Großes oder Kleines, Wichtiges oder Unwichtiges handeln, das maßgebende Wort ist und das ausschlagende Gewicht in die Wagschale wirft. Das ist das A und das Ω seine Buches, die Triebfeder, ja der ganze Inhalt des Lebens und

[1] Astrain, Hist. de la Compañía de Jesús I, l. 1, c. 9, p. 147; l. 2, c. 21, p. 642.

Wirkens des streitbaren Mannes in der streitenden Kirche. Ignatius ist der Mann der größeren Ehre Gottes, nichts mehr und nichts weniger. Diese Konsequenz ist die gefürchtete Schraube, die unwiderstehliche Metaphysik der Exerzitien, diese eiserne Konsequenz, Konsequenz nicht bloß im Denken, sondern auch im Wollen, wahre, durchgreifende, vollständige Konsequenz, die den Willen dem erkannten Rechten, Wahren und Guten unterordnet und den Menschen in harmonievolle Übereinstimmung der Fähigkeiten unter sich und mit Gott setzt. Das ist der große, tiefgehende Schaden unserer Zeit: es wird bloß oder vorzugsweise Verstandesbildung getrieben, und der Wille geht leer aus. Deshalb ist die Welt voll von halben Menschen und moralischen Krüppeln. Um ein machtvoller Mann für seine Zeit zu werden, braucht es aber nicht so viel Wissen. Eine Wahrheit, klar, fest gefaßt, ins Leben umgesetzt und im Leben ernst und konsequent durchgeführt, kann uns zu Heiligen machen. Dann ist auch für den Wirkungskreis gesorgt. Die Exerzitien des hl. Ignatius bieten hohe, unerschütterliche, ewige Wahrheiten, sie stecken erhabene Ziele und halten die edelsten Ideale vor; sie regen den Willen mächtig an, diese Ideale zu verfolgen und zu verwirklichen, und zwar nicht bloß mit dem Aufgebot der natürlichen Kräfte, sondern mit der gesamten und gesammelten Macht der übernatürlichen Mittel, mit dem Krafteinsatz aller großen Gnadenmittel unserer heiligen Religion. Deshalb sind sie so ausnehmend wichtig für unsere charakterarme Zeit. Sie sind eine Männerschule, wie es keine zweite gibt.

Abgekürzte Analyse des Exerzitienbuches, eingerichtet zu Instruktionen.

Das Exerzitienbüchlein ist ein praktischer Kurs für das ganze geistliche Leben.

Das geistliche Leben besteht aus dem Ziel des geistlichen Lebens und aus den Mitteln.

I. Ziel des geistlichen Lebens, das uns stets gegenwärtig sein muß, ist enthalten in Vorbem. 1.

II. Die Mittel des geistlichen Lebens zerfallen in allgemeine und besondere. — Die allgemeinen bestehen in Gebet und Selbstüberwindung; die besondern Vorschriften für besondere Lagen und Vorkommnisse im geistlichen Leben.

A. Allgemeine Mittel.

1. Gebet.

Das Exerzitienbüchlein belehrt uns namentlich über den Zweck des Gebetes und die verschiedenen Arten desselben.

a) Zweck des Gebetes = devotio ist enthalten in Vorbem. 1 (Definition der geistlichen Übungen), ferner im Titel des Exerzitienbüchleins: exercitia spiritualia, ut homo se vincat et ordinet vitam.

b) Arten des Gebetes. Man unterscheidet das gewöhnliche Gebet und das höhere. Im gewöhnlichen aber das mündliche und das betrachtende.

Für das mündliche Gebet finden wir das Materielle und Formelle in der dritten Art und Weise zu beten und in den Additionen der drei Arten zu beten.

Betrachtendes Gebet.

α) Wesen des betrachtenden Gebetes — Vorbem. 2, 3; exercit. 1 et 2 hebd. 1ae, wo die verschiedenen Teile der Betrachtung durchgenommen werden.

β) Arten des betrachtenden Gebetes (vgl. das betreffende Kapitel).

γ) Hilfsmittel zum betrachtenden Gebet: die Additionen. Zeit und Dauer der Betrachtung Vorbem. 12, 13. — Stoff zum betrachtenden Gebet: die Glaubenswahrheiten der vier Wochen, enthalten im Evangelium.

Das höhere Gebet.

Vgl. Schluß des Kapitels: «Drei Weisen zu beten» Nr. 3.

2. Selbstüberwindung.

a) Stellung und Bedeutung der Selbstüberwindung im geistlichen Leben in Vorbem. 1, tit. exercit. Sie ist das nächste Ziel im geistlichen Leben.

b) Wesen, Zweck derselben = ordinare vitam, quin se determinet ob ullam affectionem inordinatam ... Also nicht blindes Wüten, Zerstören der Natur, sondern Reinigen, Helfen usw. Auch nicht Ausrotten der Leidenschaft, sondern Veredeln derselben (vgl. addit. 10 «citra nocumentum»).

c) Einteilung: die innere und äußere, add. 10a.

d) Praxis: Motive durch alle vier Wochen.

Grundsätze: die Offensive, Vorbem. 13, reg. 8 de victu — reg. 6 de discr. spir. hebd. 1ae, regn. Christi «agere contra», — tertius gradus humilitatis.

Methode für die innere: das besondere und doppelte Examen.

Methode für die äußere: addit. 10 reg. de victu.

B. Besondere Mittel.

1. Regeln der Wahl.
2. Regeln für die Unterscheidung der Geister; Trost und Mißtrost.
3. Regeln über die Skrupeln.
4. Regeln, um kirchlich und katholisch zu denken und zu handeln.

ANHANG.

Lesungen aus der Nachfolge Christi.

Erste Woche.

Dienst Gottes 3, 9 10 22.
Seelenheil 3, 47.
Die Geschöpfe 2, 4; 3, 15 16 17 26 27 38.
Die Sünde 3, 4 8 52.
Tod 1, 23.
Besonderes Gericht 1, 21 20.
Weltgericht und Hölle 1, 24.
Bekehrung 1, 18 22 25.
Barmherzigkeit Gottes 3, 8.

Zweite Woche.

Das Reich Christi 1, 1; 2, 1.
Menschwerdung 3, 18.
Geburt Christi 3, 23 24.
Die Hirten 1, 2 7; 2, 4.
Beschneidung 1, 6; 3, 12.
Darstellung im Tempel 2, 9; 3, 16; 4, 8.
Die Könige 1, 3.
Flucht nach Ägypten 1, 12; 3, 15 17 25 30 39.
Herodes 1, 6; 2, 3 6.
Der zwölfjährige Jesus im Tempel 2, 9.
Verborgenes Leben. Gehorsam 1, 9; 3, 13.
Demut 1, 2 7; 2, 2.
Arbeit 1, 15; 3, 47.
Fortschritt 1, 3 11; 3, 39.
Abschied von der Mutter 3, 31 37.
Taufe Jesu 3, 51.
Fasten und Versuchung 1, 13 20; 2, 5; 3, 6 23 35.
Berufung der Apostel 3, 22.
Hochzeit zu Kana 3, 17 26.
Reinigung des Tempels 3, 36 46.
Predigt des Heilandes 1, 3; 3, 1 2 3 43.
Unterwürfigkeit gegen Gott 3, 17.
Gebet 3, 1 2 3 31 41; 4, 15.
Eifer für die Ehre Gottes 3, 36.
Brotvermehrung, Wohltätigkeit 1, 15.
Geduld 1, 16; 3, 12 19.
Aussendung der Apostel 3, 35.
Losschälung 1, 8 11; 3, 27 31 32 37 39 42 56.
Bekehrung der Magdalena 3, 5 8 52.
Seewunder, Vertrauen 1, 4; 3, 57 59.
Auferweckung des Lazarus 2, 7.
Verfolgung, letzte Lehrtätigkeit 3, 46.
Verklärung 2, 10; 3, 7 10.

Einzug in Jerusalem 2, 1; 3, 43 45.
Zwei Fahnen 3, 23 53 54 55.
Die drei Klassen 1, 11 18 25.
Die drei Grade der Demut 3, 18 41 42.

Dritte Woche.

Todesangst im Ölgarten 3, 29 50.
Gefangennehmung 3, 19.
Vor Kaiphas 2, 2; 3, 28.
Petri Fall 3, 7 57.
Vor Herodes 3, 28.
Vor Pilatus 3, 36 46.
Geißelung 3, 52.
Krönung 3, 19.
Kreuztragen 2, 12; 3, 56.
Kreuzesliebe 2, 11.

Vierte Woche.

Auferstehung 2, 1; 3, 7 26.
Maria 3, 1.
Die heiligen Frauen 3, 34.
Johannes und Petrus 3, 30.
Die Jünger von Emmaus 1, 10; 2, 6.
Magdalena 2, 8; 3, 21 31.
Thomas 2, 10; 3, 33.
Am See von Tiberias 3, 24 30 34 58.
Erscheinung auf dem Berge 3, 35.
Himmelfahrt 3, 48 49.
Liebe zu Gott 3, 5 34.

060.32
M561
060.32
M561
6421
MESCHLER, MORTIZ
AUTHOR
Das Exerzitienbuck des Hl
TITLE Ignatius Von Loyola
Vol. I
DATE LOANED | BORROWER'S NAME | ROOM NUMBER
NOV 2
6421